Biogr. C. 437 P (2

M. 2. 76. 74

Hirmans wife.

# Deutsches Heldenbuch.

07066

---

Historisch-dramatische Darstellung

der

## größten deutschen Männer,

welche

## für vaterländische Freiheit

## ruhmvoll kämpften.

Von

## der ältesten bis auf unsere Zeit fortgeführt

von

Dr. Carl Venturini.

---

Zweiter Theil.

Mit einem Titelkupfer.

---

Braunschweig, 1822.

Bei Friedrich Vie[illegible]g.

Gdl671/3233

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 57603

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der erste große Kampf

für Deutschlands Freiheit

unter

# Hermann dem Cheruskr.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# I.

## Rom bei der Nachricht von Varus Niederlage *). Unmittelbare Folgen derselben in Germanien.

Während in Niederdeutschlands finstern Wäldern die verhöhnte und gekränkte Freiheit ihr schrecklich blutiges Rachefest feierte, ertönte das hohe Kapitol, erklang ganz Rom von lautem Jubel und schwindelnder Freude. Denn Drusus ältester Sohn, des Volkes Liebling, war eben zurückgekehrt aus Dalmatien mit der frohen Bothschaft: Die Kraft der kühnen Empörer sei völlig gebrochen durch den letzten entscheidenden Sieg; — und eben dieser Sieg habe die vollkommenste Wiederunterwerfung der aufrührischen Provinz zur glücklichen Folge ge-

---

*) Geschichtlich nach Dio Cass. lib. 56. cap. 17. 23. 24. — Nach Sueton in Oct. Augusto, cap. 23. 24. — Nach Vellejus Paterculus, lib. II. cap. 120.

habt. Prächtige Feste — die Luft und Liebe des römischen Pöbels, — mußten nun kommen, und bei dieser Erwartung drehete sich Alles im Freudentaumel. Schon wurde der Arcus Maximus zu den kostbarsten Fechterspielen und Thierhetzen in Stand gesetzt, und während Roms Buhlschwestern sich in Gedanken für die heimkehrenden Sieger schmückten, erschöpfte der feile Senat fast seine Erfindungskunst in schmeichlerischen Ehrenbezeugungen, die dem göttlichen Auguſt, und den adoptirten Cäsaren in kriechender Demuth dargebracht werden sollten.

Auguſt und Tiber wurden wiederholt mit dem Imperator-Titel begrüßt. Aber nicht nur ihnen sprach der Senat die prächtigsten Triumphaufzüge zu; sondern selbst dem jüngern Drusus, der nichts gethan, als die Lorbeern seiner Vorgänger gesammelt, wurden Triumphal-Insignien bewilligt. — Ja der Senat dekretirte: zum ewigen Andenken so ruhmvoller Thaten sollten in Pannonien zwei kostbare, mit allen Zierden der Baukunst geschmückte Triumphbogen errichtet werden! Roms Auguren und Politiker verkündeten dabei laut: jetzt erst genieße das große Reich Ruhe, Frieden und Glückseligkeit auf allen Punkten: segensvolle Wirkungen hoher Herrscher-Weisheit, die Auguſts beglückendes Scepter umstrahle. In Deutschland selbst fügten sich ja nach den neuesten Nachrichten die bisher so störrischen Barbaren in die unwiderstehliche Nothwendigkeit; denn römisches Recht, durch Va-

rus Ruthen und Beile geschützt, hätte ihre blinde Freiheitswuth gebeugt. Gewonnen — hieß es — seien die Fürsten; gewonnen der unter Roms Adlern fechtende Adel. Das dumme Volk müsse wohl folgen, und Germanien sei also völlig eine römische Provinz wie Gallien geworden.

Begünstigt durch so glückliche Umstände, suchte die schlaue Livia, des stets mißtrauischen und ängstlichen Gemahls Herz mit süßen Worten zur Fröhlichkeit zu stimmen, um ihre geheimen Wünsche in dem allgemeinen Freudentaumel desto sicherer zum ersehnten Ziele zu leiten. August schien auch wirklich empfänglicher als je vorher für ihre Plane zu werden. Er liebte den Krieg nicht. Schwieg also das wilde Getöse endlich ganz, so mogte auch dem entnervten Lüstling noch ein freundlicher Abend lächeln.

Da erscholl völlig unerwartet die schreckliche, und durch die weite Entfernung des blutigen Schauplatzes auf der langen Reise noch gräßlicher ausgebildete Nachricht von Varus Niederlage, — von der gänzlichen Zernichtung der drei schönsten Legionen. Das erste Gerücht gab an: es sei Alles verloren; Germanien auf immer dem römischen Scepter entrissen; Gallien bereits von den wilden Barbaren überschwemmt; Rom selbst gegen den Einbruch der wüthigen Ungeheuer nicht mehr geschützt. Ängstliche Unglückspropheten äußerten sogar: der wilden Cimbern, Teutonen und Marsen

vormalige Raubzüge, bedeuteten wenig gegen den furchtbaren Aufstand der germanischen Völker, die jetzt, befehligt durch zwei in Roms Kriegsschule gebildete Heerführer, geleitet durch Marbods List und Hermanns Heldenmuth, Italien selbst bedroheten.

Eine Schreckenspost folgte der andern, und die letztere klang stets noch abenteuerlicher als die erstere. Den Schmerz der Familien, die Väter, Brüder, Verwandte als bejammerungswürdige Rachopfer der Barbaren beweinten, übertönte bald die Stimme des allgemeinen Entsetzens; denn fast alle Gemüther wurden von banger Furcht ergriffen, da die alte Tapferkeit und jener hohe Muth, welcher nach dem Schreckenstage von Cannä, Roms Bürger zum Kampfe der Verzweiflung für Ehre und Freiheit beseelte, längstens durch Üppigkeit und Verweichlichung, durch Sklavensinn und Entnervung erstickt waren.

Der Aberglaube des Pöbels wurde in diesen Augenblicken mächtiger, als die sonst vorherrschende peripatetische und epikurische Freigeisterei. Alte Betschwestern, junge Buhlerinnen, klagende Auguren und Tempeldiener verbreiteten ihn durch aberwitzige Deutungen furchtbarer Prodigien, die längstens der Götter Zorn verkündigt haben sollten. Darum sei der Marstempel vom Blitze getroffen; darum seien ganze Heere von Heuschrecken in die Stadt geflogen, und der Himmel habe mehr als einmahl blut-

roth geleuchtet. Von den allgemeinen Anzeichen ungeheuern Unglücks ging der Wahn bald zu besonderen über, denen auch der kühnste Zweifler *nicht* mehr zu widersprechen wagte. «Wie?» — schrie der Pöbel — sind nicht Spieße und Lanzen von Norden her am Himmel auf die Mauern des Kapitols zugeflogen? Bezeichnet das nicht deutlich den schrecklichen Anlauf der mitternächtlichen Barbaren-Völker? Hat man nicht Kometen mit langen blutigen Schweifen gesehen, die nach dem Rheine hinflammten?»

Nachrichten von Wunderzeichen, die sich im Römer-Lager am Rheine ereignet haben sollten, waren dann noch mehr dazu geeignet, bange Besorgnisse zu erhöhen. Einer erzählte in der Mitte des zusammengelaufenen Volks: er selbst habe gesehen, wie sich die Bildsäule der Siegesgöttin, die sonst mit dem Gesicht ins feindliche Land gerichtet gewesen, nach Italien herumgewandt. Lautes Jammern und Wehklagen beantwortete diesen unwidersprechlichen Beweis: daß es nun um Roms Weltherrschaft geschehen sei. Unterdessen beschrieb ein anderer Soldat aufs gräßlichste den blinden Lärmen, der im Lager wegen vermeintlichen Anzugs der Feinde entstanden. «Man focht — betheuerte er — um die Fahnen wie in offener Feldschlacht; der Freund durchbohrte in toller Verblendung den gegen ihn kämpfenden Freund; ein Kamerad hieb auf den andern ein; — und hätten damahls die Bar-

baren wirklich das Lager gestürmt, nicht Einer von uns wäre ihrem Mordstahle entronnen!»

Diese Albernheiten blieben nicht blos im Munde des Pöbels. Selbst August, dessen Gemüth jetzt durch Alter und Unglück zum Aberglauben und zu der Furcht: daß endlich die rächende Nemesis seine zahllosen Verbrechen strafen wolle, gestimmt ward, — fühlte sich davon ergriffen und beängstigt.

Auch kannte er ja den Mangel an gediegener Staatskraft, welche der heillose Bürgerkrieg zum Theil aufgezehrt, zu gut, und wußte zu sehr, wie viel er selbst zur Schwächung des kriegerischen Geistes durch Begünstigung verweichlichender Üppigkeit beigetragen, als daß er den Verlust des auserlesensten Heers nicht höchst schmerzlich, ja fast verzweiflungsvoll hätte empfinden sollen. Zum Kriege tauglicher Römer, gab es nur noch eine kleine Zahl, und selbst die Bundesgenossen, welche vormahls die Heereslücken leicht ergänzten, waren aufs äußerste entkräftet.

Sonst in der Verstellungskunst ein Meister, blieb er jetzt der furchtbaren Gemüthsunruhe nicht mehr Herr. Manchesmahl ergriff ihn die wildeste Wuth und er rannte dann wie ein Rasender mit dem Kopfe gegen Wände und Pfeiler, schreiend: «Quintili Vare! Schaffe die Legionen mir wieder!» Haupthaar und Bart ließ er Monate lang wachsen. Ein grausenvoller Anblick! Die äußerlichen Merkmale der Trauer mußten darthun,

wie schwer und tief sein Herz über den unersetzlichen Verlust trauere. Sollte auch diese Farce vielleicht mit zu der Rolle gehört haben, welche zu beklatschen, der Heuchler nachmahls die an seinem Sterbelager stehenden Freunde, aufforderte? — Kaum zu glauben! Er gab sich dasmahl wie er war: ein feiger, großem Unglücke nicht gewachsener Schwächling! Der Schlag traf zu hart, und die vermeinte Gefahr war zu nahe, um Verstellung zuzulassen, die hier auch sehr zur Unzeit angebracht gewesen wäre, da Verzagtheit des Herrschers die Furcht vor den wilden, siegreichen Barbaren bei den schon so sehr entarteten Römern nur noch mehr anfachen und vergrößern konnte.

Allgemeine Trauer über das allgemeine Unglück wurde öffentlich anbefohlen. Dumpfe Besorgniß und ängstliches Harren der Dinge, die kommen würden, herrschte in ganz Rom; in der stolzen Hauptstadt der Welt. Verdoppelt waren die Wachen, menschenleer die öffentlichen Plätze. Dar zagende Herrscher befürchtete Aufruhr und Empörung im Brennpunkte seiner Macht. Die prätorianischen Kohorten standen Tag und Nacht unter den Waffen zu seinem Schutze. Doch besann er sich bald, daß selbst unter seinen Leibtrabanten mehrere Deutsche dienten, die entflammt durch der freien Brüder herrlichen Sieg, gegen ihn selbst die Waffen kehren, den blutigsten Aufruhr in Rom anzetteln, und dadurch

die Plane der verruchten Empörer krönen könnten.

Alle Gallier und Germanen, die unter der Leibwache standen, ja sogar solche, die als Reisende in Rom sich jetzt aufhielten, wurden daher aus der Stadt geschafft und auf die nahen Inseln gebracht, um jegliches Einverständniß unter so gefährlichen Menschen zu verhindern. Augusts nächste Verfügungen gingen inzwischen auf die Sicherstellung der vom Feinde bedroheten Provinzen. Erprobte, mit der Landesbeschaffenheit und der Gemüthsart der unterjochten Völkerschaften genau bekannte Staatsbeamte, wurden sofort nach Gallien, nach Pannonien, nach Illyrien und Dalmatien (mit großen Vollmachten versehen) abgefertigt. Augusst befürchtete nämlich vor allem Aufruhr in Gallien, Einverständniß des Markboden mit dem Cheruskerherzog, und dadurch Vereinigung der süd- und norddeutschen Völkerschaften gegen Rom. Die dringende Noth legte jetzt jeglichem Privat- oder Familieninteresse Stillschweigen auf. Keiner seiner Schmeichler, keiner seiner Verwandten fand Gehör. Ja selbst Livia, welche sonst so viel Macht über sein Herz hatte, vermogte den beängstigten Tyrannen nicht zu beruhigen.

Seine Nächte floh der Schlaf; — seine Tage waren unruhig und kummervoll. Hermann, der Verfluchte, allen Rachegöttinnen Verfehmte, hatte mit einem furchtbaren Stoße auf Tod und Leben sein zagendes Herz getroffen. Es durfte nun nichts

geschont, es mußte vielmehr jegliches Mittel ergriffen werden, um wenigstens das muthlose Römerheer am Rheine so weit zu verstärken, daß es dem wilden Feinde, der Gallien zu überströmen drohete, und in Gallien selbst dann gewiß hunderttausend Arme zur Bewaffnung gegen Rom bereit fand, die Spitze bieten könnte.

Aber was Auguſt bänglich geahnet hatte, ging nur zu sehr in Erfüllung. Roms Entartung zeigte sich jetzt im grellsten Lichte, in der verächtlichsten Gestalt. Freiwillig wollte kein dienstfähiger Römer gegen die furchtbaren Barbaren zu Felde ziehen, alle glaubten dem gewissen Verderben, dem schmachvollsten Tode in den offenen Rachen zu laufen, wenn sie gegen die schrecklichen Cherusker auf den Kampfplatz träten. Wie viele hochberühmte Patrizierſöhne, wie viele hochgeborene Ritter moderten schon von den Barbaren geschlachtet, in Germaniens grausenvollen Wäldern? Wie mancher Sprößling consularischer Väter trug dort noch jetzt der Knechtschaft Fesseln? Und welch ein größeres Elend, als Sklaverei unter den rohen Barbaren, konnte ein verweichlichter Römer sich denken, wenn er die dort zu erwartende Behandlung nach dem Maaßstabe beurtheilte, der in Rom für die fremden, kaum edleren Hausthieren gleich geachteten Sklaven und Sklavinnen galt.

Da also fast Niemand gutwillig in die Dienstrolle sich einschreiben ließ; dieser Kränklichkeit oder

Alter, — jener dringende, seine Anwesenheit in Rom erheischende Geschäfte vorschützte; — sah August sich genöthigt mit Herrschergewalt durchzugreifen. Das Loos mußte nun entscheiden. Von denen, die unter fünf und dreißig Jahre zählten, sollte der fünfte, — von denen aber, die schon bejahrter waren, der zehnte Mann genommen werden. Wer sich dem Loose entzog, wurde unerbittlich mit Infamie und Confiscation des Vermögens bestraft.

Allein auch diese schmerzliche und entehrende Strafe duldeten Manche lieber, als daß sie sich hergaben, dem furchtbarsten aller Feinde zur Schlachtbank entgegen geführt zu werden. Da befahl August: die Elenden sogar durch Todesdrohungen unter das Veril zu treiben, und es wurden wirklich Einige, die sich selbst verstümmelt, um dem Schreckensloose zu entgehen, öffentlich hingerichtet. Dennoch vermogten so unerhörte despotische Maaßregeln die Kohorten und Manipel der zum germanischen Kriege bestimmten Legionen noch nicht vollzählig zu machen. Die Lücken mußten mit lange in Ruhe gesetzten Unterthanen, — mußten sogar durch Schaaren von freigelassenen Sklaven gefüllt werden. Ein elender, entmutheter, schmachvoller Haufen entnervter Schwächlinge, verworfener Sklaven und markloser Greise ward also zusammengebracht. Überlegene Waffen und eingelernte Kriegeskünste waren es allein, wodurch

solche Schaaren den fürchterlichen, vom höchsten Muthe entflammten Söhnen der Freiheit Widerstand zu leisten hoffen konnten.

---

Unterdessen waren einige tröstlichere Nachrichten von Asprenas eingegangen. Man überzeugte sich dadurch, daß noch nicht Alles in Germanien verloren sei, daß die siegreichen Cherusker, Brukterer, Marsen, Katten u. s. f. wiederum ihr altes System angenommen hätten, und von ihnen also kein allgemeiner Einbruch zu befürchten wäre. Diese Nachricht erhob Augusts gebeugte Seele; denn es konnten mit wahrscheinlich glücklichem Erfolge, die alten Künste nun wiederum geltend gemacht werden. Zunächst erschien daher ein ausführlich lügenhafter Bericht über die große Niederlage im Teutoburger Walde, welcher die Sache ungemein verkleinerte, und ganz darauf berechnet war, dem zaghaften Volke wie den zitternden Vaterlandsvertheidigern den Muth wachsen zu lassen.

Die Künste unserer offiziellen Kriegsbülletins-Fabrikanten waren der schlauen Römer-Politik keinesweges unbekannt. Auch sind wahrscheinlich manche römische Kriegesgeschichten (von Livius und Velejus Paterculus belobten Andenkens) aus dergleichen Bülletins zusammengesetzt! — — In diesem von Augusts Creaturen unter das Römervolk gebrachten Berichte, hieß es: es habe ein großer

Theil des Heers, — besonders die ganze Reuterei, sich gerettet zum Asprenas. Der decke mit muthigen Schaaren in unangreifbarer Stellung die Rheingrenze. Die Barbaren getraueten sich gar nicht, gegen den Rhein vorzudringen. Vielmehr herrsche unter ihnen die blutigste Zwietracht, und der verruchte Cherusker werde allgemein gehaßt. Daher solle denn auch der neue Feldzug mit unerhörter Rache die Empörer heimsuchen. Nicht Alter, nicht Geschlecht solle verschont bleiben. Jeglichem werde die reiche Kriegesbeute ungeschmälert gehören, der sie durch tapfere Thaten erringe u. s. f.

Zugleich erfuhr man: August habe die Trauer abgelegt, zeige wieder eine fröhliche Miene, und sei des glücklichen Erfolgs gewiß. Das klang nun lieblich genug. Doch folgte ein bedenkliches Aber dem tröstend ermuthigenden Berichte auf dem Fuße. Wie vormahls im gefahrvollen Cimbrischen und Marsischen Kriege, wurden nämlich jetzt dem Jupiter Capitolinus große und herrliche Spiele geweihet, wenn der Gott des Staats Bedrängniß heben, Rache gegen die Empörer gewähren und den Legionen Sieg über die fürchterlichen Barbaren schenken werde. Ob diese öffentlichen Gelübde, wozu man vor Alters nur in großen Nöthen seine Zuflucht nahm, an und für sich selbst geschickt waren, dem zaghaften Volke der beruhigenden Nachrichten Wahrhaftigkeit einleuchtend zu machen? — steht dahin. Sobald man inzwischen erfuhr, daß

der Cäsar Tiber dem kümmerlich genug zusammengebrachten Heere als Oberfeldherr vorgesetzt sei, beeiferten sich alle Höflinge und Schmeichler, worunter Vellejus Paterculus sich besonders auszeichnete, — die glücklichsten Erfolge des neuen Feldzugs zu prophezeien. Von dem bewährten Kriegsfürsten, der bereits Deutschland bis zur Elbe siegreich durchzogen, der Marsen, Chaucen, Brukterer, Katten und selbst die wilden Cherusker gezüchtiget habe, — hieß es, — lasse sich mit unumstößlicher Gewißheit vollkommener Sieg, lasse sich schnelle Rache und exemplarische Züchtigung der Empörer erwarten.

Dieselben Schmeichler, welche also Tibers Feldherrngenie bis in die Wolken erhoben, suchten jetzt auf alle Weise den unglücklichen Varus herabzusetzen und sein Andenken zu schmähen. Nun erst hieß es von ihm: er sei gar nicht der rechte Mann für einen solchen Posten gewesen. Er habe strenge Ordnung und Kriegeszucht vernachlässigt, den gemeinen Soldaten zu viel Willen gelassen, einen durchaus falschen Operationsplan entworfen, und noch dazu leichtgläubig dem hinterlistigen Cherusker unbegrenztes Zutrauen geschenkt. Er allein sei also Schuld an dem gräßlichen Unglück. Wäre aber Tiber beim germanischen Heere geblieben, so würde sich Alles ganz anders gefügt haben! Die Absicht dieser verächtlichen Schmähungen war keine andere: als den Siegesruhm der gefürchteten Feinde möglichst

zu verkleinern, und indem die Schuld der erlittenen Niederlage einzig dem Feldherrn aufgebürdet würde, dem entmutheten Heere wiederum Vertrauen und Kriegeslust unter einem tüchtigern Kriegsfürsten einzuflößen *).

Bei dem Allen leuchtete ein, wie hoch nöthig es sei, die alten, fast ins Vergessen gekommenen Gesetze strenger Kriegszucht wieder aufzufrischen. August schritt also dazu unverzüglich. Dem Feldherrn selbst ward untersagt, unnützes Gepäck mitzunehmen, oder gar einen Troß lästigen Gesindels dem Heere nachziehen zu lassen. Er sollte auf das Allernothwendigste sich einschränken, — und selbst seine Gattin dürfte ihm nur im sichern Winterlager besuchen. Fürchterlich lautete für die verweichlichten Söhne berühmter Väter der Spruch: daß Tribunen und Centurionen, wenn sie feig den ihnen anvertrauten Posten verließen, unerbittlich an Ehre und Leben gestraft werden sollten. Für ganze Kohorten und Manipel, wenn sie ähnlicher Vergehungen sich schuldig machten, ward die Schmach des Decimirens, und für die Ausgezehnteten unnachsichtliche Todesstrafe bestimmt. Jedes kleinere Vergehen sollte durch Schande gerügt; — jeder Verstoß gegen die Subordination mit Verlust der Ehre oder mit dem Tode verpönt sein. Wer

*) Klar, daß Napol. B. seine Maximen dem Studium der Römerpolitik größtentheils verdankt.

vollends durch schändliche Verstümmelung, — etwa durch Abschneiden der Daumen, — sich oder seine Söhne zum Kriegsdienst untauglich machte, dessen Vermögen ward fiskalisch eingezogen und er selbst als Sklav verkauft. Und daß es ernstlich gemeint sei mit diesen strengen Verordnungen, erfuhr sogar ein römischer Ritter, welcher der absichtlichen Verstümmelung zweier Söhne überwiesen wurde. Sueton erzählt die Erneuerung der alten strengen Kriegszucht unter Augusts Regierung in solcher Verbindung, daß kein Zweifel übrig bleibt: sie habe unmittelbar nach Varus Niederlage statt gefunden.

Doch Alles nur schwache Hülfsmittel, um den Geist wieder lebendig zu machen, der früher Roms Legionen beseelte! Zogen doch jetzt die Römer nicht mehr als freie Bürger, die für die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes fochten, und darum durchs harte Kriegesgesetz ihre Freiheit beschränken ließen, sondern vielmehr als Knechte eines aufgedrungenen Herrn ins Feld. Hatte doch sogar der stolze Tyrann die sonst gewöhnliche Anrede, als der eigenen und der nahen Anverwandten Majestät zuwider, abgeschafft. Vormahls hießen nämlich die Legionairs in der Anrede: Kameraden; — jetzt schlechtweg: Soldaten!

Altes Ehrgefühl und Bürgersinn waren also erstickt, und nur durch das Phantom glänzender Auszeichnungen, die der Herr nach Laune und

Willkühr ausspendete, oder durch Aussicht auf reiche Beute, mußte der entschlafene Kriegesgeist kümmerlich geweckt werden. August kannte diese Stimmung, und schärfte deswegen dem zum Heere abreisenden Tiber die höchste Vorsicht ein. «Du hörtest,» — sagte er, *) — «oft meinen Denkspruch: Geschieht nur, was geschehen soll; so mag es immerhin langsam geschehen! Darum bedenke, daß Übereilung und Tollkühnheit des Feldherrn unverzeihlichste Fehler sind. Einem Jünglinge höchstens sieht man dergleichen nach; wer aber als gereifter Mann an kleine Vortheile große Aufopferungen wagt, der gleicht einem wahnsinnigen, mit goldenen Hamen angelnden Fischer! Beißen die Fische den Hamen ab, — mag dann auch der reichste Zug den Schaden wieder ersetzen? Du verstehst mich, und kennst wohl selbst die Entnervung des Staats. Was habe ich nicht Alles gethan, um kinderreiche Ehen zu begünstigen! Doch lieben die Meisten mehr das üppige eheloſe Leben! Woher soll denn Rom neue Heere nehmen, wenn diese letzte Anstrengung im waglichen Kampfe gegen rohe Barbaren auf's Spiel gesetzt wird? Vermeide also jedes Treffen, bis Du des Sieges ohne große Opfer gewiß bist. Schaffe nur Ruhe am Rhein und überlaß die wilden Barbaren ihrer eigenen Zwietracht!»

---

*) Σπευδε βραδεως! Sat celeriter fieri, — quidquid fiat satis!

Tiber versprach, mit höchster Behutsamkeit zu handeln; — auch nie durch Waffengewalt zu erstreiten, was durch List der Unterhandlungen gewonnen werden könne. Dem schlauen Heuchler lag selbst daran, seine Abwesenheit möglichst zu verkürzen. Denn in Augusts matten Augen, auf seinen falben, runzelichten Wangen, und in dem kraftlos schlotternden Gange erblickte er schon die sichern Vorläufer des nahen Todes. Schreckend war aber dabei der Gedanke: daß des Volks entschiedene Vorliebe für Drusus, diesen auf Augusts verlassenen Thron erheben könnte, wenn der eben so gewünschte als gefürchtete Todesfall sich während der Abwesenheit des rechtmäßigen Nachfolgers ereignete. Zwar waren auf diesen Fall bereits Verabredungen mit Livia getroffen, die wegen seiner Popularität den eigenen Enkel teuflisch haßte. Doch blieb's immer sicherer, daß Tiber gleich bei der Hand sei, um sich des verwaiseten Throns zu bemächtigen. Unter solchen Auspicien reisete der hinterlistige Bösewicht nach Germanien ab.

---

Dort hatte, wie sich voraussehen ließ, der herrliche Sieg keineswegs Eintracht unter den Siegern bewirkt; vielmehr die alte Zwietracht noch stärker belebt. Segest sann auf neue Tücke; und Flavius, der Entartete, hatte durch seine Führung hauptsächlich die geringen Überbleibsel der Tur-

men gerettet, welche dem Mordeisen der rache-schnaubenden Marsen entronnen. Hermann erfuhr es. Doch schmerzte es ihn wenig. Daß der Bruder mit den kümmerlichen Überresten des Römerheers sich gerettet, war ihm sogar lieb; denn er gedachte des der Mutter geleisteten Schwurs. Ob nun Segest noch zu gewinnen sei? wollte er versuchen. Ihn durch die große Vehme, als Vaterlandsverräther richten zu lassen, konnte schon um des geliebten Weibes willen des edlen Cheruskers Wunsch nicht sein.

Es ward also Semigund zu dem Vater, der sich mit seinem Geleit schnell nach der wohlbefestigten Burg gezogen hatte, abgesandt, um ihm den gebührenden Antheil der Kriegesbeute zu überbringen, dabei Freundschaft und Bündniß zu bieten, Vergessenheit alles Vorgefallenen zu verheißen, und damit die Aufforderung zu verbinden: Segest möge zu dem höchst nothwendigen Zuge gegen den Rhein, mit allen kriegeslustigen Brukterischen Wehren sich anschicken. Thusnelda band noch dem scheidenden Bruder auf's Herz, dem Vater zu sagen: ihr Glück stehe in seiner Hand und seinen Segen erflehe sie, damit ihr Schooß nicht verschlossen bleibe. «O beschwöre ihn bei Freya's sanfter Macht, daß er seine Kinder liebe und segne!» — Hermann rief dem Scheidenden ebenfalls nach: «Eile, daß Du glückliche Bothschaft bringest!» Dann wandte er sich zu den versammelten Gefähr-

ten und sagte: «Varus ist gefallen und seine Legionen modern dort im Leichenthal! Gerächt ist die Freiheit; — doch nicht befestigt. Wir dürfen nicht ruhen; denn auch der stolze, gedemüthigte Tyrann wird nicht ruhen. Ohne Rache oder, wie ihr rasender Dünkel es nennt, — ohne Strafe können August, Tiber und die Römer überhaupt die grausenvolle Vernichtung ihres köstlichsten Heers nicht lassen. Darum frisch daran! Bevor die Tyrannenknechte unsere Gauen wieder überschwemmen, darf keine jener Festen, die sie als schmachvolle Zwinger unsers kühnen Geistes erbaueten, der Zerstörung entgehen! Auf dann, daß vor uns, hinter uns, zu beiden Seiten die Schlösser der zitternden Weichlinge der Erde gleich gemacht werden! Du Horst, wendest Dich nach der Lippe gegen Aliso. Laß Keinen entrinnen. Den tapferen Katten sei die Zerstörung des Drususkastells auf dem Taunus überlassen. O meine Brüder, belebte Eintracht uns Alle, wie wollten wir den Tyrannen auf seinem stolzen Kapitol zusetzen! Wie sollte er jetzt unsere Hand fühlen, schrecklicher als vormahls das zitternde Rom Teutobachs eiserne Faust fühlte! Nur eines Winkes bedürfte es dann für unsere Brüder, die seine auserlesene Leibschaar bilden, und sie arbeiteten uns von innen heraus den Sieg in die Hände. O du schöner Traum meines Lebens, warum sollst du nicht in Erfüllung gehen!»

«Kein Traum! kein Traum!» schrieen begei-

ftert die wilden Gesellen. «Führe uns über den Rhein! Überall hin folgen wir Deinem Banner!»

«Brüder!» — fuhr Hermann fort, — «Hoffnung ist Göttergabe. Doch darf sie nicht verblenden unser Auge gegen die Gefahr der Gegegenwart. Habt Ihr des listigen Freiheitsräubers vergessen, der jenseits der Sudeten herrscht, und selbst unsere treuen Bundesgenossen, die tapferen Longobarden, unter seine Herrschaft zwang? Tönt Euch nicht mehr furchtbar der Name Markbod? Entflammt er Euer Herz nicht zur Rache? Rom und Markbod hat Locke zu unseren gefährlichsten Feinden bestellt. Nur wenn Freiheit im Vaterlande ist, können wir siegend über den Rhein ziehen.»

«So laß uns» — fiel Katuald stürmisch ein, — «unverzüglich losbrechen gegen den heimischen Räuber! Versammelt ist unsere Macht. Wir Alle sind vom Siege begeistert, und die Longobarden harren nur unserer Hülfe. Zaudern, — sagst Du selbst, bringt Gefahr, wenn die That reif ist.» — «Wohl ist's so!» entgegnete der Herzog. «Soll aber der Rache Feuereifer uns blind machen gegen die nahe Gefahr? Mich hält hier die heilige Pflicht des hohen Amts, welches des Volks Liebe und Vertrauen mir übergab. Dürfen wir jetzt unsere Grenzen entblößen? Mit dem Kerne der Mannien fortziehen in entlegenes Land? Die Katten, die Römer und Segest! Wie viel Gewicht liegt in

diesen Namen! — Dennoch hätte ich wohl eine Bothschaft an den stolzen Räuber in Boheim, für den, der kühn genug wäre, sie auszurichten.»

«Ich vollbringe sie, Herzog!» rief Katuald. «Ha, ich sehe Eure flammenden Blicke, Cherusker! Laßt mir die Ehre. Gönnt dem neuen Gefährten die kühne That, daß er würdig in Eurer Mitte stehe!»

«Wohlan!» sprach der Cherusker-Fürst, — «es sei also. Wer begleitet ihn freiwillig auf der gefahrvollen Reise?» Da traten hervor Hawart und Sigismar der jüngere, und mehrere kühne Jünglinge aus des Herzogs Gefolge. Dieser fuhr fort: «Reicht mir das bleiche Haupt des Procon-suls! — — Nimm es, Katuald! ein heiliges Denkmal und warnendes Zeichen der Rache für des Vaterlandes tief gekränkte Ehre und Freiheit. — Nimm auch den Schild! Beides bringst Du dem Markboden und sprichst, keck hintretend, begleitet von jenen furchtlosen Gesellen, vor den listigen Räuber: Dieses Haupt sendet Dir Hermann, der Cherusker-Herzog! So rächen freie Männer ihr verhöhntes Recht! Des Herzogs Stimme ist die Stimme des Volks, das ihn zum Wergobreth er-kohr. Dir, Markbod, sei dieß ein Zeichen von dem, was Deiner geraubten Herrschaft bevorsteht, wen-dest Du nicht bald Dich zu des Vaterlandes heili-ger Pflicht, fährst Du fort freie Völker zu unter-drücken, und bietest Du nicht Deine starke Hand

zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen fremden Feind!»

«Dank Dir, Herzog!» — jubelte Katuald. «Du hast hoch mich geehrt. Ha Tyrann, wie soll Dich angrinsen dieses bleiche blutige Haupt.» — «Du bist kühn, Jüngling,» fiel Hermann ein. «Vielleicht schützt Dich nicht einmahl vor dem Wütherich der Gesandtschaft heiliges Recht. Doch sei nun auch weise, bedachtsam und scharfen Blickes. Beobachte genau, was der schlaue Herrscher beginnt, wie die Posten im Gebirge gedeckt, wie die Völker gestimmt sind. Nicht Reizung des Bösewichts, belehrende Weisheit für den Pfad der nahen Rache, die ich Dir heilig verheiße, ist der Sendung Zweck. Aber auch die Rache muß schlafen, wenn des Vaterlandes höheres Wohl es fordert. Verbindet der Markbod sich mit uns gegen Rom, und entsagt er der willkührlichen Herrschaft; so sichere ihm Frieden und Freundschaft zu. Genug! Jetzt zum festlichen Gelage! Und wenn Wodans neues Licht leuchtet, fort zu dem ernsten Geschäfte.»

---

Der Markbode empfing die Gesandtschaft mit übermüthigem Stolze, sprach sogar von tückischer Verrätherei der Cherusker, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er geneigt sei Augustus Rache auch zu der seinigen zu machen. Harte

Worte und beschimpfende Reden wechselten. Kaum schützte das heilige Recht der Gesandtschaft die Bothen vor schmählichen Mißhandlungen, und den verhaßten Katuald vor dem Mordstahle des ergrimmten Tyrannen. Doch war der Stolze durch die kecke Gesandtschaft heftig geschreckt worden. Die nächste seiner Befürchtungen mußte ja sein: daß es Hermann gelinge, das Herzogsamt permanent zu machen, und der Römer Rache dadurch zu vereiteln. Dann konnte er der unterdrückten suevischen Völkerschaften sich kräftig annehmen, — und mit der ganzen Kraft der sässischen Mannien als der fürchterlichste Feind der markmannischen Herrschaft auftreten. Nur das auf römischen Fuß organisirte Heer war ja noch dem Interesse des kecken Usurpators ergeben. Unter den Longobarden und Semnonen loderte allbereits die Flamme der Empörung, — und es ließ sich vorhersehen, daß Tausende willig zum Sturze der aufgedrungenen Herrschaft die Hand dem kühnen Cherusker reichen würden, sobald er mit Heeresmacht über die Sudeten hereinbräche.

Dasselbe hatten Katuald und seine Gefährten, die man endlich im Frieden ziehen ließ, — beobachtet. Ja sie brachten dem Cherusker-Herzog unzählige Bitten der Unterjochten mit: daß er doch bald erscheinen, sich ihrer Noth annehmen und auch in der Sueven Gebiet die unterdrückte Freiheit retten möge!

Für den Markboden schien in diesem Gedränge ein Freundschaftsbündniß mit Rom das sicherste, ja fast das einzige Rettungsmittel zu sein. Zwar war ihm Augusts und Tibers tiefer Groll wohl bekannt, und er sagte sich's selbst: daß vor Jahren nur der dalmatische Aufruhr den gefährlichen Angriff auf den Mittelpunkt seiner Macht abgewandt habe. Doch meinte er: es werde gerade jetzt seine zum Frieden und zur Züchtigung des gefährlichen Feindes in Niederdeutschland dargebotene Hand Roms Politik sehr willkommen sein.

In dieser Überzeugung sandte er, sobald Tiber am Rheine erschien, Friedensbothen ins römische Lager. Die brachten dem Cäsar Varus entstelltes Haupt, und damit zugleich die Versicherung: der Markbode verabscheue von ganzer Seele die schändliche Verrätherei, wodurch das römische Heer in grausenvolles Verderben gestürzt sei. Er werde mit den niederdeutschen Fürsten und Völkern nimmermehr gemeinschaftliche Sache gegen Roms Plane machen. Vielmehr sei er geneigt, in Verbindung mit Rom seine ganze Macht anzustrengen, um den stolzen Cherusker und sein wildes Volk zu züchtigen. Dagegen müsse aber auch der Cäsar mit Schnelligkeit und Kraft ihm beistehen, wenn der Cherusker-Herzog seine gefährlichen Entwürfe bis nach Oberdeutschland, und insbesondere über des Markboden Gebiet ausdehnen sollte.

Tiber empfing die Gesandtschaft mit verstell-

ter Freundlichkeit, und äußerte Dankbarkeit für den Beweis der erneuerten Freundschaft. Indessen gab er in der Hauptsache nur zweideutige und ausweichende Antwort: schlau genug, den wahren Grund der zuvorkommenden Bereitwilligkeit des alten, gefürchteten Feindes zu errathen. Im Innersten seines hinterlistigen Gemüths entzückte ihn aber die Hoffnung: Germaniens furchtbarste Kräfte durch wilde Zwietracht einander selbst aufreiben zu sehen, wobei er dann zu rechter Zeit das Amt des Vermittlers, zur unumstößlichen Begründung der römischen Herrschaft in Germanien, klüglich genug zu führen gedachte. Des unglücklichen Varus entstelltes Haupt wurde inzwischen den trauernden Anverwandten nach Rom übersandt; — und, während der verstümmelte Rumpf des beklagungswürdigen Feldherrn auf dem morastigen Leichenfelde an der Haase moderte, ehrten seine gebeugten Blutsfreunde das verunstaltete Haupt durch ein frommes Begräbniß *).

---

Mittlerweile hatte sich Hermanns Geleit der-

---

*) Vari corpus semiustum, hostilis laceraverat feritas; caput ejus abscissum, latumque ad Maroboduum, et ab eo missum ad Caesarem, gentilitii tandem sepultura honoratum est. Vellej. l. c.

gestalt vermehrt, daß es einem beträchtlichen Heere glich; denn wo war größere Ehre und reichere Beute zu erlangen, als unter dem Banner des hochgepriesenen Helden, dessen Namen jetzt alle Völker Germaniens feierten? Im Siegesfluge zog der Vortrab hin durch die Gauen der Marsen zum Niederrhein, und kaum hatte Asprenas die entsetzliche Kunde durch Schaaren jammernder Flüchtlinge erhalten: vertilgt seien die herrlichen Legionen und Varus selbst, — sein bethörter Oheim, — gefallen in Verzweiflung durch das eigene Schwerdt; da röthete sich auch schon der Himmel in Südosten von den Flammen, die mehrere römische Kastelle zernichteten. Von dem Hairich herüber leuchtete die hochauflodernde Drususburg an den Grenzen der Katten. Die Brukterer, Amsibarier und Marsen zerstörten die mit unsäglicher Mühe und ungeheuren Kosten angelegten langen Moordämme. Die Chaucen rührten sich furchtbar, und selbst unter den gallischen Völkerschaften spukte das Gespenst wilden Aufruhrs, als die Nachricht von der großen Vertilgungsschlacht in Teutoburgs Wäldern, über den Rhein gedrungen war.

Wohin sollte Asprenas sich mit seinen zwei muthlosen Legionen wenden, ohne selbst in den Abgrund zu stürzen, der den unglücklichen Oheim verschlungen hatte! Flavius erschien endlich und brachte genauere Kunde von dem entsetzlichen Unglück, rieth aber zugleich: ungesäumt Vorkehrungen

zu treffen, daß die Besatzung von Aliso gerettet werde. Er selbst habe noch auf der Flucht sichere Bothschaft an Lucius Cäditius gesandt, und ihm die wenig bekannten Pfade genau bezeichnet, auf welcher die Besatzung dem Mordeisen der racheschnaubenden Empörer entrinnen könne. Man müsse ihr nun einige Turmen entgegensenden, um den gewiß nacheilenden Feinden die Spitze zu bieten und die ermatteten Unglücklichen in Schutz zu nehmen. Asprenas befolgte diesen Rath auf der Stelle.

Flavius redete Wahrheit; denn Segest hatte, mit ihm einverstanden, — dem römischen Befehlshaber auf Aliso, die erste Warnung zukommen lassen. Wenige Stunden nachher berennte Horst mit einem Theile der Cheruskischen und Brukterischen Geleite die feste Burg, und bald wuchs durch die Hoffnung auf reiche Beute, welche Schaaren von Wehren aus den nachbarlichen Gauen herbeilockte, das Belagerungskorps zu einem zahlreichen Heere an. Aus eben diesem Grunde mangelte aber auch den Belagerern Einheit des Oberbefehls, Ordnung, und die vor allem nöthige Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Belagerten. Dem ersten Anlaufe wilder Wuth widerstand das trefflich befestigte Kastell. Belagerungswerkzeuge führten weder Cherusker noch Brukterer mit sich; — und hätten sie solche auch unter der ungeheuren Kriegesbeute gefunden, wußten sie dergleichen Ma-

schinen doch nicht zu regieren und zu benützen. — Unter diesen Umständen mogte Aliso sich allerdings noch Wochen lang halten können; allein Lucius Cäditius begriff wohl, daß er selbst bei Segests heimlicher Unterstützung, auf der gänzlich abgeschnittenen Feste sich auf die Dauer nicht würde behaupten können. Sein Plan war bald gemacht. Horst, ein tapferer Krieger, — besaß keinesweges Hermanns vorschauende Klugheit. Mehrere Posten waren schlecht besetzt, und im wilden Siegestaumel zechten Angesichts der römischen Wachen die ordnungslosen Haufen der Belagerer, keinem Gedanken Raum gebend: daß es jemahls den Belagerten gelingen könne, ihrem unvermeidlichen Schicksale zu entrinnen. In Gedanken vertheilten sie vielmehr schon die Beute und die Gefangenen. Gerade auf diese rohe Sicherheit hatte Lucius die Ausführung seines kühnen Entwurfs gegründet. In einer finstern stürmischen Nacht, kurz vor dem Neumond, zog er geräuschlos aus dem engen, zum nahen dichten Walde führenden Pförtchen. Auf dem Walle brannten die hellodernden Wachtfeuer fort, — und selbst als der Tag anbrach, und die Kohorte schon (von einem Vertrauten Segests geleitet) einen starken Marsch durch den finstern Wald gethan hatte, — sahen die unachtsamen Barbaren auf dem höchsten Thurme der Feste noch das römische Blutpanier flattern.

Erst als die allgemeine Todtenstille in der

Burg, Horst und seine Gefährten aufmerksamer machte, und die Belagerer nun mit hellen Haufen dicht unter die Wälle rückten, überzeugten sie sich von dem höllischen Gaukelspiele. Die Wuth war grenzenlos. Das verlassene Kastell wurde sogleich in Brand gesteckt, und in roher Plünderungsgier rauften die Bethörten sich um die den Flammen entrissene Beute, Horst und seine Kriegesgefährten aber setzten den Flüchtlingen nach. Doch diese hatten, am Ufer der Lippe fortziehend, einen zu beträchtlichen Vorsprung, und Asprenas kam ihnen durch eine entschlossene, Hermanns Aufmerksamkeit glücklich entzogene Bewegung, vom Niederrheine her bereits entgegen. Dennoch erduldeten die Flüchtlinge unsägliches Elend. Sie hatten nur wenige Lebensmittel mitnehmen können. Der Hunger ward bald ihr fürchterlichster Feind. Bewohnte Gegenden mußten sie meiden, — und nur dann und wann konnte durch Plünderung vereinzelt in der Wildniß liegender Gehöfte, das dringende Bedürfniß kümmerlich befriedigt werden. So gelangte die Truppe endlich, halb nackt, verhungert und erstarrt von Kälte und Nässe, zum harrenden Asprenas, dessen Reuterei sie schon einige Tage früher gegen die Angriffe der nachsetzenden Cherusker in Schutz genommen hatte. Im Lager fanden die Geretteten ihre wenigen, aus der großen Vertilgungsschlacht entronnenen Kameraden, vernahmen nun erst im ganzen Umfange die schreckliche Trauer-

post, und priesen jetzt dankbar gegen das ewige Fatum ihr eigenes klägliches Geschick, indem sie solches mit dem Geschick der Hingeopferten oder in schmachvolle Knechtschaft gerathenen Freunde und Verwandten verglichen.

Nun ging Asprenas schnell über den Rhein zurück, und deckte durch ein außerordentlich stark befestigtes Winterlager die Grenzen der alten gallischen Provinz. Hermann hatte zu spät das Entkommen der Besatzung von Aliso erfahren, — und ein finsterer Mißmuth bedeckte bei dieser Nachricht seine sonst heitere Stirn. Horst erschien vor ihm mit bebendem Herzen. Hermann machte ihm jedoch keine Vorwürfe. «Du bist,» — sagte er sanft, — «kühn in der Schlacht. Die höllischen Kriegeskünste der großen Tyrannen wirst Du nimmer ergründen. Warum trug ich Dir das Schwerere auf, und übernahm selbst nur das Leichtere? Die Schuld ist nicht Dein! Aber wisse und bewahre was ich jetzt sage noch als ein heiliges Geheimniß: Daß Lucius mit der starken Kohorte durch unsere Wälder und Brüche Dir, da Du so schnell hinter ihm her warst, entrinnen konnte, bewirkte nur schwarze Verrätherei!» — «Wie? mein Herzog!» rief wild entflammt der edle Horst. «O Du Mann voll hoher Weisheit, den Wodans Licht erleuchtet, nenne mir den Verräther, — und habe er sich hundertfach verschanzt, dieß Schwerdt soll den Weg zu seinem schwarzen Herzen finden!»

«Still, Freund!» — fiel Hermann ein. «Denke an Segest, und frage Dich selbst: vermogte ohne seine Beihülfe Lucius zu entkommen? Laß uns den gefährlichen Widersacher nie aus den Augen verlieren! Jetzt kränke mein Weib nicht durch lautes Toben. Sie ist selig in Hoffnung. Warten wir, welche Nachricht Semigund bringt!

Semigund kam mit freudiger Seele zurück. Segest, — berichtete er, — bereue die durch blinden Haß eingegebene That. Er sei gerührt durch Hermanns Großmuth, und erbiete sich nun zum festen Bündniß mit der cheruskischen Macht. — Thusnelda jubelte ob der herrlichen Bothschaft, und drang mit zärtlicher Gewalt in den trauten Gemahl: daß er doch nun den versöhnten, Vater unverzüglich auf dessen Burg heimsuchen Frieden stiften und im Schooße vaterländischer Ruhe die Früchte des herrlichen Sieges endlich genießen möge! — Hermann versprachs; aber er sah mit gereifter Klugheit weiter, als der bethörte Sohn, als die liebende Tochter des abgefeimten Neidharts. Vernahm er doch selbst aus Semigunds Munde, daß Segests Geleit sich täglich durch kattische Edelinge mehre, daß Adgandester freundlich aufgenommen, mehrere Tage auf Segests Burg gehauset und trauliche Zweisprache mit dem Fürsten gehalten habe; — ja daß dieser seine Burg fast mit römischer Kunst dergestalt befestige, als erwarte er täglich den schrecklichsten Angriff.

Katualds Rückkehr, und manche Nachrichten, die von den wilden, ordnungslosen Abentheurerzügen plünderungssüchtiger Geleitsführer erscholl-len; Nachrichten, welche selbst den rohen Geist unter den sonst an strengen Kriegesbefehl gewöhnten Cheruskern weckten und von neuem in Umschwung brachten, gaben ihm tausend neue Befürchtungen. Er konnte des Sieges sich kaum noch freuen. Er sah ja den höllischen Funken der Zwietracht wieder aufglimmen, und ahnete dabei schmerzlich, daß es ihm nie gelingen werde, dieses verzehrende Feuer ganz zu ersticken. Er wußte ja auch, wer die Flammen anfachte, und eine dunkle Vorempfindung drang ihm den Glauben auf: daß er einst die Rettung der Freiheit mit seinem eignen Leben werde bezahlen müssen. Sein treuester Rathgeber, der erfahrene Priester, ging dem betrauerten Vater bald nach in den Kreis der Asen und Enherien. Die Rune war verschwunden. Er stand also allein jetzt! Denn keiner seiner treuen Freunde faßte ganz den Umfang seiner kühnen Ideen, keiner fast verstand seine edlen Entwürfe für des Vaterlandes dauerndes Wohl.

---

Unterdessen war Tiber mit bedeutender Verstärkung am Rheine angelangt. Das Gerücht verkündete des Markboden Antrag, und setzte hinzu: der Imperator habe ein festes Schutz- und

Trutzbündniß mit dem markmannischen Herzog gegen alle Völker Niedergermaniens geschlossen. Hermann durchschauete beide; denn er kannte beide, und fürchtete sie nicht. Von Tiber war keine kühne Operation ins Innere des Landes zu besorgen. Doch benutzte Hermann klüglich die Sage, um die cheruskischen Mannien fest auf dem Kriegesfuße zu erhalten, seine streifenden Partheien durch den obersten Feldherrnbefehl wieder zurückzurufen und seine Macht durch waffengeübte Wehren dergestalt zu verstärken, daß sie allenfalls für sich allein einem nicht gar zu zahlreichen Römerheere die Spitze zu bieten vermögte.

Allerdings mußte etwas geschehen, um den siegestrunkenen Völkern Niedergermaniens von Seiten der Römer zu zeigen, daß Rom noch Muth und Kraft genug habe, den erlittenen Schimpf blutig zu rächen, und das große Verbrechen der entsetzlichen Empörung exemplarisch zu bestrafen. Tiber ging daher, — aber nur mit höchster Vorsicht, wieder über den Rhein, und machte eine Demonstration, als wolle er auf der alten Operationslinie ins Herz des Landes eindringen. Ordnung des Marsches und höchste Strenge bei Befolgung des neuesten Tagesbefehls in Ansehung des Gepäcks, waren wirklich des Imperators Hauptaugenmerk. Er selbst stand am Ufer des Flusses, und untersuchte Wagen und Lastthiere; ließ auch schlechterdings nichts, was für entbehrlich gehalten

werden konnte, durchschleichen. Tribunen und Centurionen hatten die ausdrückliche Anweisung: zum schnellen Rückzuge über den Strom Alles in steter Bereitschaft zu halten. So groß war die Furcht vor einem ähnlichen Unfalle, als Varus erlitten.

Um auch die alte Zucht und den wahren Kriegesgeist wieder zu beleben, hielt Tiber, wie vormahls die Fabier und Cincinnate, — sein frugales Mahl in des Heeres Mitte auf kaltem unbedeckten Rasen. Oft übernachtete er, ohne sich der erlaubten Bequemlichkeiten zu bedienen, unter freiem Himmel in rauher Witterung, und wach erhalten durch ängstliche Furcht, untersuchte er dann selbst Wachen und Vorposten, überzeugte sich mit eigenen Augen, ob des Lagers Thore gehörig besetzt und gegen jeden Anfall hinlänglich gesichert wären.

Jeden Abend erhielten aus dem Prätorium die Tribunen und Centurionen schriftliche Befehle von Tibers eigener Hand für den folgenden Tag. Ja des Imperators ängstliche Vorsicht ging so weit, daß er oftmahls den Unterbefehlshabern dringend einschärfte: sich einzig an ihn zu halten und mündliche Erklärung von ihm zu fordern, wenn ihnen die schriftlichen Befehle etwas Dunkeles oder Zweideutiges zu enthalten schienen.

Durch solche Maaßregeln waren freilich die römischen Hauptposten vor plötzlichem Überfall hinlänglich gesichert, — und überdies begnügte man sich, die zerstörten Kastelle unweit des Rheins wie-

der herzustellen, die gallische Grenze vollkommen zu sichern, und dabei nur den nächstwohnenden kleineren Völkerschaften vorerst Roms züchtigende Hand fühlbar zu machen. Noch ehe die rauhe Jahrszeit völlig einbrach, wich das Heer über den schützenden Strom zurück, und bezog das mehr als jemahls befestigte Winterlager. Unterdessen bahnte sich im Stillen die List der Unterhandlungen wiederum freie Wege. Von Segest kamen Bothen, die Hermann's Plane dem Imperator enthüllen sollten. — Der tückische Brukterer schrieb: er hoffe die alte bewährte Freundschaft, welche Varus thöricht verachtet habe, kräftiger noch als vormahls seinen großen Beschützern zu beweisen, und bald werde er den Imperator auffordern, nach der Weser vorzudringen: denn Hermann sei jetzt durch der Tochter Liebe verblendet, sehe in ihm keinen Feind mehr, und habe baldigen Zuspruch verheißen. Dann solle die Rache ihr großes Fest feiern.

Auf ähnliche Weise waren durch Unterhandlungen die Chaucen gewonnen. Ihre Eifersucht über die anwachsende Macht der Cherusker mußte der Hebel sein, welchen die hinterlistige Politik in Umschwung setzte. Bald gedieh es dadurch so weit, daß die Berückten einwilligten, eine aus neu geworbenen Söldnern bestehende römische Schutzwache in ihren Gauen aufzunehmen. Von noch größerer Bedeutung schien der Umstand zu sein, daß der

mit großer Milde von Hermann begnadigte Bojokal (der Amsibarier Fürst) — nunmehr von wilder Rachsucht verblendet, — weil er sich durch die erduldete Gefangenschaft für höchlich beschimpft hielt, die Larve völlig abwarf und sich unter römischen Schutz begab. Der Elende erschien selbst vor dem Imperator und betheuerte: nur Todesdrohungen und des Cheruskers fürchterliche Gewalt hätten ihn wider Willen gezwungen, zu Varus Untergange mitzuwirken. Frühe genug habe er jedoch seine Verblendung bereuet, und das Verbrechen vor dessen Ausführung zu hindern gesucht. Dafür aber seien Banden und öffentliche Schmach sein Lohn geworden. Jetzt wolle auch er sich rächen, und biete daher zum ewigen Bündniß mit Rom die Hand; ein Entschluß, den sein ganzes Volk, gekränkt von den stolzen und herrischen Cheruskern, mit ihm theile.

Das Wahre von der Sache war: daß die Amsibarier, ohne Schutz von der sassischen zu weit von ihren Grenzen entfernten Hauptmacht, der Römer nahe Rache fürchteten, und sich deswegen klüglich unter das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit fügten. Tiber erschwerte den scheinbar Reuigen die Verzeihung nicht, suchte sie vielmehr durch Sanftmuth und anscheinende Vergessenheit des Vorgefallenen noch inniger an Roms Vortheil zu knüpfen, und so den fruchtbaren Saamen der Zwietracht für künftiger Racheplane Ausführung mit höl-

lischer Kunst auszustreuen. Dankbar für so viele Gnade, benutzte der Emsländer Fürst seinen Einfluß und seine mit Segests Intriguen verschlungenen Verbindungen dazu, daß einige in der Nachbarschaft als Knechte der rohen Sieger lebende vornehme Römer gegen ein mäßiges Lösegeld wieder in Freiheit gesetzt wurden. Schrecklich waren die Schilderungen der erduldeten Drangsale. Verhöhnt und gemißhandelt hatten die Unglücklichen, halb nackt und bei dürftiger Kost in der rauhesten Jahreszeit, die Heerden der Barbaren in finstern Wäldern, auf sumpfigen Ängern, unter Noth und Schrecken aller Art hüten müssen. Manche waren, in der Wuth der Verzweiflung über ihr jammervolles Loos, Selbstmörder geworden. So hatte Caldus Cölius, der Sprößling eines der ältesten und berühmtesten römischen Patriziergeschlechter, in einem Anfalle von wahnsinniger Wuth, mit den angelegten Fesseln sich selbst den Hirnschädel so schrecklich zerschmettert, daß sein Hirn weit umher spritzte, und er unter gräßlichem Gebrüll das Leben aushauchte.

Solche Nachrichten waren eben nicht geeignet, bei den bebenden Zuhörern die Lust, noch tiefer in Germaniens Wälder zu dringen, anzufachen. Vernahm man dergleichen grausenvolle Dinge vollends in Rom durch den Mund von Augenzeugen, so ließ sich fürchten, daß auch die härteste Strafe nicht vermögend sein werde, den Widerwillen ge-

gen den Kriegesdienst beim deutschen Heere zu besiegen. Ein strenger Befehl erging daher auf des Cäsars Bericht von Divus Augustus, daß die Losgekauften vorerst Italiens Gefilde nicht wieder betreten, sondern sich in entfernten Provinzen niederlassen sollten. Tiber selbst hütete sich wohl, in dem zweiten wie im ersten Sommer nach der schrecklichen Varianischen Niederlage, aus der ängstlichsten Defensive in eine kraftvolle Offensive überzugehen. Ein höchst seltsamer Vorfall beschleunigte noch seine Abreise nach Rom, wohin ihn überdies Livia's Berichte über Augusts zunehmende Schwäche dringend riefen. Als nämlich eines Abends der Imperator vor dem Walle des hart an einem finstern Walde aufgeschlagenen Lagers lustwandelte, stürzte aus dem nahen Gebüsch ein bewaffneter Mann, die Kleidung verrieth den Brukterischen Stamm, auf ihn zu. Die Wache bemächtigte sich des scheinbar Wahnsinnigen, und Tibers finsterer Argwohn ahnete sogleich Verbrechen und Meuchelmord. Der Unglückliche wurde also auf die Folter gespannt, — und die unerträglichen Schmerzen entlockten ihm wirklich das Geständniß des beabsichtigten Mordes. Mehr war nicht nöthig. Der Elende ward Angesichts des Heers hingerichtet; Tiber*) aber fühlte sich derge-

*) Sueton in Tiber. cap. 19. Dio Cass. 56. c. 25.

stalt, wegen ähnlicher Mordanschläge auf sein Leben, geschreckt, daß er durch falsche oder doch übertriebene Berichte den grauen Herrscher Roms nöthigte, ihn vom Heere abzurufen.

In jenen Berichten hieß es, daß Augusts weise Aufträge jetzt sämtlich erfüllt wären; denn der Rhein sei nicht nur vollkommen gesichert, sondern auch alle nahe wohnenden Völkerschaften wiederum gänzlich unter des großen Herrschers Scepter gebeugt. Im Innern herrsche dabei die für Rom so glückliche Zwietracht kräftiger als jemahls vorher, und werde klüglich durch Roms geheime Freunde unterhalten. Katten und Cherusker, Brukterer, Marsen und Angrivarier ständen auf dem Punkte, in offener Fehde gegen einander loszubrechen; Hermann aber werde von allen Fürsten noch mehr gehaßt als gefürchtet, sei durch Roms Waffen eingeschüchtert, und wage es nicht, aus den cheruskischen Gauen hervorzugehen. Kurz, man dürfe darauf rechnen, daß die wilden Barbaren sich nächstens mit feindseligen Waffen unter einander selbst aufreiben würden u. s. f.

Der Bericht genügte dem entnervten, altersschwachen Tyrannen; — dem entarteten Römervolke aber und dem feilen, kriechenden Senate, die beide weder eignen Willen noch eigenes Urtheil mehr hatten, mußte er wohl genügen. Also erhielt Tiber ehrenvolle Zurückrufung, und ein prächtiger Triumph vollendete das Gaukelspiel der

vollbrachten Rache und Strafe; da doch das Heer unter Tibers Führung kaum zwei Tagemärsche über den Rhein vorgedrungen war, und weder die Gauen der Marsen, noch weniger die der Brukterer, auch nur von den leichten Truppen berührt waren; auch außer leicht zu verjagenden kleinen Geleiten, es keinen Feind gesehen, und den Sieg über sie leicht genug erkauft hatte. Zur Dankbarkeit für Divus Augustus Gnade, feierte man jedoch des gebrechlichen Götzen Geburtstag im wohlverschanzten Lager mit herrlichen Ritterspielen und kostbaren Opfern.

---

Roms Waffen hatten zwar bisher auf keine Weise den erlittenen Schimpf und den entsetzlichen Verlust gerächt; aber Roms hinterlistige Künste hatten allerdings kräftig genug gewirkt, die eiserne Kraft der siegestrunkenen Barbaren zu zersplittern, und dadurch Tibers kühnem Nachfolger auf dem blutigen Kriegesschauplatze, die mord- und zerstörungssüchtige Rache gegen die Verblendeten zu erleichtern. Schön und kräftig sagt Tacitus: *) was unter Einträchtigen ein Band der Liebe ist, wird unter gegenseitig Erbitterten ein schärferer Sporn zur Rache. Ein verhaßter Eidam und ein feindseliger Schwiegervater, wie Hermann und

---

*) Annal. I. c. 55.

Segest es waren, getrennt durch verkehrte Wünsche und widerstrebendes Interesse, mogten einander nie herzlich und wahr die Hand zur Versöhnung und zum Frieden bieten!

Ohne Segests geheime Umtriebe genau zu kennen, sträubte sich dennoch Hermann, dem Verdächtigen sein Innerstes aufzuschließen. Er sah genugsam, daß seine eigenen Blutsfreunde, ja selbst der Oheim Inguiomer, die errungene Größe ihm beneideten, und seinen hohen Entwürfen Hindernisse aller Art in den Weg legten. Es mußte eine verborgene Hand mit im falschen Spiele sein, die alle Freunde von ihm abwendig machte, Mißgunst entflammte und bange Besorgnisse, als sei seine Absicht auf gesetzwidrige Herrschaft gerichtet, selbst unter dem Volke, noch mehr unter den Edelingen in Umlauf brachte.

Thusnelda's argloses Gemüth begriff anfänglich die schwarze Bosheit nicht, ahnete sie kaum. Es fühlte sich vielmehr hochbeglückt durch des Vaters Versöhnung, und in der heimatlichen Burg, wohin sie in Semigunds Begleitung mit Zustimmung des trauten Gemahls gegangen, empfand sie während der ersten Tage nur die Seligkeit: verzeihende Worte aus des Vaters Munde zu vernehmen, und ihre Liebe zu dem hochgepriesenen Helden des Vaterlandes (wenigstens scheinbar) gebilligt zu sehen. Freilich erkannte sie kaum die väterliche Burg wieder; denn Alles fast war

verändert. Hohe Wälle und breitere Graben als vormahls umschlossen das feste Gebäude, welches ganz nach dem Muster des zerstörten Römerkastells mit sinnreicher Kunst aufgeführt und erneuert zu sein schien. Aufgeschichtet lagen in dessen innerm Raum Waffen aller Art, und die tiefen Keller waren mit einem ungeheuren Vorrath von Früchten angefüllt. Doppelt so stark wie ehedem erschien ihr jetzt des Vaters Kriegesgeleit, und Waffenübungen gab es täglich, und Bothen von verdächtigem Ansehen kamen und gingen aus, meistens zur Nachtzeit. Regelmäßig wurden dabei die Posten in und vor der Burg abgelöset, als erwarte man stündlich feindlichen Angriff. Und doch war viele Meilen weit kein Feind zu fürchten; die alte Fehde mit dem Cherusker geschlichtet, das Römerheer fern am Rhein!

Das kluge Weib wurde also endlich aufmerksam, und wandte sich besorgt mit der Frage an den geliebten Bruder: was doch das Alles bedeute? Der antwortete ausweichend. Thusnelda erschrak. Jetzt war sie schnell entschlossen, sich Aufklärung zu verschaffen, koste es, was es wolle. Abends beim fröhlichen Mahle erklärte sie daher dem Vater: sie habe ihre Abreise auf morgen bestimmt. Segest ward überrascht. Seine Miene schien plötzlich finster zu werden, und bewies deutlich, es koche in seinem Innersten ein böses, widerwärtiges Gefühl. Endlich fragte er zögernd:

«Hast Du schon Nachricht von Hermann? Wo schweift er herum? Welche Entwürfe treiben ihn jetzt? Du besaßest ja sonst sein Vertrauen. So schenke es denn auch dem Vater und sage mir, was Dich hier drückt?» — «O Vater!» antwortete Thusnelda sanft und demüthig, — «solls mich nicht drücken, daß hier, wo ich geboren ward, und der Jugend fröhliche Jahre verlebte, und Deiner Liebe genoß, ich vergeblich die Liebe, das Vertrauen und die Offenheit suche, womit ich freudig hierher zurückeilte? Ist dieß noch die alte Burg meiner Ahnen, wo der versöhnte Vater der Tochter heimliche Entwürfe verhehlt, wo sie fürchten muß, daß, trotz der heiligsten Versicherung, jene Entwürfe selbst gegen den Mann ihres Herzens, gegen den Retter des Vaterlandes gerichtet sind, wo selbst der Bruder, — ihrer Kindheit froher Gespiele, ihrer Liebe treuester Beschützer, sein Herz ihr verschließt?» — «So bleibe nur hier,» — fiel Segest ein, — «und Du sollst jeden meiner Schritte wissen. Du wirst nicht für immer von Hermann getrennt sein. Wenn Ruhe herrscht und Roms Freundschaft wieder gewonnen ist, führe ich Dich selbst zurück in seine Arme. Jetzt aber solltest Du dem Stürmer nicht folgen, der das Verderben über sein bethörtes Volk unaufhaltsam hereinzieht. Wohl sollte ich Vaterrechte geltend machen, und die berückte Tochter hier festhalten!» — «Das fürchtet,» — sprach Thusnelda mit festem Tone, —

«Hermanns Weib nicht. Ich habe Dein heiliges Versprechen. Brächest Du es, — die Rache des ergrimmten Gatten würde fürchterlich sein! Gieb nur der Tochter Deinen Segen; — dann entlaß mich. So allein verhüte'st Du Unheil, — schreckliches Unheil!» — «So reise, und Freya mache fruchtbar Deinen Leib. Doch höre nun auch des Vaters ernstes Wort! Du hast Gewalt über Hermanns Gemüth. Warne ihn vor tollkühnen Entwürfen; treib ihn, daß er Rom die Hand zur Versöhnung biete; sag ihm: dann sei er auch mir willkommen! Semigund soll Dich geleiten bis zum Ufer der Weser.»

So trennten sich mit gegenseitigem Mißtrauen Vater und Tochter. In der stillen Nacht besuchte die Beängstigte noch einmahl den heiligen Ort, wo sie zuerst dem Manne ihres Herzens treue Minne zusagte. Ostera beleuchtete mit ihren sanften Strahlen den einsamen wohlbekannten Pfad. Der Quell bullerte dumpf in der Ferne. Lange, grausenvolle Schatten warfen die Ruinen des zerstörten Römer-kastells ins schaurichte Thal. Thusnelda umfing mit bebenden Armen das unförmliche Götterbild, und seufzte aus beklommener Brust: «O schütze die Freiheit, Allherrscher, und wende meines Vaters Gemüth!»

Fromme Andacht bemächtigte sich ihrer Seele; der süßen Vergangenheit Bild zitterte vor den Augen ihrer lebendigen Phantasie; der Zukunft Unge-

wißheit stürmte mit bangen Vorahnungen auf ihr Herz. — «Wenn ich Mutter werde,» flüsterte sie, und drückte fester die wallende Brust an den kalten Baumstrunk, — «dann schmücke ich dich! O Freya, segne mich!» Ein tröstender Hoffnungsstrahl erleuchtet das fromme Weib. Es dämmert Wodans Licht in Osten. Thusnelda eilt zurück. Schon bereiten des Vaters Leute die Rosse zur Abreise; Semigund aber kommt ihr gerüstet im Vorhofe der Burg entgegen, und fragt bedeutend: «Wo warst Du, Schwester?» Sie zeigt schweigend auf den nahen Hain, dessen hohe Wipfel schon ein Purpursaum krönt. — Dann spricht sie wehmüthig: «Dort, wo Du meine Minne segnetest, sie ewig zu schützen versprachst. O Bruder, ist es noch so?» — «Es wäre so,» erwiedert Semigund finster, «hätte Hermann den alten Sinn bewahrt. Stolz bricht die Freundschaft, — und Herrschsucht duldet nicht gleiche Rechte.» — «Wie!» — ruft Thusnelda erschrocken, — «Mißtrauen in Deiner Seele gegen den Jugendfreund, der nie Dich betrog! Ha, verpestete Luft meiner väterlichen Burg; Du vergiftetest selbst des Arglosen Gemüth! Schnell fort! Geleite mich von dannen, daß nicht Abscheu meine Seele ergreife!»

Der Zug ging fort gegen die Weser hin, — und Thusnelda bemerkte wohl, daß ihre Begleiter sie scharf beobachteten. Semigund war still und in sich verschlossen; — das alte Vertrauen hin. Spät

Abends gelangte man zu der wohlbekannten Furth. Eine hell lodernde Kienholzfackel ward angezündt, — und bald beantwortete vom jenseitigen Ufer ein strahlender Schein das verabredete Zeichen. Hell war die Nacht und freundlich beleuchtete der Mond des Sollings hohe Wipfel. Die Weser wogete in majestätischer Stille daher, und ein wundersames Rauschen des Windes tönte durch den dichten Forst. Bald wards unterbrochen durch helles Waffengeklirr. Es eilten Männer mit blanker Wehr zum jenseitigen Ufer des Flusses. «Hermann und cherusкische Freiheit!» — donnerte die Losung. Segests Gesellen schwiegen; aber Thusnelda antwortete mit klingender Stimme: «Hermann und cherusкische Freiheit! Des Herzogs Weib fordert euer Geleit!» Da ertönte Jubelgeschrei von gegenüber. Die tapfern Gesellen, — Horst in ihrer Mitte auf schnaubendem Gaule, schwimmen durch den Strom. Semigund übergiebt ihnen die theure Fürstin, — fragt dabei scharf: «wo hauset Hermann?» — «Im Liesgau auf der Grauen Sprache. Wir erwarten ihn baldigst zurück». — «So bringt ihm meinen Gruß,» fuhr Semigund fort, und sagt ihm: er solle die alte Freundschaft nicht täuschen»! Dann wendete er das Roß und sprengte mit den Gefährten zurück in den nahen Wald, dessen Schatten bald Rosse und Reuter verbargen.

Horst fragte bestürzt: «Fürstin was bedeutet die seltsame Rede?» — «O Freund», — er=

wiederte bitterlich weinend Thusnelda, — «schreck-lich ist des Argwohns Gewalt. Nur fort, daß ich heimkehre zu meinem Hermann!» Da hob Horst die Bekümmerte mit starker Faust vor sich auf den bäumenden Gaul, und langsam reitet er in den breiten Strom, durch welchen das kraftvolle Thier sie ungefährdet ans jenseitige Ufer trägt. Am Standbilde des heiligen Markfriedens umfängt Hermanns Mutter die theure Tochter mit inniger, herzlicher Umarmung. Diese wirft sich laut wei-nend an ihre Brust, und fragt schluchzend mit Jammertönen: «Liebst Du mich noch, gute Mut-ter? Verlassen von Vater und Bruder suche ich Trost an Deinem Herzen! O wird Dein Sohn nicht das Herz wenden von der Tochter des unver-söhnlichen Feindes?»

Die Alte forscht behutsam, und erfährt bald, was Thusnelden so schmerzlich bewege. «Laß uns,» — spricht da die erfahrene Frau, — «mit Vorsicht handeln! Hermann ist wild. Nie hat sein Arg-wohn gegen Segest ganz aufgehört. In Deiner Abwesenheit habe ich ihn nie froh gesehen. Fin-stere Gedanken wälzen sich in seiner bekümmerten Seele. Nur Klugheit kann den blutigen Ausbruch der Zwietracht abwenden. Dort jene hochlodernde Flamme auf der Hufe, das seltene Zeichen zur allgemeinen Versammlung der Mannien, verkündet, daß hoch-wichtige Dinge im Werden sind. Ruhe jetzt! Morgen wollen wir Hermann an heiliger Stätte empfangen.»

Thusnelda warf sich auf das einsame eheliche Lager. Im süßen Traume erscheint ihr der geliebte Mann. Aller Kummer schwindet, und ein erquickender Schlummer stärkt die Ermüdete zur morgenden Wanderschaft. Zum Frühmahl weckt sie die häusliche Mutter. Schmackhafte Milch und einfaches Haferbrot werden traulich genossen; dann ersteigen beide Frauen das nahe Gebürge. Im schaurigen Forst erhebt sich eine jähe Steinmasse. Am Fuße ausgehöhlt, drohet der obere Theil fast Absturz ins Thal, und bildet eine ziemlich geräumige, gegen Sturm und Ungewitter schützende Grotte. Thusnelda tritt unter den Fels, staret lange vor sich hin in die düstere Grotte, wendet sich dann endlich zur harrenden Mutter und fragt bänglich: «Ist das der Ort?» — «Wo ich Deinen Hermann gebar,» antwortet einfallend die ehrwürdige Matrone. «Höre mich, Tochter! Komm an mein Herz! Dieser Fels ist mir, — er war stets meinem Siegmar heilig! Den heißesten unserer Wünsche erfüllte hier Allfadur! Auch den Wunsch Deines Herzens wird er erhören! Du klagst über Unfruchtbarkeit Deines Leibes; bejammerst die Zwietracht derer, die Dir Alles sind. O Tochter! hier habe auch ich oft geseufzt nach dem Entarteten, den ich zum Wehe des Vaterlandes gebar. Mein Volk ist wild, und versteht den Schmerz des Mutterherzens nicht. Nur mit Verwünschungen höre ich in unseren Gauen des Rö-

merknechts Namen nennen, — und wie ein Schwerdt schneidet der Schmerz durch meine Seele. Furcht vor der Zukunft peinigt mein Herz; schreckende Träume, weissagende Vorahnungen stürmen auf mich ein; Hermanns milder Sinn ist erloschen! Er sieht sich von Verrath und Mißgunst umgeben, und sinnt doch auf Befestigung der Freiheit, die seine große Seele glühend erfüllt. Mächtige Entwürfe, schwere Gedanken, schreckende Vorahnungen stürmen wild durch einander in seinem Gemüthe. Der Mutter Seufzer übertönt so die Stimme des Vaterlandes. Was kann ich hoffen, was muß ich fürchten in so furchtbaren Stimmen?» — «O Mutter! Mutter!» rief Thusnelda. «Du wolltest mich trösten, und Du reißest die brennende Wunde nur noch schmerzlicher auf!» — «Kein Trost ohne Kenntniß des Schmerzes, der in unserm Busen brennt,» — entgegnete Bercennis. «Trage, Tochter, das Schicksal, das unvermeidliche, wie ich. Dvals *) Tochter kann nur Geduld und Demuth versöhnen! Sei würdig des Mannes, dem Du angehörst, und gieb ihm kraftvolle Söhne, deren die Freiheit bedarf! Heimlicher Kummer verzehrt das innere Leben, zerstört im Schooße des Weibes den befruchtenden Saamen. Darum sei fröhlich in Hoffnung, so wird Freya Dich segnen! Laß uns Hermann eine heitere Stirn, tröstende

*) Die Schicksalsgöttinnen. Edda.

Blicke entgegen bringen. Das ist's, was ich an diesem heiligen Platze in Dein Herz legen wollte.» Thusnelda versprach's, dankbar verehrend der ehrwürdigen Matrone gereifte Weisheit.

Beide Frauen wandelten nun fort auf dem wohlbekannten Pfade, der durch des Gebirges Schluchten zum Liesgau sich hinzog. Bald schallte ihnen in der einsamen Wildniß der Hufschlag eilender Rosse entgegen. Nicht lange, so sehen sie blinken durch's dichte Gebüsch den Römerhelm mit wallendem Federschmuck. Hermann war's. Er sprang vom schäumenden Gaule. Thusnelda warf sich in seine Arme, ihn mit heißer Inbrunst umschlingend. «O Mann meiner Seele!» rief sie. «Wie lange habe ich Dein entbehrt!» Hermann erwiederte eben so herzlich die Umarmung; zog dann mit sanfter Zärtlichkeit auch die Mutter an sein Herz, und sprach fast wehmüthig: «Hier allein der Lohn meiner Arbeit und Mühe! Trost und Ruhe giebt diesem Herzen Euer liebender Blick! Wie bin ich so anders in Eurer Mitte! Wie besänftigt sich jetzt der wilde Sturm des aufgeregten Gemüths! O Weib! O Mutter! Laßt Eure milde Weisheit den Bekümmerten leiten!»

«Erst Erquickung und Ruhe, mein Sohn! Dann theile uns mit Deine Sorgen!» So sprach die Mutter, und trieb zur Rückkehr. In der väterlichen Burg ward das Geleit versammelt. Reiche Jagdbeute hatten die wackern Gesellen mitgebracht.

Nichts fehlte zu der traulichen Mahlzeit, und unter der Menge durstiger Zecher ward bald beim vollen Humpen jegliche Sorge und Beschwerde vergessen. Endlich entdeckte Hermann den horchenden Frauen, daß Tiber vom römischen Heere am Rhein zurückgerufen sei; daß der kühne, ruhmdurstige Drusus, des diesen Gauen wohlbekannten Germanikus Sohn, sein Nachfolger sein, und sicherlich den Rachekrieg mit einer Kraft und Erbitterung beginnen werde, denen nur durch vereinigte Macht der Freiheit Widerstand zu leisten möglich. — — «Und kann das meinen Sohn bekümmern?» fragte Bercennis. «O Mutter!» — fiel Hermann ein, «Rom fürchte ich nicht! Wohl aber die Zwietracht im Vaterlande, die heimlich im Einverständniß mit den fremden Feinden angezettelten Ränke, den im Verborgenen schleichenden Verrath und die alte unversöhnliche Feindschaft derer, die nur in biederer Eintracht dem eindringenden Verderben widerstehen könnten. Noch ehe Drusus unsere Gauen betritt, wird die Flamme des Krieges auflodern. Die Katten sind aufgerührt, die Brukterer getheilt, die Marsen in Zwiespalt mit den Amsibariern, ja selbst manche meiner Leute abgewandt vom Vertrauen auf die heilige Ehre des selbsterwählten Herzogs. — Brauche ich wohl zu fragen: wo ist Semigund, der Freund meiner Jugend, der Gefährte meines Ruhms? Lese ich nicht die Antwort in den trüben Augen meines Weibes? — Darf ich for-

schen: was schafft Segest? Sein neuer Verrath liegt am Tage, und bald, so wir ihm nicht wehren, wird er beginnen, was Bojokal, der ewig Geschändete, begann. O fragt nur jene fröhlichen Zecher, wie der Schluß der Grauen im Liesgau gelautet?»

Thusnelda fragte zitternd. Da erscholl's aus hundert Kehlen: «Krieg gegen Segest, den dreifachen Verräther! Zerstörung seiner Burg! Ewige Schande dem Verfehmten, wenn er nicht redlich gut macht, was er verbrochen! Heil unserm Herzog!»

Thusnelda weinte still. Ihr folgt der traute Gatte in das heilige Gemach. Sie schmiegt sich zärtlich an ihn, und in dem schönsten Momente tröstender Liebe krönt die holde Freya Beider heißeste Wünsche. — Nach wenigen Wochen fühlte Thusnelda sich Mutter. Erhört war ihr inbrünstiges Flehen, gelöset des Vaters Fluch durch das himmlische Zeichen. Ein neues, unnennbar seliges Gefühl rann durch das innerste Mark des gesegneten Weibes. Hermann hörte das Geständniß mit stürmischer Freude. Keine erkünstelte Scham verschloß den Mund der keuschen Gattin, und bald theilten die Markgenossen, theilten die Bewohner der nachbarlichen Gauen die seligen Empfindungen des verehrten Fürstenpaars. Unter Zurüstungen zu gefahrvoller, blutiger Arbeit, wurden fröhliche Feste in allen nachbarlichen Marken gefeiert, während Segests verrätherische Entwürfe ihrem Ausbruche immer näher rückten.

Gelungen war es ihm nämlich, auch Hermanns Oheim, den stürmischen Inguiomer, gegen den hochberühmten Neffen in Harnisch zu bringen. Inguiomer, — abwesend mit seinem Geleit, als die große Vernichtungsschlacht geliefert wurde, konnte zwar immer noch die alte Römerfreundschaft behaupten, und brauchte weder Tibers, noch Drusus Rache zu fürchten. Aber es verdroß ihn doch, daß Hermann ihn gar nicht von dem kühnen Wagstück unterrichtet, daß er ihn mit verschlossenem Mißtrauen behandelt, und dadurch den Ruhm des Sieges, die hohe Ehre bei der Nation und das hochwichtige Amt eines beständigen Herzogs der Cheruskischen Mannien, für sich allein errungen hatte.

Kleine und nur einseitig gebildete Geister pflegen Alles nach dem Erfolge zu beurtheilen; — und dasselbe Ding, wovon vor der Ausführung schon die Idee ihnen als höchst abentheuerlich, ja unsinnig erschienen sein würde, erscheint ihnen als leicht ausführbar, sobald der Erfolg die Wirklichkeit der Ausführung bewiesen hat. So auch Inguiomer, der sich selbst überredete: er hätte das Nämliche leisten können, was sein hochfahrender Neffe geleistet hatte.

Segest wußte diese Stimmung hinterlistig zu unterhalten, wie es ihm denn schon früher gelungen war, seinem Sohne vorzuspiegeln: Hermann wolle nichts als Alleinherrschaft, und seine reine

Vaterlandsliebe sei nichts als Wortprunk, um durch blinde Anhänglichkeit des mit Worten und scheinbarer Uneigennützigkeit leicht bethörten Volks die anderen Fürsten herabzudrücken, und so der einzige Stimmführer zu werden. Semigund, dem zugleich tückisch vorgespiegelt ward, wie Hermann hauptsächlich die Verbindung mit der schönen Rhenis, des Katten-Fürsten Akoumers Tochter, hintertrieben habe, faßte um so mehr bittere Gefühle gegen den Jugendfreund in seinem Herzen auf, da er jene Vereitelung seiner heißesten Wünsche als offenbaren Verrath an der Freundschaft betrachten mogte.

Also wucherte das Unkraut des Neides fort unter den Großen. Das Volk aber hing noch mit grenzenloser Bewunderung und fester Treue an dem gefeierten Helden des Vaterlandes. Giftige Hefen gährten im Stillen. Große Begebenheiten waren im Werden, und die beängstigte Stille einer schwülen Gewitterluft verkündete schon dem aufmerksamen Beobachter den nahen Ausbruch des furchtbaren Orkans, der noch einmahl über Deutschlands majestätische Wälder zerstörend hinbrausen sollte. Er würde vermuthlich auf Wodans heiliger Erde durch die inneren Gährungsstoffe selbst zum Ausbruche gekommen sein, wäre auch in Rom nicht die große Katastrophe ins Dasein getreten, die wir jetzt schärfer ins Auge fassen müssen.

# II.

Erschütterungen in Rom, bei Augusts Tode. Aufruhr der Legionen am Rhein. Drusus Germanikus Verwüstungszug gegen die Marsen und Katten.

Augustus, das knechtisch verehrte Götzenbild entarteter Quiriten, wankte seit Jahren schon hinfällig, jetzt schneller zum Grabe. Seine letzten Blicke sehen ein anderes Geschlecht, als das, von ihm in kraftvoller Jugend, durch blutige Verbrechen, durch Heuchelei und Verrath, durch Hinterlist und schlaue Benützung der Zeitumstände, unter das Joch der Alleinherrschaft gebeugte, gewesen war. Die meisten Bürger Roms, die jetzt lebten, wurden nach den heillosen Bürgerkriegen geboren. Männer wie Brutus und Cassius fand man nicht mehr. Kaum war Einer vorhanden, der die Freiheit gekannt, — die alte Republik noch gesehen hatte.

Eine träge, fast sorglose Ruhe herrschte im

Innern, denn fast Jedermann hatte der Gleichheit und Freiheit entsagt, welche kriechende Heuchler und Höflinge, Geschichtschreiber und Dichter, die Masse des verweichlichten Volks selbst, als ein albernes Trugbild verhöhnten. Man harrete nur der Befehle des Herrschers, — und höchstens wagten einige vorlaute Schwätzer, die hochgestellten Götzen, doch immer nur vorsichtig, zu bemakeln.

Was von Tiber zu halten sei, wußte fast der Geringste in Rom. Wie hätte verborgen bleiben können, daß Heuchelei und Verstellung, daß geheime, oft unnatürliche Lüste, daß schwarze Verbrechen und eine tief versteckte Rachsucht sein verpestetes Herz, wie seinen entnervten Körper beschmutzten! Am Leitzaume einer unnatürlichen Mutter, — eines Weibes, das mit schamloser Unmäßigkeit die Hefen der Wollust selbst eingeschlürft, das allen Schanden und Lastern gefröhnt, das mehr als einmahl Gifttränke gemischt, und wahrscheinlich selbst den edlen Drusus Germanikus also in die Unterwelt befördert hatte, — mußte Tiber der gräßlichste, furchtbarste Wütherich werden!

Augusts Gesundheitsumstände verschlimmerten sich nach Tibers Rückkehr vom deutschen Heere täglich sichtbarer. Lange schon erschien er nicht mehr auf dem Forum; bald wurden auch die häufigen Aufwartungen von schmeichelnden Senatoren und Bürgern ihm überlästig. Man ahnete neue Verbrechen seiner Gemahlin. Man flüsterte

einander zu: Auguſt ſei in Begleitung weniger Vertrauten zum verbannten Agrippa nach Planeſia gefahren, und ſein Herz ſei, durch das jammervolle Schickſal des ungeſtümen, unglücklichen Jünglings gerührt, zu dem Entſchluſſe bewogen worden: den Verſtoßenen wieder aufzunehmen. Tiber aber habe dieß erfahren und Livien entdeckt. Um nun den gefährlichen Regungen großväterlicher Zärtlichkeit zuvorzukommen, ſei durch vergiftete Früchte Auguſts letzte Lebenskraft zerſtört worden!

Ein dumpfes Gerücht von ſeinem Tode erſcholl bereits aus Nola. Was Wahres an der Sache ſei, wußte jedoch noch Niemand, weil mit ſtarken Wachen, nach Liviens Befehl, das Haus und die dahin führenden Wege beſetzt waren. Froh ſcheinende Bothen mußten den Nachforſchenden tröſtliche Nachrichten von der Beſſerung des kranken Herrſchers aufheften; während andere auf flüchtigen Roſſen dem nach Illyrien abgereiſeten Tiber nachjagten, und ihm der Mutter Einladung zur ſchleunigſten Rückkehr überbrachten.

Tiber erſchien, — und alſobald verkündeten tauſend Herolde dem ängſtlich harrenden Volke die Trauerpoſt von Auguſtus Tode. Des neuen Herrſchers erſtes Geſchäft war Mord. Ungewarnt und wehrlos, doch nach raſender Gegenwehr, fiel Agrippa Poſthumus unter den Streichen des gedungenen Mörders. Und dieſer von Tiber ge-

sandte Mörder war ein Centurio der prätorianischen Leibwache! Wozu ließen sich jetzt selbst Centurionen nicht brauchen!

Fürchtend Agrippas trauriges Loos, drängten sich nun gleichsam um die Wette Konsuln, Senatoren, Ritter zur Sklaverei. Senat, Soldaten und Volk schwuren Treue und Gehorsam dem neuen Tyrannen, der mit hinterlistiger Kunst sich stellte, als wolle, als könne er das schwere Herrscheramt nicht übernehmen.

Vom gewaltigen Umfange der Regierungskunst, vom Mißtrauen in seine Kräfte und Einsichten, von eigener Erfahrung, wie schwierig es sei, die Alleinherrschaft zu führen, wußte er viele künstliche, vorher schon ausstudierte Phrasen vorzubringen. Und doch hatte er wenige Stunden nachher, als Augusts Abscheiden dem Volke bekannt geworden, — den prätorianischen Kohorten die Parole ertheilt, hatte als oberster Feldherr Briefe geschrieben an die in den Provinzen stationirten Legionen, und nirgend gezögert, die Zügel des Regiments fest mit seiner verbrecherischen Faust zu fassen! Nur, wo es darauf ankam, dem verworfenen Volke und dem kriechenden Senate ein Gaukelspiel von Bescheidenheit und Demuth vorzumachen, zeigte er sich bedachtsam und fast ängstlich. Der schlaue Bösewicht wußte gar wohl, daß die knechtischen Buben ihm selbst die Herrschaft anbieten, aufdringen würden! Hatte er alsdann doch den Schein des Rechts

für sich: unbeschränktesten Herrscherwillen zu üben. — Sehet da! Das Kunststück ist nicht neuer Erfindung! Was längstens in Rom geschah, haben wir wieder in unsern Tagen gesehen!

Wie wenig Wahrheit und ächtes Gefühl in Tibers Reden war, — wußte der ganze Senat, wußte selbst das verworfene Volk. Dennoch ging der Senatoren und Ritter niederträchtige Schmeichelei so weit, daß sie in Klagen und Seufzern sich erschöpften, Thränen erkünstelten, und flehend mit lautem Geschrei die Hände erhoben zu Augusts Bildsäule: «o lenke vom hohen Olymp herab des Sohnes Herz, daß er des verwaiseten Volks sich erbarme; die Zügel der Herrschaft ergreife; — uns beglücke fernerhin wie Du, Divus Augustus!»

Manche versahen es jedoch, indem ihre künstlich ausgesonnenen Schmeichelworte Zweideutigkeiten enthielten, welche das argwöhnische Herz des Tyrannen tief verwundeten. Dazu schwieg er jetzt. Aber er trug nach, und fand bald Gelegenheit, die kochende Rache blutig an den Unglücklichen auszulassen. Doch keinen fürchtete seine argwöhnisch-schwarze Seele mehr, als des Drusus Germanikus erstgebornen Sohn, welchen er, auf Augusts ausdrücklichen Befehl, unlängst hatte adoptiren müssen. Der feurige Jüngling erbte des Vaters hohen, kühnen Geist. In seinem Gemüthe vereinigten sich Heldensinn und wahre Feldherrngröße mit sanfter Güte, mit menschlich reinem Gefühl.

Der Liebling des Volks, war er auch geschätzt von den Soldaten, die in dem Sohne noch den hochgefeierten Vater verehrten.

Überdem flog eine dunkle Sage umher: schon Drusus der Ältere habe *) den Entschluß gefaßt, die Republik wieder herzustellen, träte er an der Geschäfte Spitze. Das Gerücht trug die alte Sage auf den Sohn über, dessen einfacher Bürgersinn, dessen Leutseligkeit, Offenheit und ungekünsteltes Wohlwollen so ganz das Widerspiel von Tibers grausamer Gemüthsart, von seiner Verstecktheit, List und Rachsucht hielten.

Tiber kannte jene Gerüchte genugsam durch seine Spione. Die Furcht trat daher dem argwöhnischen Bösewicht an: der Jüngling werde lieber die Herrschaft gleich nehmen, als sie erwarten wollen. Standen doch die Legionen, wie die Hülfstruppen der Bundesgenossen, des gefürchteten Nebenbuhlers Ehrgeize zu Gebote. Jede List, jedes Verbrechen war also willkommen, konnte man dadurch nur den Verhaßten aus dem Wege schaffen. Nicht in Tibers, nicht in der schandvoll unnatürlichen Großmutter Herzen, widersprach die Stimme der Blutsfreundschaft den schon angesponnenen meuchelmörderischen Ränken. Daß Tiber des Heldenjünglings väterlicher Oheim, daß Livia auch sei-

*) Sueton in Tiber. cap. 50.

nes Vaters Mutter, daß Augusts Enkelin, Agrippina, seine Gemahlin, — er also durch dreifache Bande des Bluts mit dem argwöhnischen Tyrannen verknüpft war, mogte ihn doch nicht retten. — Livia haßte ihn besonders wegen seiner Popularität, und vermehrt wurde ihr Haß noch durch stiefmütterliche Abneigung gegen sein edles Weib, das, im Bewußtseyn eigner Tugend, der bösen Stiefmutter oft bittere Wahrheiten gesagt hatte. — An einem so verderbten Hofe mußte Weiberfeindschaft nothwendig die Quelle blutiger Verbrechen werden.

Also standen die Sachen bei Augusts Hintritt. Kriechende Schmeichelei des Senats, tückische Hinterlistigkeit des neuen Herrschers, geheimes Murren des verworfenen Volks, Betäubung aller edleren Gefühle durch unnatürliche Üppigkeit und Wollust, waren in Rom an der Tagesordnung. Den vornehmen und gemeinen Pöbel beschäftigten jedoch am meisten die herrlichen Feste, welche zur Ehre von Augusts Andenken gegeben werden sollten. Daß Tiber mittelst eines Gewaltstreichs die Komitien aus dem Marsfelde in den Senat verlegte, mithin das letzte Überbleibsel der alten Volksgewalt und Bürgerfreiheit vernichtete, ward dagegen von der knechtischen Menge wenig beachtet.

---

Der jüngere Drusus Germanikus war

unlängst, nach Tibers Rückkunft, zum deutschen Heere, vorerst aber nach Gallien abgegangen. Dort sollte er den Tribut einfordern; dann mit neuen Kräften den Krieg gegen die niederdeutschen Völkerschaften beginnen, um die noch immer nicht gerochene Schmach der Varianischen Niederlage zu tilgen. Sein kühner Geist beschäftigte sich allerdings mit großen Entwürfen, den hochberühmten Vater noch zu übertreffen. An Erringung der Herrschaft dachte er nicht. Tiber aber war gleich nach Übernahme des Regiments schlau genug gewesen, einen öffentlichen Beweis seiner vorgespiegelten Liebe für den tapfern Neffen dem Volke zu geben. Er forderte nämlich im Senate für Drusus Germanikus die Prokonsular-Gewalt, — erhielt solche leicht, und ordnete Gesandte ab, um dem Geliebten das ehrenvolle Geschenk zu überbringen, und dadurch seinen Schmerz über Augusts Tod zu mildern. Ohne Zweifel waren eben diese Gesandte genau instruirt, den gefürchteten Nebenbuhler, sein Benehmen und besonders die Stimmung des Heers für ihn, scharf zu beobachten, — und ausführlichen Bericht darüber zu erstatten.

Was Tiber von den Soldaten fürchtete, war keineswegs ohne Grund. Wie in Pannonien, wo Drusus Bruder kaum mit großen Aufopferungen den Aufruhr der dort stationirten Legionen stillte, — hatten auch die Legionen in Gallien und am Rhein ihrem jungen Feldherrn so viel Ehrgeiz

zugetrauet, daß er die Herrschaft des allgemein verhaßten Tibers nicht dulden, sich ihnen in die Arme werfen, und damit sie seine Ansprüche unterstützten, jede Forderung, die ihr kecker Trotz etwa machen werde, gern bewilligen würde.

Das zum germanischen Kriege bestimmte Heer war jetzt ungleich stärker, als das in Pannonien. Vier Legionen standen unter dem Legaten K. Silius am Oberrhein. Vier andere unter A. Cäcinna's Befehl, bewachten das untere Rheinufer. Bei diesen letzteren brach bald nach der Kunde von Augusts Tode der Aufruhr mit voller Wuth aus. Sie bestanden großentheils aus verweichlichten nichtswürdigen Städtern, welche man mit Gewalt, bei der Schreckensbothschaft von Varus Niederlage, ausgehoben, und untermischt mit noch schlechterem Gesindel freigelassener Sklaven, an den Rhein gesandt hatte. Diese Verworfenen alle waren dem Kriegsdienste abhold; die meisten wohl an Üppigkeit, an Schande und Laster jeder Art, aber nicht an Arbeit, nicht an die nothwendigen Strapazen in dem so rauhen Lande gewöhnt. Der Dienst war hart und blieb unbelohnt. Denn während der letzten zwei Jahre, unter Tibers Oberbefehl, hatte das Heer keinen Feind geschlagen und keine reiche Beute erhascht. Aber dennoch war der gemeine Soldat den unerträglichsten Mißhandlungen, Betrügereien und Erpressungen seiner Centurionen und Tribunen preisgegeben worden. Das

Recht des Soldaten und selbst sein Sold wurden von den großen Blutsaugern geschmälert, wo irgend Vorwand und Gelegenheit dazu sich darbot. Beim Heere am Rhein gab es auch alte markloſe Greiſe, welche fünf und zwanzig, — ja dreißig Dienſtjahre zählten, und dennoch unter dem Veril bleiben mußten. Sogar die schon Verabschiedeten hatten, weil es an tüchtigen Rekruten fehlte, noch keine Ruhe, wurden zurückgehalten und mußten fortan den Fahnen folgen. Ihr täglicher Sold belief sich dabei nur auf zwei Asse; da hingegen die Prätorianer in Rom, fast ohne Arbeit, täglich zwei Denare erhielten.

Die gebornen Römer empörte eine solche Ungerechtigkeit am meisten, und bald wiegelten sie auch die übrigen, zwar an strenge Kriegeszucht gewöhnten, doch durch die Last der Jahre und Strapazen jetzt unwirrisch gemachten Kameraden auf. In Cäcinna's Lager brach der Tumult bei der ein und zwanzigsten Legion aus. Die fünfte folgte augenblicklich. Nach wenigen Tagen traten auch die zwanzigste und die erste Legion den Empörern bei. Ein Geist drohete Alle zu beleben, denn mit unentschlossenem Sinne schienen zwar die vier Legionen unter Silius den Fortgang des Aufruhrs zu beobachten, sie machten aber doch gleichfalls Miene loszubrechen, sobald die Erreichung der gemeinschaftlichen Wünsche durch ihren Beitritt bewirkt werden könnte.

Nicht etwa ein kühner Redner ließ sich hören. Tausende sprachen wie aus einem Munde: endlich müsse das gemeinschaftliche Elend sein Ziel erreichen. Warum sie denn fernerhin noch schlechter als erkaufte Sklaven sich sollten von den Centurionen prügeln, gleich Lastthieren forttreiben, und obenein den Lohn ihrer Beschwerden und Todeswunden verkümmern lassen? Ob nicht in ihrer Hand Roms Schicksal liege? Ob sie dem Herrscher nicht seine glänzendsten Siege erfochten? Ob nicht Imperatoren, sich mit ihrem Namen zu schmücken, für den höchsten Ruhm gehalten hätten?

Geschrei nun von allen Seiten und Aufruf zur Rache an den barbarischen Peinigern! Kein Legat, kein Tribun wagte es, den Wüthenden Zügel und Gebiß anzulegen. Die ersten Gegenstände ihrer wilden Raserei waren also die verhaßten Centurionen. Welche von diesen in der Aufrührer Hände fielen, die wurden unbarmherzig mit Knütteln niedergeschlagen und mit Hieben zerfleischt. Einige warfen die Rasenden, halb entseelt, Andere schon völlig todt, wie verpestetes Aas, über des Lagers Wall oder in den vorüber wogenden Rhein. Die Wuth kannte weder Maaß noch Ziel.

Den Verfolgten gewährte nur entschlossener Muth zuweilen Rettung. So bahnte Cassius Chärea sich einen Weg durch die Empörer mit dem Schwerdt. Minder glücklich Septimius, welcher zum geheiligtsten Orte des Lagers: zum

Tribunal fliehet. Der Legat selbst vermag den Unglücklichen nicht zu schützen, muß zum unvermeidlichen Verderben ihn den Empörern ausliefern. Alle Ergebenheit gegen die alten Befehlshaber, alle Disciplin ist wie durch einen Zauberschlag der blutgierigen Rache vernichtet. Kein Tribun wird gehört. Selbst der Präfekt des Lagers muß schweigen. Doch bleibt, was die gefährliche Dauer der Empörung am meisten fürchten läßt, — im übrigen die Ordnung des Dienstes. Einig unter einander und ohne tumultuarische Bewegungen, als gehorchten sie noch den alten Führern, ordnen die Soldaten selbst die Wachen, senden Pikete aus, besetzen die Vorposten, sichern das Lager gegen Überfall, und lösen nach verabredeten Stunden sich ab.

Drusus Germanikus vernahm die Schreckenspost gerade, als er im Namen des Kaisers der belgischen Städte Huldigung empfing. Mit unaufhaltsamer Schnelligkeit eilte er nach Cäcinna's Lager. Da hatten immittelst die Empörer Zeit gewonnen, ihren Plan völlig auszubilden; auch mit ruhiger Ueberlegung und festem Sinne fortan zu Werke zu gehen. Der Cäsar trifft in Schlachtordnung die aufrührischen Schaaren vor dem Walle des Lagers. Kein wildes Geschrei mehr. Alle stehen ruhig und mit gesenkten Augen; gleichsam als bereueten sie ihr entsetzliches Verbrechen. Er geht mit drohenden Blicken durch die sich öffnenden

Reihen ins Lager. Die Schaaren folgen ihm zum Prätorium, und es beginnt nun ein dumpfes Gemurmel; hier und da von lauten Klagen und Drohungen unterbrochen.

Bald nahen sich die Veteranen, durch Alter gekrümmte, kraftlose Greise, dem Feldherrn, ergreifen stillschweigend seine Hand und ziehen sie zum Munde, als wollten sie durch demüthige Küsse ihn versöhnen; schieben aber plötzlich seine Finger an die zahnlosen Kiefer. Andere zeigen mit düsterm Ernst ihre durch Alter und Arbeit gekrümmten Glieder. Sie reißen den Brustharnisch weg, und es erscheint die narbenvolle, eingebogene Brust. Diese stumme, doch gewaltige Sprache erschüttert des edlen Fürsten Gemüth. Das strafende Wort erstirbt auf seinen Lippen. Er befiehlt sanft: der Haufen, welcher ihn drängend umringt, solle sich in Manipel ordnen, damit Jeder des Feldherrn Erklärung deutlicher vernehme.

Es geschieht. Das Vexil, die Adler heben sich. Die Kohorten umringen sie. Der Anblick der Siegespaniere und die Erinnerung an das heilige Sakrament *), welches Jeder von ihnen geleistet, soll nach des Feldherrn Wunsch die Wuth zähmen, das alte Gefühl beleben, den Gehorsam

---

*) Sacramentum, ursprünglich: der Kriegeseid der Soldaten.

erneuen. Es gelingt. Der Soldat gehorcht zaudernd; aber er gehorcht doch. Der Wink des Feldherrn gebietet Ruhe, und starr wie Bildsäulen stehen nun die Soldaten. Da beginnt Drusus zu reden, also:

Soldaten!

«Verlassen hat uns der Vater des Vaterlan-
«des! Divus Augustus ist aufgestiegen zum hohen
«Olymp! Ihr klagt mit Recht über den schmerz-
«lichen Verlust! Welch ein Fürst! Welch ein Mann,
«gleich groß im Frieden wie im Kriege! Welche
«Höhe hat unter seinem Scepter der Staat errun-
«gen! Wie habt Ihr selbst unermüdet Roms Welt-
«herrschaft mit begründet, erweitert, befestigt!»

«Mein Oheim, jetzt unser Herr, stand selbst
«an Eurer Spitze; — und mein verewigter Vater
«hielt es für seinen ruhmvollsten Titel, Euren Na-
«men zu führen, Euer Feldherr zu sein! Und welche
«Thaten habt Ihr unter diesen Heldenfürsten ge-
«than! welche Feinde besiegt! Ha! was waren
«alle Andere gegen jene tapferen Barbaren, die
«wild und streitbar Euch anstürmten aus finstern
«Wäldern, in unergründlichen Sümpfen! Doch
«habt Ihr unter Drusus und Tiber sie besiegt
«und gedemüthigt, habt um Eure und der Feld-
«herren Stirn unverwelklich-herrliche Lorbeeren ge-
«wunden, habt Triumphe gefeiert, die Rom, die
«das Weltall anstaunt!»

«Jetzt ist Italien einig, Gallien hinter uns

«beruhigt, überall Sicherheit im weiten Gebiete,
«das Roms siegende Adler beschatten! Es ist Euer
«Werk, Soldaten! Aber, o der Schande! Eben
«jetzt, da ich durch Eure tapfere Faust der Barba-
«ren verrätherische Empörung zu züchtigen hoffte,
«finde ich Euch selbst im strafbaren Aufruhr! Hat
«denn eine feindselige Gottheit Eure Herzen be-
«thört, — oder wie soll ich das Unerhörte sonst
«deuten? Römer wollt Ihr sein, — Soldaten, die
»heilige Eide binden, — Krieger, denen Ordnung
«und Zucht, Treue und Gehorsam gegen der Füh-
«rer Befehl zur Natur geworden sein müßten? —
«Ich, Euer Feldherr, frage: Wo ist Euer alter
«Ruhm? — Warum habt Ihr die beschworne Ord-
«nung, das heilige Kriegesgesetz verletzt? Aufrüh-
«rer! Empörer! — Wo sind Eure Tribunen und
«Centurionen? Gebt Rechenschaft!»

Den Anfang der klugen Rede hatten die Mei-
sten schweigend, — nur Wenige mit dumpfem Ge-
murre angehört. Die Veteranen waren ergriffen,
und fühlten sich im Innersten bewegt durch Erin-
nerungen an den erkämpften Ruhm, durch Verge-
genwärtigung der herrlichen Triümphe, die sie ge-
feiert. — Nicht so der Auswurf des unter die
Fahnen erst kürzlich getriebenen Römerpöbels.

Sobald nämlich der Feldherr mit harten Wor-
ten den Aufruhr rügte, ging das Gemurmel in
lautes Toben über. Nun rissen Tausende Harnische
und Kriegsmäntel herunter; zeigten die Narben von

Wunden, und die schmachvollen Verletzungen von Schlägen auf ihrem entblößten Leibe. Das Ungewitter kehrte also, kaum besänftigt, wüthender zurück. Geschrei durch einander und wilde Verwünschungen, und trotzige Reden: «Kein Aufruhr! Kein Aufruhr! Wir fordern nur, was uns gebührt! In Jahren keine Rast! Erbärmlicher Sold, der nirgend zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse hinreicht, und um den wir noch durch heillose, ungestrafte Diebe gebracht werden! Wie Lastthiere treibt man uns nicht nur zur Arbeit des Lagers, sondern sogar zur Aufführung ungeheurer Dämme in jenem verfluchten Lande! Holz, Baugeräthe, Fourage müssen wir herbeitragen, gleich elenden Knechten. Dazu noch Schläge; — schimpfliche, unerhörte Strafen, Hunger und Blöße! — Nie Rast! Das nicht mehr! Durchaus nicht mehr!»

Drusus wollte reden, besänftigen, drohen. Aber nun wurden gerade die Veteranen, welche dreißig und oft noch mehrere Dienstjahre zählten, am wüthigsten. «Erlösung von den ungeheuren Mühseligkeiten, — Endschaft des ehrenvoll geführten Dienstes; Ruhe, ohne Dürftigkeit; nicht den Tod in diesen Wildnissen, wollen wir!» schrieen Einige; während Andere trotzig das von Divus Augustus ihnen vermachte Geld forderten. Plötzlich wurden sogar unter dem wilden Haufen Stimmen laut, die den Cäsar als Imperator begrüß-

ten *). Tumultuarisches Gebrüll erfolgte sogleich: «Heil Dir! Ergreif die Zügel der Herrschaft! Mach unserm Jammer ein Ende! Sei unser Fürst! Unser Schwerdt schützt Dich! Weg mit Tiber!»

«Ha, Empörer! Verräther!» — rief Drusus dem wüthenden Schwarme entgegen, und sprang vom hohen Tribunal herab, als grausete ihm ob des gräßlichen Verbrechens. «Ich will nichts mehr hören. Euer Hochverrath verpestet hier die Luft! Laßt mich fort! Ich bin nicht mehr Euer Feldherr!»

Doch die Menge umzingelte ihn, und von allen Seiten blinkten drohend tödtliche Waffen, und die keckſten Aufwiegler grinseten ihm entgegen: «Nicht von der Stelle ohne Erklärung!» — «Lieber sterben, als die Treue verletzen!» rief der Entschlossene; riß das kurze Schwerdt von der Hüfte, und richtete es gegen die eigene Brust, sich zu durchbohren. Die Nächsten zwar fielen ihm in den Arm, und hielten mit Gewalt die Faust ihm zurück; aber der hinten andringende Haufen tobte höhnisch wild: «stoß zu! stoß zu! — Wehrt ihm nicht, dann ist Alles entschieden!»

Bald drängten sich sogar einige der Wüthendsten durch die vordersten Reihen, und einer von ihnen, — Kalusidius hieß der Verruchte, —

---

*) Die *fausta nomina*, womit das Heer seinem zum Imperator erhobenen Feldherrn huldigte.

reichte spöttisch dem Feldherrn das gezogene Schwerdt mit den Worten: «Nimm's, und stoße zu! Es ist schärfer noch als das Deinige!» — «So weit ist's gekommen!» sagte der edle Fürst mit einem Tone, der stärker als alle vorhin ausgestoßenen Drohungen die benarbten Krieger erschütterte. Kalusidius Hohn empörte sie. Man stieß ihn zurück, und eine augenblickliche Stille ob des Entsetzlichen entstand, welche Drusus treue Freunde benutzten, ihn ins Prätorium zu retten.

Doch was half Rettung für den Augenblick, wenn nicht das Ungewitter völlig abgewandt werden konnte? Die Aufrührer, nun alle Zügel des Gehorsams zerreißend, beschlossen, eine Gesandtschaft zum Heere am Oberrhein zu schicken, die dortigen Legionen zur Theilnahme zu ermuntern, gemeinschaftlich dann Köln, der Ubier Pflanzstadt, zu plündern, und über Gallien herzufallen, damit in reicher Beute Jeder sich selbst den Lohn für erduldete Drangsale nehmen möge!

Legaten, Tribunen, Präfekten waren um den Cäsar im Prätorium versammelt. Die Soldaten tobten draußen, und am jenseitigen Ufer des Stroms schwärmten schon zahlreiche Haufen von Marsen, untermischt mit kecken Abentheurern, die Rache und Beute gierige Geleite führten, umher; denn der Empörung Kunde war zu ihnen gedrungen. Wenn sie nun Angriff wagten, wenn gar die furchtbaren Cherusker sich zeigten, — ging nicht

Alles unwiederbringlich verloren? Den schützenden Fluß und das feste Lager durfte man nicht verlassen. Blieb die Grenze unbesetzt, brach unfehlbar der Rache schnaubende Feind in Rücken und Flanken. Und wie wollte man die Empörer, — den Feind an den Thoren, jetzt beruhigen?

Einige riethen: man solle die Bundesgenossen gegen die aufrührischen Legionen gebrauchen. Aber wie waglich das verzweifelte Mittel? Entflammte sich dadurch nicht der Bürgerkrieg von neuem, — und wer mogte für die Folgen stehen? Zur Strenge zu greifen, fehlte die Macht; durch Geschenke aber die Aufrührer zu beschwichtigen, schien gesetzwidrig, und konnte nicht minder nachtheilige Folgen haben! Räumte man Alles ein, — hin war die Subordination, und der gelungene Trotz zog bald größere Exzesse nach sich. Bewilligte man nichts, stand des Staats Heil auf dem Spiele.

Inzwischen erheischte die Noth schnelle Hülfe, — und konnte nur etwas gerettet werden, schien schon viel gewonnen. Ein Brief vom Kaiser ward also geschmiedet, als habe der Gnädige, ohne Kenntniß des strafbaren Aufruhrs, von selbst die kecken Foderungen bewilligt. Wer zwanzig Jahre gedient habe, — hieß es in dem Schreiben, — dem sei völliger Abschied zugestanden; wer siebenzehn Dienstjahre zähle, müsse zwar noch bei den Fahnen bleiben, jedoch sei ihm, außer dem Kampfe gegen den Feind, jegliche beschwerliche Arbeit er-

lassen *). Augusts Vermächtnisse sollten übrigens nicht nur ausgezahlt, sondern verdoppelt werden.

Den unruhigen Soldaten wurde der Gnadenbrief vorgelesen; aber sie merkten die listige Erfindung, und forderten Erfüllung des Versprochenen auf der Stelle. Ausweichen konnte man nicht mehr. Die Abschiede wurden also von den Tribunen ausgefertigt, und die geschenkten Gelder verhieß man bestimmt in den Winterquartieren auszuzahlen. Kein Gehör! Die fünfte und ein und zwanzigste Legion tobten so lange, bis das Geld herbeigeschafft ward, wozu der Feldherr aus seinem und seiner Freunde Beutel Rath schaffen mußte.

Nun war freilich Ruhe für den Augenblick. Dennoch schien es allen Befehlshabern nothwendig, den aufrührischen Haufen zu theilen. Also führte Cäcinna die erste und zwanzigste Legion herauf nach Köln. Die beiden andern Legionen blieben zurück. Drusus selbst aber reisete eiligst zum Heere am Oberrhein, um zu verhindern, daß dort der gefährliche Zunder nicht gleichfalls Feuer fange. Drei der dortigen Legionen leisteten ohne Widerrede dem neuen Herrn das Sakrament. Nur die vierzehnte machte Ausflüchte. Als der Feldherr

*) Das war die Exauktoration. Militärischer Kunstausdruck.

ihr Abschiede und Geld bewilligte, legte sie sich gleichfalls zum Ziele.

Unterdessen war vom niederrheinischen Heere der Empörungsgeist auch auf die in der Chaucen Gebiet garnisonirenden Vexillaren übergegangen. Diese Kohorten bestanden aus neugeworbenen Rekruten, welche nur zum Garnisonsdienst gebraucht wurden, mühsamere Pionnierarbeiten verrichten und den Linientruppen zum Depot dienen mußten. Sie zeigten sich fast noch wilder als die Legionen. Es griff aber ihr Präfekt Memmius, die Grenzen seiner Gewalt überschreitend, mit Strenge durch, ließ die beiden keckſten Rädelsführer auf der Stelle hinrichten, und stillte so durch die erste Bestürzung für den Augenblick glücklich den Empörungsvorsatz. Sobald jedoch der wilde Haufen nur recht erfuhr, was in Cäcinna's Lager vorgegangen, — und wie dort Ausdauer und Muth der Soldaten den Sieg über der Anführer Stolz errungen hätten, brach die kaum gelöschte Flamme weit fürchterlicher als vorher wieder aus.

Memmius Zelt wurde erstürmt. Der Versteckte sah sich entdeckt, und Rettung für ihn schien nunmehr unmöglich. Doch fand er sie in seiner eisernen, durch nichts erschütterten Entschlossenheit. So stürzt er unter die Aufrührer mit den Worten: «Nicht mich, den Präfekten, den Cäsar Drusus, den Kaiser selbst beleidigt Ihr durch Euer rasendes Beginnen!» Das Donnerwort schreckt; der

unbändige Troß steht wie angewurzelt, und jetzt entreißt Memmius dem Vexillar das Panier, stößt es kraftvoll in den Boden, und schreiet: «Habt Acht! Richtet Euch! Wer aus dem Gliede tritt, gilt als Ausreißer; sein unfehlbares Loos ist Tod!» Die Erschrockenen beugen sich unter die blutige Gewalt des Kriegesrechts, und geloben Gehorsam. Da hebt der Präfekt selbst die Standarte, zu der Alle geschworen, befiehlt schnellen Aufbruch, ordnet den Marsch, — und es gelingt ihm, die Geschreckten ohne Gefährde ins sichere Winterlager über den Rhein zurückzuführen.

Wo jedoch einmahl die Schranken des absoluten Gehorsams niedergebrochen sind, und die Menge erprobt hat, was sie mit vereinigter Kraft durchzusetzen vermöge, ist's ein gefährlich Werk um den Oberbefehl. Dieß erfuhr Drusus Germanikus bald noch mehr. Gerade als die Vexillaren über den Rhein aufwärts nach der Ubier Gebiet hinmarschirten, langten dort im Winterlager der ersten und zwanzigsten Legion auch des Senats Abgeordnete an, welche dem Cäsar die prokonsularische Würde überbrachten.

Bald durchflog das Lager ein dumpfes Gerücht: es seien aus Rom Befehle gekommen, die vom Feldherrn erhaltenen Bewilligungen wieder zu kassiren. Einige wollten sogar wissen: der Gesandte, Minutius Plankus selbst, habe den Senat zu der ungerechten Strenge bewogen. Da erhoben die

Veteranen, welche erst neuerlich die Exauktoration empfangen, die Stimme des Aufruhrs. Der wilde Haufen stürmte des Feldherrn Wohnung, sprengte die Thüren, riß den sonst Hochverehrten selbst vom nächtlichen Lager, und zwang ihn durch Todesdrohungen, das Veril auszuliefern.

Darauf zerstreueten sich die Aufrührer durch alle Gassen, und begegneten bald den Gesandten, welche, aufgeschreckt durch den Tumult, zum Germanikus eilten. «Nieder mit den Ungeheuern!» tönt es aus tausend Kehlen, und Mord der Unglücklichen war die allgemeine Loosung. Die meisten ergriffen, bedeckt von nächtlicher Finsterniß, die Flucht. Plankus selbst aber, dessen hohe Würde schnelle Flucht verbot, konnte nur Schutz im Lager der ersten Legion suchen. Dort umfaßte er die Adler; und doch würde sein Blut das Heiligthum bespritzt haben, hätte nicht der Adlerträger, Calpurnius, den Wüthenden Einhalt gethan, schreiend: «Das mögen die Götter verhüten! Was selbst den Feind schützt, sollte den Gesandten des Senats nicht schützen! — Unerhört! Sein Blut das Heiligste beflecken! Laßt ab von dem heillosen Beginnen!»

Endlich brach der Tag an. Bis dahin gab die blinde Wuth kein Gehör. Lügen galten für Wahrheit, und der Feldherr, die Offiziere, der wilde Soldatentroß stürmten durch einander hin. Nun aber bestieg Germanikus die Bühne, und gebot: Plankus zu ihm auf's Tribunal zu führen. Dann

wandte er mit düsterm Ernst sich zu dem wüthenden Troß, und noch immer nicht wagend, Strenge zu gebrauchen, sprach er wehmüthig: «Unglückliche! Eure blinde Wuth ist leider des unerbittlichen Schicksals Werk. Euch strafen die zürnenden Götter! Bösewichter haben Euch getäuscht. Der Gesandtschaft Zweck ist kein anderer, als zu bestätigen, was ich verhieß! — Dennoch habt Ihr das heilige Recht der Gesandtschaft verletzt, und diesen edlen Mann gemißhandelt, fast gemordet. O unerhörtes Verbrechen! Werden es Eure Mitbürger in Rom glauben? Wie wollt Ihr auslöschen die fast unvertilgbare Schande? Wie sehr verkanntet Ihr Eures Fürsten Milde?»

Düsteres Schweigen bei den rügenden Worten. Dennoch Verdacht und Mißtrauen. Es folgte bald Gemurmel, oft unterbrochen durch freche Worte; und Germanikus sah wohl ein, daß die Unverletzlichkeit der Gesandten in dem tobenden Orkane noch nicht gesichert sei. Er übergab sie also einer aus den Hülfsvölkern gezogenen Reuterschaar, band dem Anführer ihr Leben auf seine Seele, — und entließ die Erschrockenen. Er selbst ging traurend in seine Wohnung zurück. Dort umgaben ihn seine Getreuen, und drangen in ihn, er solle eilen zum Heere am Oberrhein. Da allein sei noch Gehorsam und Schutz gegen die Empörer, die hier nur um so trotziger würden, je mehr man ihnen bewillige.

«Darf ich,» — erwiederte der hochherzige Jüngling, «meinen Posten verlassen? Wird nicht die Wuth, wird nicht das Verbrechen grimmiger werden durch meine Entfernung?» — Aber jetzt griffen die Freunde ihm ans Herz durch die ernste Vorstellung: achte er auch seines eignen Lebens nicht, doch müsse er achten seiner schwangeren Gattin, seines unmündigen Sohnes Leben, und dürfe sie nicht Preis geben der blinden Wuth jener, alles göttliche und menschliche Recht mit Füßen tretenden Bösewichter! Pflicht sei es ihm, seine heiligsten Kleinode in Sicherheit zu bringen. Und ob er's zu verantworten gedenke, wenn die Unschuldigen im neuen Tumulte unter den Schwertern der Meuchelmörder fielen?

Germanikus fühlte sich durch diese Gründe erschüttert; aber sein heldenmüthiges Weib war kaum zu der entehrenden Flucht zu bewegen. «Wie!» rief sie, «Ich, eine Enkelin Augusts, sollte Gefahr scheuen? Sollte Dich verlassen, theurer Gemahl, wenn Dir Verrath und Meuchelmord drohen! Nein! Dein Schicksal theile ich bis zum letzten Lebenshauche!» — Germanikus umarmte weinend die hoch schwangere, edle Gattin, faßte dann den unmündigen Sohn in seine Arme, und hielt den freundlichen Knaben der liebenden Gattin mit den Worten entgegen: «Gedenke Deiner Mutterpflicht gegen diesen Unmündigen, gegen den noch nicht Gebornen, der unter Deinem Herzen ruht»! — So

rührende Fürsprecher beugen Agrippinens Heldensinn. Sie bereitet sich schnell zur Abreise.

Dahin zog die klägliche Schaar der Frauen, in ihrer Mitte des Feldherrn Gemahlin, die hoch schwangern Leibes ihren unmündigen Sohn selbst in den mütterlichen Armen trägt. Jammernd nahmen die Weiber Abschied von den Zurückbleibenden; diese nicht weniger tief bewegt und von Furcht des Kommenden gefoltert, als jene. Ernst, wehmüthig, drohend war selbst des Feldherrn Miene, nicht als befinde er sich im eigenen Lager, sondern in einer besiegten Stadt. Klagen und Seufzen und schmerzliche Abschiedsworte hörte man nur. Das seltsame Schauspiel lockt selbst die wilden Soldaten aus den Zelten hervor. Einer fragt den Andern, was der klägliche Aufzug, — was die jammernden Töne bedeuten? Warum kein Centurio den erlauchten Frauen und der Gemahlin des Feldherrn beigegeben werde? Warum in so armseliger Gestalt, ohne militairische Bedeckung und übliches Gefolge, Divus Augustus Enkelin abziehe? — Da antworteten mehrere der beliebtesten Befehlshaber: sie müßten fort nach Trier in Sicherheit, und anderwärts Schutz suchen, damit Mord oder Verrath sie hier nicht treffe!

Die wilden Gemüther, vorher durch Drohungen so wenig, als durch Nachgiebigkeit gebeugt, — fühlen jetzt plötzlich Beschämung und Mitleiden. Manche Erinnerungen flößen augenblicklich den rohen

Kriegern sanftere Gefühle ein. Agrippinens Vater war ja allgemein geliebt, ihr Großvater August abgöttisch verehrt worden, und ihr Schwiegervater Drusus hatte ja gerade mit diesen Schaaren die herrlichsten, ruhmvollsten Thaten verrichtet! Sie selbst, ein seltenes Muster weiblicher Tugend, hatte den Soldaten tausend Beweise von Achtung und Zuneigung gegeben. Ihr Sohn war im Lager geboren, und aufgewachsen in den Gezelten der Legionen. Er hatte nie andere als kurze Soldatenkleider, um der wilden Krieger Liebe zu erwerben, getragen, und er empfing darum sogar den Namen Kaligula! — Solche Erinnerungen wirkten, noch mehr aber der Neid gegen die Trierer, denen die Anführer die Ehre, jene edlen Frauen zu schützen, nicht gönnten.

Bald rotten sich die Haufen zusammen, halten den Zug auf, stürmen mit bittenden Worten auf Agrippinen ein: sie möge bleiben, das reuige Heer nicht so sehr beschimpfen! Andere umringen den Feldherrn und beschwören ihn: Er möge verzeihen; nicht unerbittlich bleiben bei ihrem Flehen!

Der, im frischen Gefühle des Schmerzes und der Erbitterung, redet die ihn Umdrängenden also an: «Meint Ihr, Weib und Sohn wären mir theurer, als Vater und Vaterland? Freilich wird den Erhobenen seine Majestät, — Rom aber werden die übrigen, treueren Heere schützen! O sehet her! Muß ich nicht mein Weib, meine Kinder, die

ich für Euren Ruhm so gern dem Tode weihen wollte, — jetzt weit von Euch Wuthvollen entfernen? Was für Frevel sind nicht hier noch zu fürchten? Mögen sie doch mit meinem Blute gesöhnt werden! Nein! Nein! Mord an Augusts Enkeln, Mord an Tibers Schwiegertochter soll Euch nicht noch gräßlicher schuldig machen! — Wie! Ihr werft drohende Blicke auf mich, als empörte Euch solcher Verdacht! Sagt an, welchen Namen soll ich dieser Versammlung geben? Was Unerhörtes bislang, ist in diesen Schreckenstagen von Euch ungewagt, — ungethan geblieben? Soll ich Soldaten Euch nennen, Euch, die Ihr mich, den Sohn Eures Kaisers, in diesen Wällen gefangen haltet und mit drohenden Waffen umlagert? — Oder soll ich Bürger Euch nennen? Euch, die Ihr das von den Barbaren selbst geachtete Heiligthum der Gesandtschaft, die Ihr das heilige Völkerrecht, ja das Ansehen des Staats sogar mit Füßen getreten, verächtlich gemacht habt? — Ihr wißt's; Divus Julius stillte des von ihm befehligten Heeres Aufruhr mit *) Einem Worte, indem Er Quiriten die nannte, welche ihres Eides vergessen wollten! Augustus führte blos durch drohende Gebehrde die aktiakischen Legionen zu ihrer Pflicht zurück. Hätten nun die von jenen entsprossenen spanischen oder syrischen Legionen mich

*) Sueton in Jul. Cäs. hat die Anekdote.

gemißhandelt, immer schon wäre es unwürdig und außerordentlich! Aber Ihr, Legionen, die vom Tiber ihre Paniere bekamen, Ihr, so vieler Siege, so vieler Wohlthaten Genossen, bringt solchen Lohn Eurem Feldherrn! O es ist unerhört! Soll ich diese Nachricht meinem Vater senden, der aus allen Provinzen nur Erfreuliches hört? Soll ich ihm sagen, daß seine Veteranen nicht mit Geld, nicht mit Abschieden befriedigt sind? Soll ich's ihm verkünden, daß Centurionen gemordet, Tribunen vertrieben, Legaten eingesperrt werden, — daß der Befehlshaber Blut des Lagers Wall, des Reiches Grenzfluß röthe; — ja, daß ich selbst nur ein erbetteltes Leben wie unter Feinden hinschleppe?»

«O warum habt Ihr, in des Aufruhrs ersten Tagen, dieses Eisen, das ich in meine Brust stoßen wollte, mir entrissen? Kurzsichtige Freunde! Wohlwollender, jetzt mir theurer, war Jener, der sein Schwerdt mir darbot! Ich würde gefallen sein, als ich noch nicht so vieler Schandthaten meines Heeres Last auf diesem Herzen trug. Ihr hättet einen Führer gewählt, der vielleicht meinen Tod ungerochen ließ, aber doch Varus und der drei Legionen schmachvolle Niederlage furchtbar gerächt hätte. — Ha! ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß es den Belgiern zugestanden werden müßte, den Namen, die Ehre der Römer zu rächen, und jene Barbaren, die dort frech vor unserm Lager unherschwärmen, im Zaume zu hal-

ten! — O Divus Augustus, erbarme Dich unser vom hohen Olymp herab! Und Du, Bild meines Vaters, das dort prangt auf dem erhobenen Vexil, — befeure diese Geister, lösche aus das Andenken ihrer Schmach! Laß die Wuth des Bürgerkrieges verheerend sich hinwälzen auf unsere Feinde!»

«Soldaten! Ich blicke in Euer Herz. Schon flammt sie auf die wohlthätige Schaam, die alte Ruhmbegier. Eure Gebehrden verkünden das umgewandelte Gemüth. Wohlan! Wollet Ihr dem Senate seine Gesandten, dem Kaiser Gehorsam, mir Weib und Kind wiedergeben; so fliehet die verpestete Seuche der Empörung, und sondert die Aufrührer aus! Dies wird die Reue wahr machen, — dies das Band der Treue befestigen!»

Der wilde Sturm hatte sich gelegt. Reuig erkannten die Bessern ihre Schuld, und baten demüthig den Feldherrn: «Er möge die Schuldigen bestrafen! Möge das Heer führen gegen den Feind; denn in dessen Blute wolle es seine Schuld abwaschen. Auch Agrippinen möge er zurückrufen und den im Lager gebornen Sohn; die theuren Pfänder doch nicht den Galliern anvertrauen!»

Germanikus antwortete sanft: «Mein schwangeres Weib bedarf bei naher Niederkunft Ruhe. Des Winters Rauhheit gestattet solche hier nicht. Aber meinen Sohn will ich zurückrufen, zum Beweise meines Vertrauens auf Euer Wort. Die Aufrührer zu strafen ist nicht mehr meine Sache.

Euch geziemt's, selbst das Gericht zu halten!»

Umgestimmt eilen die vorhin Drohenden fort, und schleppen bald die Hauptaufwiegler gefesselt vor C. Cetronius, den Legaten der ersten Legion. Dieser hält nun Gericht, und verhängt Strafe auf folgende Weise: vor dem Tribunal stehen die Legionen mit gezogenen Schwerdtern. Der Angeklagte wird ihnen durch den Tribun gezeigt, und schreien sie: schuldig! so stürzt man ihn herab, in ihre Mitte. Da w rd er ohne Erbarmen niedergehauen. So metzeln die wüthigen Henker ihre eigenen Kameraden, als ob sie sich dadurch entsündigten. Der Feldherr hindert es nicht. Denn ohne Befehl von ihm, fiel ja das Gehässige der entsetzlichen Maaßregel auf die Würger selbst zurück.

Also stießen auch die Veteranen die ehemahligen Wortführer und Aufwiegler in ihren eigenen Reihen nieder. Doch hielt der Feldherr gerathener, diese Schaar, unter dem Vorwande, Rhätien gegen die Sueven zu decken, aus dem Lager zu schicken. Kehrte ruhigere Überlegung zurück, mogte ja leicht die Rückerinnerung jener grausenvollen Mordscenen, wobei so viele durch der eigenen Kameraden blutige Faust fielen, neuen Zwist und schreckliche Auftritte hervorbringen.

Zur Genüge waren die Schuldigen bestraft; allein Drusus wollte auch, nach den hohen Pflichten seines Amts, unbefangene Gerechtigkeitsliebe beweisen. Darum hielt er Angesichts der in Schlacht-

ordnung aufmarschirten Legionen, — Centurionen-Musterung. Aufgerufen vom Feldherrn selbst, mußte jeder seinen Namen, Rang, Geburtsort und Zahl der Dienstjahre angeben; mußte nachweisen, bei welchen Vorfällen er sich ausgezeichnet, und welche Belohnungen er erhalten habe. Sobald nun die Tribunen und Legionssoldaten ihm Habsucht, Grausamkeit, Betrug einstimmig vorwarfen, ward er auf der Stelle verabschiedet. Zeugniß des Diensteifers und rechtlichen Sinnes sicherten ihm allein seinen Posten und Rang.

Durch solche Maaßregeln schaffte Drusus hier Ruhe; allein die fünfte und ein und zwanzigste Legion, welche in der Wetterau kampirten, blieben sich gleich in Zügellosigkeit und Aufruhrssinn. Das verworfenste Gesindel befand sich bei diesen Schaaren, welche nicht nur den Aufruhr begonnen, sondern auch bereits durch manche abscheuliche That sich befleckt hatten. Raub und Plünderung waren ihre Hauptabsicht. Weder durch die Strafe ihrer Kameraden geschreckt, noch durch Reue bekehrt, verharrten sie hartnäckig in der Empörung, — und Cäcinna berichtete: daß er, außer blutiger Gewalt, schlechterdings kein Mittel wisse, die Aufrührer zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Germanikus traf daher Anstalten, mit der ihm treu ergebenen Macht auf die Empörer los zu gehen, und sie mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Doch glaubte er zuvörderst noch einmahl die Güte

versuchen zu müssen, und fertigte daher an Cä=
cinna ein Schreiben ab, des Inhalts: «Er rücke
jetzt an mit starker Macht, kämen nun die Be=
rückten ihm nicht zuvor, indem sie die Schuldigen
aussonderten, und, nach dem Vorbilde ihrer reui=
gen Kameraden, ihnen den Prozeß machten: so
werde und müsse sein Schwerdt, ohne Unterschied,
den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffen.
Aussonderung sei dann nicht mehr möglich. Es
müsse der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden!»

Cäcinna las dieses Schreiben den Adler=
und Vexilträgern nicht nur, sondern allen denjenigen
vor, die ihm als solche, welche das tollkühne Begin=
nen der Empörer im Herzen tadelten, bekannt waren.
Er beschwor sie dabei: alles anzuwenden, was in ih=
ren Kräften stehe, um das ganze Heer von uner=
hörter Infamie; sich selbst vom Tode zu erretten.
Werde nur Ruhe, — so müsse Schuld und Un=
schuld bald an den Tag kommen. Erwarte man
aber den Angriff, — würden ja Verbrecher und
Unschuldige mit einander fallen.

Dieß erschütterte die Zuhörer. Sie eilten,
um sich des Beistandes derer zu versichern, denen
am meisten zu trauen war, — und es ergab sich
bald, daß bei weitem der größere Theil der Mann=
schaft noch nicht so verwildert sei, das Äußerste
abwarten zu wollen. Auf diesen Bericht rieth der
Legat den Gewonnenen: baldigst einen bequemen
Zeitpunkt zu wählen, jeden anerkannten Aufwiegler

mit dem Schwerdt anzufallen, ihn niederzustoßen, — und auf die Weise die nur Bethörten beim Feldherrn zu entsündigen. Zur Ausführung des blutigen Unternehmens wird die nächste Nacht bestimmt. Nach Abrede fallen, auf ein gegebenes Zeichen, die Gewonnenen in die Gezelte der Nichtsahnenden und metzeln sie nieder. Welch ein scheußlicher Bürgerkrieg! Wie verschieden von allen frühern? — Nicht aus feindlichen Lägern, sondern aus derselben Ruhestätte stehen jetzt gegen einander die Kämpfenden auf. Ja dieselben, welche vereint beim frohen Mahle der verflossene Tag gesehen, welche vereint zur Ruhe auf demselben Lager die Nacht in ihre Finsterniß aufgenommen hatte, würgten nun einander als grimmig erbitterte Feinde. Der Angefallene kennt weder des Angriffs Ursach, noch weiß er, gegen wen in der nächtlichen Dunkelheit seine Streiche gerichtet sind. Mordgeschrei, Wunden, Blut und grausenvoll blinder Kampf durch's ganze Lager. Alles scheint nur ein Spiel feindseligen Zufalls! — Es fallen, nachdem endlich die Aufrührer inne geworden, wem es eigentlich gelte, und sich nun gleich Rasenden wehren, auch viele von den Gutgesinnten. Von Kommando keine Spur. Kein Legat, kein Tribun läßt sich sehen. Ungebundenheit, Mordlust, Rache treiben ohne Beschränkung ihr entsetzliches Spiel.

Endlich kommt Bothschaft: der Cäsar nahe heran. Da legt sich allmählig das wilde Mordge-

tümmel, — und Germanikus zieht ein ins Lager. Welche Greuel der Verwüstung! Verstümmelte Leichname, röchelnde Sterbende, schwer Verwundete, noch mit grimmiger Wuth auf dem bleichen Antlitz, — liegen haufenweise am Wall, in den Gezelten, vor den Thoren, selbst am heiligen Tribunal! Heiße Zähren rollen bei diesem entsetzlichen Anblick über Germanikus Wangen. Zum Himmel streckt er jammernd die Hände empor, und ruft mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes: «Ach! dies ist kein Heilmittel! O Ihr strafenden Götter, welches Elend schüttet Ihr aus über mein Volk! Hier, diese Niederlage, wie viel schrecklicher, als der wüthendste Feind sie je anrichten könnte!»

Schnell wendet der tief Gerührte sich zum Präfekten, — und befiehlt: die Todten zu verbrennen, der Verwundeten zu pflegen, — das Lager vom Greuel der Verwüstung zu reinigen. Die Mordlust ist gestillt. Wie Mancher hat aber im unnatürlich verrätherischen Kampfe den Freund, den treuen Waffengefährten, den jahrelangen Schlafgenossen gemordet! Welch ein Greuel! Welche Zernichtung der heiligsten menschlichen Gefühle! Wie kann und soll das Verbrechen gesühnt werden!

Rachestimmen werden laut. Die wilden, erhitzten Gemüther fliegt die Begierde an: ihres Verbrechens Sühnopfer im Kampfe mit dem Feinde, der trotzig das Lager umschwärmt, zu suchen. Mit schrecklichem Geheul sammeln sich die dünne gewor-

denen Kohorten um's Prätorium, — und der Feldherr erscheint, neuen Aufruhr besorgend. Aber sie schreien ihm wie Rasende entgegen: «Führe uns gegen den Feind, daß wir die Manen unserer gemordeten Brüder versöhnen!» Einige reißen in wilder Raserei ihr Kriegsgewand von den Schultern, und heulen, wie von Furien gepeitscht: «Schaffe uns ehrenvolle Wunden in unsere ruchlose Brust, daß der neue Schmerz den Schmerz der Verzweiflung ersticke!» Alle toben. Alle fordern mit Ungestüm Kampf, Blut, Wunden gegen den Feind.

«Es sei!» ruft der Feldherr. «Ich gebe Eurem Verlangen nach. Ihr sollt rächen am Feinde dieses Unheil, das strafende Götter über uns verhängten.» — Es versammeln sich Tribunen, Präfekten, Legaten um den Feldherrn. Dieser giebt gemessene Befehle zum Aufbruch, und in höchster Eile werden Brücken geschlagen über den breiten Strom. Der Soldat muß sich auf vier Tage mit Proviant beladen, und in der zweiten Nacht erfolgt der Aufbruch. Zwölftausend Mann Fußvolk der Legionen, sechs und zwanzig Kohorten der Hülfsvölker, und acht Turmen Reuterei gehen über den Rhein, ein schreckliches Rachefest zu feiern, ein grauenvolles Sühnopfer zu bringen für so viele Verbrechen, durch neue Verbrechen *).

*) Ich bin in diesem Abschnitte der meisterhaften Dar-

Die nahe am Rheine wohnenden germanischen Völkerschaften hatten allerdings vom Aufruhre der Legionen früh genug Kunde erhalten. Ihre Verblendung und Uneinigkeit ließen aber nicht zu, das für sie so glückliche Ereigniß schnell und kraftvoll zu benützen. Wären nur Marsen, Chaucen und Angrivarier in jenen entscheidenden Augenblicken einig gewesen; so konnte nicht fehlen, daß sie durch gemeinschaftlichen Angriff auf die in sich selbst zerrüttete römische Kriegesmacht am

---

stellung des Tacitus, Annal. I. cap. 30 — 49, fast genau gefolgt. Theils um den Lesern einen anschaulichen Beweis zu liefern, wie es zur Zeit der großen Varianischen Niederlage, und der darauf unmittelbar folgenden Ereignisse, eigentlich um die, (auch von Gibbon) so hoch gepriesene römische Kriegeszucht aussah; theils um mir selbst durch Tacitus Vorbild mein Recht zu sichern, indem ich, dem Geiste des Geschehenen entsprechend, Scenen ausmahle, wofür ich nicht im Stande bin, wörtliche historische Autoritäten nachzuweisen! Aber konnte Tacitus, — er schrieb fast hundert Jahre nach diesen Ereignissen, — denn wohl wörtliche Autoritäten für diese herrlichen Zeichnungen, für Germanikus Reden, für Agrippinens Worte u. s. f. nachweisen? Nimmermehr! — Und warum will man dem neuern Geschichtschreiber das Recht nicht gestatten, welches den großen Mustern aus dem Alterthume willig zugestanden wird, und durch dessen Anwendung sie noch jetzt in ihren Darstellungen uns entzücken. —

Niederrhein, die letzten Spuren der dortigen fremden Herrschaft vernichteten. Doch eben die zwiespältige Tollkühnheit erzeugte den Wahn: jetzt seien die gefürchteten Sieger aller Sorge für ihre Sicherheit überhoben, und das lose Band, welches bislang die fassischen Völkerschaften zum Schutz und Trutz verbunden, — habe gar keinen Werth mehr, indem mit aufrührischen Schaaren auch der größte Kriegesfürst es nicht wagen dürfe, Offensiv-Operationen über den Rhein hin zu unternehmen. Bestärkt wurde dieser Wahn, da alle Berichte der Geleitsführer dahin übereinstimmten: die Legionen — (genugsam mit ihrer Empörung beschäftigt,) wagten es nicht einmahl, den verhöhnenden Spott kleiner, vor den Thoren umherschwärmender Geleite zu strafen; — wären froh, hinter ihren Wällen nicht angegriffen zu werden, und an Ausfall ins nachbarliche Land sei gar nicht zu denken. So konnte man denn ruhig und sicher auf dem nächsten großen Feste schmausen und jubeln, beutereiche Abentheurerzüge verabreden; wohl gar ein Aufgebot zu Stande bringen, um den zwiespältigen Fremdlingen die Nachbarschaft gewaltig zu verleiden.

In einem Winkel des Cäsischen *) Waldes, der, als mächtiger Ast der hohen Herzynia, mit dieser durch den finstern Solling zusammenhängend, und nur durch die Weser unterbrochen, durch Westfalen bis zum Rheine hinstreifte, lag Tanfans **) heiliger Hain. Dort hatte früher Hermann den Rachebund mit den Fürsten der Marsen, Katten und Amsibarier geknüpft. Vor allen auserkohren war auch dieser heilige Ort, auf rother Erde, zu den heimlichen Gilden, wie zur Feier des großen marsischen Volksfestes. Der Weg dahin führte durch verwachsenes Dickicht, und verborgen unter heiliger Eichen schützenden Zweigen, stand dort das verehrteste Götterbild. Auch fand sich da die Dingstätte zur Hegung heimlicher Gerichte, in deren Nähe die heiligen Rosse gehegt, und der Eichen Misstel, aus welcher der Priester wahrsagte, gepflegt wurden. Hier genoß das Wild des sichersten Gottesfriedens; hier nur schlug des Priesters Mahlaxt den geweiheten Baum an, — hier lagen die fettesten Marschen für sein Vieh.

Wenn auf dem Rheine und der Ems das Eis mit Donnerkrachen sich lösete, wußte jeder

---

*) Caesa silva. Der Name besonders im Clevischen. Clüver G. A. 540.

**) Tanfan, vom altsassischen Worte: Fan, Herr, und Tan, Loos. — Also Schicksalsherr, Allherrscher.

Bewohner der umliegenden Gegenden, daß nach siebenmahl sieben Nächten Tanfans großes Fest gefeiert wurde. Es freueten sich darauf Alte und Junge. Die Wehren sorgten für reichliche Jagdbeute. Weiber und Jungfrauen bucken die runden festlichen Kuchen. — Selbst Kranke sahen der heiligen Zeit mit Sehnsucht entgegen; denn der Priester erzwang dann durch zwei hart an einander geriebene Hölzer das heilige Nendfyr, — und ließ die Kranken von den Gesunden um die knisternde Lohe treiben. Oft wurden dadurch wirklich gichtische Übel geheilt, und tiefgewurzelter blieb also kein Aberglauben, als dieser, noch in späterer Zeit.

Die ersehnte Nacht sollte diesesmahl besonders festlich begangen werden. Aus allen Gauen der Marsen hatten die Gäste sich eingefunden, und selbst die sonst umherschwärmenden wilden Gesellte erschienen mit köstlicher Kriegesbeute geschmückt: in ihrer Mitte Malwend, der Marsen Fürst.

Die Freude tönte wild durch den Wald. Unmäßige Zecher, kecke Spieler, lustige Gaukler jubelten durch einander. Viele hatten schon, ermüdet oder benebelt, sich hingestreckt ins weiche Gras. An einen nahen Feind dachte Niemand. — Schützende Wachen waren nicht ausgestellt.

Cäsar Germanikus aber hatte um dieselbe Zeit, (die wilde Streitbegier der Legionen schnell benutzend) — die äußerste Spitze des Cäsischen Waldes schon durchzogen, und lagerte inner=

halb der vom Tiber vor Jahren angelegten Festungswerke. Von dort wurden Kundschafter nach allen Seiten hin ausgesandt, und bald brachten mehrere derselben die Nachricht: es werde wirklich im nahen Götterhaine das große Nationalfest gefeiert, und die umliegenden Gauen seien fast leer von Bewohnern; denn Alles ströme hin zu dem lauten Jubel. Also erklärte sich's, warum der Legionen Marsch diesesmahl gar keinen Widerstand gefunden, und unnöthig wurden nun die angeordneten starken Befestigungen des Lagers: in Rücken und Front durch höhere Wälle, auf den Flanken durch ungeheure Verhaue. Es fragte sich nur: welcher Weg der kürzeste und sicherste, um den sichern Feind ungewarnt zu überfallen? In den früheren Feldzügen war freilich schon durch diese Gegenden eine breite Heerstraße gebahnt; allein die konnte man nicht hoffen unbemerkt zu benutzen. Also mußte der rauhe, ungebahnte, durch des Waldes finsterstes Dickicht sich schlängelnde Weg, mit Hülfe der Kundschafter, die sicher bis zum Ziele die Legionen zu leiten verhießen, erwählt werden.

Cäcinna erhielt Befehl, mit den leichten Kohorten den Vortrab zu bilden, die Wege zu bahnen und Alles genau zu erspähen. In mäßiger Entfernung folgten die Legionen, zum Kampfe gerüstet. Ein wildes Getöse schallte den Mordgierigen schon von weitem entgegen; aber kein Feind



Bayerische Staatsbibliothek München

ließ sich sehen. Unbesetzt waren die Pfade. Eine prächtige, sternhelle Nacht, des Mondes sanftes Licht vermehrend, begünstigte die grausenvolle Unternehmung.

Ohne Geräusch wurden alle Zugänge des weitläuftigen Hains von der Ost- und Nordseite besetzt. Ja, die leichten Truppen kamen so nahe heran, daß sie die wilden Zecher saufen, manche schon Benebelte auf den weichen Wolfsfellen ausgestreckt liegen sehen konnten. Endlich stürzt rachedurstend, um die eigene Schande in Feindes Blute zu ersäufen, der Soldat von drei Seiten zugleich auf die Unglücklichen ein. Keine Lanze, kein Wurfspieß wird gebraucht; sondern nur das Gesicht mit den Schildern bedeckt, dringen manipelweise die Römer ein, und stoßen nieder mit dem kurzen breiten Schwerdt, was auftaumelt.

Ohne Anführer, ohne Ordnung, ungewarnt und ohne Besonnenheit, ist es den tückisch Überfallenen unmöglich, auch nur auf einigen Punkten den Rachegeistern Widerstand zu leisten, die nach gemeinschaftlichem Plane, in geschlossenen Reihen und mit überlegenen Waffen auf sie eindringen. Entsetzliches Mordgeheul erfüllet den Wald; Geschrei der Weiber und Kinder; gräßliches Röcheln der Sterbenden; Zuruf der Tribunen und Centurionen: «niedergehauen, was vorkommt!» ertönt im tausendfachen Wiederhall. Hier und da giebt die Verzweiflung dennoch Muth, und einzelne Gruppen

haben sich gesammelt. Sie fechten mit Baumstrünken, mit unförmlichen Schwerdtern und Keulen gegen die Mörder, und schmettern Manchen nieder. Malwend, dem Fürsten, ist es gelungen, einen Theil des Geleits zu vereinigen, und mit diesen tapferen Gesellen hauet er sich durch, erreicht das Moor, welches nach der Haase hinzieht; entkommt so kümmerlich auf gefährlichen Pfaden.

Mittlerweile dringt, in vier Keile zertheilt, das schwere römische Fußvolk auf vier Seiten durch den Wald. Bahn haben die leicht Bewaffneten schon gemacht. Widerstand nun nirgend mehr! Wehrlose Greise, jammernde Weiber, lallende Säuglinge, stoßen die wilden Ungeheuer erbarmungslos nieder. Schanden aller Art übt hier und dort die viehische Brunst der Soldaten, — und kann, ob des wüthigen Widerstandes der mit Zähnen und Nägeln kämpfenden Weiber und Jungfrauen, die wilde Lust sich nicht stillen, mordet sie auch die, welche lieber das Leben als die Ehre preisgeben.

So, unter fortwährenden Greueln, sind die Schaaren vorgedrungen bis auf den freien Platz, wo im Cirkel von zwölf heiligen Eichen das hochverehrte Götterbild, (eine unförmliche Gestalt) — entdeckt wird. Jetzt steht es da wie in einem Sumpfe, und ist von dampfendem Blute umflossen, und mit zitternden Armen hält es der Priester, — ein fast hundertjähriger Greis, umklam-

mert. Da stürzt der Centurionen Einer auf den Greis, stößt ihm das breite Schwerdt durch's Herz, und das Opferblut strömt hin über den elenden Götzen; denn als einen solchen nur verhöhnt wilder Soldatenpöbel jenes Bild, dessen hohe Bedeutung er kaum ahnet.

Die Wuth der Beschimpften rächt sich sogar an dem gefühllosen Klotze. Er wird gefällt und in kleine Stücke zerhauen, während der Gaurichter und Schöppen Sitze niedergeworfen, die Altäre umgestürzt, der Erde Eingeweide selbst aufgewühlt werden, um nichts unzerstört zu lassen, was irgend dem verehrten Heiligthume angehört.

Bald hernach vertheilen sich in einzelne Kohorten und Manipel die Legionen nach allen Seiten, und funfzig *) Meilen in die Runde wird Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet, was irgend die wüthigen Rachegeister aufspüren. Bei ihnen kein Erbarmen gegen Alter oder Geschlecht. Jedes lebendige Wesen, das in ihre mordsüchtige Hand fällt, muß sterben. Auch die dürftigste Hütte entgeht nicht der Zerstörungswuth.

Schaaren von Flüchtlingen hatten unterdessen den Nachbaren die entsetzliche Niederlage verkündet, und jetzt erst sehen die Verblendeten ein, wie un-

---

*) NB. Römische Meilen, deren 50 etwa 12½ deutsche Meilen betragen.

sinnig man des großen Cheruskers Rath verachtet, wie verderblich giftiger Neid dem siegreichen Helden die starke Faust gelähmt habe. Man sendet Eilboten nach der Weser. Aber die Zeit hat Eile, die wilde Rache dringt, die Wuth läßt nicht ruhig entworfene Plane zu. Die nächsten Wohner in den brukterischen, usipetischen, tubantischen Gauen stehen auf, roh bildet sich die Masse des Heerbanns, und vereinigt mit den marsischen Flüchtlingen unter Malwend, besetzt sie die Schlüchte und Engpässe des Cäsischen Waldes, durch welchen der Pfad nach dem Rheine hin zurückführt.

Aber nicht Hermanns hoher Geist und vorschauende Weisheit leiten die Bewegungen des wilden Heers. Jeder will nur Rachwuth sättigen, oder gierig Beute erhaschen. Wenig wird für Sicherheit, — gar nicht dafür gesorgt, daß ohne Toben und Geräusch die Schlupfwinkel des Waldes besetzt werden. Also erhält auch Germanikus durch seine Kundschafter bald Nachricht von dem furchtbaren Ungewitter, das gegen ihn aufzieht. Er nimmt seine Maaßregeln als ein kluger, durch des Vorgängers Unglück gewarnter Feldherr. Jeder Führer erhält gemessene Befehle, wie er sich zu verhalten, und welchen Posten er vor allen zu behaupten habe. Die Kohorten der Verbündeten und ein Theil der leichten Reuterei müssen den Vortrab bilden, um das Dickicht, so gut thunlich, zu durchstöbern. In geschlossenen Kolonnen folgt

die erste Legion. Den linken Flügel hält eben so die ein und zwanzigste; den rechten die fünfte. Den Rücken deckt die zwanzigste, und in der Mitte des festgeschlossenen Vierecks zieht das Gepäck, bei weitem nicht ein so ungeheurer Troß, als bei Varus Heere. — Den Nachtrab bilden die übrigen Kohorten und Schwadronen der Bundesgenossen.

So geht's fort mit der allergrößten Vorsicht. Im Freien und auf der Ebene wird kein Feind sichtbar. Aber kaum erreicht die Spitze des Zuges den finstern Wald, wo die Kohorten nicht mehr so eng geschlossen marschiren, die Turmen, vom dichten Gebüsch und Baumstämmen verhindert, nicht ausfallen können; so ertönt der deutschen Schlachthörner grausenvoller Ruf, und ein gräßliches Geheul dringt durch den Wald. Die Brukterer sprengen des ziehenden Heers Spitze und linke Flanke an. Die leichten Kohorten werden auseinander gekeilt. Bis zum Gepäck durchzudringen, vermögen jedoch die wilden Stürmer nicht; denn das wird geschützt durch die erste Legion. Aber mittlerweile haben die Rache schnaubenden Marsen sich auf den Nachtrab gestürzt, und ein rasender Anlauf geschieht auf die Zwanziger. Verzweifelt wird der Kampf. Die hintersten Kohorten wanken, und schon senkt der Adlerträger das Vexil.

Da ersieht Germanikus der Seinen Bedrängniß. Er sprengt auf dampfendem Gaule wie der Sturmwind daher, weiset schon von fern mit

drohenden Zeichen den Adlerträger zurück, — und schreit: «Ewige Schmach und Schande dem, der weicht! Jetzt ist es Zeit, Euer Verbrechen zu begraben in Vergessenheit; — die Schuld in Ruhm, die verdiente Strafe in Dank des Vaterlandes zu verwandeln! — Tribun! Links mit den Primilaren! Ihr da! vorwärts! Den Schild vor die Brust, das Pilum gestreckt! Blaset, Trommeter! Blaset den Sturmmarsch!» Des Feldherrn drohende Miene, ermuthigendes Wort, kühnes Vorbild begeistert wieder der Weichenden Muth. Sie dringen vor, brechen durch die brukterischen Schaaren, treiben endlich die Zersprengten auf einen freien Platz, wo wiederum Manövrirkünste entscheiden. Rachwuth auf der einen, gekränkter Ehrgeiz auf der andern Seite. Der Kampf wird wüthender; die Marsen müssen gleichwohl den überlegenen Waffen weichen, und in des Waldes Schlupfwinkel zurückeilen. Auch das römische Vordertreffen hat sich endlich dem Dickicht entwunden. Es bildet sich nach alter Vorschrift nun die Schlachtordnung — und auf der Ebene wird das schützende Lager geschlagen.

Den Marsch der Legionen auf dem Freien zu beunruhigen, wagten die Barbaren nicht, und das Heer, — zufrieden mit der gesättigten Rache, zog ungefährdet über den Rhein zurück.

Andere Scenen in Rom.

Das Gerücht hatte bald den gefährlichen Aufruhr der Legionen, unstreitig noch vergrößert durch mancherlei Zusätze, nach Rom getragen, und jetzt wurde dort die Unzufriedenheit mit Tibers hinterlistigem Betragen lauter, als man von knechtischen Seelen hätte erwarten sollen. Viele Stimmen äußerten sich unverholen dahin: Tiber selbst hätte an den Rhein eilen, und durch seine Majestät den Sturm beschwören sollen. Während er Senat und Volk durch künstlich ersonnene Reden berücke, tumultuirten die Heere, die Grenzen würden dadurch entblößt, und der furchtbaren Barbaren Einfälle würden dadurch erleichtert. Ob denn wohl dem Jüngling Germanikus zuzumuthen, daß er den schweren, ihm allein auferlegten Pflichten vollkommen ein Genüge leiste? Habe doch August mehrere Mahle, noch im kraftlosen Alter, die beschwerliche Reise nach Germanien unternommen! — Ob denn Tiber sich besser halte, als sein Vater? Seine Pflicht sei vor allem jetzt, das Heer dahin zu stimmen, daß es den Frieden ertragen lerne, und keinen Unfug anrichte, wenn einmahl die wilden Feinde von außen das Reich in Ruhe ließen!

Tiber kannte diese Stimmung, aber sie kümmerte ihn wenig. Nur bemerkte er sich sorgfältig die kecken Zungenhelden, um, wenn Zeit und Gelegenheit sich darböten, seiner Rache freien Lauf zu lassen, die Vorlauten, wenn auch gerade nicht mit dem Tode, doch durch Verlust ihrer Frei-

heit und ihres Vermögens zu strafen. Indessen nahm der Heuchler den Schein an, als sei die öffentliche Meinung ihm heilig. Er ließ das Reisegeräth in Stand setzen, wählte Gefährten zu seiner Begleitung, rüstete Schiffe zur Abfahrt. — Aber er blieb dennoch in Rom, im Mittelpunkte seiner Tyrannengewalt. Er hatte glücklich durch solche Gaukelspiele den Pöbel, und selbst einige gescheitere Leute, getäuscht. Der erste Sturm ging glücklich vorüber, und die Unzufriedenheit schlief ein; wie unter einem üppigen, entnervten Volke endlich Alles einschläft, nur nicht die Begierde nach Lüsten und in Taumel versenkenden Vergnügungen.

Endlich lief Bericht von Germanikus ein: der Aufruhr sei vollkommen gestillt, der Soldat durch den Rachezug gegen die Marsen völlig beruhigt, das Barbarenvolk hart gezüchtigt, der Weg zu neuen Siegen, wozu man sich anschicke, herrlich gebahnt. Die Nachricht erzeugte in Tibers schwarzer Seele ein Gemisch von Freude und Unzufriedenheit, von Hoffnung und Furcht. Den Aufruhr gestillt zu wissen, konnte ihm nicht anders als angenehm sein; denn nun war er seines lästigen Reiseversprechens quitt. Unangenehm war's ihm dagegen zu vernehmen, daß der junge, gefürchtete Held, durch Geldbewilligungen und Abschiede, die Gunst der Soldaten in noch größerem Maaße gewonnen, daß er gleich auf seinem ersten Zuge in

Deutschlands Wälder neuen Kriegesruhm errungen habe. Allein Tibers verstocktes Gemüth verbarg den Unmuth, — und der elende Heuchler hielt im Senat eine geschrobene Rede, worin mit prunkenden Worten Germanikus hohe Tapferkeit und früh gereifte Feldherrnweisheit gepriesen, und auf ehrenvollen Triumph für ihn angetragen wurde. Nun wog jeder Senator genau seine Antwort, damit er ja nicht zu viel oder zu wenig über des jungen Helden Verdienste sage. Durch Ersteres konnte Tibers Neid geweckt, — das Letztere als Kälte, ja als Hochverrath am Vaterlande gedeutet werden; und Beides war höchst gefährlich. — Der Antrag auf Bewilligung des Triumphs ging inzwischen, wie sich vorhersehen ließ, durch, und mit dieser Nachricht wurde alsobald eine Gesandtschaft ins Römerlager am Rhein abgefertigt.

Mit den Gesandten fast zu gleicher Zeit erschienen vor Germanikus Bothen von Segest, der den Cäsar zum unverzüglichen Vormarsch nach der Weser mit sehr dringenden Gründen aufforderte. Der Feldherr entbot Legaten, Präfekten und Tribunen zu sich ins Prätorium, ihren Rath zu hören, den Operationsplan zum neuen Feldzuge zu verabreden. Viele stimmten dafür, durch die Marken der geschreckten Marsen, Usipeter und Tubanten gegen die Weser vorzudringen, den Manen der Varianischen Legionen ein großes Rachopfer dort zu schlachten, und die Wohnsitze der verruchtern

Cherusker, wie die der Marsen, mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten.

Cäcinna, der Erfahrene, stimmte nicht für diesen Plan. — Germanikus forderte daher mit Herz gewinnender Bescheidenheit des erprobten Führers Urtheil und dessen Gründe. «Strafe und Züchtigung,» — begann der Legat, — «haben allerdings, vor allen, Hermann der Verräther und sein wildes Volk verdient; die Rache muß uns aber nicht zu übereilten Schritten verleiten. Für unsere Sicherheit und das glückliche Gelingen künftiger Züge ins Herz des feindseligen Landes, dürfen wir die furchtbaren Katten schlechterdings nicht aus den Augen verlieren. So viel ich weiß, sind ihrer Häupter mehrere mit Hermann einverstanden. Dringen wir nun unbedachtsam gegen die Weser vor, werden sie unfehlbar zwischen der Eder und Lippe auf unsere rechte Flanke fallen, und uns einen harten, höchst gefährlichen Kampf bereiten. Darum laßt uns erst die Katten, gleich den Marsen, schwächen und schrecken. Dann sind wir in Flanken und Rücken sicher, und gelingt es uns nur, in ihrem Gebiet sichere Winterquartiere zu erkämpfen, wird es ungleich leichter sein, die verhaßten Cherusker zu schlagen. Überdieß halten wir dort auf der großen Verbindungslinie den Markboden in Furcht, dem wir auch jetzt noch nicht trauen dürfen. So, mein Feldherr, war der Kriegsplan Deines verewigten Vaters. Noch höhe-

rer Ruhm ist Dir beschieden, wenn Du glücklich sein Ziel erreichst.»

«So sei es!» — fiel Germanikus ein. «Folgen wir der reiferen Weisheit! Mag denn Cäcinna, mit den Legionen am Unterrhein, unsern Rücken und die linke Flanke decken, die wankenden Bundesgenossen: Chaucen und Amsibarier, beobachten, die alten Heerwege ebnen und die zerstörten Dämme wieder herstellen. Ich dringe mit den vier oberen Legionen und den cisrhenanischen Hülfsvölkern nach Mattium vor, und züchtige die Katten. Alle leichte Truppen der Verbündeten sollen vorauf, die Landesgelegenheit zu erkunden und die Wälder zu reinigen.»

Der treffliche Kriegesplan fand allgemeine Billigung. Die Katten hatten ihre Grenzen nur schwach besetzt. Das Römerheer, unter Germanikus, drang also, nach unbedeutenden Scharmützeln mit den umherschweifenden Geleiten, fast ohne Gefährde bis auf die Höhen, wo das, vom ältern Drusus erbauete Kastell, jetzt in Trümmern lag. Hier gönnte der umsichtige Feldherr den ermüdeten Legionen einige Rast, und gab Befehl: unverzüglich das zerstörte Kastell herzustellen. Als er wiederum aufbrach, ward L. Apronius mit sechs Kohorten, zur Beschleunigung und Deckung der Arbeit, auf dem Taunus zurückgelassen.

Es herrschte in diesem Jahre eine, unter so rauhem Himmelsstriche höchst seltene Dürre. Viele

Flüsse waren fast ausgetrocknet, und manche sonst unwegsame Moore in harten Boden verwandelt. Der Feldherr ging dennoch mit höchster Vorsicht zu Werke, und eben dadurch gewann er der, schon durch die Milde der Jahrszeit und die minder beschwerlichen Märsche, zur fröhlichsten Erwartung des Sieges gestimmten Soldaten Vertrauen in einem solchem Grade, daß auch die sonst Zweifelmüthigsten von nichts als Beute, Rache und Sieg träumten.

Die vorliegenden kattischen Marken wurden überfallen, ehe die Mannien von den Fürsten zur Heeresfolge aufgeboten waren. Der Römer Schwerdt wüthete von neuem mit unsäglicher Grausamkeit. Es verschonte wiederum weder Alter noch Geschlecht. Nur die rüstigsten Wehren retteten sich schwimmend über die Eder, und entflohen so dem Racheschwerdt der Ergrimmten. Da sammelte sich aber am jenseitigen Ufer der Heerbann. Die Blutringe eilten von allen Seiten herbei. Die umherschwärmenden Geleitsführer zogen zum Schutze des theuren Vaterlandes dem grausamen Feinde entgegen.

Germanikus befahl, eine Brücke über den schützenden Strom zu schlagen. Allein die nun zum Theil gesammelten Katten wehrten dem Übergange mit einer an Verzweiflung grenzenden Wuth und Hartnäckigkeit. Da ließ der Römer Feldherr Katapulten und Ballisten ans Ufer schaffen. Mächtige Steine wurden über den Fluß geschleudert,

und ein dichter Hagel von Pfeilen streckte am jenseitigen Ufer ganze Reihen der Unbepanzerten nieder. Endlich mußten die Katten so überlegenen Waffen weichen. Das Römerheer setzte über den Fluß, und schlug sein Lager am jenseitigen Gestade auf.

Am folgenden Tage erschien vor dem Wall eine feierliche Gesandtschaft der Geschreckten. An ihrer Spitze war Libys, der Oberpriester. Die übrigen Abgeordneten baumstarke Männer, mit Riesengliedern und drohenden Blicken, von fürchterlichem Ansehen. Struppiges Haar floß über die Schultern herab. Der lange verzerrte Bart reichte bis auf den Gürtel, und am nervigen Arme quoll über den, längst vom Roste angefressenen Eisenring, das zusammengequetschte Fleisch. Narben von tiefen Wunden bedeckten die behaarte Brust; Thierfelle waren die Bekleidung dieser wilden Gestalten. Den verweichlichten Römern grauste ob des schreckhaften Anblicks. Aber der Feldherr empfing in des Lagers voller Pracht die Gesandten, und fragte stolz und mit herrischer Miene nach ihrem Begehr.

Da nahm Libys das Wort, in lateinischer Sprache, doch rauher, unheimlich klingender Mundart: «Imperator! Überfallen hast Du unsere Marken, und Deinen Soldaten Grausamkeiten erlaubt, deren wir, — die Ihr doch Barbaren scheltet, — uns schämen würden! Was willst Du hier? —

Begehrst Du Frieden? Wir bieten ihn Dir, und zugleich zu treuer Bundesgenoſſenſchaft die Hand. Im Namen meines Volks verheiße ich ſolches! Nun entlaß uns mit günſtiger Antwort.» — «Überwundenen,» — fuhr Germanikus auf, — «ſteht es nicht zu, Bedingungen zu machen. Roms Rache iſt endlich erwacht. Unterwerft Euch der Gnade des Siegers, und ſtellt Geißeln der Treue. Dann kann ich vielleicht gnädig ſeyn!» — Libys wandte ſich um zu ſeinen Gefährten. Die winkten ihm mit wilden, gräßlichen Blicken zur Rückkehr, ſchlugen an die Blutringe, drückten Wuth und Erbitterung in allen Gebehrden aus. Der Prieſter nahm noch einmahl das Wort: «Nicht überwunden habt Ihr uns, nur überfallen, uns Sicheren; geplündert, geſchändet, gemordet das wehrloſe Volk. Ha! Fluch dem Katten, der knechtiſch ſich beugt unter Euer Joch. Verwüſten magſt Du auch fernerhin. Unterwerfung wirſt Du nie erzwingen!»

Er ſagt's, und fort ſtürmt der wilde Troß, und ein entſetzliches Geheul empfängt die Rückkehrenden vor den Thoren des Lagers, wo ganze Schaaren ihrer harren. — «Das iſt ein wildes, entſetzliches Volk!» rief der Cäſar. «Welcher Stolz, welche Keckheit, da ſchon das Rachſchwerdt über ihrem Scheitel blitzt! Doch nun kein Erbarmen! Soldaten! Laßt uns dieſen Barbaren zeigen, daß ihr tollkühner Wahn, ihr furchtbares Anſehen

uns nicht schrecke; daß unsere Kohorten noch der Geist altrömischer Tapferkeit beseele.

Schneller Befehl nun zum Aufbruche des Heers. Die Gereizten folgen willig dem erhobenen Vexil. Die Kohorten, die Turmen dringen vorwärts ins Herz des kattischen Gebiets. Aber kein Feind stellt sich ihnen entgegen. Klüglich haben sich die noch nicht zum kräftigen Widerstande genugsam Vorbereiteten in der Wälder Dickicht, in des Gebirges unwegsame Schluchten zurückgezogen. Alle vorliegenden Gauen sind verlassen; und in die sichern Schlupfwinkel den Wüthenden zu folgen, wagt selbst der ob des Trotzes tief ergrimmte Heldenjüngling nicht. Der Soldat aber ergreift die gestattete Nachsicht, zu verwüsten und seiner Rache, die um so grimmiger ist, da alle Aussicht auf reiche Kriegesbeute verschwindet, den Zügel schießen zu lassen, mit wilder Wuth. Der Verwüstungsstrom wälzt sich fort bis Mattium *), dem Hauptorte der Katten. Es lag in einer lieblichen Niederung zwischen zwei Flüßchen, und war mit Pfahl-

---

*) Mattium, vom altdeutschen: Matte, eine Wiese. Vielleicht ist Maden, im Amte Felsberg, das alte Mattium. Wahrscheinlicher das jetzige Dorf Metz, im Amte Gundersberg, in Niederhessen. — Castellum Cattorum, hat seinen Namen wohl in Cassel erhalten. Doch alles ungewiß. Siehe Wenks hessische Geschichte.

werk und einer Befestigung umgeben, die gegen einheimische Feinde wohl mit Erfolg vertheidigt werden konnte; nicht gegen ein Römerheer von wenigstens 30,000 Mann! Darum gaben die kriegserfahrenen Katten lieber selbst die Residenz ihres Fürsten preis, als daß sie sich auf der Ebene einer entscheidenden Niederlage aussetzten.

Die Römer steckten das verödete Nest in Brand, und fällten den heiligen Hain, wo auch der ehrwürdige Priester, der die Altäre des heiligen Volkswahns nicht hatte verlassen wollen, in ihre Hände fiel.

Man schleppte ihn gebunden zum Feldherrn, der mit harten Worten ihn anfuhr. Festen und ungebeugten Sinnes antwortete der ehrwürdige Greis: «Ich ward Dein Gefangener, weil ich, meiner Pflicht getreu, das Heiligthum des Allherrschers bis zur letzten Kraft gegen Deine raubsüchtige Rotte schützte. Deinen Triumph werde ich nun schmücken müssen; aber meine Seele wirst Du so wenig beugen, als die Freiheit meines tapfern Volks. Es sammelt sich zur Rache, und seine Rache wird Euch treffen, früh oder spät! Dringt nur ins Dickicht jener Wälder, wo Eure Kriegskünste nicht gelten, wo der Mann dem Manne steht, und Du wirst schrecklich erfahren, daß ich Wahrheit redete!»

Unwillig wandte der Cäsar sich ab, befahl dem Präfekt, den Greis in sichere Verwahrung über den Rhein zu senden, und zog, gleichsam geschreckt

durch des Priesters drohende Rede, die umherschwärmenden Schaaren zum baldigen Rückzuge an sich. Schon kamen Bothen, die meldeten, es würden lebendig die Wälder, cheruskische Haufen sogar sichtbar; eile man nicht, sei ein allgemeiner Angriff zu fürchten.

Wirklich war Cäcinna, der, vorgerückt gegen die Lippe, die brukterischen und cheruskischen Gauen zu schrecken beabsichtigte, in harte Bedrängniß gerathen. Die Marsen, verstärkt durch Malwends und Gambrivs kriegesgeübte Geleite, folgten nämlich den niederrheinischen Legionen auf sicheren Nebenwegen, und fielen, als eben Cäcinna's Vortrab einen moorigen Grund unweit der Haase passirte, auf die leichten Kohorten in finsterer Nacht mit solchem Grimme, daß die entsetzlichste Unordnung entstand. Es gab dann ein gräßliches Gemetzel unter den römischen Nachzüglern, und nur durch eine glückliche Seitenschwenkung gewann der, in jener Gegend wohlbekannte Legat, wiederum freies Terrain. Nun wurden die Angreifer freilich zurückgeworfen; aber sie verfolgten die Römer dennoch auf beiden Seiten, und neckten sie unaufhörlich. Apronius hatte gleichfalls bei mehreren nächtlichen Anfällen harte Stöße erhalten; und den ihm angewiesenen Platz nicht behaupten können. Darum suchte er durch einen Gewaltmarsch sich mit Cäcinna zu vereinigen, welches nicht ohne bedeutenden Verlust gelang. Germanikus aber, von

diesen Unfällen benachrichtigt, ließ in forcirten Märschen das Hauptheer nach dem Rheine zurückziehen, und entging dadurch der kattischen Rache.

Eigentlich rettete auch diesesmahl die verwüstenden Römer jene unselige innere Zwietracht, die in der Cherusker und Brukterer Marken erbitterter, als je vorher, eben jetzt wieder ausgebrochen war. — Doch wurden jene kläglichen Streif- und Plünderungszüge nach Rom als ruhmvolle Siege berichtet, dort mit glänzenden Phrasen ausgeschmückt, dem feilen Senate und dem leicht bethörten Volke pomphaft bekannt gemacht, und durch Triumphaufzüge, üppige Feste, kriechende Gratulationen, und verächtlichen Wortschwall als wunderherrliche Thaten zur Vergrößerung der römischen Majestät gefeiert.

# III.

## Segests neue Verrätherei. Thusnelda in römischer Gewalt. Allgemeiner Krieg in Niedergermanien.

Auch Hermann hatte Nachricht vom Aufruhr der Legionen erhalten, und alsobald die Mannien des Weser=, des Lies=, des Aringhgaues, die Weh=ren aus dem hohen Cheruskawald, die Bewohner des Haines Seman, kurz alle cheruskische Marken zur großen, außerordentlichen Versammlung in's Gandethal berufen. Mit stürmischer Beredsamkeit suchte er die Geister zu entflammen, daß sie doch jetzt in stärkender Eintracht jenes glückliche Ereig=niß zur Befestigung der geretteten Freiheit benutzen mögten. Der Priester war einverstanden mit ihm. Der Wurf der geweiheten Reiser und der heiligen Rosse Orakel verkündeten darum glücklichen Aus=gang der neuen Fehde, — und leicht wurden die Widerspenstigen, besonders die tollkühnen Edelinge, welche auf die eigene Faust mit ihren Geleiten ge=gen den Rhein hintoben wollten, überstimmt.

Zugleich kam auf dieser großen Gilde die von den Grauen unlängst beschlossene Fehde gegen Segest, dessen Verrätherei klar am Tage lag, wiederum zur Sprache. Hermann erklärte aber, diesen Strauß nur mit seinem Geleite gegen den unwürdigen Schwiegervater ausfechten, den Heerbann dagegen einzig zur großen Entscheidung des Nationalkampfs gebrauchen zu wollen.

Hermanns Geleit war erst kürzlich durch viele rüstige, der Ruhe überdrüssige, nach Beute und Kriegesruhm dürstende Jünglinge vermehrt worden. Aber nur die alten, theils von Siegmar auf seinen Sohn vererbten, theils durch Jugendfreundschaft, mit Hermann verbundenen, Gefährten waren an solche Kriegszucht und Ordnung gewöhnt, daß sie auch in offener Feldschlacht den römischen Manövrirkünsten die Spitze bieten konnten. Horst, Werdomar, Sesithak und Siegmar der jüngere befehligten unter dem Herzog diese Hunderte. Die Reuterei bestand meistens aus Teuchterischen Edelingen und Wehren, und war, gleich dem Fußvolke, mit erbeuteten Römerwaffen ausgerüstet, trefflich beritten und nach Art der suevischen abgerichtet, auch im Nothfalle zu Fuß zu streiten.

Ungleich schlechter waren dagen die neuen Ankömmlinge geübt und bewaffnet. Es übertraf sie zwar keine Art von Truppen im Kampfe, wo es hauptsächlich auf wilden Anlauf und tollkühnen

Muth ankam; allein es fehlten Ordnung und schneller Gehorsam gegen die Führer noch immer. Ihre Trutzwaffen, nicht viel besser als beim Heerbann, bestanden aus ungeheuren schlecht geschmiedeten Schlachtschwerdtern und beim Feuer gehärteten Lanzen. Ein leichter, mit Blumen bemahlter Schild, ein dichtes Wolfs-, Büffel- oder Bärenfell, hielten den Stoß des scharfen römischen Pilums, und des kurzen zweischneidigen Schwerdts nicht ab.

Hermann kannte diese Mängel, und setzte sein Vertrauen daher nur auf die erprobten Gesellen. Die Ankömmlinge bald besser bewaffnen zu können, hoffte er jedoch mit Sicherheit. Hatte er sie dann ganz nach seinem Wunsche angelernt, so ließ sich's wagen, auch ohne die Kraft des Heerbanns gegen Rom und den Markboden das kühne Unternehmen auszuführen.

Die cheruskischen Mannien konnten allererst in's Feld rücken, wenn die kümmerliche Erndte beendigt und hinlängliche Vorräthe auf den langwierigen Feldzug nach dem Rheine hin zusammengebracht waren. Überdieß schien, nach der Kriegesweise und Fechtart des unbehülflichen Trosses, die herbstliche Jahreszeit zu dergleichen Unternehmungen am bequemsten, und gewiß war es die, welche die glücklichsten Erfolge versprach. Der Herzog ließ einige seiner vertrautesten Freunde zur Unterstützung des mit ihm einverstandenen Priesters zurück, damit das angefachte Feuer nicht wieder erlösche, son-

dern Alles kräftig betrieben werde. Er selbst zog mit seinen Leuten zum Kampfe gegen Segest. — Dem trauten Horst ward der Vortrab übergeben, um zu erkunden, wie man der stark befestigten Burg am leichtesten beikommen möge.

Von der großen Gilde zurückkehrend, war inzwischen Hermanns Stimmung düsterer und mißmüthiger, als jemahls vorher. — Es galt dem Vater seines Weibes. — Es galt wohl gar auch dem geliebten, jetzt durch Lockes Künste bethörten Jugendfreunde. Sieg oder Niederlage! Das eine fast so schrecklich, als das andere! Die großen Räuber in der Nähe. Der Zwietracht Unkraut immer mehr um sich her wuchernd. Das gebeugte Weib trostlos jammernd im Stillen über das einheimische, den Vater oder den Gatten treffende Unglück. Die Mutter versunken in stillen Schmerz, und gefoltert von schrecklicher Angst, daß ihre feindseligen Söhne sich begegnen mögten mit verbrecherischen Waffen. Alle diese Bilder bewegten sich lebendig vor seiner ahnenden Seele, drückten, beängstigten, empörten sie. Wie konnte er froh sein bei dem Jubel seiner Gefährten? Wie sich freuen des Empfangs seines trauten Weibes? — Wie die Bekümmerte trösten beim schmerzlichen Schrecken?

Wortarm und düster ritt also der Held vor sich hin. Da blinkte vom hohen Solling plötzlich ein seltsamer Strahl in sein halbgeöffnetes Auge, und in demselben Moment schrieen die Vortrupps:

«Halloh! Fyerjoh! Flamm' auf der Wart' im Solling! Flamm' auf dem Kikestein! Flamm' auf dem Brunsberg! Der Feind in unsern Marken!» — «Unmöglich! Unmöglich!» rief Hermann. «Andere Mähr'! Fort, theilt Euch! Unheil daheim!» — «Ha!» sagte er stiller vor sich hin, — «vielleicht schreckliches, zerschmetterndes Unheil!»

Der Herzog voran, wie ein Sturmwind, auf schnaubendem Gaule. Hart ihm zur Seite Katuald. Hinterher die teuchterischen Reuter! Sofort im sausenden Galopp zur väterlichen Burg. Ein dumpfes Geheul schallt den Eilenden entgegen. Immer ängstlichere Klagetöne. Endlich ein Haufen jammernder Knechte und heulender Weiber, die aus der Wehre dem Herzog und seinem Gefolge entgegen stürzen. — «Was ist's? Wo der Feind?» — ruft Hermann in stürmischer Beängstigung ihnen zu. «Hier kein Feind!» tönt die Antwort. «Weithin in den Gauen der Katten hausen die Ungeheuer. Aber geraubt ist die Fürstin. Alles was streitbar und beritten, — hinterher. Unbekannt die Räuber!»

«Ha!» rief Hermann mit knirschender Wuth, «ha, meine weissagende Seele! Tückischer, unnatürlicher Verräther, das ist Dein Werk! vollendet das Maaß Deiner Verbrechen. Ich weiß die Spur! Ich werde sie finden!» — Sanfter nun wendete er sich zu den Umstehenden und fragte: «Wo ist die Mutter?» — Man führte ihn stillschweigend trau-

rend zu einem der Außenhöfe, welche zu seinen Erbbesitzungen gehörten.

Das kleine Gehöfte lag auf einer anmuthigen Wiese. Ein schaurichter Hain begrenzte es, und hart an der Verzäunung vereinigte ein klarer Bach, — jetzt Holzemme genannt, — seine stillen Wellen mit den Wogen der majestätischen Weser. Vor der niedrigen Hütte stand eine tausendjährige Eiche, und unter derselben hatte der treue Knecht, dem schon Hermanns Vater die Freiheit geschenkt, und ihm die kleine Besitzung gegen eine jährliche Abgabe von drei Rindern übergeben, — einen Rasensitz angelegt, auf welchem man der reizendsten Aussicht an's jenseitige Ufer der Weser und auf den bewaldeten Kottersberg genoß.

Hierher ging Thusneldens liebster Spaziergang. Gern nahm sie aus den Händen des biedern Greises eine Schaale voll kühlender Milch, setzte sich dann still auf das Lieblingsplätzchen, und schauete oft Stunden lang mit wehmüthiger Sehnsucht nach dem Kottersberger Walde hin, durch welchen der kürzeste Pfad zur väterlichen, noch immer geliebten Heimath führte. Hier betete sie oft inbrünstig, während der fleißige Höfner das kleine nachbarliche Feld mit seinen Stieren beackerte, zu der allherrschenden Gottheit. Sie flehete, zu wenden des Vaters feindseliges Gemüth, die unnatürliche Feindschaft zu ersticken, der süßen Kindheit

Ruhe ihr wieder zu schenken. Inniger waren ihre Wünsche, und feuriger ihre Gebete geworden, seit sie die schöne Bürde ehelicher Liebe unter ihrem Herzen trug.

Hermann trat in die niedrige Hütte. Da lag sterbend der treue Knecht. Bercennis aber knieete vor seinem Lager und drückte kühlende Kräuter auf die brennenden Todeswunden. Als der Sterbende den verehrten Herrn erblickte, glimmte urplötzlich der Lebensfunke noch einmahl an. Er richtete sich auf, und stieß mit letzter Kraft die Worte heraus: «Räche, Herr, Dein edles Weib! Rette sie aus den Klauen Segests! — Hier wurde sie von seinen Gesellen geraubt. Die Verruchten mogten ihren Lieblingssitz kennen. Ich konnte nicht retten. Ohnmächtig mein Widerstand, — fiel ich unter den Streichen der Mörder! Da hob Einer, in blinkenden Römerwaffen, die wild Sträubende vor sich auf den mächtigen Streithengst. Vier Andere ihm zur Seite, das Schwerdt gerichtet gegen ihre Brust, — sprengt er in den Strom. Das Getön der Hufe über den Kottersberg vernahm ich noch. Dann schwanden die Sinne.»

Sie schwanden auch jetzt. Aber Hermann rüttelt den Sterbenden noch einmahl auf, schreiet mit Donnertönen in sein Ohr: «Erkanntest du Semigund?» — Verneinend schüttelt der Unglückliche das Haupt. Kalter Todesschweiß bedeckt sein Antlitz, und noch ein Seufzer quillt aus

der gepreßten Brust. Da zerschneiden Dvals Töchter den Lebensfaden.

Stumme Zuschauer der erschütternden Scene waren Hermanns treueste Gefährten. Er selbst bleich, beraubt der Sprache, mit krampfhaft zuckenden Gliedern, steht da wie ein steinernes Bild. Die Mutter umschlingt ihn mit zitternden Armen, streichelt die bleiche Wange, fleht mit rührender Stimme: nur ein Wort, nur einen Blick ihr zu schenken. Lange bleibt der Unglückliche dennoch stumm und gefühllos. Endlich gießt eine Feuergluth sich über sein Antlitz, wild rollen die Augen, und hoch schlägt die Zornader auf der gewölbten Stirn. Die Faust ballt sich krampfhaft, tödtende Blitze der Augen sprühen umher und Donnergebrüll ist seine Rede: «Auf, zur Rache gegen den Räuber! Kein Erbarmen dem fünffachen Verräther, dem unnatürlichen Bösewicht! O mein Weib! O mein gesegnetes Weib! Mögen Wodan und Freya dich schützen! Ich komme, ich komme! Ich rette dich! Ich räche das Vaterland!»

Die Gefährten, zu gleicher Wuth gestimmt durch des Herzogs tobenden Schmerz, antworten durch der Waffen furchtbares Geklirr und drängen sich heran. Einige fassen des Verehrten erhobene Faust, Andere die mächtige Lanze. «In den Tod, in den Tod mit dir!» rufen Alle. «Führe uns, Herzog! Entehrt auf ewig der, welcher weicht, wo dein Banner wehet.»

So verfließt die Nacht unter Verwünschungen und Flüchen gegen den treulosen Feind. Hermann kennt keine Ruhe. Das Bild seines jammernden Weibes steht unverrückbar vor seiner zerrissenen Seele. Als der Morgen anbricht, — bringt Horst eine Menge Flüchtlinge mit. Katten und Brukterer, weit zersprengt von der Heimath, nackt und hungernd, viele mit offenen, gähnenden Wunden. Sie erzählen des Cäsars grausenvollen Einfall, fordern Rache, Hülfe, Erbarmen mit ihrer Noth. Jetzt auch erst hinlängliche Kunde von der entsetzlichen Verwüstung in Tanfans Haine, von der Nähe des Römerheers, von des Cäsars Grausamkeit, von der Soldaten unmenschlicher Wuth.

Hermann hört das Alles mit starren Blicken, und seine Seele scheint jetzt gefühllos für fremde Schmach und fremden Schmerz. Nur Rache für die eigene Kränkung, — nur Rettungsgedanken für das geliebte Weib füllen sein Herz. Gerüttelt und zugeredet von der traurenden Mutter und von dem treuen, ihm ganz ergebenen Katuald, fährt er endlich auf, wie aus tiefem Schlafe, oder aus berückendem Traume: «Ha, Bösewicht! höllischer Bösewicht! ich verstehe, ich begreife dich! Du hast gut gewählt deine Zeit. Verfluchter Verräther! Einverstanden mit ihnen hast du gehandelt! Du fürchtest uns nicht mehr jetzt, wo die großen Räuber drängen! Ha! ich fasse

dich dennoch!» — Und nun versank er wieder in düsteres Sinnen. Aber ihn drängten die Flehenden, schreiend: «Herzog der Cherusker! Rache für uns! Hülfe für uns! Denk der alten Verheißung!»

«Geht,» — antwortet er finster, — «und verkündet euren Fürsten: also strafe Wodan die blinde Zwietracht und den hämischen Neid. Hätten sie befolgt meinen Rath, erfüllt meine innigsten Bitten, — nimmer wäre dieses Unheil über euch gekommen. Nun ist auch meine Seele gebeugt, und das Liebste mir geraubt. Erst muß ich retten mein Weib, und — den schwarzen Verräther bestrafen. Bis dahin habe ich keine Hülfe für euch. Mein Volk aber hindere ich nicht, für eure Rache zu fechten.»

Es fehlte unter den Cheruskern keinesweges an Theilnahme, und mancher kühne Mann vereinigte sich auf eigene Gefahr mit den Rachefordernden. Aber die Römer waren so schnell mit dem Rückzuge gewesen, daß die Nacheilenden sie nicht mehr erreichen konnten. Hermann brach inzwischen mit dem Kern seiner Leute noch in derselben Nacht auf. Die Rache beflügelte seine Schritte, und als Ostera's mildes Licht zum zweitenmahle wieder die nächtliche Dunkelheit milderte, lagerten die kampfbegierigen Schaaren bereits in dem dichten Forst, welcher in weitem Zirkel sich um Segests Burg hinzog, und mit der vorspringenden Spitze sie fast berührte.

Hermann kannte hier jeden Fleck, — und erstaunte nicht wenig, als er bei anbrechendem Tage fast die ganze Gegend verändert sah. Der Wald war ausgehauen, also, daß kein Überfall der Burg mehr möglich zu sein schien; denn sie lag nun da auf mäßiger Anhöhe in freiem Wiesengrunde, gleich einer Insel rund um vom Wasser geschützt. Von den nahen Bergen hatte Segest die Bäche dergestalt ins Thal geleitet, daß der moorige Grund gänglich unter Wasser stand, und nur ein einziger Damm zum Hauptthore führte. Der war mit undurchdringlichem Verhau geschützt, und an dem Verhaue erhob sich ein runder Thurm, von starken, auf einander geschichteten Balken, inwendig mit Erde gefüllt und reichlich mit schweren Steinen versehen, vermittelst welcher die wachsamen Vertheidiger jeden Feind, der auf dem schmalen Damme die Feste stürmen wollte, zerschmettern konnten. Die Burg selbst umschloß ein doppelter Wall, und an jeder Ecke trotzte ein ähnlicher Thurm jedem Anlaufe. Durch den mit Wasser bedeckten Morast zu waden, blieb, — wegen des unsichern Grundes, unmöglich, und Fahrzeuge waren nicht vorhanden, um an den Wall zu gelangen. Auch konnten solche leichtlich von den Belagerten durch Steinwürfe zerschmettert werden.

Hermanns Gefährten starrten das höllische Kunstwerk an, welches aller Tapferkeit Hohn sprach. Der Herzog, in tiefes Sinnen versunken, befahl

endlich: daß die Gefährten sich um ihn sammelten. Es geschah. Da sprach er also zu ihnen: «Ihr sehet selbst, Freunde, Tapferkeit entscheidet hier nichts; — nur List und Ausdauer führen zum Ziele. Lange schon hat der Verräther auf das Verbrechen gesonnen, welches er nun ausgeführt. Das beweisen seine Vorkehrungen. Unbesonnener Angriff würde uns verderben. So laßt uns denn harren in jenem Forst, bis der Hunger die Elenden unserm Schwerdte entgegen treibt. Horst decke den Zugang vom Bullerborn her. Howart besetze den Weg zur Lippe hin. Sesithak durchstöbere mit den Reutern täglich die umliegende Gegend, damit kein Kundschafter entrinne. Von Segests Haabe will ich nichts. Nur mein Weib werde gerettet! Alles Andere sey Euer! Nehmt oder verwüstet nach Gefallen, denn der Verräther hat keine Schonung verdient.»

Der Herzog selbst behielt Katuald und den jüngern Werdomar mit den auserlesensten Leuten bei sich, und mit ihnen hoffte er ein Wagstück auszuführen, welches zum Besitz der Burg, — wenigstens zur Befreiung des geliebten Weibes führen sollte. Thusnelda befand sich wirklich in der Burg. Ihr eigener Vater hatte sie dort aus den Armen der ausgesandten Räuber empfangen. «Laß sehen,» sagte er, — «da du nun wieder in meiner Gewalt bist, ob dein gepriesener Held Muth habe, dich noch einmahl zu stehlen!»

Jedes sanfte kindliche Gefühl wich bei dieser Anrede aus der Tochter Herzen. Dagegen bemächtigte sich ihrer eine Empfindung, die nahe an Haß und Verachtung grenzte. Sie antwortete kurz: «Der Held des Vaterlandes wird Gattin und Kind jedem Räuber zu entreißen wissen.» Segest betrachtete bei diesen Worten genauer die Gestalt Thusneldens, und ein tückisches Lächeln schwebte über seine halbgeöffneten Lippen. Wie süß war jetzt seine Rache befriedigt! Wie reichlich konnte er nun dem verhaßten Eidam die frühere Beleidigung vergelten!

Thusnelda wurde in sichere Gewahrsam gebracht, und an Entfliehen war nicht zu denken. Semigund verbarg sich geflissentlich vor seiner Schwester; denn er lag in den Banden tückischer Hinterlist des Vaters, dem es endlich gelungen, Hermann in dem widrigsten Lichte eines kecken Gewalträubers, eines gesetzlosen Zerstörers vaterländischer Fürstengröße und Volksfreiheit dergestalt zu schildern, daß Semigunds hohe Achtung und vormahlige Freundschaft immer mehr in den Hintergrund des bethörten Gemüths zurücktraten.

Am fünften Tage nach Thusneldens Ankunft in der väterlichen Burg, als sie einsam und verlassen über ihr trauriges Geschick nachsann, und feurige Wünsche für des Geliebten Wohl zum Allherrscher emporschickte, entstand plötzlich auf dem Vorplatze der Burg ein verwirrtes Geschrei. Bald

darauf stürzte Segest mit wüthender Gebehrde zu der Tochter, schreiend: «Schaue hin, Verworfene! da wüthen sie, um Dich meiner Hand zu entreißen! Ha! eher sollen die Verruchten mich unter dem Schutte dieser Burg begraben!» — Semigund folgte ihm. Segest aber riß ihn fort mit den Worten: «Überlaß diese ihrem Schicksale! Ich brauche Dich! Komm nur!»

Nun trat die Tiefgebeugte gleichfalls hinaus auf den Vorplatz, und bald entdeckte ihr scharfes Auge rund umher blutrothen Schein hoch auflodernder Flammen, die Segests Besitzungen zerstörten. Gräßlich hauseten Hermanns Gefährten in dem Gau. Weggetrieben wurden Rinder, Pferde, Schaafe, niedergebrannt die Hütten der Knechte und Freigelassenen, welche des Herrn Äcker baueten, Alle, die Gegenwehr wagten, ohne Erbarmen niedergehauen. Unterdessen hatte Hermann die Zugänge zur Burg genau untersucht, und sich dadurch überzeugt, daß nur durch Ableitung der Bäche, welche von des Waldes Höhen sich künstlich in das Thal ergossen, der moorige Grund allmählig wieder trocken gemacht, und auf diese Weise entscheidendere Angriffe auf die stolze Feste möglich gemacht werden könnten. Dem Entschlusse folgte die That unverzüglich; denn Hermann hatte in Roms Kriegesschule alle Kunstgriffe der Vertheidigung und des Angriffs befestigter Ortschaften gleichfalls erlernt. Die Bäche wurden abgegraben, in ein neues Bette geleitet,

und mit Entsetzen gewahrte Segest nach einigen Tagen, daß die Gebirgswasser nicht mehr wie sonst ins Thal herabströmten, daß der tiefe Moorast an mehreren Stellen bereits trocken zu werden begann. Nun war das kunstvolle Werk fast vereitelt, und dem unversöhnlichen, tief gekränkten Feinde mußte bald der Weg zur Befriedigung grenzenloser Rache geebnet werden, wenn das so fortging.

Hier gab es nur ein Rettungsmittel. Semigund mußte in Begleitung weniger Vertrauten auf dem einzigen, nur den Belagerten bekannten, Pfade bei nächtlicher Zeit aus der Burg über das Moor entwischen, zum Cäsar eilen, diesem des Vaters Gefahr entdecken, und zu schleuniger Hülfe den hochherzigen Römerfeldherrn auffordern. Gefährlich war freilich in mehr als einer Hinsicht das Unternehmen. Welche Aufnahme sollte der vom Altare der Ubier entflohene Priester bei den erbitterten Römern finden? Welches Schicksal wartete seiner, wenn er in der wüthenden Belagerer Hände fiel? Semigund selbst widersetzte sich, bestürmt durch eine bange Ahnung, daß er doch wohl dem theuren Jugendfreunde, der geliebten Schwester, den heiligen Pflichten gegen das Vaterland, Unrecht gethan, den Auftrag des bedrängten Vaters auszurichten. Als jedoch dieser heilig versprach: er werde mit Hülfe des Cäsars dem innern Kriege schnell ein Ende machen; und,

sei nur Hermann gedemüthigt, sollten in Friede und Eintracht alle Gauen mit gleichem Rechte unter Roms schützender Freundschaft leben, — gab Semigund endlich seine Zustimmung.

---

In der nächsten finstern Nacht entkam die Gesandtschaft auf verborgenem Pfade glücklich den Wachen der Belagerer, und eilte, das Römerlager zu erreichen. Dieses stand in der Nähe des alten Römerkastells auf dem Taunus, — und die leichten Truppen durchstreiften weit die umliegende Gegend. Einer dieser Streifpartheien begegneten die Ausgesandten, und Semigunds Begehr: zum Feldherrn, dem er wichtige Bothschaft überbrächte, geführt zu werden, wurde unverzüglich erfüllt.

Aber was enthielt eigentlich der verschlossene Brief des Vaters? Wie deuten die laurenden Blicke der Gefährten? Wie sich erklären die nie gefühlte Ängstlichkeit, da sein Blick in weiter Ferne schon die glänzenden Adler auf hohen Stangen entdeckte? Zum raschen Entschlusse des Umkehrens nicht muthig genug, und schwankend doch in seiner Meinung von dem, was dem wahren Heile des Vaterlandes jetzt fromme? folgte Semigund in einer Art von Betäubung den drängenden Gefährten. Welche Rückerinnerungen, als er durch die Dekuman in das trefflich befestigte Römerlager schritt! Da stand Flavius, in glänzendem Ritter-

schmuck, hart an dem Thor bei dem hohen Veril, und aus allen Umständen war ersichtlich, daß der Stolze jetzt einen ausgezeichneten Rang besitze. Auch machte der Römerknecht den schnell erkannten Jugendgespielen durch höhnende Anrede noch verwirrter. Semigund fühlte tief seine demüthigende Rolle, die gekränkte Freundschaft drückte wieder schmerzlich ihren Stachel in sein Herz. «O!» dachte er, «so hätte Hermann dich nicht gekränkt, wärest du auch besiegt in seine Hand gefallen!» — Endlich sich ermannend, antwortete er kurz: «Mein Vater sendet mich, — und mein Auftrag gilt nur dem Imperator!»

Flavius maß ihn mit stolzen Blicken, wandte sich dann zu Einem der Primipilaren, und sagte herrisch: «Melde die Bothschaft im Prätorium! Ihr aber werdet warten, bis es dem Imperator gefällt, Euch Gehör zu geben!» Semigund ward kaum noch eines Blickes gewürdigt; aber mit seinen Begleitern unterhielt sich Flavius heimlich. Eine bange Ahnung höllischen Verraths bemächtigte sich des Unglücklichen. Er bemerkte nur zu deutlich das Einverständniß seiner Begleiter mit des beleidigten Jugendfreundes feindseligem Bruder.

Endlich erschien der Primipilar mit dem ersten Manipel der prätorianischen Kohorten, und führte die Angekommenen zum Tribunal, wo der Feldherr ihrer wartete. Sie gingen durch des Lagers breite Gassen, und der größere Theil des Heers

stand, um den Anblick der römischen Macht desto imposanter zu machen, unter den Waffen. Neugier trieb auch die Übrigen aus ihren Gezelten. Germanikus empfing die Gesandtschaft mit Würde, und Semigunds Herz fühlte sich bei dem Anblicke des jugendlichen Helden seltsam bewegt. Doch vermogte er's nicht, wie der Vater ihm aufgetragen, Hermann anzuklagen. Er überreichte stillschweigend das verschlossene Schreiben.

Germanikus entfaltete es — und las. Oft sich unterbrechend, heftete er dann die leuchtenden Augen auf den bänglich Harrenden. Endlich reichte er den aufgerollten Brief dem neben ihm stehenden Legaten Silius, und wandte sich zu Semigund mit den Worten: «Du also Segests Sohn, vormahls Priester an der Ubier Altar? Kennst Du auch des Gesetzes Strafe für den Treuebruch?» — — «Ich kenne sie,» antwortete der Gekränkte rasch. «Treue ist ein freies Geschenk, und Bündniß erheischt Pflichten von beiden Theilen. Der nur ist treubrüchig, der zuerst die Pflicht verletzte. Das that ich nicht!»

«Kühner Jüngling!» — fiel der Cäsar ein. «Welcher feindselige Gott bethört Dein und Deines wilden Volkes Gemüth? Doch, ich liebe den Muth, — und Dein Vertrauen auf unsere Großmuth verdient Schonung. Reich mir die Hand! Du sollst nicht Strafe, sondern Milde finden! Gab Dir der Vater nicht mündliche Aufträge? Dieser

Brief redet von großer Gefahr, die seiner Burg drohe. Ist dem so?» — «Ja, so ist's,» — erwiederte Semigund. «Der Cherusker Schaaren umlagern die Feste, und Hermann an ihrer Spitze, in Eurer Schule gebildet, wird bald Mittel finden, die Burg zur Übergabe zu zwingen, wenn nicht schnelle Hülfe kommt. Da ich abreisete, hatte er schon die Bäche abgeleitet.» — «Jener kühne Cherusker war ja Dein Freund,» — sagte Germanikus. «Du mußt ihn genau kennen! Was ist's doch, das ihm so wunderbare Gewalt über sein wildes Volk erwirbt?» — «O!» rief Semigund begeistert — «er ist rasch, verständig und kühn, wie einst die Asen, die mit Wodan auszogen zu herrlichen Thaten. Vertrauen gewinnt sein Heldengeist. Aller Herzen ergreift die Kraft seiner Rede, Gefahr stählt nur seinen Muth, und Weisheit regiert seine Faust. So fällt ihm das Volk, so fallen ihm selbst die Edeln zu, wenn Gefahr drohet. O! Du wirst ihn kennen lernen *)!»

«Meinst Du?» lächelte der Imperator. «Wohlan! so werde ich ihn denn kennen lernen! Schnelle Hülfe soll Deinem Vater werden. Du bleibst unter sicherm Schutze in unserm Gewahrsam. So

---

*) Tacit. annal. I. 57. — Nam barbaris, quanto quis audacia promptus, — tanto magis fidus, rebusque motis potior habetur!

fordert es sein Schreiben.» — «Mein Vater schrieb das?» rief der Jüngling stürmisch aufbrausend. «Ha! es wird Licht vor meinen Augen!» — «Reicht ihm den Brief!» — befahl Germanikus, — «daß er sich selbst überzeuge!» Es geschah. Wie durch einen Strahl höherer Weisheit, ward nun Semigund über das ganze Gewebe tückischer Bosheit, womit man ihn von seinem Jugendfreunde abgezogen hatte, erleuchtet. Rückkehr schien unmöglich. Er mußte sich fügen in das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit, und den nagenden Kummer schweigend verschließen in sein Innerstes. Der Unglückliche wurde mit starker Bedeckung ans gallische Ufer geführt. Darauf versammelte der Feldherr des Heeres Befehlshaber zum großen Kriegesrathe, und der gemeinschaftliche Schluß fiel dahin aus: daß man Segest nicht gänzlich sinken lassen dürfe, weil sonst des kühnen Cheruskers Übergewicht noch bedeutender sein, und die ganze Masse der brukterischen Mannien, gemeinschaftlich mit den Cheruskern und anderen Völkern, gegen Rom von neuem aufgerührt werden würde.

Die Adler wurden also gehoben, und vier Legionen mit den Hülfsvölkern brachen auf gegen einen Feind, welchen der Ruf seiner Thaten so furchtbar machte, daß fast neun Zehntheile des Römerheers mit bangen Vorahnungen des nämlichen Schicksals, welches ihre Brüder vor sechs Jahren betroffen, den Marsch ängstlich antraten.

Die Belagerung von Segests Burg war unterdessen bedeutend fortgerückt. Fast trocken lag schon der die Burg umschließende See, und nach zweimahl abgeschlagenem Sturme, war dennoch das gewaltige Verhau durchbrochen, der schützende Thurm angezündet und der Weg zum Hauptthore eröffnet worden. Segest harrete ängstlich der Rückkehr der ausgesandten Bothen, und strenger noch als vorher wurde Thusneldens Gewahrsam. Ein feindseliger Vater, ein bethörter Bruder, ein von ihr durch Wall und Gräben getrennter, Rache schnaubender Gatte. Sie selbst hoch schwanger, und gefoltert durch den schrecklichen Gedanken: das theure Pfand ehelicher Liebe zur ewigen Knechtschaft zu gebären! Welche Gefühle! Welche entsetzliche Vorahnungen der Zukunft!

Nur zu bald ging, was sie befürchtete, in Erfüllung. In einer dunkeln, stürmischen Nacht vernahm sie ein leises Klopfen. Das Hinterpförtchen der Burg öffnete sich knarrend, und sie erkannte des Vetters Katuald Stimme. Das war Einer von denen, die mit Semigund abgesandt waren. Die Unglückliche vernahm nur so viel: er sei vom Cäsar vorauf gesandt, dessen nahe Ankunft den Bedrängten zu verkündigen.

Nun wurde es auch bald laut in der Burg, und fröhlich gezecht, höhnend gejubelt über der Belagerer nahen Untergang, während Thusneldens Gemüth von tausend schmerzlichen Gefühlen be-

stürmt ward. Oftmahls hatte ihr scharfes, spähendes Auge die Gestalt des theuren Gemahls in weiter Ferne erkannt, wenn er auf dampfendem Gaule um die Burg jagte. Der hochwallende Federschmuck des römischen Helms, der glänzende Schild, das ganze hehre Wesen des ausgezeichneten Helden, — machten ihn der Geliebten unverkennbar, wenn gleich sie nicht seines herrlichen Antlitzes Züge zu unterscheiden vermogte. Der Anblick gab ihrer bekümmerten Seele Trost; aber seit einigen Tagen ward er ihr nicht mehr gewährt. Nur die wilden Gesellen des cheruskischen Geleits schwärmten jetzt um den Sumpf, und schleppten mächtige Baumstämme heran, um einen neuen Damm aufzuführen.

Hermann *) war wirklich entfernt. Die große Kriegesgilde am Vollmond, im Haine Semman, erheischte dort seine Gegenwart; denn es sollten nun endlich die Mannien alle sich sammeln in den Heerbann, und den Rachezug beginnen gegen den Rhein hin. Hermann hoffte in wenigen Tagen, wenn Alles zum letzten Sturme auf des Erbfeindes Feste zubereitet, wiederum bei seinen Leuten zu sein. Unglückliche Berechnung! Von Segests Bothen geführt, war unter der Zeit

---

*) Nach Tacit. Annal. I. 57. war Hermann selbst nicht bei der Belagerung, als Segest befreiet wurde.

Germanikus mit vier Legionen in die Nähe der zerstörten Römerfeste, an der Lippe, vorgerückt. Cäcinna blieb mit starker Reserve am Rhein. Apronius machte mit zwanzig Kohorten und einem Theile der Hülfsvölker eine schreckende Demonstration gegen die Marsen.

Kaum versahen die Belagerer sich eines Angriffs, als die teuchterischen Geschwader, von den übermächtigen Turmen zurückgeworfen, in wilder Hast auf der Ebene daher sprengten, mit lautem Kriegsgeschrei des Feindes Annäherung verkündigend. Zum Schlagen war in aller Hinsicht der Platz unvortheilhaft; denn, wollten auch die tapferen Gesellen Hermanns dem anrückenden Römerheere die Stirn bieten, drohete Segest Ausfall, und packte sie dann im Rücken. Einzige Rettung schien noch, im Vorgrunde des dichten Waldes so lange Stand zu halten, bis der Herzog mit dem Heerhaufen herankäme. Aber die Legionen dehnten sich schnell nach allen Seiten hin aus, und die Turmen sprengten über das Feld, während schon einige Kohorten in geschlossener Ordnung gegen die Höhen anrückten. Aus der belagerten Feste tönte Jubelgeschrei, und Segest führte selbst sein Geleit über den Damm auf die Belagerer. Größer und grimmiger die Streitbegier gegen jene einheimischen Verräther, als gegen den fremden Feind, stürzten mit wüthendem Ungestüm Hawarts und Horsts Hunderte auf Segests Schaaren, und kaum ver-

mogte der Römer schneller Vormarsch die schon Zersprengten von gänzlicher Niederlage zu erretten. Hier sah Germanikus selbst, wie viel Hermanns Kämpfer durch ihre Kriegsübung unter solch einem Führer gewonnen; denn mittelst einer schnellen Schwenkung umflügelten bald die teuchterischen Schwader die von Stertinius befehligten Turmen, durchbrachen ihre Reihen und trieben sie in wilder Unordnung nach dem Walde zurück. Nun aber ließ Germanikus durch sechs Veteranen-Kohorten die Cherusker in die Flanke fassen, die Turmen sammelten sich wieder, und das römische Fußvolk rückte im Sturmschritt gegen die Schlupfwinkel am Walde. Die Belagerer wandten sich zur Flucht; — Segest war befreiet.

Thusnelda harrete des Ausgangs mit der peinlichsten Angst. Ihre Augen suchten den geliebten Mann. Er erschien nicht. Ihre süßen Hoffnungen verschwanden. Die Übermacht siegte, und Segest befahl jubelnd: den Siegern die Thore zu öffnen, ihnen demüthig dankbar entgegen zu ziehen. Da erlosch der letzte Hoffnungsstrahl. Aber große Seelen bewähren sich am meisten im Sturme der Leiden und Widerwärtigkeiten. So auch Hermanns edle Gattin! Statt durch den entsetzlichen Schlag eines feindseligen Schicksals niedergeschmettert zu werden, erhob sich ihre heldenmüthige Seele über jede kleinliche Empfindung, und das Gefühl ihrer Würde als Hermanns Gattin lehrte sie,

ihr bejammerungswürdiges Geschick mit männlicher Entschlossenheit zu ertragen.

So trat sie in den Zug der Frauen, die von der Burg aus dem siegenden Imperator entgegen ziehen mußten, und deren Anzahl nicht klein war. Thusneldens hehre, und durch die schöne Bürde der Liebe ausgezeichnete, Gestalt lenkte die Blicke Aller auf sich. Nicht des Vaters Geist, des Gatten erhabene Heldenseele blitzte aus ihren dunkelblauen Augen. Keine, zaghaften Sinn verrathende Thräne floß über die gebleichten Wangen. Kein flehender Seufzer entquoll der keuschen Brust. Still nachsinnend über ihr Unglück, ging Thusnelda in der Mitte furchtsamer Begleiterinnen, — die Hände in den Schooß gedrückt, starr hinschauend auf den schwangern Leib.

Segest, an der Spitze des Zuges, von riesenhaftem Ansehen, fröhlichen Antlitzes und, im Bewußtsein der guten Genossenschaft, unverzagt, trat dem Cäsar entgegen und redete also: «Nicht dies «ist meiner Treue und Beständigkeit gegen das rö«mische Volk erster Tag! Seit ich von dem gött«lichen Augustus mit dem römischen Bürger«recht begabt bin, habe ich Freunde und Feinde «nach Eurem Vortheil gewählt. Doch nicht aus «Haß gegen das Vaterland, — die Verräther sind «ja auch denen verhaßt, welche sie befördern, — «sondern weil ich fand, Römern und Germanen «fromme dasselbe, — Frieden aber sei in aller

«Hinsicht dem Kriege vorzuziehen. Daher gab ich «den Entführer meiner Tochter, den Verletzer Eu= «res Bundes, Hermann, beim Varus an, «der damahls das Heer befehligte. Zurückgewiesen «durch die dumme Sorglosigkeit des Feldherrn, «drang ich sogar in ihn: mich und Hermann, «und die Verschwornen zu verhaften. Zeugin ist «jene Nacht; o wäre sie meine letzte gewesen! «Was darauf folgte, kann mehr beweint, als ver= «theidigt werden.»

«Übrigens habe ich Hermann Ketten ange= «legt, — und die von seiner Parthei mir angeleg= «ten erdulden müssen. Aber alsbald ich Dich er= «reichen konnte, zog ich das Alte dem Neuen, das «Ruhige dem Getümmelvollen vor; und zwar «nicht um Lohn, sondern daß ich mich von der «Treulosigkeit löse, und dem Volke ein brauchba= «rer Friedensstifter werde, wenn es Reue lieber «will, als Verderben. Für die Jugend und das «Vergehen meines Sohnes bitte ich um Gnade. «Meine Tochter, — ich gestehe es, — ist nur ge= «zwungen hier. Du magst entscheiden, welches «mehr gilt: ob, daß sie von Hermann schwanger, «als von mir gezeugt ist! — Was meine Freunde «betrifft, so übergebe ich sie Deiner Milde. Jene «Waffen und Kohortenbilder, den mir aufgedrun= «genen Antheil der Varianischen Beute, liefere ich «zurück in die Hände der rechtmäßigen Besitzer.»

Der Redner schwieg. Von ihm fiel des

Cäsars Blick auf das himmlische Weib, das still und ohne Klage da stand, die Augen gesenkt, die Hände gefalten über den hochschwangern Leib. Rührender ist keine Sprache, als die des geheiligten Muttergefühls. Das krampfhafte Beben der Hände und der wehmuthsvolle Blick verkündeten deutlich, was Thusneldens empörtes Gefühl im Innersten sprach: unglückliche Frucht der süßesten Freuden! nun werde ich zur Sklaverei dich gebähren müssen!

Auch Germanikus verstand diese ausdrucksvollen Gebehrden, und wenn gleich sein Mund, aus Politik, freundliche Worte dem nützlichen Verräther gab; so sprach doch sein edles Herz andringend zu Gunsten des heldenmüthigen Weibes, dessen Anblick ihn an seine geliebte, in demselben Zustande zurückgebliebene Agrippine zärtlich erinnerte. Die Segest gegebene Antwort war gesucht. Germanikus betheuerte, daß sein erhabener Oheim, wie vormahls der göttliche August, treue Freundschaft und Ergebenheit mit ausgezeichneter Gunst zu belohnen wisse. Er sicherte Segests Freunden Schutz des Lebens und der Güter, dem Fürsten selbst reichliche Entschädigungen in der alten Provinz zu. — «Da,» sagte er, — «sollst Du zur Belohnung Deiner Treue, unter Roms schützendem Adler, über ruhige, an Gehorsam gewöhnte Unterthanen herrschen. Deinem Sohne ist sein Verbrechen schon verziehen. Was aber der erha-

bene Kaiser über dessen ferneres Schicksal beschließt, — müssen wir erwarten. Jene Waffen und Bilder erhabener Ahnherren wurden durch blutigen Verrath unseren Brüdern entrissen. Daß Ihr sie getreulich in unsere Hände zurückliefert, soll nicht unvergolten bleiben. Den Räuber Deiner Tochter, unsern erbittertsten Feind, wird unaufhaltsam die gerechte Rache ereilen. Sein Weib ist meine Gefangene. Nicht ich, — das Gesetz des Krieges entscheidet über sie!»

Thusneldens Mund verunehrte bei dieser hart klingenden Äußerung keine Klage. Sie ging still in das ihr angewiesene Gezelt, verbarg ihr bleiches Antlitz in ihre zitternden Hände, und versank in die Nacht des tiefsten Schmerzes über ihr grausenvolles Schicksal. Nach wenigen Stunden trat der Cäsar unvorbereitet zu ihr hinein. Sie fuhr auf aus dem starren Sinnen, schmachvolle Worte, vielleicht noch schmachvollere That fürchtend. Doch bald beruhigte die theilnehmende Miene, und die an Ehrfurcht grenzende Entfernung des edlen Helden, den schwarzen Verdacht. Kein Blick, keine Gebehrde verrieth ja die sonst gewöhnliche Frechheit römischer Lüstlinge!

Germanikus redete die Gebeugte selbst an: «Das Recht des Sieges liefert Dich in meine Hand, aber Dein Schicksal rührt mein Herz. Ich bringe Dir Freiheit, Gnade sogar, wenn Du versprichst, Hermanns Sinn zu bewegen, daß er

sich reuig unterwirft, sein Volk mit Rom versöhnt und treu sein Geleit mit unserm Heere vereinigt.» — Thusnelda sah ihn scharf an; dann sagte sie sanft, fast demüthig: «Nicht durch das Recht des Krieges, durch schwarze Verrätherei bin ich in Deiner Gewalt! O Cäsar! Bist Du so groß, als Deine edle Miene verkündet; — ist Rom so gerecht, als Du betheuerst; dann bin ich frei auch ohne Bedingung. Bei uns ist's unauslöschliche Schande, dem Manne, der nicht im Kampfe überwunden ward, das treue Weib zu rauben. Und siehe! Selbst um Dein Vertrauen zu ehren, darf ich nicht versprechen, zu leisten, was Du begehrst. Auch vermögt' ichs nicht! Freya gab mir Hermanns Herz, — aber Wodan erleuchtet seinen Geist. Den nach Deinen Wünschen zu wenden, bin ich nicht stark genug!» — Finster fiel Germanikus ein: «Also auch Deine Seele angesteckt von des Verräthers Trotz! Also verachtest Du des Siegers Gnade? Bethörte! Hermann wird fallen unter dem Schwerdte der Legionen!» — «O nein!» erwiederte Thusnelda. «Verrath kann ihn morden; — Euer Schwerdt wird ihn nicht fällen! Wodans Licht erleuchtet mir der Zukunft dunkle Nacht. Cäsar! Verlaß unser freies Land! Suche nicht ferner Rache! Du mögtest Verderben finden, wie Varus!» — «Ha!» fuhr der Beleidigte auf, — «mir prophezeihen keine Weiber! Jetzt kein Wort mehr. Du bleibst nun Roms

Gefangene, — und Sklaverei ist Dein Loos! Nur aus Erbarmen laß ich, bis zur Entscheidung des Herrschers, Dich in des Vaters Gesellschaft!» —

«O jammervolles, entsetzliches Schicksal! Ha! bei dem soll ich bleiben, der meinem Herzen Alles raubte, was ihm Freude gab! Bei dem, der spottet meines Elends; der flucht meinem edlen Gatten; der selbst erstickt jedes kindliche Gefühl in meiner gemarterten Seele! O, bist Du nur gerecht, Herr, und ist noch Menschengefühl in Deiner Brust, gönne mir wenigstens die Knechtschaft, wo noch Trost ist für mein Elend! Sende mich zu Deiner Agrippine! Ich kenne aus der in Hermanns Wehre gefangenen Knechte Beschreibung ihren hohen Geist, ihre Tugend, ihre reine Liebe zu Dir! Die Glückliche wird der Elenden nicht spotten, die, eine freie Fürstin, wie sie, geboren, zur schmachvollsten Bestimmung aufgespart ward!»

Bei diesen Worten der Unglücklichen umschwebte ein holdes Lächeln des Heldenjünglings Mund, und gerührt fast bis zu Thränen, sagte er sanft beruhigend: «Weib! Du hast meines Herzens heiligstes Gefühl errathen! Das ewige Schicksal leitet der Sterblichen Schritte mit unabwendbarer Gewalt. Ich bedaure Dich! Ja, Du sollst zu Agrippinen! Dein hoher Geist wird ihr edles Herz gewinnen, und milde Freundschaft wird sie Dir schenken! Ruhe jetzt, sammle Kräfte zur Abreise; denn morgen, wenn Phöbus den goldenen

Wagen mit den beflügelten Rossen bespannt, sende ich Dich zu meiner Gattin!»

Er verließ schnell das Gezelt, mit hoher Achtung für Hermanns Gattin erfüllt. Wenn er von dem Geiste Thusneldens auf die Erhabenheit des Mannes schloß, dessen Liebe jenen Geist gebildet und ihm den männlichen Muth eingehaucht hatte; so mußte er's sich selbst gestehen: einen würdigern Gegner und einen ehrenvollern Sieg, als über diesen Gegner, könne er niemals finden. Eben diese Einsicht machte ihn nur noch vorsichtiger, und zum schnellen Rückmarsch wurden die gemessensten Befehle ertheilt. Das Heer zog dem Laufe der Lippe nach, gegen den Rhein zurück, und schlug da, unfern Köln, das Lager auf.

Das Gerücht von Segests Übergabe und huldvoller Aufnahme beim Cäsar, der wegen des wohlgelungenen Zuges ausdrücklich vom Tiber den hohen Ehrennamen: Imperator empfing, verbreitete — wie einer den Krieg haßte oder wünschte — Hoffnung oder Betrübniß. Segest hatte allerdings viele geheime Anhänger, und da er jetzt, unter Roms mächtigem Schutz, am gallischen Ufer Regent über Land und Leute werden sollte, wurde bei manchem seiner Freunde der Entschluß vorherrschend: bei erster günstiger Gelegenheit dem gegebenen Vorbilde zu folgen, und der römischen gewinnreichen Freundschaft die unruhige vaterländische Freiheit aufzuopfern.

Andere hingegen erwarteten von dem Wiederausbruche eines allgemeinen Krieges herrliche Beute, ruhmvolle Beschäftigung und mächtigen Einfluß beim Volke. Diese verdammten laut des listigen Heuchlers verrätherisches Beginnen. Besonders waren die Priester und Geleitsführer geschäftig, durch die Macht des Aberglaubens und des unruhigen Nationalcharakters, den Kriegesgeist bis zur verzehrenden Wuth zu entflammen.

Nichts glich jedoch Hermanns Entsetzen, als er die Schreckenskunde vernahm. Horst überbrachte sie ihm, als er eben auf dem Rückwege von der großen Gilde nach der Weser war. Schon der unerwartete Anblick des Freundes, dem er der Belagerung Fortsetzung anvertrauet, regte schreckliche Ahnungen in Hermanns Seele an. Horst erstattete zögernd seinen Bericht, wie Segest befreiet, das Belagerungskorps durch feindselige Übermacht in die Wälder gesprengt, und Thusnelda durch des Vaters Verrath in römische Gefangenschaft gerathen sei.

Nun brach des Herzogs Wuth in wilden Wahnsinn aus. Er zerriß sein ledernes Koller, zerraufte sein Haar, wälzte sich wie im Todeskampfe auf dem Boden, wüthete fast gegen sich selbst mit mörderischer Faust. Gekränkte Liebe, schrecklich aufgeregte Eifersucht, tief verwundeter Stolz, Rachsucht, Betrübniß und brennende Sehnsucht nach der Geliebten, zerrissen wie mit glühen-

den Zangen sein Herz. Die natürliche Heftigkeit seines Charakters erwachte wiederum mit derselben ungebändigten Kraft, die ihr im rohen Naturzustande und im ersten Jünglingsalter eigen gewesen. Kein Trost, kein beruhigender Zuspruch vermogte seinen wahnsinnigen Grimm zu bändigen. Jeder Gedanke, jedes Gefühl verschwand vor dem brennenden Gefühle ungesättigter Rache; denn sein Herz war im innersten Heiligthume verletzt. Alle edleren Empfindungen schwiegen nun, und die schöne Hoffnung von der Zukunft verwandelte sich in grimmigen Abscheu.

Die geraubte Gattin und das der Sklaverei hingegebene Kind schienen die einzigen Bilder zu sein, welche seine Seele folterten und jede Erinnerung an seine vormahligen großen Entwürfe verdrängten. Zur Besinnung gelangt, flog er selbst durch die Gauen seines Volks wie ein Rachegespenst. Sein Anblick war gräßlich, bleich das Gesicht, gespannt jeder Muskel und Nerv. Wild rollten die funkelnden Augen, und wild, wie furchtbarer Kriegesdonner, hallte seine mächtige Stimme. So ging's vom Haine Seman zum Liesgau, von dort in den Hartingau, von da zum finstern Elmwalde, wo eben zum frohen Feste der Freya Vorkehrungen getroffen wurden, und schon die benachbarten Wehren mit ihren Weibern und Kindern auf der großen Wiese, am heiligen Osterbeeke, sich versammelt hatten.

«Kein Fest unter uns!» schrie Hermann, «bis der Verrath gerächt, die gekränkte Freiheit gesichert, die Räuberhorde völlig vertrieben ist!» Überall forderte er Krieg gegen den Cäsar und gegen Segest. Auf den schnell entbotenen Gilden strömte Hermanns Beredtsamkeit mit Allgewalt in der Zuhörer Herz, und alle Wehren fühlten sich begeistert, dem Helden der Freiheit zur Strafe für die schändliche Unbill zu folgen. Wenn er da stand auf dem erhöhten Rasen unter der heiligen Eiche, umgeben von den Grauen und von der kampflustigen Jugend der benachbarten Marken, wenn sein Blick, wenn jede seiner Bewegungen den hervorsprudelnden Worten Nachdruck gab, so fühlten die greisen Väter sich verjüngt, so flammte hoch auf der alte Kriegesgeist in ihrer benarbten Brust; so war's als ergriffe Wodans Zauber die streitbaren Jünglinge, und erfüllte ihr Innerstes mit brennender Kriegswuth.

«Ha!» rief der Feuerredner oft: «Der herrliche Vater! der große Feldherr! das tapfere Heer! wo so viele Hände ein Weiblein weggeschleppt haben! Sehet ihre Heldenthaten und ihren heimtückischen Sinn gegen Männer, die in offener Feldschlacht den Kampf gegen sie bestanden! Unter unseren Schwerdtern sind drei Legionen, drei Legaten gefallen! So ist's tapferer Männer Brauch! Wir führen gegen Bewaffnete den Krieg mit redlichen Waffen; nicht gegen schwangere Wei-

ber, nicht durch Verrath! Noch prangen in unseren heiligen Hainen die stolzen Kriegeszeichen der Tyrannen: jene Adler, jene Kohortenbilder, die wir den Göttern des Vaterlandes geweihet. Ruhmvolle, unvergängliche Denkmale unserer Siege! — Ha, Schande dem Verworfenen, der lieber unter Tyrannenknechten ein Knecht, — als im freien Vaterlande, unter Männern mit gleichem Rechte, ein freier Mann sein will! Mag doch Segest, der Verräther, das unterjochte Ufer bewohnen; mag er doch seinem bethörten Sohne das knechtische Priesterthum am Altare des elenden Götzen wieder verschaffen! Verflucht sei sein Andenken bei uns! Nie werden deutsche Männer ihm vergessen, daß sie durch seine Mitwirkung zwischen dem Rheine und der Elbe der Knechtschaft Zeichen, jene verfluchten Ruthen und Beile, jenes Unwesen übermüthiger Schwätzer vom Tiberstrome gesehen haben!»

«Sollten wir denn schlechter uns dünken, als andere freie Völker, die nichts wissen vom Römerjoche, nichts wissen von Hinrichtungen und schmachvollen Leibesstrafen, nichts wissen von auferlegten Schatzungen und Tributen? Hätten wir umsonst abgeschüttelt das schmähliche Joch? Und wovor fürchteten wir uns wohl? Hat jener elende Götze verächtlicher Sklaven, — hat jener vergötterte August unsere Freiheit zernichten können? Hat der auserwählte Tiber die erlittene Niederlage gerächt? Sind nicht Beide ohne Erfolge abgezogen?

Und jetzt sollte uns ein unerfahrener Jüngling, ein aufrührisches Heer schrecken?»

«O Brüder und Gefährten! Männer, Ihr Alle von Wodan entsprossen! Wer unter Euch will lieber schmachvolles Römerjoch tragen, will lieber versetzt sein in jener Bedrücker Pflanzstädte, als beschützen mit seinem Blute des Lebens theuerste Güter: Freiheit des Vaterlandes, heilige Sitte der Ahnherren und angestammte Ehre der alten Verfassung? Sagt an: wem unter Euch ist Knechtschaft lieber, als Freiheit?»

Die Frage beantwortete stets ein wildes Gebrüll, ein furchtbares Prasseln der Waffen. «Zum Kampfe! zum Kampfe für Rache und Freiheit, für Ehre und Vaterland!» erklang der Donnerruf. Da stieß der Held das heilige Banner vor sich hin in den geweiheten Boden, und rief: «Heil Euch! So folgt mir zum Ruhme, zur Freiheit, zur Ehre! Wehe dem Elenden, der Segest zur schmachvollen Knechtschaft nachzieht!»

Alle Gemüther waren gewonnen, und aus den Gauen der Cherusker erscholl der Kriegesruf weit hin über die Elbe und Weser zu den Senonen und Longobarden, zu den Katten und Brukterern, zu den Fosen und Teuchterern, zu den Marsen und Tubanten.

Einträchtiger durch die Rache war noch kein Krieg in Niedergermanien begonnen worden, als dieser. Die Katten, aufgerührt durch die grau-

senvolle Verwüstung ihrer Marken, und selbst ihres Hauptsitzes. Die Marsen, noch wüthender über die Zerstörung von Tanfans Heiligthum und durch die erlittenen unmenschlichen Grausamkeiten. Die Brukterer, jetzt entfesselt von Segests heillosen Küusten, und das gleiche Interesse des gemeinschaftlichen Volksstammes wieder ehrend. Die Longobarden und Senonen, hoffend auf endliche Erlösung von des Markboden Herrschaft, wenn sie dem Rächer des Vaterlandes beiständen in der entscheidenden Fehde gegen die fremden Tyrannen. Die Cheruskер endlich, tief empfindend ihres allverehrten Herzogs Schmerz und die ihm angethane Schmach. Von Dankbarkeit, wie von Rache entflammt, und zugleich fürchtend, der Römer Schwerdt werde noch empfindlicher sie, als Katten und Marsen treffen, versäumten sie es jetzt, die Kraft zu lähmen, welche schon einmahl die Freiheit zu zerstören drohte.

---

Also unter ein Banner diese Alle vereinigt! Was aber noch mehr, selbst der wilde Inguiomer entsagte jetzt der für ihn bislang gewinnreichen Römerfreundschaft, und wandte sich zu seinem beneideten Neffen, — zu der großen Sache des Vaterlandes zurück. Hermanns Mutter hatte vorzüglich des Mannes finsteres Gemüth umgewandelt; sein Herz mit prophetischer Beredtsamkeit er-

weicht, — des Vaterlandes Gefahr, des Sohnes grimmigen Schmerz und Verlust, Segests heimtückische List, der Zwietracht unglückselige Wirkungen ihm so feurig geschildert, und dabei seinen Ehrgeiz so mächtig entflammt, daß es ihr gelang, den sich gekränkt Glaubenden auf den Pfad der Wahrheit und des Rechts zurück zu führen.

Inguiomer erkannte Sigismars Erstgebornen kaum. Verwandelt in wilde Gluth war das sonst sanfte Feuer der Augen; sein Blick finster, seine Rede heftig, sein ganzes Wesen leidenschaftlich gespannt. Bercennis führte den Oheim seinem Neffen entgegen. Der starrte ihn an mit wildem Blick, und sprach scharf: «Oheim! Welchem Gute willst Du Roms nützliche Freundschaft opfern? Was hast Du mit meiner Rache zu thun! Meinen Pfad bezeichnet Blut, — und wenn ich falle, stehst Du allein!» — Gerührt reichte ihm Inguiomer die Rechte, und sagte sanft: «Wodan richte zwischen mir und Dir! Laß uns vergessen der Zwietracht, Sohn meines Bruders! Deine Schmach soll nicht ungerochen bleiben. Schwarzen Verdacht hatte Segest, der Verräther, auch in meine Seele gesenkt. Jetzt biete ich Dir die Hand zur Rache!» — — «Wohlan!» fiel Hermann ein, — «wir sind Freunde gegen Rom. Aber wisse, Oheim, nicht wilde Tapferkeit entscheidet gegen die Kriegeskünste jener Tyrannenknechte. Die Rachbegier, welche in meinem Herzen brennt,

könnte mich wohl entschuldigen, wenn ich Dein Verfahren zu dem meinigen machte; aber des Vaterlandes Heil ist mir dennoch theurer, als meine Rache. Willst Du auf diese Bedingung mir die Hand zum treuen Bunde reichen? Wo nicht, so führe Deine Fehde für Dich selbst!» — — «Stolzer Jüngling!» entgegnete mit barscher Stimme der Alte, «soll ich von Dir erst den Krieg lernen? Entriß nicht diese Faust in Lollius Schlacht dem Adlerträger das heilige Bild? Und wer hat größeres Recht, die Mannien aus dem hohen Teutoburgerwald zu führen gegen den Feind: Wodans versuchter Streiter, oder der durch einen Sieg beglückte Jüngling?» — «O führe sie,» rief Hermann. «Ich beneide Keinem das lästig-undankbare Herzogsamt. Nur das Geleit soll einzig meinem Befehl gehorchen. — Und laß mich jetzt mit offenem Vertrauen Dir meines Herzens Innerstes enthüllen! Du willst Ehre des Sieges; ich aber will Freiheit! Du betrachtest nur die Gefahr des Augenblicks; ich überlege die Gefahren der Zukunft. Du reichst meiner Rache Deine starke Hand, ich aber will mehr als Rache: Heil, daurendes Heil des Vaterlandes ist mein Ziel. — Ich danke Wodan dennoch, daß er Dich mir zuführte; denn nun wird es wieder helle vor meinem bisher verdüsterten Geiste, und ich sehe Licht durch Deine Freundschaft. — Heute noch sammeln sich die Mannien im Ihdtfelde. Du begleitest mich, — und ich bin

der Erste, der Dir huldigt, erhebt zum Herzogsamte Dich der Zuruf des Volks.»

Inguiomer war tief erschüttert, und Berkennis segnete den neu geknüpften Bund. Der volle Becher, fleißig kreisend unter den versammelten Freunden Hermanns und seines Oheims, verscheuchte einigermaßen den bittern Gram, und als nun des Mondes sanftes Licht des Sollings hohe Wipfel röthlich beleuchtete, bestiegen die Helden ihre muthigen Streitrosse und eilten zum bekannten Sammelplatze des Heerbanns, zwischen dem Ihdt und dem Vogler. Hier hatten sich eingefunden die Mannien vom Ufer der Fuse, aus dem Lies- und Aringhgau, aus den Mooren des Drömling, von der Rhune und Aller, aus den Deister- und Süntelmarken, von den Ufern der Oker und aus dem Hartingau, wo Radau, Ecker, Ilse und die schäumende Bude ihre Gewässer donnernd in die Thäler herabstürzen.

Weiber und Kinder vermehrten den ungeheuren Troß; auch große Heerden Schlachtvieh waren zusammengetrieben, wie zu einer Völkerwanderung, um auf dem langen Kriegeszuge keinen Mangel zu leiden. Beutelustige Geleitsführer bedungen sich von ihren Markgenossen, für welche sie den Kriegszug unternahmen, — besondere Vortheile aus. Neue Waffenjungen wurden aufgenommen, und kühne Buben von streitbaren Vätern und Verwandten wehrhaft gemacht. Dort übten sich schon

Einige in entzückendem Kriegsspiele, und Greise, Weiber, Jungfrauen jauchzten dem Gewandtesten Beifall zu. Endlich beschickten auch die Priester das Göttermahl, und weissageten aus der heiligen Mistel. Kurz, Alles gab ein Bild des Krieges in seinen verschiedenen Scenen, in den mannichfaltigsten Gruppen.

Als Hermann erschien, wurde Alles still, die Hunderte ordneten sich, und der hohe Kriegsfürst forderte das Wort. — «Wodan,» — sagte er, — «wird uns schützen und leiten, denn schon hat er meinen bestrickten Oheim, den Helden Inguiomer, dem Vaterlande wieder zugeführt. Segests schwarze Verrätherei entwickelt sich immer mehr. Wir sind nun einig. Darum erfüllt meinen Wunsch, und laßt den tapfern Ohm mit mir das heilige Herzogsamt gemeinschaftlich führen. Sicherer wird also berathen werden des Vaterlandes Heil. Auch habe ich zu viel gelitten, und bedarf der Hülfe!»

Des Allverehrten Wort drang durch. Inguiomer erhielt mit ihm gemeinschaftlich den Oberbefehl, und in ihr gemeinschaftliches Interesse schien nun das priesterliche auf's genaueste verwebt. Daher wurden leicht die Gemeinen nach dem Plane der einträchtigen Fürsten gestimmt und geleitet. Inzwischen ergab sich bald, daß Inguiomers stolze Seele den größern Glanz und das überlegene Genie seines Neffen doch nicht mit Ruhe zu ertragen

vermöge, und daß eine Verbindung, die nur durch den Drang der Umstände bewirkt worden, nothwendig die Keime künftiger Zwietracht wieder entwickeln werde.

---

Germanikus hatte von diesen Vorkehrungen durch geheime Bothen von seinen Freunden schnelle Kunde erhalten. Den Krieg mit der ganzen Masse der niedergermanischen Völkerschaften zu führen, war ein sehr waglices Unternehmen. Hier mußte demnach Alles, was Waffenmacht, List und geheime Ränke nur immer vermogten, aufgeboten werden, um das heranziehende Ungewitter wenigstens dergestalt zu vertheilen, daß die furchtbaren Schläge nicht auf einen Punkt zusammenträfen. Segest, der bereits an's jenseitige Rheinufer gebracht war, konnte im Innern des Landes keine Diversion mehr machen. Auch hütete sich der vorsichtige, Varus Schicksal fürchtende, Imperator sehr, selbst dem bewährtesten Bundesgenossen unbedingt zu vertrauen.

Die seit lange im Lande der Chaucen stehende römische Besatzung ward eiligst verstärkt, und an die Edelinge erging eine von großen Versprechungen begleitete Aufforderung: mit ihren sämmtlichen Geleiten zum Römerheere zu stoßen. Zur Nothfreundschaft gezwungen, mußten die Chaucen, wenn auch mit widerstrebenden Herzen, sich entschließen,

gegen die stammverwandten Sassen unter römischen Panieren auszuziehen. In gleicher Lage befanden sich ihre westlichen Nachbaren, die Friesen, an deren Grenzen die römische Reuterei unter dem Legaten Pedo kantonnirte. Die Bataver aber waren längstens schon unter römische Bothmäßigkeit gebeugt, und ihr streitbarer Fürst, Kariovald, hatte dem Imperator eine zahlreiche Schaar leichter Truppen zugeführt.

In keinem Falle schien es, wegen der Stimmung der die Seeküsten bewohnenden Völkerschaften, rathsam, sich in ängstlicher Defensive zu halten. Des Beistandes jener Völker konnte man vielmehr nur durch eine kraftvolle, in des Feindes Land getragene Offensive sich versichert halten. Der gefährlichste Angriff schien aber dem Römerheere, sobald es nach der Weser vorzudringen suchte, immer von der rechten Seite zu drohen, weil der brukterische Heerbann sich zahlreich unter dem Oberbefehl des tapfern Gambriv gerade auf jener Flanke sammelte. Der versuchteste und des Landes kundigste Römerfeldherr, Cäcinna, ward deswegen mit vierzig auserlesenen Kohorten an die Ems beordert; während Pedo, mit einer zahlreichen Reuterei und dem größten Theile der leichten Truppen aus den Bundesgenossen, den linken Flügel decken, in langsamen Tagemärschen an den Grenzen der Chaucen fortrücken, und genau beobachten sollte, ob dort etwa Bewegungen entständen,

die heimliches Einverständniß mit den Feinden vermuthen ließen. Germanikus selbst schiffte, — dem Vorbilde seines Vaters folgend, — sich ein mit vier Legionen, steuerte an der friesischen Küste hin, lief in die Ems, und traf auf dem auserseheuen Sammelplatze, ohngefähr in der Gegend, wo jetzt Bingum liegt, mit mehreren detaschirten Korps zusammen.

Cäcinna hatte bereits mittelst einiger Gewaltmärsche die Lippe erreicht, während Germanikus auf seinem beschwerlichen Marsche nach eben diesem Punkte hin, unaufhörlich durch nächtliche Angriffe der Brukterer, Angrivarier und Marsen beunruhiget wurde. Hermanns Rath ging zwar dahin: jedes ernstliche Zusammentreffen mit den vordringenden Feinden so lange zu vermeiden, bis sie in der Nähe des Teutoburger Waldes mit gemeinschaftlicher Kraft angefallen werden könnten; Gambriv aber, stolz auf seine Heldenthaten, die er bei Varus Niederlage verrichtet hätte, verhöhnte den bedachtsamen Rath, und bot zwischen Ems und Lippe dem übermächtigen Römerheere kecklich das Gefecht an. Da ließ Germanikus seine ausgesuchtesten leichten Truppen, unter Stertinius Führung, plötzlich auf die unvorbereiteten Brukterer losgehen, während er selbst mit der Hauptmacht auf der Haide ein treffliches Lager bezog, von welchem aus er mit gleicher Kraft nach jeder Seite hin ausfallen und schlagen konnte, wo Gefahr drohete.

Gambriv sah sich in der unvortheilhaftesten Stellung überflügelt. Das Gefecht, so hitzig und blutig es war, endete doch damit, daß Gambrivs Haufen gesprengt, und die umwohnenden Wehren gezwungen wurden, ins Dickicht der Wälder zu flüchten, nachdem sie ihre Hütten selbst in Brand gesteckt, die Äcker verwüstet und das Vieh auseinander in undurchdringliche Moräste getrieben hatten.

In dieser Gegend, — in dem Winkel, welchen zwischen dem jetzigen Münster und Lippstadt die Ems und die Lippe bilden, — lag ein heiliger Hain, hochverehrt von allen umwohnenden Sassen. Denn hier war, nach alter Sage, der Wohnsitz des Stammvaters des Volks, welches sich nachmahls in so verschiedene Äste vertheilte. Hier wurden die heiligsten Gilden und Opfermahle der Brukterer und Angrivarier gehalten, — und hier, am Altare der schützenden Gottheit, ward auch unter geweihten Eichen der erbeutete Adler der neunzehnten Legion, das herrlichste Siegeskleinod aufbewahrt.

Flavius, der einen Theil der leichten Truppen unter Stertinius befehligte, kannte den geweihten Ort gar gut, vermuthete mit Gewißheit die dort vergrabene Kriegesbeute, und erbat sich von dem Oberbefehlshaber einige Turmen zu freier Anwendung, um durch eine kühne, höchst ersprießliche That, den glänzendsten Lohn zu verdienen. Also sprengte er aus dem dichtesten Getüm-

mel des Handgemenges mit seinen Reutern in den heiligen Hain, wo eben die Priester mit mehreren Hundreden beschäftigt waren, ob der Nähe des Gefechts, den Adler tiefer ins Dickicht des Waldes zu schleppen.

Ein wüthender Kampf entzündete sich. Ehrgeiz und Rache begeisterten die Römer, — Verzweiflung und Raserei die Brukterer. Dennoch unterlagen die Letztern der Übermacht stärkerer Waffen. Die Meisten bedeckten mit ihren ungeheuren Leibern den blutgedüngten Kampfplatz. Auch die Römer hatten bedeutend eingebüßt. Allein der Adler war wieder gewonnen; auch Waffen und zerstückelte Kohortenbilder, und andere minder kostbare Kriegesbeute. Wie im Triumph kam das siegreiche Korps im Römerlager an, jubelnd empfangen, hochgepriesen von Allen ob der kühnen, herrlich belohnten That.

Auch der Feldherr benutzte auf der Stelle die günstige Veranlassung, den Muth der Soldaten zu entflammen. Er ließ das Heer zusammenrücken, und redete also: «Ihr sehet, wie erniedrigend Eure «Furcht vor jenen Barbaren, denen wir die Denk«male ihres verrätherischen Sieges so leicht ent«reißen können, gewesen ist! So laßt uns denn «die Schmach der Zaghaftigkeit auslöschen! Laßt «uns beweisen, daß wir noch die alten Krieger «sind, mit welchen Divus Augustus, mit wel«chen Tiber, unser Herr, — und mein verewig«

«ter Vater die wilden Cherusker, die kecken Lon=
«gobarden und selbst die Völker jenseits der Elbe
«zur Unterwerfung und zum Gehorsam zwangen.
«Laßt uns eilen, dem Kriege durch schnelle Siege
«ein Ende zu machen, damit wir der Belohnun=
«gen, die mein erhabener Vater, der Kaiser, ver=
«heißt, desto früher genießen!»

«Dieser Adler sei uns ein Unterpfand des
«Sieges! Du aber, Flavius, sollst von nun an
«das heilige Panier führen, welches Dein Muth
«und Deine Treue wieder gewannen. Nimm diese
«güldene Halskette zum Beweise, daß Rom auch frem=
«des Verdienst zu würdigen, — dereinst herrlich zu
«belohnen wisse. Sei fernerhin treu, — und Du
«sollst herrschen über jene Völker, die der tolle
«Wahn Deines Bruders zum unglücklichen Kampfe
«mit den Herrschern der Welt verleitet hat!»

Der Rede jauchzte das Heer Beifall. Da ließ der Imperator das Lager abbrechen, nachdem er durch seine leichten Truppen die Gegend zwi=schen der Lippe und Ems, — selbst bis zu den brukterischen Grenzen gegen die Weser hin, hatte verwüsten lassen. Jetzt nun galt es ernsthafteren Kampf. Zum cheruskischen Heerbann hatten sich Katten, Brukterer, Angrivarier — und selbst lon=gobardische Geleite gesammelt. Hermann, ob=wohl der Neid der Fürsten ihm stets entgegen ar=beitete, hatte dennoch mit überlegenem Feldherrnge=nie auch diesesmahl den Kriegsplan entworfen,

die Mittel zu dessen Ausführung geordnet. Er ging darauf aus, den stolzen Feind durch verstellten Rückzug in die Moore und dichten Wälder zu locken, die zwischen der Ems, der Haase und dem Dümmersee sich ausdehnten. Durch ein abgesandtes Korps wollte er zugleich die römische Flotte in der Emsmündung zerstören, wodurch Germanikus mit seinen Schaaren in die entsetzlichste Lage gerathen mußte.

Diesem Vorsatze getreu, mußten die Katten unter Akrumer, und die Brukterer unter Gambriv, den äußersten rechten Flügel des Römerheers, welchen Cäcinna führte, unaufhörlich beunruhigen. Cherusker, Teuchterer, Fosen und Longobarden aber streiften auf der linken Flanke und vor der Fronte, fingen die Proviantzufuhr auf und droheten Anfall bei jeder sich dazu darbietenden Gelegenheit, auf jedem der germanischen Kriegesweise günstigen Terrain.

Wollte der Imperator nun nicht selbst wieder den kaum neu belebten Muth seiner Schaaren durch furchtsamen Rückzug schwächen, und sollten die ausgesprochenen hohen Worte nur einigermaßen in Erfüllung gehen, — war es unvermeidlich, mit den Legionen in dieselben Gegenden vorzurücken, wo Varus mit den Seinen den schrecklichsten Untergang gefunden.

Sobald das Römerheer auf dieser Seite vordrang, wich Hermann klüglich in das unwegsame

Dickicht zurück, — und so kamen, ihm nachfolgend, die Römer in den gräßlichen Teutoburger Wald, wo es ihnen dünkte, als wankten die Geister der erschlagenen Brüder, körperlose Schatten, traurig um sie her. Schon die durch modernder Leichen Ausdünstungen verpestete Luft verkündete die Nähe des grausigten Schauplatzes jenes entsetzlichen Trauerspiels.

Ein bängliches, die Brust zusammenschnürendes Gefühl bemächtigte sich der Herzunahenden, und selbst der Imperator fühlte von ungewohnter Betrübniß und banger Vorahnung sich ergriffen. Doch hielt er's für Pflicht, den gefallenen Kriegern und ihrem unglücklichen Feldherrn auf dieser Blutstätte selbst die letzte Ehre zu erweisen.

Keine Gedanken an Sieg und Beute; — nur traurige Erinnerungen und schmerzliches Sehnen nach den hingeopferten Verwandten und Freunden, nur schwermüthige Betrachtungen über den Wechsel des Glücks und das feindselige Spiel mit Menschenschicksalen, bewegten die Gemüther. O wie Mancher, der mit stolzen Hoffnungen auf des Staates höchste Würden und Ehren den vermeintlich kurzen Feldzug unternahm, schlief hier unter Denkmalen der grausenvollsten Niederlage den ewigen Schlaf! Wie mancher Sohn berühmter Väter ward in diesen finstern Wäldern raubgierigen Geiern und Adlern ein leckerer Fraß! O über wie Viele trauerten noch in Rom kinderlose Eltern,

verwittwete Gattinnen und zärtliche Bräute! Aber wie Mancher empfing auch hier die gerechte Strafe seiner Verbrechen aus dem Zeitpunkte des gräßlichen Bürgerkrieges und jener blutigen Proscriptionen, welche einst die Triumvire, — ja selbst Divus Augustus verfügten!

Erinnerungen an Menschen, die hier das Schwerdt der Barbaren fällte, weckten auch Erinnerungen an Handlungen, die von ihnen noch im frischen Andenken waren, und erneuerten das Bild des entsetzlichsten aller Kriege, wo Bürger und Bürger sich mordeten! Wahrlich nicht zur Belebung des Siegesvertrauens gegen den wilden Feind, der jene Opfer schlachtete, konnten dergleichen Erinnerungen stimmen; — wenn gleich sie zur wilden, blutdürstigen Rache entflammten! Welcher Gedanke lag näher, als der: daß in diesen unwegsamen und mit grausamen Feinden angefüllten Wäldern vielleicht bald ein gleiches Schicksal denen bereitet werde, die hier von den Manen gemordeter Brüder, Freunde, Kameraden sich umschwebt glaubten!

Darum verdoppelte auch der Imperator alle Maaßregeln der Vorsicht. Cäcinna, den er an sich gezogen, mußte mit den leichten Truppen und den Pionnieren voraus marschiren, die Schlupfwinkel zu durchstöbern, Brücken und Dämme über die Moräste zu bereiten, und jedes dem Angriffe der Barbaren günstige Terrain genau zu rekognosciren. Langsam rückten die Legionen nach; aber kein Feind

zeigte sich in der Nähe. Denn Hermann hielt weislich die ungestüme Kampfgier seiner Schaaren in Schranken, weil er da nicht fechten wollte, wo gekränkter Stolz und wilde Rachgier der Römer Kraft zur Tilgung der endlosen Schmach unendlich vermehren mußten.

Jetzt stand Germanikus auf dem Platze, wo Varus Legionen am Abend des zweiten Schlachttages ihr Lager schlugen. Grausenvoll die Gegend durch Anblick und Erinnerung! Noch sah man an dem weiten Umfange der eingesunkenen Wälle und verschütteten Gräben, daß hier die drei Legionen zusammengewesen sein mußten! Große Aschenhaufen bezeichneten deutlich die Stätte, wo das Kriegesgeräth, die Karren und Wagen verbrannt worden, wo die Lagerfeuer gewesen waren.

Finstere Waldung, Hügel und sumpfige Niederungen zogen auf beiden Seiten gegen die Haase hin, — und dumpfe Töne deutscher Schlachthörner tönten auch jetzt aus dem dichten Forst in die Ohren der Schaudernden. Bald kam das Heer auf die Stelle, wo der Rest der schon halb vernichteten Legionen sich zum letztenmahle gesetzt, wo das Mordeisen der Germanen unter den zersprengten Schaaren schrecklich gewüthet. Die seichten Gräben des Lagers bewiesen, daß dringende Noth das Werk nicht zur Vollendung hatte kommen lassen. Das ganze Feld war mit bleichenden Knochen bedeckt: hier aufgehäuft, dort zerstreuet;

woraus leicht abzunehmen, wo ein Trupp im letzten verzweifelten Kampfe Stand gehalten, wo das Schwerdt der Sieger die Flüchtlinge einzeln gemetzelt hatte.

Bei jedem Schritte vorwärts neue Anlässe zum Entsetzen: zerbrochene Waffenstücke, zerschmetterte Hirnschädel, verstümmelte Glieder und an die Bäume genagelte Köpfe, welche die Vorüberziehenden scheußlich angrinseten! Im nahen Dickicht entdeckten die Nachspürenden viele verschüttete Gruben und hohe Galgen, deren Bestimmung sich leicht errathen ließ. Endlich kamen auch im Teufelsbruche die Gredetscher Steine, jene ungeheuren Felsblöcke, welche die rohe Kraft der Barbaren zu unverwüstlichen Altären auf einander geschichtet hatte, und wo die Tribunen, die Centurionen, die maulfertigen Advokaten von den Barbaren geschlachtet worden, zum Vorschein. An Erklärern dieser grausenvollen Denkmale fehlte es keinesweges; denn es befanden sich bei Germanikus Schaaren noch manche Krieger, welche der fürchterlichen Niederlage entflohen, oder späterhin durch Bojokals und Segests Vermittelung aus der Knechtschaft, worin sie gefallen, losgekauft waren. «Hier!» rief Einer, «hier wurden die letzten Kohorten, die Veteranen niedergehauen!» — «Dort!» schrie ein Anderer, «war der wildeste Kampf um die Adler!» Einige bezeichneten den Sumpf, in welchen Petronius getrie-

ben, — Andere den Platz, wo der tapfere Lu-

cius Eggius gefallen. «Heran! heran!» schrieen Viele. «Sehet da den Platz, wo der schon verwundete Varus mit eigener Faust sich den Tod gab! Dorthin floh Vola mit den Turmen, — und auf jener Höhe am Holze höhnte der Verräther Hermann, unserer Adler, der hohen Kriegszeichen, der Väter heiligen Bilder!»

Endlich erging an Tribunen und Centurionen des Imperators Befehl: es sollten zusammenrücken die Kohorten, und man wolle jetzt den verrätherisch gemordeten Brüdern ein frommes Todtenfest feiern. — Es geschah. Der Imperator selbst bestieg einen der bemoos'ten Felsblöcke, welche noch jetzt in jener Gegend der bebende Wandrer mit tiefem Schauer betrachtet. Eine Rednerbühne wie keine, die jemahls ein römischer Feldherr bestieg! Da sprach er also: «Soldaten! Traurige, empörende Erinnerungen weckt der Anblick dieses Leichenfeldes. Heilige Pflicht für uns, den gefallenen Brüdern die letzte Ehre zu erweisen, dann ihre schmachvolle Niederlage zu rächen! Ich theile Euren Schmerz, aber ich theile auch die Gefühle der Rache mit Euch; und ich selbst gehe voran, den stolzen Rebellen aufzusuchen, ihn zu züchtigen, den Manen der Gemordeten das blutige Sühnopfer zu bereiten! Verworfen, wer nicht mit mir gleichen Sinnes ist! Wir Alle nur eine Empfindung: sanfte Ruhe den Gefallenen! Wehe, dreifaches Wehe über ihre Mörder!»

Wortloser Schmerz, tiefe Erbitterung, kochende Rachwuth im Ausdrucke von Aller Gebehrden. Unwillkührlich griff die Faust zum Schwerdt, klirrend schwang sie das zum Tode geschärfte Pilum! Den ersten Rasen zur Erhöhung des Grabhügels legte dann der Imperator selbst. Eine Ceremonie, welche dadurch um so bedeutender und eindringlicher ward, daß der als Augur mit der ältesten und heiligsten Würde Bekleidete, wider die alte Gewohnheit, sich der frommen Pflicht und der süßen Gabe für die Todten nicht entzog! Legaten, Tribunen und Centurionen, nach Rang und Würden, errichteten ferner die Todtenhügel; den Soldaten aber wurde vergönnt, sich im Thale zu zerstreuen, um zum frommen Begräbnisse die elenden Überreste der Gefallenen zu sammeln. Wehklagen und Verwünschungen tönten dabei in tausendfachem Wiederhall durch die finstern Wälder.

Also begrub sechs Jahre nach der Vernichtungsschlacht, welche Deutschlands Freiheit rettete, das römische Heer die kümmerlichen Überreste dreier auserlesener Legionen, ohne daß Einer von denen, welche diese traurige Pflicht erfüllten, wußte, ob er fremde Reste, oder die der Seinigen mit Erde bedeckte. Alle wie Verwandte, wie Blutsfreunde; Alle, mit wachsendem Grimm gegen den Feind, zugleich traurig und erbittert!

Die Stimmung war die rechte, welche der Feldherr benutzen wollte, um ohne Aufschub mit

frischem Grimm gegen den in Wildnissen verborgenen Feind Tod und Verderben zu schleudern. Hermann selbst hatte, mit wenigen Getreuen, im sichern Hinterhalt das außerordentliche Schauspiel betrachtet und dessen nächstfolgenden Akt vorhergesehen. Nur mühsam war's ihm gelungen, die Beistimmung der anderen Fürsten für seinen Plan zu erhalten, und die wilde Kampfbegier so lange zu mäßigen, bis der Feind auf den zur Schlacht ausersehenen Boden gelockt sei. Inzwischen zeigte bald der Erfolg, daß der kluge Feldherr sehr richtig geurtheilt habe.

---

Ungestüm und fast mit Vergessenheit der sonst beobachteten Vorsicht, ließ Germanikus die Rache schnaubenden Schaaren den in wohlbekannte Wildnisse zurückweichenden Feinden nachsetzen. Er selbst, brennend vor Begierde, sich mit Hermann zu messen, vernachlässigte diesesmahl des bedachtsamen Cäcinna Warnung, ließ den Legaten mit vier Legionen und sechs Turmen um einen Tagemarsch auf der linken Flanke zurück, und traf endlich selbst, nach zwei beschwerlichen Märschen, den sehnlichst erwarteten Feind auf freier Ebene, wo Alles zum günstigsten Ausgange der Schlacht für Roms Waffen sich zu vereinigen schien.

Der geräumige Platz war nämlich im Rücken der Barbaren durch ein lichtes Gehölz, welches die

Aussicht auf eine noch größere Ebene gewährte, begrenzt; auf beiden Seiten aber durch ziemlich steile, mit dichtem Gebüsch und hochstämmigen Bäumen bedeckte Bergrücken gleichsam eingeengt. Die unförmliche, aus allerlei Völkerschaften, als Katten, Brukterern, Fosen, Teuchterern und vorzüglich Cheruskern zusammengesetzte Masse des Heerbanns lagerte, nach alter Sitte geordnet, vor dem lichten Walde. Beide Flügel hingegen, gebildet aus leichter Reuterei und dem Fußvolk der Geleite, lehnten sich an die seitwärts der Ebene hinlaufenden bewaldeten Bergrücken. Im Hintergrunde entdeckte man noch, zwischen dem lichten Gehölz durch, Karren und Wagen in Menge, auf welchen Weiber, Töchter und selbst unmündige Kinder gelagert waren. Die Barbaren wollten schlagen, und zwar entscheidend schlagen, das war aus diesen seltsamen Vorkehrungen, wobei Alles auf dem Spiele stand, wohl zu ersehen. Wie rasend nun, sich solchergestalt selbst in einen Bergkessel gezwängt, und mit dem Wahne getäuscht zu haben: es sei der unförmliche Troß durch jene bewaldeten Hügel hinlänglich gegen Angriffe auf beide Flanken geschützt.

Also die Ansicht der römischen Kriegsführer! Nie konnte wohl, ihres Dafürhaltens, ein bequemerer Platz für Roms Krieges- und Manövrirkünste ausgefunden werden; denn sobald nur durch raschen Angriff der Reuterei jener unbeholfene

Troß des Mitteltreffens aus einander gesprengt war, mogten die Flügel dem gemeinschaftlichen Andrange der, in dichten Kolonnen vorrückenden, Legionen unmöglich Widerstand leisten. Die wildeste Unordnung mußte entstehen, und schon dadurch der Barbaren Niederlage entschieden werden.

Jener Ansicht zufolge ließ Germanikus sofort die Turmen durch die Zwischenräume der Legionen brechen, und gestreckten Laufs auf das germanische Mitteltreffen losrennen. Unter dem schlechtbewaffneten Heerbanne zeigte sich sogleich anschei-nend die furchtbarste Unordnung. Karren und Wagen nahmen auch schon die Flucht nach dem Walde hin, und sogar beide Flügel folgten der stürmischen Bewegung. Siegesgeschrei der Römer und ihrer Bundesgenossen. Vorwärts, in rascher Verfolgung der Fliehenden, die Leichtbewaffneten über die Ebene. Nachrückend die Legionen ihren Vortrupps und Plänklern, im Sturmschritt zum Siege!

«Halloh! halloh!» zur Seite und im Rücken der Verfolger, erschallt plötzlich der cheruskischen Schlachthörner schrecklicher Ton. Näher und näher, wie wilder Vögel Gekreisch, das Schlachtlied der Barbaren; bald ein rollender Donner, zuletzt wie die gewaltigste Windsbraut! Die Fliehenden halten auf einmahl Stand; — und nun stürmt Hermann mit seinen Gefährten auf der einen, Akrumer, mit den furchtbaren Blutringen, auf der andern Seite in die geöffneten Reihen der römischen

Reuterei. Stoß und Fall nur eins, wo Cherusker und Katten auf den bestürzten Feind treffen. Wie ein verworrener Knäuel werden bald die kurz vorher jubelnden Turmen zusammengequetscht. Und nun bricht auch, auf das gegebene Zeichen, der wilde Troß des Heerbanns im schnellen Lauf ein auf das leichte römische und bundesgenossische Fußvolk.

Acht Kohorten, in geschlossenen Haufen, sendet zwar der römische Feldherr den Bedrängten zu Hülfe. Der Andrang der Geleite und die Masse der Fliehenden selbst lassen aber die Römer nicht zum Aufmarsch kommen, und auch diese Kohorten werden, aufgerollt, unter furchtbarem Gemetzel zurückgeworfen. Stertinius sucht mittlerweile durch eine künstliche Schwenkung vortheilhafteres Terrain zu gewinnen. Die Barbaren lassen ihm Raum durch den lichten Wald, stürzen dann erst auf seine Schwader von allen Seiten, und treiben sie in einen unergründlichen Sumpf, welchen aus der Ferne die Römer für festen Wiesengrund gehalten.

Germanikus, jetzt des Gegners List erkennend, sprengt in wilder Verzweiflung an die Spitze dreier Legionen, die bis dahin nicht ins Gefecht gekommen, und geht vor mit ihnen im Sturmmarsch, zunächst auf der Barbaren Mitteltreffen. Da kann der schlecht bewaffnete und unbehülfliche Heerbann den mächtigen Stoß nicht aushalten, und weicht also in seine sichern Schlupfwinkel zurück,

wohin kein Römer weiter zu folgen wagt. Die umzingelten Kohorten werden befreiet, — und Germanikus gelingt es noch glücklich genug, mit Einbuße von mehreren Tausenden, den verderblichen Kampf zu enden.

Hermann, der Römer Kriegeskünste fürchtend, hält die Seinen von wilder Verfolgung ab, und so gewinnen die Besiegten Raum, ein starkes, durch Wall und Graben umschlossenes Lager zu errichten, worin sie nunmehr den ferneren Anfällen der Barbaren Trotz bieten. In der Nacht noch sendet der Imperator Eilbothen zum Cäcinna, — und diesem gelingt es, mittelst eines Gewaltmarsches, sich dergestalt mit dem geschlagenen Heere in Verbindung zu setzen, daß die beiderseitige, wohlgewählte Stellung vorerst keinen nachtheiligen Kampf fürchten läßt.

Also hatte der junge, hochfahrende Römerfeldherr seinen heißesten Wunsch: sich mit dem gepriesenen Cherusker zu messen, zur eigenen Demüthigung in Erfüllung gebracht. Er war nun durch den schmerzlichen Verlust hinlänglich belehrt, daß er's nicht mit einem rohen, tollkühnen Barbaren, sondern mit einem Helden zu thun habe, der den in Roms Kriegesschule erhaltenen Unterricht sehr wohl nach Ort und Zeit anzuwenden verstand. Unstreitig war das Manöver, wodurch Hermann die Schlacht gewann, eins der feinsten, welches dem geübtesten Römerfeldherrn Ehre bringen konnte;

und sicherlich wären, bei mehr Ordnung und Kriegesgeübtheit des Heerbanns, die Legionen selbst in den Sumpf gesprengt und, wie früher Varus Schaaren, zusammengehauen worden.

Dieses entsetzliche Unglück war zwar noch glücklich abgewandt worden; allein der Rückzug nach dem Rheine hin bot in diesem Augenblicke nicht mindere Gefahr dar, als das Verweilen auf dem ungünstigen Boden, in der wilden Wüstenei, wo man von Zufuhren gänzlich entblößt war. Die Scene hatte sich auch plötzlich geändert, — und mit ihr änderten sich die Meinungen und Gefühle der Soldaten. Vorher nichts als Sieg und Rache, jetzt bange Besorgniß, daß Varus Schicksal den Rückkehrenden bereitet werde! Dazu noch das neu geweckte Mißtrauen gegen die Chaucen und Friesen: unzuverlässige Bundesgenossen, sobald sie die glücklichen Fortschritte ihrer germanischen Brüder vernahmen!

Wie weh es nun auch that, und wie sehr es den Kriegesgeist der Soldaten schwächte, die erhaltene Schlappe ungerochen beizustecken: man durfte doch an keine neue Offensivoperation denken; man mußte, so schnell und so gut es gehen wollte, den Rückmarsch ins sichere Winterquartier antreten, und dazu die erforderlichen Vorkehrungen treffen.

Theils waren aber bei weitem nicht Fahrzeuge genug auf der Ems vorhanden, um acht Legionen aufzunehmen, theils hing auch die glückliche Aus-

führung des Rückzuges davon ab, daß man die Aufmerksamkeit des Feindes täuschte, und Raum und Zeit gewann, des Heeres Gepäck vorauf zu senden und in Sicherheit zu bringen. In dieser Bedrängniß erbot sich Cäcinna, den gefährlichen Weg über die ziemlich verfallenen Moordämme durch die Gauen der Brukterer und Marsen einzuschlagen; der Imperator selbst aber möge den kürzesten Weg nach der Emsmündung wählen.

So geschah es wirklich, und als ganz wider Hermanns Willen die rohe Siegesfreude sich in wilden Freß- und Saufgelagen ergötzte, brach Germanikus zur Nachtzeit mit vier Legionen und den leichten Truppen der Bundesgenossen aus dem Lager, wo noch die Wachtfeuer lustig fortbrannten, auf; — setzte ungehindert über die Haase, und zog mit Eilmärschen zur Ems, wohin voraufgesandte Bothen bereits gemessene Befehle gebracht, die Flotte auf's schleunigste in seegelfertigen Stand zu setzen.

Von dort wurde Pedo mit dem größten Theile der Reuterei durch die Marken der Chaucen an die Küste gesandt, also angewiesen: daß er längs dem Strande fortziehe, Nothfalls die im Chaucenlande stehenden Vexilaren an sich ziehe, und dann vereint mit ihnen am Niederrheine wieder zum Hauptheere stoße. Also, das schnell wieder hergestellt und verproviantirt worden, mußte freilich seinem Schicksale überlassen werden!

Hermann, aufmerksamer als die siegestrunkenen Fürsten der Katten und Brukterer, hatte des Imperators Vorkehrungen wohl beobachtet. Katuald war jetzt sein steter Begleiter, und der kühne Geist des herrlichen Jünglings faßte ganz die Ideen und Plane des hohen Musters. Gegen ihn äußerte daher auch der Herzog: «Laß sie ziehen! Wodans Fluthen werden fassen was unser Schwerdt verschonte. Cäcinna aber kann uns nimmer entfliehen, wenn der Katten und Brukterer, der Marsen und Angrivarier Fürsten meiner Leitung folgen wollen. Aber ich fürchte ihren unbändigen Sinn, wie den meines Oheims.» — — «Und ist denn keine Hoffnung,» — fiel Katuald ein, — «jene wilden Raufbolde nach Deiner Weisheit zu lenken?» — «O Freund!» rief Hermann, «nenne mir die Beute, die ich ihren raubgierigen Fäusten hinwerfen könnte! Womit soll ich sie gewinnen? Durch Liebe? Sie hassen mich ja, weil das Volk mich hoch erhob. Durch Furcht? Bin ich ihr Herr, daß ich solches wagen dürfte? Durch Lohn? Welchen habe ich, als eine Freiheit, die sie nicht kennen. Frei sein nennen sie nur, gleich dem Uhr unserer Wälder herumtoben, kein Gesetz, als ihre zügellosen Begierden ehren; nach toller Willkühr zu schlagen, zu rauben, zu zechen! Wer das beschränkt, ist nicht ihr Freund! O, was könnte unser Volk sein, wenn seine Fürsten mir die Hand böten, es zu lenken zur wahren Freiheit und zum

daurenden Heil! Zersprengt ist ja die Kette fremder Sklaverei! Darum sollten wir nun die kleinlichen Zwiste der Edeln durch das höhere Wohl des Vaterlandes ersticken, die Zweige des großen Stamms, den Wodan pflanzte, durch ein festes Band vertrauensvoller Freundschaft vereinen, den Tyrannen in Boheims Wäldern von seinem eisernen Throne stoßen, und dann die großen Welträuber in ihrer eigenen Heimath züchtigen. Süßer, schöner Traum meiner gebeugten Seele! Du mein einziger Trost, du der lindernde Balsam für die brennende Herzenswunde! — Freund! Einziger, dem ich mein zerknirschtes Herz enthülle! — es wird nur ein Traum bleiben! Eine wundersame Vorahnung sagt mir: ich werde fallen, ehe ich zum Ziele gelange, und Du wirst allein stehen. Ha! dennoch dort vereint im Kreise der Asen!»

«Senke nicht Deinen Trübsinn in mein Gemüth, Herzog! Wurdest Du nicht bekleidet durch freie Wahl des Volks mit der heiligen Würde des Wergobreths? Deutest Du nicht, durch Wodans Weisheit erleuchtet, mit priesterlichem Ansehen die heiligen Zeichen? Darfst Du, der Rächer und Retter Deines Volks, nicht fragen mit Recht: Wer ist mir gleich? Wer that, was ich that? Wer stritt uneigennütziger für Freiheit und Recht? — Herzog! warum willst Du die Zügel nicht ergreifen? Warum nicht sichern mit starker Faust die heiligen, durch so viel Blut erkauften Güter? Warum jenen

tollen Neidharten und ihren mißgünstigen Entwürfen freies Spiel lassen? Warum nicht die letzte Hand zur Beglückung des Vaterlandes anlegen?»

Hermann starrte den feurigen Redner an, schüttelte das Haupt und machte eine abwendende Bewegung mit der Linken, als erschiene ihm ein scheußliches Gespenst. — «Ich weiß, was Du denkst,» — fuhr Katuald fort. «Dich, oder keinen, hat Wodan erkohren, sein Volk zu erheben. Herrschaft durch Sklaverei und Gewalt willst Du nicht. Wolltest Du solche, ich selbst könnte Dein Brutus werden. Aber regieren sollst Du Dein Volk, als der Weiseste und Tapferste, nach altem Gesetz; sollst es reißen aus den Händen derer, die nur Zwietracht suchen, um ihrem elenden Gelüste zu fröhnen!»

Hermann zog den Jüngling stürmisch an seine Brust, und sagte: «Du hast die geheimsten Tiefen meiner Seele erspähet. Du jenseits der Berge, wo noch der stolze Unterdrücker thront; — ich hier in den freien Marken der Väter: Vereint Beide gegen Rom!» Katuald umschlang ihn inniger. «Dazu gebe der Allherrscher seinen Segen. Es sei so! Treue bis in den Tod! Geheimniß gegen Jedermann! Wir erreichen das Ziel.» — «Wir streben zum Ziele!» fiel Hermann ein. «Edel, gerecht, tapfer; — das ist genug! Jetzt auf, mein Freund! hinter Cäcinna her! Bring gute Bothschaft! Ich folge bald. Noch darf ich die

dort jauchzen, nicht ihrem eignen tollen Sinne überlassen!»

Harrend der ausgesandten Kundschafter lag der edle Fürst, von schmerzlichen Ahnungen gefoltert, im Schatten der heiligen Eichen. «O Siegmar, mein Vater!» — seufzte er. «Warum durfte ich nicht wandeln mit dir nach Walhalla? Warum nicht an deiner Seite, bekränzt mit dem heiligen Eichenlaub, den Becher der Enherien leeren? O diese Qualen Niefleimurs kennte ich dann nicht! Ich stände mit dir unter Wodans Schilde, und umfinge mein Weib als Valkyrie!»

«Sohn Siegmars, sei ein Mann!» — ertönte dicht hinter ihm eine sanfte Stimme, und beyde Arme umschlangen ihn. Er fuhr empor. Siehe! es war seine Mutter, die neben ihm knieete und sein brennendes Haupt zärtlich an ihre Brust drückte. Er gab sich hin. Er fragte nicht einmahl, wie und warum die Mutter aus ferner Heimath ihm nachgezogen. Seine Kraft schien gebrochen. Das starke Herz unterlag dem überwältigenden Gefühle der Wehmuth. — «Hier!» sagte er endlich, auf die Brust deutend, — «hier brennt die Todeswunde. Ihr Gift zernagt meines Lebens Mark. O mein Weib! O mein Blut, hingegeben der Knechtschaft Schmach! An ihren Siegeswagen werden die Elenden Hermanns Gemahl fesseln, und Roms geile Lüstlinge, verbuhlte Weiber werden sich laben — — — Ha, der Schande! O

Wodan! Wodan! warum deckte mich dein Schild, als der blutgierige Eggius die Lanze nach diesem Herzen warf!» — «O Sohn!» fiel weinend die Mutter ein, «laß mich Deinen Schmerz theilen! Siehe, ich bin ein Weib, und verstehe Dich!» — «Nein! Nein! Du verstehst mich nicht. Ihr Bild will nicht weichen vor meines Geistes trüben Augen! Ich sehe sie gefesselt an des Cäsars Siegeswagen! Ich sehe mein Blut — ha! verfluchtes, höllisches Bild! O Vaterland! wie viel habe ich dir geopfert!

Er sprang auf. Eine dunkle Röthe flammte über das vorher bleiche Gesicht. «Vaterland! Rache! ihr ruft. Es soll kein Weib daran mich mahnen, daß ich ein Mann sei. Mein Geist denkt noch Freiheit. Mein Arm fühlt noch Kraft, zu kämpfen für das heilige Recht! Thor! halt deinen dunkeln Schild über mich. Ich will fallen des Sieges werth! — Fort, Mutter, zu den Weibern nach der Bardenburg! Dort, — o siehe hin! — dort flammen die Feuerzeichen. Cäcinna ist umstellt. Ich danke Euch, Gefährten!»

Katuald, Horst, die Führer der teuchtetischen Schwader, flogen am Walde daher auf Fittigen des Sturmwindes. Hermann, gestützt auf sein Schwerdt, harrete ihres Berichts. Verwischt ist des tiefen Kummers Zeichen von der hohen Stirn, das Auge flammt von kriegerischem Feuer, die gespannten Muskeln beweisen noch die gewaltige

Kraft. Katuald, auf schnellem Renner der Erste, ruft mit hastigen Worten: «Alles geschehen, wie Du geboteſt, Herzog! Der Imperator fort auf den schwimmenden Schlössern. Stertinius am Gestade der Chaucen. Cäcinna, mit vier ermatteten Legionen, kriecht fort wie er soll. Es versinken die Karren im morastigen Boden, und aus dem Sumpf arbeiten sich kaum noch die abgetriebenen Gaule. Den alten Damm, den einzigen Pfad, der aus der Wildniß führt, können sie nicht meiden. Da haben wir die jungen zugespitzten Tannen eingerammt, — und so den Tod im Kothe verscharrt. Von den Höhen sind die Gewässer in's Thal geleitet: dadurch überall unergründliches Moor. Das Verhau links, daß sie nicht weichen können. Keine Rettung für sie. Hunger und Kälte, und Ermattung schlachten sie schon, wenn auch unser Schwerdt sie verschonte.» — «So ist's! so ist's!» riefen die Andern. — — «O mein Vaterland!» rief Hermann, beide Arme emporgehoben, «so bist du auf immer von ihnen gerettet! Gereinigt Wodans heilige Erde, — wenn Jene nur wollen! — Katuald! wo sind die Fürsten?»

«Auf den Grenzen der Marsen feiern sie das Siegesmahl,» — antwortete Horst. «Schon kränzen Tanfans Priester die Gefangenen zum Opfer. Malwend spendet in frohem Jubel alle seine Vorräthe. Inguiomer führt das Wort. Alle

trunken von Siegesfreude. Sie wollen vereint auf Cäcinna.»

«Fort dann! fort!» schrie der Herzog, — «daß wir thörichtem Entschlusse wehren. Meinen Gaul, den besten Renner herbei!» Er schwang sich auf, und wild, wie der Sturmwind hinrauscht durch die Fichtenwipfel im hohen Cheruskawald, jagte er mit den treuen Gefährten auf wohlbekanntem Pfade über das bebende Moor.

---

Jubelnd in lauter Freude saßen die Fürsten am Bach, den das Opferblut schwellte, unter den Zweigen heiliger Eichen auf grünem Rasen, oder auf rohen Felssteinen um den geweihten Altar. Es erklangen die hohlen Schilde, es rauschten die tödtenden Waffen, es stieg himmelan das begeisternde Lied der Barden vom Siege in der letzten herrlichen Römerschlacht. Zuerst schwingt Malwend das köstliche Trinkhorn vom mächtigen Uhr, leert es auf einen Zug und reicht es wieder gefüllt, dem Katten Arpe. Der trinkt, wie jener, und reicht den Humpen hinüber zum Brukterer Gambriv. Und so geht's rund um in der durstigen Zecher Kreise, bis Inguiomer, der Stimmführer Erster, den letzten Ehrentrunk thut.

Nun schon halb berauscht, wird gerathen über den großen Entschluß, Cäcinna mit seinen Legionen zu zernichten. Das Wort nimmt In-

guiomer: «Verschanzt haben sich wieder die entmutheten Weichlinge bis an die Zähne. Mögen sie! Wir müssen ihnen zeigen, daß ihre Bollwerke nicht mehr schützen. Ich stimme für entscheidenden Angriff und Erstürmung des Lagers.» — «Auch ich!» brüllte Gambriv. «Da ist Lohn, da ist Beute!» — «Vergeßt der Ehre nicht!» rief Malwend. «Ich frage: ist dort auch Ehre für uns?»

«Wo Sieg ist, kann die Ehre nicht fehlen!» erhob sich Arpe, der Katten Fürst. «Auch ich zweifle nicht an denen, die schon zwei Tage gesiegt, und weiß, daß jene Muthlosen, jetzt mehr mit Schaufeln, als mit Waffen beschäftigt, uns den Sieg im Freien nicht schwer machen werden. Doch laßt uns wohl bedenken, daß wir des Vaterlandes Heil nicht tollkühn auf einen waglichen Wurf setzen. Die Sklaven, welche wissen, daß sie sterben sollen, werden mit der Verzweiflung Wuth hinter ihren Wällen fechten, werden zehnfach anwenden alle ihre Kriegeskünste zu unserm Verderben. Darum rathe ich Vorsicht. Aber wo ist Hermann? Er versteht den Krieg, wie ein Katte. Laßt uns seiner Ankunft harren.»

Wild sprang Inguiomer auf: «Ist's doch, als wenn auf diesem Einen alles Heil und alles Gelingen beruhete. Wohl ist er tapfer und weise, und meines Bruders Sohn. Aber er soll sich nicht erheben über freie Fürsten, die Wodan hoch stellte, wie ihn, über Manns und Thuiskons Enkel! Und

warum warten auf ihn? Sein Geist ist getrübt durch Thusneldens Verlust. Die alte Kraft hin, — hat er nicht mehr Raum für die Freude des Sieges!»

Ein plötzliches Rauschen im Busch, der die Mahlstatt umkränzte, — erschreckte in diesem Augenblicke die taumelnde Versammlung. War's doch, als bräche ein wüthiges Geschwader durch die knarrenden, widerstrebenden Zweige. Alle auf, blank das Schwerdt, überfall fürchtend. Siehe! da schnob Hermanns wiehernder Streithengst durch's dichte Gebüsch, und mit einem Satze war der kühne Reuter vom Rücken des dampfenden Thiers — in der Versammelten Mitte. «Hier bin ich! Komme von Cäcinna's Lager. Umstellt ist es durch meine Cherusker. Der Sieg gewiß. Der Römer kann nicht entrinnen! Ich hoffe, Ihr habt nichts beschlossen ohne mich, der die Vorarbeit that!»

«Gut das!» — antwortete Inguiomer mit finsterer Stirn. «Um so sicherer der beschlossene Angriff! Morgen stürmen wir das Lagee!» — «So müßte,» schrie der Herzog, — «Locke Eure Sinne benebelt haben durch höllisches Blendwerk. Achtet Ihr so wenig Euer und der Euren Blut, daß Ihr's unnütz vergießen wolltet gegen Tyrannenknechte, die der Hunger unaufhaltsam in unsere Hand treibt. Jene vier Legionen sind noch nicht so schwach, als ihr wähnt. Und haben unsere

Kundschafter recht gesehen, so ist ein Anlauf auf ihr Lager gerade das, was Cäcinna wünscht; denn dabei sind uns die Römer in allen Stücken überlegen. Nimmer bin ich der Führer zu diesem heillosen Kampfe!»

«So wagen wir's auf unsere eigene Faust!» brüllte Gambriv. «Ihr Fürsten, wird's Euch noch nicht klar, warum er uns hindert? Allein will er den Sieg und die Beute! Nur mit seinen Cheruskern will er im langsamen Kampfe die Ermatteten hinrichten, damit sein sei die Ehre; damit er noch mehr gewinne des Ansehens, und wir fortan nicht mehr gelten, als seine Gesellen, die unbedingter Gehorsam fesselt!» — Der wilde Inguiomer stimmte ein. Sein blinder Ehrgeiz war geweckt, das alte Mißtrauen gereizt, der finstere Neid entflammt. — So rief er tobend: «Die letzte Frage an Dich, Hermann! Willigst Du ein, daß wir in der zweiten Nacht das Lager stürmen? Ja, oder Nein!» «Wenn ich,» — antwortete Hermann tief bewegt, — «mein Vaterland nicht mehr liebte, als Euch je einleuchten wird, so zöge ich ab mit meinen Cheruskern, und überließe Euch Eurem Wahnsinn. Ha, ich werde noch verfluchen die Stunde, worin ich mit Euch mich verband!»

«Das ist zu viel, stolzer Cherusker!» erhob sich nun auch Arpe. «Zwingen also willst Du mit Drohungen die freien Fürsten anderer Stämme, daß sie Dir blindlings folgen! Hast Du darum

mit Zaubersprüchen gefangen das Volk, daß nur von Dir tönen der Barden Lieder, daß nur Du der gepriesene Held seist? Gaben nicht den großen Siegestagen die Katten so gut die Entscheidung, als die Cherusker? So frage denn auch ich: willst Du kämpfen nach dem Schlusse der Fürsten? — Ja! — hier meine Hand zum festen Bündniß. Nein! — stete Fehde mit den Blutringen!»

«O Siegmar, mein Vater!» rief der edle Cherusker, «wäre ich bei dir!» — Doch ruhiger bald die große Sache des Vaterlandes erwägend, wandte der Held sich zum Katten-Fürsten also: «Arpe! Du verstehst mich ja, — und Du weißt, was jene wahrlich nicht wissen, wie man mit Römern kämpfen soll. So höre mich denn, und laß den Zorn schweigen und urtheile selbst. Ich kenne Cäcinna, ich kenne seine ganze Lage. Sein vierzigstes Dienstjahr jetzt in unteren und oberen Stellen! Versucht ist er im Glück wie im Unglück, gewiß der geübteste, bedachtsamste und vorsichtigste Römerfeldherr, welcher jemahls unsere Gauen betrat. Er erkennt schon mit Schaudern seinen gegenwärtigen verzweifelten Zustand. Er hat schon das letzte, einzige Mittel versucht, die Trümmern der römischen Macht, welche Wodan in unsere Hände giebt, zu retten. Die Kranken, die Verwundeten, das Gepäck, den ganzen Troß hat er vorauf ziehen lassen über jene Ebene hin, die, zwischen Bergen und Sümpfen, nur einen schmalen Strich zum

Marsche gewährt. Sind wir nur klug, kann uns von den Elenden nicht Einer entrinnen. Aber noch ist's nicht Zeit zum letzten Angriff; denn die fünfte Legion deckt Cäcinna's rechte, die ein und zwanzigste seine linke Seite. Die erste macht den Vortrab; — die zwanzigste sichert den Rücken. Während Ihr zechtet und jubeltet, haben wir gekundschaftet und gefochten für den nahen entscheidenden Sieg. Wollt Ihr hören wie?» —

«Rede! rede!» erschollen die wilden Stimmen. «So höret denn,» fuhr Hermann fort. «Gestern schon hatten auf dem beschwerlichen Marsche viele Manipel, aus Furcht und Angst, gegen des Feldherrn Befehl, die geschlossene Ordnung verlassen, um ein schmales Feld jenseits des großen Moors zu gewinnen. Das Gepäck steckte im Kothe. Der Kohorten Ordnung war aufgelöset. Das Commandowort wurde nicht mehr beachtet; Jeder dachte nur auf seine Rettung. Da brach ich los mit meinen Leuten, und an der Spitze teuchterischer Schwader sprengt' ich ein auf die verwickelten Turmen mit dem Feldgeschrei: Sehet Varus und seine Legionen! Das alte Schicksal treibt sie in unsere Hände!»

«Fürchterlich war der Kampf. Der Römer Rosse bald versinkend in den Morast, bald ausgleitend auf dem schlüpfrigen Boden, bäumten sich wild, schlugen über, warfen die Reuter ab, versprengten das ordnungslose leichte Fußvolk, und

zerstampften die Gefallenen. Wüthiges Gemetzel um die Adler. Die Träger konnten sie weder in dem schlammigen Boden befestigen, noch unserm mörderischen Pfeilregen entgegen tragen. Cäcinna selbst eilte herbei, die Ordnung herzustellen, und warf sich in's dichteste Handgemenge. Da streckte Horsts mächtiger Speer des Feldherrn Gaul nieder, und Cäcinna lag besinnungslos unter dem zappelnden Thiere. Meine Cherusker heran. Ein neuer verzweifelter Kampf der ersten Legion um den gefallenen Feldherrn. Der Sieg, die Entscheidung stand auf dem Spiele. Wir hätten's geendet. O dürfte ich schweigen von dem, was nun geschah! — — Es waren Deine Brukterer, Gambriv; es war der regellose Troß des Heerbanns, die uns den Sieg entrissen. Wie wilde Bestien brachen sie aus den Gliedern. Rache! Beute! tobten die Rasenden. Sie zerkeilten sogar meine bis dahin festgeschlossenen Reihen. Unordnung und Getümmel nun überall! Cäcinna kam wieder auf. Die Legion schloß Viereck, und rückte im Sturmmarsch über die Ebene den Anderen nach. Ich mußte meine Schwader wieder sammeln, mußte die Elenden ziehen lassen. — Und nun schlagen sie das Lager! O Arpe! laß uns nicht tollkühn in's Verderben rennen! Laß Cäcinna mit den Entmutheten heraus. Der Hunger treibt ihn ja. Er muß fort in die Wälder. Da fassen wir ihn auf bahnlosem Felde, in Sumpf und Busch, in engem

Thale, wo keine Lagerkunst ferner hilft. O, höret Hermann bitten, der noch nie bat! Die Waldschlacht wählet, — und ich folge Euch, als hätte ich den Eid Eurer Gesellen geleistet. Nur jetzt keinen Angriff auf's Lager!

Der Katte wankte. Da schrieen die Anderen, am wüthigsten Inguiomer, und am erbittertsten Gambriv: «Keine Zögerung! Schande der Feigheit! Wir stürmen das Lager! Also ist's beschlossen!» — «O ihr Rasenden!» donnerte der Herzog im auflodernden Grimm. «So will ich doch fragen die Götter: ob sie Sieg geben würden in der Waldschlacht? Ich will rein sein von dieser Schuld! Ich wälze sie auf Euch.»

«Frage immerhin,» entgegneten höhnend die Mißgünstigen. «Es thut nicht noth, daß wir die Antwort wissen!»

Hermann wandte sich mit bitterm Groll ab, und befahl Horst: zum Priester zu eilen, daß er die weissagenden Rosse herbeiführe, und des Campwicks Entscheidung *) ordne. Es waren bei dem

---

*) Tacitus Germ. cap. 10. beschreibt jene Sitte der Germanen, den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der bevorstehenden Schlacht durch Zweikampf entscheiden zu lassen. Die Sitte ist erhalten in den Ordalien, die keineswegs eine neue Erfindung waren, denen vielmehr die Kirche nur einen andern Stempel aufdrückte. Camp-Wik ist so viel als Weissagung, Wick, — durch den Kampf. —

letzten Gefechte mehrere Römer in der Cherusker Gewalt gerathen. Unter ihnen ein Centurio aus der alten Familie der Claudier. Der ward herbeigeführt und seiner Fesseln entladen, und aufgefordert, unter dem Haufen von Waffen die besten für sich auszuwählen, weil es jetzt einen Entscheidungskampf auf Tod und Leben gelte. Sein Gegner sollte Katuald, der sich diese Ehre von dem Herzog vorzugsweise ausbedungen, sein.

Als der Centurio herbeigeführt wurde, erkannte Hermann in ihm einen Römer, der schon mit Varus an der Weser gewesen. «Hattest Du noch nicht genug daran,» sagt' er, «daß Du dem Verderben entranntest, als Varus mit den Legionen vor Wodans Altären blutete? Sieh den Mann dort und seine Waffen! Mit ihm sollst Du kämpfen, daß wir hören des Allherrschers Entscheidung! Hast Du Muth, — oder trittst Du zurück?»

«Mit jenem?» — fragte verwundert der Römer, — «und mit solchen Waffen gegen die seinigen! Was hilft's? Wenn ich siege, mordet Ihr mich dennoch!» — «Wir sind keine Römer, Elender!» — fiel Hermann ein. «Unter uns ist noch heilig das Wort und die Zusage. Siegst Du, gebe ich Dir die Freiheit, und Du kannst noch diese Nacht zurückkehren zum Legaten!» — «Ist's so! Gut! Komm heran! Es ist bald Mitternacht. Damit ich, ehe der Tag anbricht, bei Cäcinna sey!»

Katuald trat vor, den Blumenschild am linken Arme, in der Rechten den bewährten Speer, und an der Hüfte das mächtige Schlachtschwerdt. — «Übermüthiger, stolzer Tyrannenknecht!» sagt' er, «Du freuest Dich des Sieges schon im voraus. Dennoch sollst Du erst trinken mit mir! — Gebt das Horn her! — Sieh, Römer! es ist für mich und Dich gefüllt. Einer thut den letzten Trunk. Ich bringe Dir's zu. Ich hasse Dich nicht, aber ich verabscheue Dein Volk und seinen Tyrannen.» Claudius trinkt. Da wendet der edle Gothine sich zum Priester, und fragt: «Ist der Wald licht, und stimmen die Barden den Kampfgesang?» — Der Priester antwortete bejahend. Da faßte Katuald des Centurio's Rechte, und führte ihn durch's Gebüsch auf den freien Platz vor der Bardenburg, wo auf langen Steinen zwei hochlodernde Feuer flammten. Der Gothine stellt sich vor das eine, und bedeutet den Römer: er solle vor das andere treten.

Es geschah; und der Priester stieg auf den geweihten Stein, nahm Katualds Schild und heiligte ihn zum Entscheidungskampfe also: «Wodan! Wodan! Allherrscher! Und Du, der heiligen Erde Mutter, Hertha! Und Du, Thor, des Donners Erzeuger! Und Mann Du, des Schwerdtes Herr! Hier steht Euer Streiter mit seinen Waffen gegen den feindseligen Fremdling. Der dort, mit der blitzenden Lanze, mit dem hohlen

Erzschilde und dem schuppigten Panzer, ein Knecht des stolzen Imperators, soll fragen mit ihm im freien Wick der Zukunft Entscheidung. Und fragen durch das Campwick will auch der Herzog, ob er wieder siegen würde in der Waldschlacht, wie einst in Teutoburgs Forst? Ob weise war sein Rath in der Fürstengilde? Thut's kund, ihr Mächtigen! Thut's kund durch diesen Kampf!»

Der Priester schwieg. Nun erklang hohl und feierlich der Schlachthörner Ruf, und vom nahen Felsen tönte der Barden Lied begeisternd zum Kampf:

Wodan! Wodan! Dein Kämpfer hebt die Lanze!
Die Todeswolke schwebt,
Sie wallt, sie wälzt
Donnerstimmen dem Römer zu!

Claudius, schon geschreckt durch das furchtbare Lied, schritt dennoch rasch vor, und hob die Lanze zum Todeswurfe. Katuald faßte ihn mit flammenden Augen, und verfolgte jede seiner Bewegungen. Als nun der Römer die Lanze schwang, und zielte und warf, — schleuderte in demselben Augenblick der Gothine ihm den Blumenschild in's Antlitz, daß er zurücktaumelte, und der wohlgerichtete Todeswurf die nackte Brust des Gegners verfehlte. Dieser hohlt aus, und der Speer sauset durch die Luft und trifft des Römers hochgewölbte Stirn. Ein Strom Blut raucht aus der

gähnenden Wunde, und des Römers Antlitz überzieht Todesblässe. Er sinkt hin, und die Seele entflieht zum Styx. Der Kampf ist entschieden. Katuald aber hält das von des Feindes Blut geröthete Eisen gegen das knisternde Feuer, und fragt: «Priester des Allherrschers, haben die Unerforschlichen, die Unsichtbaren gesprochen, daß wir die Welttyrannen vernichten würden in der Waldschlacht?» — «Sie haben!» — antwortet der Priester. «Entscheidend schon durch das geweihete Campwick. Lauter noch durch das weissagende Roß! Es ward geführt an Hertha's Quell. Die Augen Funken! Die Erde erbebte unter seiner Hufen Stampfen! Mächtig und hell wieherte es durch den heiligen Hain. Nicht möglich, es an den Götterwagen zu spannen! Wild bäumte es sich auf, sprang über den Bach, und schleuderte den Jüngling, der die flatternde Mähne gefaßt, weit von sich!»

«Dank Dir, Allherrscher!» rief Hermann. «Du hast mich gerechtfertigt. Und doch werden sie ihr Ohr Deinem Befehl verschließen. Schafft den Todten weg. Und Du, Katuald, nimm diesen Kranz, und erfülle des Freundes zweite Bitte!» — «Rede, mein Herzog! Ehre den Freund durch das Schwerste.» — «O, nicht das Schwerste, mein Bruder,» — sagte Hermann finster. «Wohl aber das Nothwendigste. Eile zu den Fürsten und verkünde ihnen das Götterurtheil.

Sie werden nicht hören! Ich weiß es vorher. Ich gehe, um durch blinden Angriff Cäcinna zum Ausfall zu locken. Gelänge es, wohl wäre dann noch Rettung. Aber ich zweifle. Drum rette die Mutter und den Adler. Die Teuchterer mögen sie geleiten. An der Steineiche beim Waldstrome, wo das Verhau endet, findest Du mich wieder. Schnell, schnell! Mir weissaget der Gott, daß ich Dein vor Allen bedarf. Jetzt Mitternacht. Ehe der Morgen herauf ist, wird's entschieden.

Fort im donnernden Galopp Katuald mit dem teuchterischen Schwader. Hermann mit den übrigen Gefährten aber windet sich durch's verschlungene Gebüsch, das letzte Rettungsmittel zu versuchen. Wilder Jubel vom festlichen Schmause der Fürsten tönt dabei im tausendfaltigen Wiederhall durch den Wald.

---

Eine schreckliche, grausenvolle Nacht für Cäcinna und sein Heer! Alle voll banger Erwartung. Der Soldat muthlos durch das Schicksal des vorigen Tages; dabei entkräftet, und Mangel leidend an dem Nothwendigsten; fast erstarrt von Kälte und Nässe. Wilder Lärmen rund um das Lager von den festlichen Gelagen der Barbaren. Im Lager selbst nur schwache Wachtfeuer. Für die Verwundeten keine Hülfe; für die Ermatteten keine Erquickung. Die kümmerlichen Nah-

rungsmittel theils mit Koth, theils mit geronnenem Blut bespritzt. Die Krieger liegen zerstreuet auf dem Wall, oder in den Hütten. Mehr schlaflos aus Furcht, als um wachend zum Angriff bereit zu sein. Unruhig, ermattet, von schwarzen Vorahnungen gequält, wirft der Feldherr selbst sich hin auf den harten Boden, und bald schließt auch der Schlaf seine müden Augen. Aber Hermanns furchtbares Feldgeschrei hat Varus Bild in der Seele des Bekümmerten geweckt.

Blutbedeckt, bleich und mit offenen Wunden aus dem Morast sich erhebend, erscheint im Traume vor Cäcinna's bebender Seele Varus Schatten. Er winkt und ruft: «Folge! folge! das unvermeidliche Fatum!» Im Traume wehrt Cäcinna den blutigen Schatten von sich ab, und erwacht mit Entsetzen. Kalter Todesschweiß auf der Stirn, bebende Glieder, wild vor sich hinstarrende Augen, als säh' er das gräßliche Gespenst noch immer! Kaum hat er sich besonnen, daß nur ein Traum ihn schreckte, tönt wirklich verwirrtes Geschrei in sein Ohr. «Der Feind! der Feind!» rufen tausend Stimmen. Der Feldherr springt auf, stürzt aus dem Gezelt. Alles um ihn her Graus und Verwirrung! Ganze Manipel stürzen durch einander. Verwaiset stehen da die heiligen Bilder, die prachtvollen Adler! Ein Pferd hatte sich losgerissen, und setzte, durch das Geschrei der Herbeilaufenden noch scheuer gemacht, über die Seile.

Der Wahn vergrößert die Furcht, denn Hermanns Schlachthorn tönte in diesem Augenblicke vor der Dekuman. Wilde verwirrte Stimmen erheben sich von neuem: «Die Cherusker brechen ein! Rette sich, wer kann!» Tausende stürzen gleichsam über einander weg zum Hinterthore, das die zehnte Legion deckt; das, wie man wähnt, im Rücken des Feindes, zur Flucht noch den sichersten Weg öffnet.

Cäcinna hört zwar ebenfalls der Feinde nahes Getümmel, überzeugt sich aber bald, daß hier noch keine Gefahr, daß nur ein blinder Lärmen des allgemeinen Schreckens Ursache sei! Dennoch vermögen weder sein Ansehen, noch seine Bitten, noch selbst Drohungen die betäubten und wie rasend einander fortdrängenden Soldaten aufzuhalten. Endlich wirft der greise Feldherr sich der Länge nach mit dem ganzen Körper vor des Thores Schwelle, und sperrt so fast nur durch Mitleid den Weg. Es eilen die Tribunen und Centurionen herbei, und betheuern mit hohen Schwüren: es sei keine Gefahr! der Feind nicht auf dem Wall! Nur Getümmel der wilden Barbaren um's Lager.

So kehren endlich zurück Ruhe und Ordnung, und Cäcinna benutzt den Augenblick. Er befiehlt allen Führern, sich vor dem Prätorium zu sammeln, gebietet Stille, und redet, da diese bewirkt, also: «Kameraden! Flucht und Verzagtheit stürzen uns Alle in's unvermeidliche Verderben. Unser einziges

Heil ist in den Waffen! Klugheit muß diese leiten. Ich begreife wohl, was der tückisch-schlaue Cherusker will! Sein höchster Wunsch ist, daß wir jetzt aus dem Lager brechen. Aber ich weiß auch, Uneinigkeit ist in der Feinde Mitte, und Tollkühnheit wird bei ihnen die Oberhand behalten. Darum laßt uns hier Stand halten, bis sie auf unsere Wälle losstürmen. Dann ist unser der Sieg. Mit geschlossenen Schaaren fallen wir aus, zersprengen die wilden Haufen, — und ehe sie sich wieder von der Niederlage erholen, eilen wir fort zum schützenden Strome.» Die Tribunen stimmten bei. Cäcinna, auf ihre Mitwirkung fußend, ließ die Kohorten aufmarschiren, trat in ihre Mitte, und stellte ihnen, klüglich mögliche Unfälle verschweigend, mit eindringlichen, kraftvollen Worten vor: wie Flucht sie nur noch tiefer in Wälder und Moräste verwickele, und sie also sich selbst unvermeidlich den Barbaren zur Schlachtbank ausliefern würden. Muth und Entschlossenheit dagegen brächten gewissen Sieg. Hoher Ruhm würde die Ausharrenden lohnen, und er sie ungefährdet zur Heimath, zu Allem, was ihnen theuer sei, zurückführen. Die kraftvolle Rede stärkt die Wankenden, und sie verheißen Gehorsam. Alsobald läßt der kluge Feldherr seine eigenen Pferde, nebst denen der Legaten und Tribunen, ohne Ansehen des Rangs, unter die bewährtesten und tapfersten Krieger vertheilen, verstärkt so die sehr mitgenommene Reu-

terei, und befiehlt: es sollen, sobald der tollkühne Feind den Wall stürme, wobei er unmöglich geordnet bleiben könne, — sämmtliche Schwadronen aus den Thoren sprengen, das Fußvolk aber in dicht geschlossenen Heersäulen im Sturmschritt nachrücken und den Feind aus einander sprengen. Auf der Flucht solle das mordende Schwerdt nichts verschonen, Alles niederhauen und stoßen ohne Unterschied.

Schon grauet der Tag. Alles im Lager ist still. Auf den Wällen wanken nur einzelne Schildwachen; Kohorten, Manipel und Turmen harren wie leblose Bildsäulen der grausenvollen Blutarbeit. Hermann wurde nicht getäuscht; denn daß Cäcinna durch den nächtlichen Angriff sich nicht zum Aufbruche verleiten ließ, bestärkte ihn nur noch mehr in seiner bangen Vorahnung. Katuald kehrte endlich zurück, und berichtete (wie Hermann vermuthet): daß die Fürsten der Götter Entscheidung ihr Ohr verschlössen; daß sie fester als jemahls darauf beharreten, mit Tagesanbruch das Lager, wo sie nur leichte Arbeit zu finden wähnten, zu stürmen. Gambriv vor Allen — führe jetzt völlig benebelt das große Wort, und wolle mit seinen Brukterern, die er mit Rasen und Holzbündeln, um den Graben zu füllen, beladen, — die Dekuman erstürmen. Inguiomer habe sich den Anlauf gerade auf die Front vorbehalten, und Katuald nachgerufen: «Sage Hermann, daß

Siegmar sein Vater, ich sein Ohm sei!»

«Wohlan!» rief der Herzog, — «so will ich auch jetzt noch beweisen, daß Siegmars Sohn des Vaterlandes Heil höher halte, als seinen eignen Ruhm! Wenn wir nicht siegen können, Freunde, so laßt uns wenigstens retten, was zu retten ist. Die Todesstille im Römerlager scheint mir nur Vorbothe eines furchtbaren Sturms. Ihr, Teuchterer, schwenkt rechts nach dem Bache hin; — und sehet ihr die Katten fliehen, so hauet ein auf ihre Verfolger! Cherusker zu mir her! Wir wollen kämpfen, wo die Noth es erheischt. Denn dieser tollkühne Angriff läßt keinen andern Plan für uns zu, als den des gefahrvollen Augenblicks. Ha! wie Wodans Wagen so blutroth am hohen Himmelsbogen heraufrollt! Horch! da stürmen sie schon her die Rasenden! Merkt auf, wo ich hinwinke! Fluch und Schande, wer seinen Herzog verläßt!» — «Fluch und Schande!» tönte es durch die Reihen, und die Flammenblicke waren alle gerichtet auf den Fortgang des Kampfs.

Inguiomer stürmt zuerst mit seinen wilden Gesellen in den Graben. Kein Pfeilregen, kein Ballistenwurf hindert den Anlauf. Der regellose Troß wälzt Baumstämme, große Steine und eine Menge Schutt in den Graben, und unter wildem Getümmel erreicht bald das Werk schier die Höhe des Walls, auf welchem nur kleine Trupps kümmerliche Gegenwehr leisten. Gambriv in tollem

Lauf mit seinen Wehrmännern gerade gegen die Dekuman. Regellose Haufen folgen, um die Gezelte zu plündern. Alle jauchzend in voreiliger Siegesfreude.

Katuald hat unterdessen fast den höchsten Gipfel einer majestätischen Eiche erstiegen. Von da her überblickt sein scharfes Auge das ganze Römerlager. Hermann hält, umschlossen von seiner Leibschaar, unter dem heiligen Baume. «Was siehst Du jetzt? Wie wendet sich der Streit?» — «Ha! Alles vom Wall weg! Die Zelte werden lebendig! Die Kohorten in dichte Schlachthaufen zusammengepreßt. Die Turmen traben rechts und links weg hart am innern Wall.» — «Wodan! Wodan! Du strafst fürchterlich die Verächter Deines Willens!» ruft Hermann; und kaum ist das Wort aus seinem Munde, so schmettern alle Trometen, alle Hörner im Römerlager. Das Vexil, die Adler schweben hoch in der Luft. Wie mit einem Zauberschlage öffnet sich die Dekuman, und die Turmen, die neu gebildeten Geschwader alle, stürzen Furien gleich auf die zerstreueten Brukterer. Aus allen Thoren und Pforten nun derselbe Ausfall auf das gegebene Zeichen. In der Front, auf den Flanken, im Rücken sogar werden die Katten, die Marsen, die Schaaren, welche Inguiomer führt, von den bepanzerten Legionen angefallen, während schon die römische Reuterei unter den Brukterern gräßlich hauset. Gedeckt mit den eher-

nen Schilden, Schulter an Schulter fest geschlossen, dringen die Kohorten ein. Ein Wurf nur mit dem Pilum; dann stoßen sie mit den breiten, zweischneidigen Schwerdtern Alles vor sich nieder. Dabei Rachegeschrei der Tribunen und Centurionen: «Hier keine Wälder! Hier keine Sümpfe! Auf günstigem Boden, günstige Götter!»

Je leichteres Spiel die Barbaren zu finden gewähnt, und je schwächer sie sich Cäcinna's entmuthete, ermattete Schaaren gedacht, um so entsetzlicher jetzt ihre Überraschung. Zerstreuet und verwickelt in den Verschanzungen selbst, zu regellosen Haufen aufgelöset auf dem Blachfelde, ohne zusammenhängenden Plan des Angriffs, wie ohne Vorsicht für den möglichen Rückzug, war es ihnen schlechterdings unmöglich, dem wohlüberlegten Angriffe und den wundersamen Schwenkungen der Legionen, die *ein* Geist lenkte, nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Die ganze Masse wird aufgerollt in dichte verworrene Knäuel, die hier und da der Römer Schwerdt gräßlich zerhauet.

«Nun heran!» donnert Hermann dem Geleite zu. «Inguiomer ist umringt! Laßt uns ihn retten!» — Fort wie ein Sturmwind über das Blachfeld brechen die Cherusker in den fliegenden Feind. Neuer Kampf jetzt. Wüthend die Römer, noch einmahl um den Sieg streiten zu müssen, der schon ihr war; — Hermanns Jünglinge hoch begeistert für die Ehre des Herzogs. Zwei

Kohorten stürmen an auf die cheruskischen Hundrede. Diese bilden plötzlich, zum Erstaunen der Römer, einen festen Keil. Voran eine Wolke von Pfeilen, und wie ein Waldstrom hinterher, die geschlossenen Schaaren. Hermanns Donnerstimme übertönt die Schlacht: «Brecht ein auf die Veteranen! Luft den Blutringen!» Wilder und gräßlicher nun das Gemetzel. Die schon umringten Katten: Arpe's Geleit, von innen heraus; die Fosen, die Cherusker von außen herein. Links in sausendem Galopp die teuchterischen Schwader, vor sich her treibend zwei flüchtige Turmen. Von Katualds Speer getroffen, stürzt der Tribun der Zehner. Im dichtesten Handgemenge entreißt der Herzog selbst dem Primipilar das eroberte Banner, den leuchtenden Nachtgefährten. «Sie sind durch! Inguiomer gerettet!» tönt aus dem Getümmel eine rauhe Stimme. — «Zurück denn!» schreiet der Herzog; «unser Werk ist gethan!» — Und er überläßt den Römern das Feld. Die wüthen noch gegen einzelne fliehende Haufen, so lange das Tageslicht der Wuth und Rache Raum giebt. Entkräftet, mit Wunden bedeckt, und mehr noch zusammengeschmolzen, als Tages vorher, rücken endlich die Legionen wieder in's Lager. Der Feldherr verbietet, die Todten und Vermißten zu zählen. Es mangelt den Erschöpften Speise und Erquickung. Dennoch Trost, Freudigkeit und belebende Hoffnung in dem theuer erkauften Siege. Vom Un-

tergange gerettet, ordnet schnell der Legat für den nächsten Tag den Marsch zum schützenden Strome.

---

Am heiligen Quell lag Inguiomer, bleich, ermattet, gedemüthigt, blutend aus einer tiefen Wunde, in Hermanns Armen. Seine Mutter selbst verbindet des Oheims brennende Wunde, stillet den Schmerz und das rieselnde Blut durch frische Rasen. Stumme Zuschauer stehen die Fürsten ringsum. Flüchtende Wehren, Weiber, Priester und allerlei Troß sammelt sich um die traurige Gruppe. In einiger Entfernung Katuald, gestützt auf seinen Schild, brennende Blicke auf den Leidenden schießend, — murmelt vor sich hin: «Das also nach Teutoburgs Schlacht! Darum mußte ich mein Leben fast dem tückischen Claudier preisgeben. Heilloser Wahn! du allein hast die Tyrannenknechte gerettet. Da ziehen sie nun hin aus unsern Wäldern, um rachgieriger wieder zu kommen!» — Hermann erhob sich, und sagte sanft beruhigend zu Katuald: «Peinige ihn nicht; er ist ja meines Vaters Bruder!»

Inguiomer seufzte aus gepreßter Brust: «Deine milde Rede brennt schmerzlicher, als diese Wunde, als jenes Mannes schrecklicher Vorwurf. Du verachtest mich, und darum zürnst Du nicht!» — «O, daß Ihr mich doch stets verkennt!» erwiederte Hermann. «Nicht wegen dieses verlore-

nen Tages solltet Ihr trauren, Fürsten Germaniens. Wohl darum, daß Ihr selbst dem Vaterlande blutende Wunden schluget. Sehet die Strafe des Allherrschers! Euer böser Rath hat obgesiegt, — und die schrecklichste Folge war an seiner Ferse. An den Wällen des Römerlagers modern nun Tausende unserer Brüder. Wird denn das Unglück Euch nicht weiser machen? Sollen immer noch niedrige Leidenschaften Euch verblenden? Die Furcht davor beugt tiefer meine Seele, als diese unglückliche Schlacht.» —

«Und wer weiß,» — grinsete Gambriv, — «ob wir den Tag verloren hätten, wärest Du nicht zu spät mit Deinen Cheruskern erschienen.» — Hermann fuhr wild auf: «Elender!» — Doch warum ereifere ich mich! «Arpe! Du Fürst der Katten, welche die Schlacht verstehen, sag' an: brach ich zu spät los?» — Arpe erhob sich, und sagte ernst: «Es war der einzige, der entscheidende Augenblick. Ohne Euch Alles verloren. Du warst beleidigt, Cherusker, und hast Dich nicht gerächt, hast mir geholfen, aus dem schweren Streite zu entkommen. Hier meine Hand zum Bunde! Fortan sind die Blutringe mit den Cheruskern.»

«Dank Dir, Wodan!» rief der Herzog, «Du läßt Eintracht wachsen aus Unheil. Ja, Arpe, ich reiche Dir herzlich meine Rechte. Du bist ja mein Unglücksbruder. Da, trink mit mir: Rache den Tyrannen, die uns das Heiligste rauben wol-

len!» — Und der Katte trank, riß den Blutring vom Arme, und reichte ihn Hermann mit den Worten: «Verbinde unsere Freundschaft und unsere Rache unzerreißbar zusammen.» — «Es sei so!» — fiel Hermann ein. «Wohl uns, wenn dieser Bund nie wieder zerrissen wird. Doch denken nicht Alle wie Du! Sei es. Den Trost haben wir noch: daß von jenen Tausenden, die Drusus Sohn führt, wie von denen, welche Cäcinna nach dem Rheine schleppt, kaum die Hälfte wohlbehalten zurückkehrt. Wodans Wetter werden sie verschlingen. Ich bleibe mit meinen Gefährten ihnen auf der Ferse. Der Heerbann kehre heim, und feire Hertha's friedliches Fest in der Heimath. Ich will Euch Kunde senden von den Römern. Es treibt mich fort; — näher hin zu meinem Weibe muß ich, — damit der Schmerz mich nicht aufreibe.

---

Es war, wie Hermann vorausgesehen. Auf allen Punkten erlitten die Römer, während des entsetzlichen Rückweges, schmerzliche Verluste. — Germanikus hatte nämlich, bevor er aus der Ems ins deutsche Meer steuerte, der Führung des P. Vitellius die zweite und vierzehnte Legion übergeben. Mit diesen sollte der Legat an den Grenzen der Marsen fort durch die friesischen Gauen zur Nacht marschieren, während die erleichterte

Flotte im seichten Wasser an der Küste hinsegelte. Anfänglich war der Marsch an der friesischen Küste für die beiden Legionen wenig beschwerlich; denn des Sommers Hitze hatte das Bebeland ausgedörrt, und der oft plötzlich heranspülenden Fluth ließ sich durch schnelle und künstliche Wendungen noch ausweichen. Aber kaum zu zwei Drittheilen war erst der vorgeschriebene Marsch zurückgelegt, als die Herbst-Tag- und Nachtgleiche eintrat, und nun urplötzlich die ganze Natur sich zu verwandeln schien.

Der Nordwind erhob sich vorherrschend mit wildem Toben, und bergehoch stürmten die Wogen des deutschen Meers gegen das zitternde Ufer. Bald war das hohle Land von der See unterspült, — und Äcker, Gesträuche, ganze Wälder sogar sah man empor gehoben. Schwimmende Inseln erschienen auf dem stets höher wachsenden Gewässer, und feindselige Götter vereinigten sich zum Untergange der Römer. Eine Gestalt Alles! Meer, Küste, Saatfelder, Änger und Wiesen. Überall brausende Wogen. Man vermogte nicht Flugsand vom Festen, nicht Seichtes vom Tiefen zu unterscheiden. Was den Wellen entgegenstand, ward bald niedergerissen. Furchtbare Strudel verschlangen Hügel, Bäume, Äcker und Hütten.

Nichts glich dem Entsetzen der Römer, die hier keinen Ausweg, kein Rettungsmittel mehr vor sich sahen. Gepäck, Lastthiere, Lagergeräth, ent-

seelte Körper schwammen durch einander, — wurden oftmahls durch die wilden Wogen gegen einander geschleudert, und vergrößerten die allgemeine Noth. An Ordnung des Marsches war gar nicht mehr zu denken. Die Manipel wadeten gewöhnlich bis an die Brust, — oft bis zum Munde im Wasser. Nicht selten riß der unter ihren Füßen weichende Boden die kümmerlich bis dahin Zusammengehaltenen aus einander, — und so verschlangen dann die durch Wasserwirbel aufgewühlten Tiefen auf einmahl ganze Dekurien. Nichts hatte der Starke vor dem Schwachen voraus. Hier half kein Plan, keine Taktik: Alles entschied der Zufall, Alles ward im Drange der Gewalt des ungeheuren Elements mit fortgerissen.

Gewannen die Legionen auch zuweilen einen festen Punkt und fanden einen sichern Lagerplatz; doch sahen sie sich oft mit Tagesanbruch wieder auf eine schwankende Insel versetzt, die rund von stürmischen Wogen umbrauset wurde. So, nach tausend Jammerscenen und schrecklicher Einbuße, gelang es endlich dem Legaten, die zusammengeschmolzenen Schaaren auf Höhen zu bringen, welche die Fluth nicht mehr erreichte. Jetzt zum erstenmahle gewährte wieder die Nacht sichern Schlaf. Aber das Heer war ohne Lebensmittel, ohne Feuer, dabei fast nackt, vor Kälte und Näsfe erstarrt, zum Theil auch verwundet. Ein weit kläglicherer Zustand, als wäre es von den wüthigsten Feinden

angefallen; umringt gewesen! Da blieb doch noch ehrenvoller Tod; — hier nichts als ruhmloser Untergang.

Als man endlich bis zur Vecht gelangt und die Flotte erreicht war, zeigte sich's, daß die beiden Legionen kaum halb so stark, als sie von Germanikus sich getrennt, wieder eingeschifft wurden. Dazu siechе Körper, pestartige, durch Nässe und langen Hunger erzeugte Krankheiten, eiternde Wunden, niedergeschlagene Seelen. Das die Ausbeute des prunkvoll angekündigten und mit großen Hoffnungen begonnenen Zuges! Im Römerlager am Rhein, hielt fast Jedermann Heer und Flotte längstens für verlohren. Nicht eher glaubte man an ihre Rettung, als bis der Imperator, mit den kümmerlichen Überresten im traurigsten Zustande, endlich wieder erschien.

---

Hermann war mit seinen auserlesenen Gefährten wenige Tage nach dem unglücklichen Lagersturm aufgebrochen, um entweder Cäcinna, der in Gewaltmärschen fortrückte, noch einzuholen, oder Stertinius zu ereilen. Beides mißlang. Cäcinna hatte einen zu weiten Vorsprung, und war den cheruskischen Hundreden zu sehr überlegen. Stertinius wurde selbst von Hermanns entartetem Bruder auf sicheren Wegen zur Pflanzstadt am Rhein geleitet, und nur von dem Nach-

züglertroß fielen einige Hunderte in des Herzogs Gewalt. Die sandte er unter guter Bedeckung zurück nach der Weser. Er selbst aber blieb, obgleich bereits Schnee und Eis die gefrorne Erde bedeckten, mit wenigen seiner Leute unweit Köln, zu erspähen: ob keine Kunde von Thusnelden zu erlangen sei.

Seines Schmerzes innigster Vertrauter blieb Katuald, der unermüdet thätige, der stets theilnehmende Freund. So hatten Beide, keine Gefahr scheuend, sich in einer mondhellen Nacht bis dicht an den Rhein geschlichen. Der Wind sauselte durch die entblätterten Baumwipfel. Im Strome trieben mächtige Eisstücke. Das jenseitige Ufer war durchaus öde; dennoch glaubte Katuald, der scharfe Späher, unter einem hervorragenden Felsblocke etwas Lebendiges zu erblicken, und machte den traurenden Freund darauf aufmerksam. — «Wir wollen es anrufen,» sagte der Herzog. «Ist es geheuer, wird es antworten.» — «Wer ruft?» fragte auf den Ruf eine barsche, donnerartig tönende Stimme in deutscher Mundart. — «Der Cherusker Herzog sucht Kunde von seinem Weibe. Wär'st Du auch der Düsen eine, die des Flusses unterste Tiefe bewohnen, Du könntest seiner Leiden nicht spotten!» — Also Hermann. Grausige Stille zuerst; bald darauf Geräusch dicht am jenseitigen Gestade, endlich ein hohler Ruf: «Wenn Ostera ihre Sichel zeigt, komm wieder an diesen

Ort, und Kunde soll Dir werden von Deinem Weibe.»

«Ha! wäre es Wahrheit!» rief der Fürst, «oder treibt Locke sein tückisches Spiel mit uns! Was urtheilst Du, Freund?» — — «Vielleicht,» — antwortete Katuald, — «die Allrune der Sykambern; sie hauset in dieser Gegend. Laß uns hoffen und des Ausgangs harren! Die Freunde gingen zurück in den Wald, wo unter fest verflochtenen, mit Erde und Rasen bedeckten Baumzweigen, die treuen Gefährten um das erwärmende Feuer lagerten. Ergiebig war die Beute der Jagd, und der Beschwerden achteten die Abgehärteten nicht. — Hermann aber sah mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo des holden Nachtgestirns Sichel am hohen Firmament sich bilden würde. Endlich erschien das Neulicht. Da eilte, von Katuald begleitet, Hermann zum wohlbemerkten Punkt am Ufer des noch immer nicht ganz mit fester Eisdecke belegten Rheins. Etwas höher hinauf drängten sich seine Fluthen zwischen zwei steilen Felsenwänden durch. Auf dem diesseitigen Ufer war dichtes Gesträuch, am jenseitigen standen hochstämmige Bäume.

Beide Späher bemerkten aus dem Gebüsch, daß ein Schatten zwischen den Bäumen hinschwebte. Die Gestalt kam näher. Ihre Umrisse aber genauer zu bemerken, war unmöglich. Es schien, als umflösse ein weites Gewand ihre Glieder; das

Antlitz aber sey dicht verhüllt. Eine helle Stimme rief über den Fluß: «Fürst der Cherusker! verlangst Du noch Kunde von Deinem Weibe?» — «Hier! hier!» schrie Hermann, und rannte den Felsenpfad hinab, als wolle er sich stracks in die brausenden Wogen stürzen.

In dem Augenblicke schwirrte ein Pfeil durch die Luft, fiel hart vor des Eilenden Füßen zu Boden. «Meuchelmörder!» schrie Hermann. In dem Augenblicke stand auch Katuald ihm zur Seite, hob den Pfeil auf, — und siehe da, der Pfeil war mit einem schmalen Pergamentstreifen künstlich umwunden, nicht zur Verletzung geschärft, sondern nur zum möglichst weiten Schusse beflügelt.

Hastig riß der Erstaunte die Binde ab. Sie war eng beschrieben mit halb runischer, halb römischer Schrift. Hermann erkannte die Schriftzüge seiner Thusnelda. Er selbst war größtentheils des holden Weibes Lehrer in dieser Kunst, die er während seines Aufenthalts unter den Römern fast so geläufig als ein Scriba erlernte, gewesen. Des Mondes schwacher Schimmer gestattete das Lesen nicht. Fort im schnellsten Fluge nach dem Walde. Mehrere hellodernde Kienhölzer wurden angezündet, und Hermann las, bestürmt von unbeschreiblichen Gefühlen, Thusneldens Brief *).

*) Ueber die Stelle des Tacitus, Germ. 19. literarum secreta viri pariter ac foeminae igno-

## Thusnelda an Hermann.

«Du bist in meiner Nähe, Streiter der Freiheit, Mann meiner ewigen Liebe! Du wirst um meinetwillen nichts thun, was Du nicht sonst auch gethan hättest. Ich würde zittern ohne diese Gewißheit vor dem, was geschehen könnte. Hermann kennt ja seine Liebe, und weiß, daß sie nie etwas wünschte, wodurch die heiligen Güter des Vaterlandes gefährdet würden! O, so höre und empfinde denn auch mit mir meine Freude und meinen Schmerz in der Knechtschaft. Ich habe Dir einen Sohn geboren, ich labe mich an Deinem Bilde in verjüngten Zügen. Ja, mein Einziger! ich halte Deinen Sohn auf meinem Schooße; aus meiner Brust trinkt er sein Leben, meine Arme wiegen ihn in sanften Schlaf, mit Küssen bedecke ich oft sein liebliches Antlitz. Es ist mir, als lächelte er wie

---

rant, hat Adelung in seiner Geschichte der deutschen Sprache eine Menge Schriftsteller angeführt, um den Deutschen jener Zeit die Schreibekunst abzusprechen. Keine einzige beweiset mehr, als daß die Deutschen keine Liebesbriefchen mit geheimen Charakteren zu schreiben verstanden. Hermann, Flavius, Marbod, Segest, lange unter den Römern gebildet, konnten gewiß schreiben. Der rohe Troß, die wilden Gesellen wohl sicher nicht. Die Helvetier aber hielten Mannzahlrollen mit griechischen Schriftzügen. Die Runenschrift kannten wenigstens die deutschen Priester. —

Du, da ich Dir den geschmückten Blumenschild gab!»

«O, verzeih dem liebenden Weibe, der weichen Mutter, daß dieser Gedanke alle andern verschlingt! Ich wollte nur vom Vaterlande mit Dir reden, Du Held und Rächer der gekränkten Freiheit! und doch verdrängt Dein Bild wieder meinen Vorsatz. Ha! wie sie Dich fürchten, die stolzen Tyrannen und ihre feilen Knechte! Wie sie zittern vor Deinem Namen! Wie das Deiner Thusnelda so wohl thut! Laß mich den nicht nennen, der uns verrieth, wie das Vaterland! Er ist bestraft. Er fühlt jetzt, daß selbst Tyrannen den Verräther verachten, wenn schon sie den Verrath lieben. Die Rache der Düsen verfolgt ihn. Mein Loos ist glücklicher, als das seinige. Mein unglücklicher Bruder stellt nur noch ein Jammerbild dar. Er sieht, daß ich erbleiche, daß ich hinwelke wie eine Blume auf herbstlicher Flur; zu früh für meine Jugend. Und ich sehe, wie das seine Seele foltert mit allen Qualen Niefleimurs. Ich bin ruhiger, als er. Ich fürchte nicht, was er fürchtet. Ich hoffe, daß die Kraft meines Lebens verzehrt sein wird, ehe ich den stolzen Triumph des Imperators schmücke.»

«Sei ruhig, Hermann, über Dein Blut! Nie soll Römergift es verpesten! Ich werde Dir Rechenschaft geben in Walhalla. Ich kenne die Pflichten des deutschen Weibes, der deutschen Mutter. Und nun laß mich erzählen.»

«Die scheue Ehrfurcht gegen Deinen Namen gebietet auch den Tyrannenknechten, Dein gefangenes Weib zu ehren, besonders, da selbst der Imperator befahl: man solle nirgend mir fühlbar machen die Banden und die Schmach der Knechtschaft. Ich sehe ihn selten; aber jedesmahl fragte er: ob mir etwas mangle? Ob ich Hoffnung hege, Dich zu bewegen zur Freundschaft mit Rom? Ich weiß ja, was das heißt, — und antwortete wie ich muß. Dann verläßt er mich finster; aber er ist nicht hart, und ich sehe in seinem Schweigen, erkenne aus seinen Blicken, daß er, selbst ein Held und ein edler Mann, den Edlen zu schätzen sich gedrungen fühle, dem Vaterland und Freiheit mehr sind, als alle Gunst und Güter, die nur durch Niederträchtigkeit gewonnen werden. Ich ahne, daß er mit all' seinem äußerlichen Glanze unendlich elend im Innern sei. Tücke, Verrath, erkaufte Späher umgeben ihn von allen Seiten. Ich erfahre wenig von dem, was vorgeht; und doch habe ich dies schon erfahren!»

«O, wäre ich keine Gefangene, ich könnte glauben, Freya habe die süße Blume der Freundschaft auch an diesem unterjochten Ufer für mich gepflanzt! Des Imperators Weib, — o höre, mein Hermann! — liebt Dein Weib mit aller Herzlichkeit, womit eine stolze Römerin lieben kann.»

«Freilich empfing sie mich, diese hochgefeierte Agrippine, mit dem ganzen Übermuth einer

Enkelin des vergötterten Welttyrannen; aber der Stolz, der kalte Übermuth schwand bald. War es der Name Deines Weibes, oder war es mein stilles Dulden im Bewußtsein der angestammten Freiheit, die kein Verrath, keine Bande uns rauben können: genug, Agrippinens ganzes Benehmen änderte sich, sobald sie mich genauer kannte.»

«Ja, mein Hermann, die stolze Fürstin stand am Bette Deines kreißenden Weibes, und ihrer Pflege hast Du es zu verdanken, daß Dein Sohn lebt. Der Gram hatte die Lebensquelle in meinen Brüsten verzehrt. Die Nachricht, die auch das Thier dem Walde mit freudigem Geschrei verkündet, — erfüllte damahls mein Herz nur mit Furcht, Sorge und Angst. Ich sah nur die Ketten der Knechtschaft für mich, für Dein Blut. Schwarze, entsetzliche Stunden! Mein Bewußtsein schwand; der Neugeborne verlangte Nahrung: ich hatte keine für ihn. Da nahm Agrippine den Winselnden in ihre Arme, und Dein Sohn trank seine erste Nahrung aus der Brust jener Enkelin des großen Verbrechers, den Du in seiner Marmorburg mit Angst und Entsetzen erfülltest!»

«O, Hermann! das Auge meines Geistes sieht Dich jetzt. Dein Auge flammt, auf Deiner hohen Stirn schwillt die gewaltige Zornader; ich höre Deine Donnerstimme: sterben mogt' er, nur nicht Römermilch, Römergift trinken! — O, Vater meines Sohnes, zürne nicht! Ich war Mut-

ter! Neue Gefühle wogten, als ich aus dem Todesschlummer erwachte, in meinem Busen. Ich konnte nicht sterben lassen den Unschuldigen; — ich konnte die nicht hassen, die ihm Mutter ward.»

«Und warum sollte ich es nicht sagen? Agrippine ist ein großes, edles, erhabenes Weib. Ihrer stolzen Seele mangelte nur ein Herz, das sie verstand. Sie fand es an meinem Herzen; sie öffnete mir ihre verschlossene Brust, ihren tiefsten Kummer. Sie war noch unglücklicher als ich; — ich mußte sie lieben! Es giebt oft Augenblicke, wo sie sich weinend in meine Arme wirft, wo ihre edle Seele unter der Last des verächtlichen Glanzes erliegt, wo sie schmerzlich, entsetzlich fühlt, daß Keiner von denen, womit Vaterland und Natur sie verbanden, ihr die Treue giebt, die ein deutsches Weib, — ach! eine Sklavin ihr schenkt!»

«Ha, verfluchtes Volk! daß ich in deinen Fesseln liege, daß mein unglückseliger Leib der heiligsten Minne Frucht zu lebenslänglicher Schmach gebar! Ich hasse dich! ich hasse dich! Aber ich kann Agrippinen nicht hassen. Sie empfindet, sie handelt wie ein deutsches Weib. O Hermann, höre, und richte dann erst über Deine Thusnelda!»

«Man wollte geheim halten, was ich doch so deutlich in den verstörten Mienen meiner Wächter, an dem Getümmel im Lager, an dem geheimnißvollen Flüstern derer, die vom Kundschaften zurückkamen, gewahr wurde. Ich ahnete schon, daß Du

den Legionen in unseren Wäldern wiederum ein Todtenfest bereitet hättest. Da stürzte Agrippine, bleich und bebend, in meine Hütte. Auf dem Arme trug sie ihren Säugling, an ihrer Rechten lief der ältere Knabe, den die Soldaten nur Caligula nennen, schreiend nach seinem Vater. Es war ein wilder, fürchterlicher Blick, den die Römerin auf mich warf. ««Nun kannst Du Dich freuen,»» — sagte sie schneidend — ««Dein Hermann hat wieder unter unsern Legionen gewüthet. Seine rasenden Kämpfer stürmen gegen den Rhein. Ich Unglückselige weiß nicht, wo mein Gemahl weilet!»»

«Die Freude schoß mächtig auf in meinem Herzen. Ich suchte sie der Beängstigten zu verbergen, und sagte sanft: Sollte er denn sein Vaterland nicht vertheidigen? — Sie sah mich an mit milderen Blicken, faßte krampfhaft meine Hand, fragte mit bebenden Lippen: ««Opfert Dein Volk alle Gefangene seinen Göttern?»» — Ich fühlte, was die Frage bedeute, und antwortete rasch: Wäre Varus lebend in Hermanns Gewalt gerathen, so würde er nie unseren Göttern geopfert sein! — Agrippine ging nun still nachsinnend umher. Inzwischen mehrte sich das Getümmel draußen, und bald erschollen wehklagende Stimmen: ««Die Barbaren im Anzuge! Werft die Brücke ab! Rette sich, wer kann!»»

«Da flammte Agrippinens Auge. Eine hohe Röthe überzog ihr vorher bleiches Antlitz. Ihr

ganzes Wesen schien begeistert. — ««Nimm diesen!»» rief sie, — und warf mir ihren Säugling in den Schooß. ««Sei ihm Mutter, wie ich Deines Knaben Mutter war.»» — Sie flog hinaus. Ich sah ihr staunend nach. Man bewachte mich nicht! Ich hätte in diesem Augenblicke allgemeiner Verwirrung entfliehen können. Aber durfte ich jetzt entfliehen? Der Unschuldige schmiegte sich freundlich an mich; mein Herz sprach lauter aus die süße Mutterempfindung, als den Ruf zur Freiheit! Ich umschlang Deinen und des Imperators Sohn, — und die Unschuldigen, unbekannt mit dem feindseligen Geschick, das ihre Väter gegen einander treibt mit tödtenden Waffen, spielten in traulicher Freude auf meinem Schooße, streichelten einander die Wangen und reichten sich die kleinen Hände, als wollten sie ewiges Bündniß, unvergängliche Freundschaft knüpfen!»

«Agrippine war zum Ufer des Flusses geeilt, und ihre Erscheinung bewirkte, was nicht des Legaten Drohungen, nicht der Tribunen Bitten zu bewirken vermogten, weil Furcht und Entsetzen der Menge Muth gegeben, dem gewohnten Gehorsam zu entsagen, frevelnd nur ihren Willen geltend zu machen. Schon schleppten die Verzagten Werkzeuge herbei, um die Brücke zu zernichten. Drusus Gemahlin allein übernahm mit männlicher Entschlossenheit das Amt des Feldherrn. Mit einem Geiste, der alle weibliche Furcht besiegte, wehrte

sie den Frevlern durch drohende Worte, beschimpfte die Zaghaften, ermunterte die Wankenden.»

«Bald darauf sah ich sie am jenseitigen Ufer vor der Brücke stehen, und an die halb nackten, verwundeten, zitternden Flüchtlinge Nahrung, Kleider, Verband für ihre schrecklichen, eiternden Wunden austheilen. Sie spendete Lob und Tadel mit kluger Umsicht, sprach mit süßer Freundlichkeit den ermatteten Kriegern zu, die in immer größerer Zahl über die Haide daher wankten. Sie trocknete selbst den blutigen Koth von der Führer Gesicht, und gewann so wieder der Entmutheten Zuversicht. Bald kehrte der große Haufen zurück in die Schranken des alten Gehorsams, die Ordnung ward hergestellt, das Vertrauen auf die Möglichkeit der Rettung wieder geweckt.»

«O, mein Hermann! Ich selbst vergaß in diesen Augenblicken über Deinen Sieg, den alle verkündigten, mich selbst, meine Leiden, meine Schmach. Heilige Hoffnungen flammten auf in meiner Seele, und mein Blick schweifte spähend über die Haide: ich hoffte, Deine Cherusker, Dich selbst zu entdecken. Ich wußte kaum, sollte ich mehr die Elenden bedauren, auf deren bleichem Antlitz die Todesfurcht saß, die, ermattet von Wunden, Hunger, Kälte und Angst, zum Theil kraftlos am Ufer hinsanken; oder sollte ich wünschen, daß Deine Schaaren sie ereilten, das blutige Schauspiel hier vor dem schützenden Strome endeten?»

«Endlich sah man aus den fernen Waldungen zwei Legionen in gut geschlossener Ordnung anrücken. Aber es wankte in ihren Seiten, die Köpfe dreheten sich unablässig scheu nach dem dunkeln Gehölze um; die Centurionen trieben mit höher gehobenen Panieren die Taumelnden zum beschleunigten Marsche. In dunkler Ferne, däuchte mir's, — als bemerkte ich einzelne, am Walde hin und her sprengende teuchterische Reuter.»

«Die Legionen führte Cäcinna, und die Fürstin ging ihm weit über die Brücke entgegen, reichte ihm die zarte Hand, sprach tröstende Worte mit der Anmuth einer Valkyrie, und führte selbst den Greis über die Brücke ins schützende Lager. Hier sah er mich, — und ich bemerkte leicht, wie mein Anblick ihn erschütterte, welche Erinnerungen sich in seiner Seele regten. Sein Auge schien zu fragen: wer gab dir den Sohn des Imperators? Auch Agrippine bemerkte es, und sagte: sie war meines Kindes Mutter, während ich die Muthlosen von schimpflicher Flucht zurückhielt.»

«Der Legat faßte mich darauf scharf in's Auge, und sagte theilnehmend: ««So bleich war'st Du nicht in Teutoburgs Wäldern!»» — Das Wort schnitt durch mein Herz, und ich antwortete rasch: Du kommst jetzt aus Teutoburgs Wäldern, und bist bleicher, als ich! Agrippine strafte die schneidende Rede mit einem stolzen Blick, daß ich der Knechtschaft nicht vergäße. Aber mein In-

nerstes war empört, und der Stolz auf Deinen Sieg gab mir Kraft, zu fragen den Legaten: ob er Dich gesehen habe? — ««Gesehen,»» — antwortete er langsam, — ««ja, gesehen habe ich ihn; aber es ist nicht sein Werk noch Wille, daß Du mich noch siehst. Wohl uns, daß die Fürsten in tollem Muthe thaten, was er nicht wollte.»» — Mein hoch aufflammendes Gefühl ging in Wehmuth über. O, verzeih Deinem Weibe, Hermann! Es flossen Thränen über meine bleichen Wangen, und ich seufzte: Wodan! Wodan! giebst Du noch keine Eintracht!»

«Der Legat faßte meine Hand. Es war kein Haß, keine Verachtung in seinen Mienen. Ich konnte ihm nicht widerstreben. — ««Nein! es ist keine Eintracht unter ihnen,»» — sagte er sanft. ««sonst wäre ich nicht hier. Wir Alle lägen modernd oder geopfert wie Varus Legionen, in Euren Wäldern, hätte Hermann den starren Sinn der Fürsten brechen können. Ja, Weib, er ist ein furchtbarer Streiter! — Er ist ein großer Feldherr! Dank den ewigen Göttern, daß die Anderen nicht sind, wie er!»»

«Ich vermogte nicht mehr zu bleiben, reichte der Fürstin ihren Säugling, und ging traurend in meine Hütte. O, Herrmann! Alles, was ich erfahre, belehrt mich, daß nicht mein Verlust Dich allein kränke. Großer, edler Mann! wie schmerzlich müssen Deine Bekümmernisse, wie bitter Deine

Leiden sein! Dennoch stehst Du, wie Wodans Eichen, fest auf dem heiligen Boden, wo Stürme der Mißgunst, der herrschsüchtigen Feindschaft und des finstern Wahnes Dich umbrausen. Auch Cäcinna wollte mich bewegen, Dich abzuziehen von dem schrecklichen Kampfe. Mit offenen Armen, — betheuerte er, — werde der Imperator Dich empfangen, und Du werdest ohne Demüthigung erhalten, was noch nie ein Fürst durch Römergunst an Ehre, Ansehen und Macht empfangen habe.»

«Du wirst nicht fürchten, großer Streiter Wodans, daß nur ein Wort der Hoffnung aus Deines Weibes Munde den Namen, den Du ihr schenktest, entehrt hätte! Sehe ich doch, wie sie Dich fürchten, wie der gemeine Haufen auf mich selbst seine scheuen Blicke richtet. Wie könnte ich je wünschen, daß die den Liebling meines Herzens so hoch ehrende Furcht gegen Tyrannengunst ausgetauscht werde! Es muß der Allherrscher gemeinschaftlich mit Euch, Ihr Tapfern, unsere Feinde gestraft haben. War doch selbst des Imperators Heer, womit er zweimahl zehn Nächte später, als Cäcinna, an den Rhein kam, in dem kläglichsten Zustande! Zerlumpt, fast nackt, bleich, mit offenen Wunden, halb verhungert die Soldaten nicht nur, sondern selbst die höchsten Befehlshaber. Alle erzählen grausenvolle Wunder von dem Lande, welches sie durchzogen. Wie da bald Meer, bald Sumpf, bald finsterer Abgrund gewesen; bewohnt

die Wälder von gräßlichen Gespenstern; rächende Götter, eine zerstörende Natur! Fast Jeder, den ich sprach, beweint einen Freund oder Verwandten, den Euer Schwerdt gemordet, oder den die Fluthen verschlungen haben.»

— «Der Imperator selbst, zwar mit kummervollem Blick, ist unermüdet, der Zaghaften Muth wieder zu entflammen, und das Andenken der erlittenen Unfälle zu schwächen. Er besucht die Kranken, untersucht selbst ihre Wunden, sorgt für ihre Pflege, verheißt ihnen Lohn und hohe Ehre. Er rühmt sich selbst der Ehre, Führer so unerschrockener Krieger zu sein, und spricht mit Zuversicht von künftiger Rache, von glänzenden Siegen.»

«Aber Agrippinen entreißt oft, an meinem Busen, die vertrauliche Freundschaft Klagen über ihr und ihres edlen Gatten Schicksal. Der argwöhnische Tyrann, der jetzt die Sklavenwelt beherrscht, ist gewaltig entrüstet über Agrippinens muthvolle und männliche Seele, womit sie im Augenblicke der allgemeinen Verzagtheit das Feldherrnamt führte. Der Elende fürchtet ein Weib, das doch aus seinem Blute stammt. Er macht es ihr zum Verbrechen, daß sie ihren Erstgebornen in Soldatentracht kleidet — und daß der Knabe vom Heere geliebt wird. Er fürchtet in dem Unmündigen schon den künftigen Thronräuber, und tausend bestochene Späher bewachen jede Bewegung, jede Äußerung, jede noch so unschuldige Handlung

des gefürchteten Feldherrn und seiner hochherzigen Gattin.»

«Nein, mein Hermann! so unglücklich bist Du nicht in unseren freien Wäldern, so unglücklich ist selbst Dein Weib nicht in den schmachvollen Banden der Knechtschaft, als jene mit Glanz und elendem Prunk bedeckten Weltunterdrücker! Über sie schwingen furchtbar die Düsen der Völkerrache gräßliche Geißel. Schwarze Gespenster des Mißtrauens, des gekränkten Stolzes, der unersättlichen Begier zu herrschen und in Lüsten sich zu wälzen, umgaukeln ihr Lager. Und was sie nun jetzt wohl vorhaben mögen! Es ist ein gewaltiger Tumult in ihren Lägern. Bothen zu allen Tageszeiten hin und her rennend. Waffen, Pferde und Menschen, denen die Furcht auf den bleichen Gesichtern sitzt, von allen Seiten, auf dem Rhein, wie zu Lande, heranziehend. Ganze Wagen und Karren voll Geld läßt der Imperator herbeiführen, und vertheilt selbst unter die Soldaten das schimmernde Metall.»

«So wirst Du wohl noch einen schrecklichen Kampf für die Freiheit zu kämpfen haben. — Ja, vielleicht wird der nächste Feldzug furchtbarer, als alle vorhergehenden werden. Aus einzelnen Worten der Fürstin errathe ich, daß der argwöhnische Tyrann seinen heldenkühnen Sohn zurückrufen will aus unserm Lande, — daß aber auch Germanikus noch einmahl Alles aufbieten werde, um zu vollen-

den, was keinem seiner Vorgänger gelang. Wappne Dich, Held! es gilt die letzte Entscheidung. Ich soll enden! o Hermann, ich soll scheiden von Dir! Nennen darf ich den Edeln nicht, der mir Kunde von Deiner Nähe gab, der diese Worte in Deine Hand zu bringen verheißt. Sein Leben, sagt er, hänge an diesem Geheimniß. Er verheißt, Dir weitere Kunde von meinem Geschick zu geben, mir das Deinige ferner mitzutheilen. O selige Hoffnung! Balsam der Knechtschaft!»

«Sieh! da schimmert Ostera's Licht schon durch die nackten Gipfel der Bäume. Dein Sohn erwacht, und fordert seine Nahrung. Ich nenne ihn Hermann; ich will ihn nie anders nennen! So leb' denn wohl, Einziger! Wodans Schild decke Dich! Nein! nein! sie werden Dich nicht besiegen! Ich sehe Dich umkränzt mit den Blumen des ewigen Ruhms! Einst, — einst wir vereint in Walhalla.»

---

Im Kreise treuer Gefährten stand der cheruskische Held, und hielt Thusneldens Brief hoch empor. — Kein Geheimniß vor denen, die Gefahr, Mühseligkeiten und Ruhm mit ihm von jeher theilten. Er fragte nun ernst: «Was haltet Ihr nach solcher Kunde für Pflicht?» Einmüthig antworteten Alle: man müsse das Äußerste wagen, um die edle Fürstin den Händen der Barbaren zu entreißen. Schon traten einige der Kühnsten her-

vor, und erboten sich, über den Rhein zu setzen, und des Herzogs Weib zu befreien von der empörenden Schmach des Triumphaufzugs, oder ihr Leben zu opfern. Hermann schwieg lange, und eine tiefe Rührung schien seine starke Seele zu überwältigen. Endlich sich ermannend, zog er die kühnen Männer, welche ungeduldig des Befehls oder nur der Billigung harrten, an seine hochwallende Brust. «Ich danke Euch, Gefährten, für den Beweis treuer Liebe! O, ich danke Dir, Wodan, für diese Heldenseelen, die Du mir schenktest! Nein! Ihr sollt nicht Euer Leben einem blinden Wagstück, nicht meinen selbstsüchtigen Wünschen weihen. Euch fordert das Vaterland und die heilige Freiheit.»

Jetzt forderten Katuald und Werdomar das Wort. «Wir haben,» — sagten sie, «uns als freie Männer Dir verpflichtet, und verlangen nun, daß Du des Eides uns entbindest.. Dann wollen wir auf eigene Gefahr das Wagstück unternehmen. Du darfst es nicht wehren, wir sind nicht mehr Deine Leute.» Kaum gelang es dem Herzog, die stürmischen Krieger zu beruhigen. Es war der edelste Kampf der Treue, der Freundschaft, der reinsten Vaterlandsliebe und der entschlossensten Kühnheit. — «O!» rief Hermann entzückt, «wenn die Tyrannen dieses Schauspiel sähen, — wenn Du es erblicktest, meine Thusnelda! — Aber Du siehst es, Allherrscher! und ihr, Geister erhabener

Väter, blickt segnend auf uns aus dem Kreise der Asen. — Ja, diese sind Eurer werth! Können auch Sklaven ein Volk besiegen, das solcher Thaten fähig ist? — Hier weihe ich mich noch einmahl der Freiheit, dem heiligen Rechte, dem ewig theuren Vaterlande! Ich weihe mich Euch, Gefährten, und Euer Schwerdt treffe diese Brust, so Ihr jemahls einen andern Gedanken, als den für Freiheit und Ehre, an mir gewahr werdet!

Von neuem ward das heilige Bündniß bestätigt. Ein gefangener Chauce, den Hermanns Leute auf der Rückkehr vom Römerheere zu der heimathlichen Hütte aufgegriffen, war der erhabenen Scene sprachloser Zuschauer. Der Herzog wandte sich zu ihm: «Du bist ein Abkömmling Thuiskons, wie wir, und wirst nicht verrathen, was Du hörtest. Jetzt geh, Du bist frei. Verkünde den Tyrannen, daß auch wir uns rüsten zum Kampf, und sie erwarten. Sage Semigund, wenn Du ihn siehst, daß ich ihn bedaure, nicht hasse. Wenn er mich sehen wolle, möge er wieder in unsere Wälder kommen.» — Der Chauce ging mit den Worten: «Mögen Euch schützen die allwaltenden Götter! Denken meine Brüder wie ich, — sollt Ihr bald bessere Kunde von uns erhalten. Schwer ist die Römerfreundschaft.»

Hermann leitete nun ruhigere Berathung ein. «Ihr sehet aus Thusneldens Schreiben, — der kühne Jüngling hat, ehe er nach Rom zurück-

kehrt, einen großen Schlag im Sinne. Er will den Triumph wirklich verdienen. Darum auch wir auf der Huth. Eilen wir zur Heimath, um alle Wehren zu den Waffen zu rufen. Werdomar mag zu den Katten eilen, daß sie sich rüsten. Auch diesesmahl wird der Sturm sie zuerst treffen. Es ist das alte Kunststück der Römer. — Du, Katuald, eile zu den brukterischen Gauen, sammle die Tapfersten, wecke Gambriv, daß er die Feste der Welträuber, die sie an der Lippe wieder hergestellt, schnell berenne. Viel wäre gewonnen, brächen wir sie, bevor der Lenz erscheint. Ich selbst, Freunde, will zu den Angrivariern.»

«Wie?» riefen die Gefährten, — «zu den Schwächlingen, die Bojokal in Stricken hält, die Roms Verbündete sind?» — «Nur,» fiel Hermann ein, «weil unser Zwiespalt ihnen keinen Schutz gewährt. Darum haben sie auch durch Bollwerke und Verschanzungen sich abgesondert. Es kommt viel darauf an, sie für die heilige Sache des Vaterlandes zu gewinnen. Gelingt's, so soll der stolze Imperator in seinem Rücken einen Feind finden, der ihm den letzten Schlag versetzt.»

Mit frühem Morgen brachen die Abgesandten, jeder nach seiner Bestimmung auf. Hermann aber wand sich allein auf unbekannten Pfaden durch die Gauen der Marsen zum fischreichen Dümmersee, weil er wußte, daß dort, auf dem heiligen Hünenkampe, wo noch jetzt die uralten steinernen Denk-

male ohnweit Dinkelshausen *) an die großen Thaten der Urväter erinnern, die Angrivarier bald ihre große Gilde halten würden.

Er hatte seine Zeit wohl gewählt. Er fand die Grauen der benachbarten Marken versammelt, den Priester in ihrer Mitte. Mit unwiderstehlicher Beredsamkeit wußte Hermann sie zu überzeugen, daß von ihrem Beistande jetzt die Rettung der vaterländischen Freiheit abhange. Er versprach, den cheruskischen Heerbann nicht eher über die Weser zu führen, als bis die Römer bis zu diesem Flusse vorgedrungen. Da solle die Schlacht entscheiden, beim Rückzuge des Römerheers aber müßten die Angrivarier losbrechen. Ihnen bleibe dann der Ruhm, das große Werk zu vollenden. — Die Grauen gaben Wort und Handschlag, das Geheimniß zu bewahren bis zum entscheidenden Augenblick, die Gemeinen jedoch in die Waffen zu bringen. Hermann eilte zur Heimath, zu fördern den großen Plan, den er ersonnen.

---

*) Im osnabrückschen Amte Vorden.

# IV.

Des jüngern Drusus letzter Feldzug in Niederdeutschland. Schlacht auf dem Idistavischen Felde. Unglücklicher Rückzug des Römerheers. Letzte Nachricht von Thusnelda.

Thusnelda hatte gut beobachtet. Neue Dinge waren im Werden. In Armenien loderte die Fackel des Aufruhrs. Es schwang sie der kühne Abentheurer Vonones. Der Statthalter Corticus Silanus aber hatte durch Erpressungen der widrigsten Art den Ausbruch des verheerenden Feuers vor allem bewirkt. Tiber, dem Mißtrauischen, kamen jene Unruhen gar nicht ungelegen. Er konnte sie benutzen, um den eben so gefürchteten als beneideten Neffen aus der Mitte jener Legionen zu entfernen, deren Vertrauen und Liebe er täglich mehr gewann.

Zufällig trafen freilich Tibers Argwohn und Mißgunst mit der richtigsten Politik, die der Beherrscher des römischen Reichs in Ansehung Germaniens zu befolgen hatte, überein. Also schrieb

Tiber dem ruhmdürstigen Neffen: es mögte jetzt am gerathensten sein, aufzuhören. Man habe ja auch in den grausenvollen Wäldern Germaniens genug der widrigen Zufälle und Ereignisse erfahren, welche freilich nicht der Feldherr verschuldet, — die vielmehr nur Winden und Wellen zugeschrieben werden müßten! Inzwischen dürfe man doch nun die Rache für so manche erlittene Unfälle der innern Entzweiung der Barbaren überlassen u. s. f. —

Intrigue gegen Intrigue! Germanikus wußte gar wohl, was der mißtrauische Oheim eigentlich wollte, — und der ruhmdürstige Jüngling war dabei keinesweges frei von dem geheimen Plane: die Fortsetzung des Krieges als ein Mittel zu gebrauchen, sich dem neidischen Ohm noch furchtbarer zu machen. Ihm war auch nicht unbekannt geblieben, wie heimtückisch Sejan die Nachricht von der durch Agrippinens männlichen Muth gehemmten Flucht der Legionen am Rhein benutzt, um Tibers Argwohn zu vermehren. Am meisten jedoch fühlte er sich dadurch gekränkt, daß man ihn zwingen wollte, aufzugeben den begeisternden Vorsatz: des ruhmwürdigen Vaters glänzende Thaten in Germanien durch noch kühnere und glänzendere zu überstrahlen. Er verlangte daher noch einen Feldzug, und hoffte während desselben seine kriegerische Laufbahn in Germanien wenigstens mit einem Siege zu beschließen, der nicht nur volle Rache für Varus Niederlage gewähren, sondern

auch den jugendlichen Ehrgeiz mit unverwelklichen Lorbeeren schmücken sollte!

Tiber gab nach. Der letzte Feldzug zur Züchtigung der aufrührischen Barbaren wurde bewilligt. Waffen, Pferde und Menschen mußten Gallien, Spanien und selbst Italien liefern. Das Geld aber gab Germanikus aus seinem eigenen Vermögen. Der junge Held stand nun schon drei Jahre an der Spitze des zum deutschen Kriege bestimmten Römerheers. An Erfahrungen, wie an genauer Kenntniß der Naturbeschaffenheit des Landes, fehlte es ihm nicht mehr, und er konnte daher, belehrt durch glückliche und unglückliche Ereignisse, sich den neuen Operationsplan um so sicherer vorzeichnen.

Unleugbar waren die Legionen im Besitz der alten Kriegeskünste, durch wiederhergestellte strenge Disciplin und durch die Einheit des Oberbefehls, der rohen Tapferkeit der Barbaren noch immer überlegen. Die geübten und kriegserfahrenen Geleite blieben noch zu schwach, um einem Römerheere von 60 bis 80,000 Mann in offener Feldschlacht die Spitze zu bieten; die unförmliche Masse des Heerbanns aber fürchtete Germanikus wenig. Viel mehr die unergründlichen Sümpfe, die dichten Wälder, die kurzen Sommer, die frühen Winter und das unfreundliche, unbeständige Klima, welche zusammen schon so oft den gewissen Sieg den Römern wieder entrissen, wenigstens

ihn unwirksam für die Folgezeit gemacht hatten.

Die Hauptaufgabe schien demnach zu sein, wie und durch welche Mittel man jene beschwerlichen Märsche vermeiden wollte, bei welchen fast immer noch ein Theil des Gepäcks, imgleichen Waffen, Kriegsmaschinen und andere unentbehrliche Kriegesbedürfnisse verloren gegangen, — und deren nächste Folgen dann Mühseligkeiten, Seuchen und Muthlosigkeit der Soldaten gewesen waren? Man mußte auf eine Kriegesart, auf einen Operationsplan denken, wodurch so traurige Ereignisse für den nächsten Feldzug möglichst abgewandt würden!

Nun konnte aber einzig durch Beihülfe einer zahlreichen Flotte, vom Meere aus, der Feldzug früher begonnen, die Zufuhr erleichtert, und der Krieg durch die Mündungen der großen Ströme tief ins feindliche Land getragen werden, ehe noch der Feind sich dessen versehe. Reuterei und Fußvolk wurden auf diesem Wege nicht früher schon, als es zum Treffen kam, durch unsägliche Marschstrapazen entkräftet. Man griff den wilden Feind vielmehr mit frischer Kraft an, und war dadurch des Sieges um so gewisser.

Germanikus gewann, indem er sich auf das Vorbild seines hochberühmten Vaters stützte, Legaten und Tribunen für diesen Plan; der Soldat wurde durch Vorspiegelung des unfehlbar glücklichen Erfolgs und durch die Aussicht, seine Rache- und Beutesucht mit minderen Mühseligkeiten, als

bisher, zu befriedigen, für dessen Ausführung fanatisch begeistert. Also mußten die Legaten P. Vitellius und Contius mit unnachsichtlicher Strenge und in möglichster Eile den gallischen Tribut eintreiben, während Silius, Antejus und Cäcinna den Bau der Flotte mit höchster Anstrengung betrieben.

Sie ließen tausend Fahrzeuge, wovon der größere Theil zu Transportschiffen bestimmt war, erbauen; und waren klug genug, das Modell derselben von den Schiffen der deutschen Inselbewohner (Suionen) zu entlehnen. Die Bauart dieser Fahrzeuge unterschied sich nämlich von der römischen vorzüglich dadurch, daß beide Enden des Fahrzeugs einander gleich, zwei Vordertheile bildeten, um, ohne zu wenden, in der oft plötzlich mit Treibeis bedeckten See zurückfahren und am nächsten Ufer landen zu können. Man lenkte diese Fahrzeuge mit Handrudern, welche nach Bedürfniß umgelegt werden konnten, und in aller Hinsicht erschien dieß in solchen Gewässern zweckmäßiger, als hohe Ruderbänke anzulegen, oder das Fahrzeug in den stürmischen Wogen durch Segel lenken und forttreiben zu wollen.

Man bauete auch diese Schiffe kurz und mit weitem Bauch, um theils die Gewalt der Wogen besser zu ertragen, theils den Barbaren das Entern zu erschweren. Einige hatten flache Boden und keinen Kiel, damit sie beim Stranden unbe-

schädigt blieben, auch zum Landen an seichten Küsten leichter zu gebrauchen wären. Fast alle aber erhielten ein doppeltes Steuer, um sich, wie die Nachen der Suionen, eben so leicht vor- als rückwärts treiben zu lassen. Einige von den größesten wurden jedoch mit flachen Verdecken und Brücken versehen, damit sie sowohl zur Fortbringung des Geschützes, als zur Überfahrt und Anwendung von Pferden, Kriegsgeräthschaften u. s. f. geschickt sein mögten.

Zur Einschiffung der Truppen, des Heergeräths und der Kriegsbedürfnisse bestimmte Germanikus die Insel der Bataver, jenes Terrain, wo an der Bataver Grenze sich der große Rhein in zwei Ströme theilte. Der Rhein behielt nämlich da, wo er die Wohnsitze der sassischen Völkerschaften theils begrenzte, theils durchschnitt, seinen alten Namen und schnellen Strom bis zum Ausflusse ins deutsche Meer. Sanfter floß er und auch breiter am gallischen Ufer. Die dortigen Anwohner nannten ihn Waal. Bald aber legte er auch diesen Namen ab, und ergoß sich, vereinigt mit der Maas, durch eine weite Mündung in den ungeheuren stürmischen Ocean.

Für den gefährlichen Zug waren die meereskundigen Bataver treffliche Bundesgenossen. So auch die Chaucen und Friesen, welche die sicherste Fahrt entlang der Küste und in der Ströme Bette hinauf kannten. Dennoch hatte Germanikus

bei seinen großen Vorkehrungen die kriegerischen Katten nicht aus den Augen verloren, weil sie vorzüglich, wenn er den Rhein entblößte, dahin eine höchst gefährliche Diversion machen, und dem Zuge nach der Weser große Hindernisse in den Weg legen konnten. Es kam also darauf an, diese alten furchtbaren Gegner schon im Voraus dergestalt zu schrecken, daß sie sich nicht rührten, oder doch nur, zur Vertheidigung ihres eigenen Gebiets, sich in einer schlagfertigen Defensive hielten, wenn das Römerheer gegen die Gauen der Cherusker vordrang. — Silius, der Legat, mußte daher schon im März, mit einem aus leichter Reuterei und leichtem Fußvolk zusammengesetzten Korps, einen Streifzug gegen die Katten unternehmen.

Aber diese waren, gewarnt von Hermann, auf ihrer Huth. Auch begünstigte sie die stürmische Jahrszeit ungemein. Das Frühlings-Aequinoctium trat ein, und nun stürzten furchtbare Regengüsse aus den auf den Waldhöhen sich brechenden Wolken herab in die Thäler. Silius, noch früher geschlagen durch die grausenvolle Natur, als durch der tapferen Feinde Schwerdt, mußte mit bedeutendem Verlust in Gewaltmärschen nach dem Rheine zurückweichen. Doch machte er eben auf diesem Rückzuge, durch Zufall begünstigt, eine herrliche Beute. Des Katten-Fürsten Arpe Gemahlin und Tochter schweiften, nur in Begleitung weniger Getreuen von des Fürsten Geleit, als

kühne Jägerinnen durch die Forsten des Heyrichs (Taunus). Da überfiel die Sicheren eine römische Kundschafterparthei. Der Kampf der Ueberlegenheit gegen die Schwäche war zwar blutig, aber kurz. Lebend fielen die unglücklichen Fürstinnen in der Römer Gewalt, und wurden mit großem Jubel ins Lager geschleppt. So erhielt Thusnelda Unglücksgefährtinnen, deren schmachvolles Loos (als Zierden des großen Triumphs, welchen der Imperator feiern sollte) sich vorhersehen ließ.

Während Silius gegen die Gauen der Katten gegangen, war Germanikus selbst aufgebrochen, um ein Hinderniß seines großen Plans, von nicht minderer Bedeutung, aus dem Wege zu räumen. Katuald hatte nämlich, dem Auftrage des Herzogs gemäß, die Brukterer wirklich unter die Waffen gebracht und mit starken Haufen das Römerkastell an der Lippe berennt. Dagegen durfte Germanikus auf keine Weise gleichgültig bleiben, indem jenes Kastell seinem gegen die Weser vordringenden Heere den einzigen sichern Rückhalt oder Anlehnungspunkt gewährte. Um den Entsatz schnell zu bewerkstelligen, zog er in Gewaltmärschen mit sechs Legionen durch die Gauen der Marsen, während Stertinius mit der Reuterei seitwärts streifte, und Segests Bruder, Siegmar, nebst dessen Sohn in Empfang nahm, weil Beide, durch Schreiben des Verräthers Segest aufgefordert, es für sicherer hielten, sich unter

Roms Bothmäßigkeit zu begeben, als noch einmahl die Unfälle des mit neuer Wuth ausbrechenden Krieges zu ertragen. Unschädliche Menschen, die in dem großen Trauerspiele nie eine bedeutende Rolle gespielt!

Als Germanikus mit so großer Übermacht an der Lippe erschien, waren die Belagerer weder vermögend, noch gewillt, den Römerschaaren tollkühn die Stirn zu bieten. Sie hoben die Belagerung auf, und wichen so schnell in unwegsame Wildnisse zurück, daß auch nicht einmahl ein bedeutendes Scharmützel vorfiel. Die Römer, stolz wegen des leichten Sieges, sahen jedoch bald ein, wie wenig sich eigentlich die kühnen Barbaren vor ihrer Rache fürchteten. Der Rückzug der Legionen berührte nämlich wiederum einen Theil der grausenvollen Gegenden, wo Varus mit seinen Legionen geblutet. Welcher Frevel! Das im vorigen Feldzuge den Manen der Gemordeten errichtete Denkmal, die Grabhügel und der Altar, welchen der Feldherr selbst seinem hochberühmten Vater geweihet, waren zertrümmert, mit Koth beschmutzt, mit mancherlei Zeichen der Verhöhnung umgeben.

Germanikus, erbittert und gerührt, zugleich voll dankbarer Erinnerung an den vergötterten Helden, hielt an der Spitze der Legionen einen feierlichen Umgang bei dem zernichteten Todtenhügel. Den Manen der Gefallenen brachte man im frommen Wahn eine neue Libation, und der Feldherr

befahl, den Altar des Drusus wieder herzustellen. Varus und der Legionen Grabhügel aber versuchte man nicht einmahl zu restauriren, wohl vorhersehend, daß nach wenigen Tagen Alles wieder zertrümmert, und noch ärgerlicher, als vorhin, beschimpft sein würde.

Da in diesen Gegenden die Legionen nicht bleiben konnten, wurden zahlreiche Schanzgräber ausgehoben, und die ganze Linie zwischen Aliso und dem Rhein, zur Sicherung der rechten Flanke, mit Verschanzungen und Bollwerken befestiget, um auf den Fall des möglichen Rückzugs doch feste Punkte zu finden, auf welchen man dem nachdringenden Feinde kraftvoll die Stirn bieten könnte. Unterdessen waren die Fahrzeuge fertig geworden. Die Flotte hatte sich gesammelt. Zufuhr und Unterstützung des Heers schienen gesichert, und Alles war zum glücklichsten Erfolge vorbereitet. — Vertheilt wurden nun die Legionen und die Hülfsvölker auf die Schiffe, und man steuerte in den drusischen Kanal. Hier erst hielt der Feldherr seinem verewigten Vater ein feierliches Erinnerungsfest, und stärkte selbst seinen Kriegeseifer, wie den Muth der Soldaten, durch das hohe Vorbild des Helden, der diesen Weg vorgezeichnet. Aus dem drusischen Kanal steuerte die Flotte in den Zuydersee, von da ins deutsche, sturmreiche Meer, dessen Wogen die batavischen und friesischen Küsten bespülen.

Die Fahrt war glücklich, die Witterung gün-

stig. — Sonder Gefährde lief also die Flotte in die Ems, segelte den Fluß eine Strecke hinauf, und landete am linken Ufer (dem befreundeten), — um nicht gleich beim Ausschiffen in hinderliche Gefechte mit den herumschwärmenden Marsen zu gerathen. Freilich mußten nun Brücken geschlagen werden, die Legionen ans jenseitige Ufer zu bringen, und dadurch gingen mehrere Tage verloren, die der Feind zu seinem Vortheile benutzen konnte. Allein Reuterei sowohl, als Fußvolk, behielten doch frische Kräfte. — Nur die batavischen Hülfsvölker, welche, mit ihrer Schwimmkunst prahlend, den Wogen Trotz boten, geriethen in Unordnung, und viele von jenen Tollkühnen büßten ihre Verwegenheit mit dem Leben.

---

Hermann war gerüstet auf den furchtbaren Angriff, und hatte seinen Operationsplan reiflich überdacht. Er hielt die cheruskische Hauptmacht absichtlich hinter der Weser zurück, um den stolzen Feind desto gewisser in ein Garn zu verwickeln, aus welchem er, sobald nur, wie verabredet, der Angrivarier Anfall im Rücken des Feindes zu rechter Zeit geschah, schwerlich ohne schrecklichen Verlust entschlüpfen konnte. Hermann berechnete, daß Germanikus das zahlreiche Heer schwerlich anders, als mit einer Schwenkung links an der Haase hinauf und hart an der südwestlichen Spitze

des Dümmersees fort gegen die Weser führen könnte, weil es sich sonst wieder in die unergründlichen Moräste und tiefen Schlüchte des großen Teutoburger Waldes verwickeln mußte. Sobald nun Germanikus Schaaren in gerader Richtung vom Dümmersee gegen die Weser und den Solling (gegen den Mittelpunkt der cheruskischen Macht) vordrangen, gaben sie ihren Rücken den Angrivariern preis. Eine einzige tüchtige Schlappe in der Fronte oder Flanke konnte sie ins Verderben stürzen.

Germanikus wählte wirklich jenen Weg. Aber noch ehe der römische Vortrab bis zur Weserspitze (zwischen Münden und Hameln) gelangt war, brachen die Angrivarier, in tollem Wahne des nahen Sieges, und von keinem mit Einsicht und Kraft handelnden Führer geleitet, voreilig los, mordeten die zurückgelassenen Römertrupps, und fielen mit wilder Wuth auf die dem Heere nachziehende Bagage. Unterrichtet von dieser gefährlichen Meuterei, und des Feindes wahre Absicht schnell durchschauend, machte Germanikus auf der Stelle Halt, und sicherte sich durch ein stark befestigtes Lager, während Stertinius mit der Reuterei und dem leichten Fußvolk zurückgesandt ward, um die Empörer fürchterlich zu züchtigen.

Diese, nur auf Plünderung bedacht und mit Gewißheit der Cherusker Hülfe vertrauend, wurden ungewarnt überfallen und leicht aus einander gesprengt. Nun wütheten in ihren Marken die Rö-

mer, gleich höllischen Rachegeistern, mit Feuer und Schwerdt. Nichts wurde verschont. Weiber, Greise, Kinder fielen unter der Schärfe des Schwerdts. — Alles verkehrt in Blut, Leichen, Asche. Nur Wenige geriethen lebendig den Rachegeistern in die Hände, und wurden vor den Imperator geschleppt. Hier klagten sie nicht ihren eigenen Wahnsinn, nicht ihre voreilige Tollkühnheit, — sondern nur Hermanns Verbrechen an. «Er,» — schrieen sie, — «habe, um die alte Zwietracht und Bojokals Unbille zu rächen, das Volk aufgehetzt und es im Stiche gelassen, da er doch sichere Hülfe verheißen. Er sei Germaniens feindseliger Dämon! Ein schwarzer tückischer Verräther gegen das eigene stammverwandte Volk!» Germanikus bestärkte die Rasenden in dieser Meinung, und erfuhr um so leichter, auf welche Hoffnungen der schlaue Gegner das Gelingen seines Plans gegründet. — Inzwischen hatte der gefürchtete Cherusker-Herzog bei weitem nicht so freie Hände erhalten, als zum Gelingen seines großen Entwurfs nöthig gewesen wären. Inguiomers Wunden heilten, und mit den Schmerzen verflogen auch wieder des rohen Kriegers dankbare Gesinnungen gegen den hochfahrenden Neffen. Inguiomer hatte noch immer eine große und mächtige Parthei, besonders unter den Edelingen und unter jenen wilden Gesellen, die seinem Banner früher in mancher blutigen Fehde gefolgt, denen Tollkühnheit stets für Tapferkeit galt, und die in

des jungen Herzogs strengere Ordnung und Kriegeszucht sich höchst ungern fügten.

Überdieß war Segests Anhang keineswegs ganz unterdrückt. Es gab der feigen und verkäuflichen Seelen noch genug, denen Römergunst und glänzende Belohnungen über Alles werth waren. Selbst Flavius hatte unter der cheruskischen Jugend manchen geheimen Freund, und mancher nachgeborne adliche Junge würde auch eben so gern die glänzende Laufbahn, welche zu so hohen Ehren und Würden führte, erwählt haben, hätte sich dazu die Gelegenheit dargeboten.

Unter solchen Umständen vermogte Hermann es nicht zu hindern, daß sich Inguiomer wiederum gemeinschaftlich mit ihm des Heeres Führung anmaßte, daß selbst auf der letzten großen Gilde viele Stimmen dafür sich erklärten. Durfte er die freie Wahl, das höchste Vorrecht aller Markgenossen, hindern? Wollte er nicht selbst der Schützer der Freiheit und ihr Rächer sein, wenn sie gekränkt würde? Also erhielt Inguiomer wirklichen Theil am Oberbefehl. Hermann hatte sich nur die ausschließliche Führung seiner Hundrede ausbedungen.

---

Nachdem der Aufruhr der Angrivarier gedämpft und bestraft, rückte Germanikus mit seiner ganzen Macht an die Weser; an jenen Fluß, der

durch wechselnde Niederlagen der Römer und der Germanen so hochberühmt geworden; an jenen Fluß, den der Griffel des größten Geschichtschreibers vor allen Flüssen Deutschlands ausgezeichnet, — und der, — wunderbares Geschick! dankbar an seinen Ufern dem großen Geschichtschreiber auch bei der deutschen Nachwelt die Unsterblichkeit sicherte. Denn die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus, unsere erste und fast einzige Quelle für diese Geschichte des großen vaterländischen Helden, wurden an der Weser, im Kloster Korvey aufgefunden, als man längstens die Hoffnung aufgegeben, den kostbaren Schatz wieder zu entdecken!

Zwischen beiden Heeresmassen wogte der mächtige Strom, beschattet vom hohen Solling und von dem Forste Seman, in dessen heiligem Dunkel die verehrtesten Altäre der allherrschenden Gottheit, die Denkmale Manns und Thuiskons ruheten. Hier, Angesichts der lieblichen Heimath, Angesichts aller heiligen Denkmale schuldloser Kindheit, Angesichts der väterlichen Götter, und umgeben mit tausend Erinnerungen erhabener Großthaten der Ahnherren, wollte Siegmars Erstgeborner den letzten Versuch machen, seines entarteten Bruders Herz zu rühren, ihn der Freiheit, der alten Ehre, den Umarmungen einer trostlosen Mutter wieder zuzuführen. Mit heißen Thränen hatte die Bekümmerte dies erbeten, da ihr furchtbarer Traum jetzt in Erfüllung zu gehen drohete: da sie zwei Söhne,

feindselige Brüder, zum fürchterlichsten Kampfe gegen einander schon gerüstet sah.

Umgeben von seinen Freunden, den Ersten des Volks, trat Hermann ans freie Ufer des Stroms, und rief hinüber: ob der Cäsar gekommen sei? — Das wurde bejahet. Er fragte weiter: ob sein Bruder sich beim Heere befinde? Auch darauf bejahende Antwort. Nun verlangt er, daß man Flavius herbeirufe, daß die Bogenschützen sich vom Ufer entfernen mögten; seine Leute sollten dasselbe thun. Germanikus bewilligte es. Er hoffte großen Erfolge von dieser Unterredung. Er wähnte, Hermann sei geneigt zum Unterhandeln, und wünsche nur einen Fürsprecher.

Flavius erschien im glänzenden Waffenschmucke, mit köstlicher Halskette und anderen kriegerischen Ehrenzeichen umhangen, doch verunstalteten Antlitzes: das eine Auge war fort. Ein widerwärtiger Anblick, noch vermehrt durch die hohnlachende Miene des Entstellten. Hermann grüßt ihn deßungeachtet freundlich mit dem Brudernamen, und fährt dann fort: «Wie sehe ich Dich so verändert! Wie ist Dein ganzes Wesen mir so fremd! Woher die Entstellung im Gesicht, — vormahls ein Spiegel männlicher Schönheit?» — «Ehre ist mehr als Schönheit,» antwortet tückisch Flavius. «Im heißen Treffen dort in den Gauen der Marsen, — Du warst nicht dabei, — unter des Imperators siegreichen Adlern, verlor ich das

Auge durch einen Pfeilschuß. Aber noch nie habe ich den Verlust beklagt.» — — «Dann müssen Dir große Belohnungen geworden sein! Wahrlich, ich mögte sie kennen!» — «Dreifacher Sold ward mir durch die Gnade des Imperators. Und siehe, diese glänzende Halskette, diesen prachtvollen Schild — und diesen herrlichen Kranz, der den Helm ziert. Also weiß Roms und der Welt großer Herrscher zu lohnen die Treue.» — — «O, des schönen Lohns! des herrlichen Preises der Knechtschaft! Dafür also hast Du Dein Leben gewagt; — dafür Dein Antlitz verunstalten lassen! Du rühmst den dreifachen Sold, sogar jene elenden Spielwerke und Gaukeleien, die in Roms Lägern und in Roms stinkenden Palästen eben so gut durch Sklavensinn, durch niedrige Schmeichelei, durch Fröhnung der Tyrannenlaster erworben werden. Du, ein deutscher Fürst, ein Enkel Thuiskons, bestimmt, der Erste unter freien Männern zu sein, hast dafür Dich verkauft? Und an wen verkauft? An elende Buben, die den Werth eines freien Mannes nicht einmahl zu schätzen wissen; an verächtliche Lüstlinge, angefressen von jeder Schande und jedem Laster; an stolze Sklaven eines elenden Götzen, dessen Laster ansteckender sind, als die Pest! O, Bruder! wie kannst Du, wie kann des edlen Siegmars Sohn so ganz seiner Abkunft vergessen, den Preis der Knechtschaft als Belohnung zu nennen?» — «Ha! ich kenne die Sprache!» rief wild

ergrimmt Flavius, — «die verruchte, verderbliche, womit Du auch Dein verblendetes Volk bethört hast, daß es lieber in den offenen Schlund des Verderbens rennen, als die hohe Wohlthat der Freundschaft und des beglückenden Bündnisses mit den Herren der Welt annehmen will. Oder meinst Du, stolzer Fant, daß es Dir ferner noch gelingen werde, der verdienten Rache, der gerechten Strafe mit den Rasenden, die Du berückt hast, zu entrinnen? — Siehe jene zahllosen Schaaren, jene Helden, unter eines Helden Befehl! Jetzt sind sie erschienen, um den Übermuth endlich zu züchtigen. Fürchte Alles, wenn Du ferner in tollem Wahne verharrest; — hoffe Alles, wenn Du Dich jetzt noch weise unterwirfst und um Vergessen des Geschehenen flehest!» — «Was soll ich denn fürchten?» fragte Hermann ohne Bitterkeit. — «Was Du fürchten sollst? O, der Verblendung! Kannst Du glauben, die zu besiegen, die Germanikus führt? Hast Du seinen schweren Arm nicht öfter schon gefühlt? Jetzt unsere ganze Macht vereinigt gegen Euch. Bestraft, fürchterlich bestraft schon die Rebellen, die Du aufwiegeltest, und die Dich verwünschen! Ja, fürchte die schwere Schmach und Strafe der Besiegten! Fürchte die Verwünschungen und den Haß Deines eigenen Volks, das klein und ohnmächtig ist gegen Rom, und das erliegen wird, wenn es nicht alsobald reuig sich in den Staub wirft! Fürchte, fürchte den schweren Lohn des Ver-

raths, der den unglücklichen Varus bestrickte!» — — «Genug der Befürchtungen,» — fiel Hermann ein, — «und was könnte ich hoffen?» — «Den Unterwürfigen erwartet die Milde, empfängt die Gnade des hohen Siegers. — Ich selbst will Dein Fürsprecher sein! — Und wisse denn, Du Undankbarer! selbst Dein verblendetes Weib und Dein Sohn werden mit göttlicher Güte behandelt. Sie stehen unter der edlen Agrippine Schutz; sie werden Dir wieder geschenkt, und Du kannst groß werden in Roms Diensten, wie ich, wenn Du Dein kleines Volk antreibst, zur Gnade des Siegers zu flehen und die verbrecherischen Waffen niederzulegen!»

«Halt ein!» — rief Hermann mit auflodernDem Zorn. «Du empörst meine Seele, — und doch wollte ich ruhig bleiben! O, Siegmars Sohn, Fürst der Cherusker! laß mich nicht ganz verzweifeln an Deinem Herzen, an dem edlen Geiste, der Dir angestammt sein muß! — Du nennst mein Weib und mein Kind! Du reißest eine brennende Todeswunde auf. O, ich weiß es, sie sind hin für mich! Schwarzer Verrath, verruchter Stolz hat sie zur Schande der Knechtschaft geweihet! Ha, der edlen That, ein schwängeres Weib zu stehlen dem treuen Gatten! Ja, mein Herz ist traurend, oft verzweifelnd bei ihnen; aber mein freier Geist hat nichts mehr mit ihrem Loose gemein. Ich bin erwählter Herzog dieses Volks.

Mir hat es seine Freiheit, seine Ehre, seine Rache anvertrauet. Dann, ja dann wäre ich verächtlicher als Alle, die es jemahls um schnöden Gewinns willen verrathen haben! — — — Doch, ich will nicht von mir sprechen. Nur des Vaterlandes Stimme soll über den freien Fluß zu Dir tönen!» — Flavius sprach stolz: «Was begehrt das Vaterland? Soll ich etwa sein Fürsprecher sein, wenn es in blindem Trotze verharret?» — — «Sein Fürsprecher!» rief Hermann schmerzlich. «O Wodan! Wodan! Er ist nicht mehr Dein! die Höllengötter der Welttyrannen haben ihn verstrickt! O, ist denn die heilige Freiheit, ist denn die angestammte Ehre des Fürsten freier Männer, ist denn jener heilige Wald, sind denn des Vaterlandes Götter Dir Nichts mehr, Du Entarteter? O, siehe doch hin auf jene Auen, auf jenes Gebüsch, auf die heilige Heimath! Da wurdest Du geboren, da spielten wir die Spiele unserer Kindheit, da empfingst Du mit mir zugleich die reinen jugendlichen Waffen! Schaue hin! In jenem Walde jagten wir zusammen den mächtigen Uhr und das schnelle Elend! Auf jenem Felsen, der nun sein dunkles Haupt in den blauen Nebel verbirgt, wachte ich schützend über Dein Leben, als der heißhungrige Wolf Dich ansprang. O Bruder! o, meines Vaters und meiner Mutter Sohn! soll ich noch mehr sagen? — Wendet sich noch nicht das harte Herz in der eisernen Brust?» —

«Wahrlich!» fiel der Römerknecht ein, — «des Selbstruhms bedurftest Du nicht! Die kindische That vergelte ich Dir bald durch ein bittendes Wort, wenn Du gefesselt vor dem Imperator stehst!» —

«Auch das noch! Doch, es soll mich nicht kränken. Bin ich doch diese schwere Stunde dem Vaterlande schuldig! Verwirfst Du auch mich; — höre das Vaterland! Alle Fürsten wünschen, wie ich, daß Du in ihre Mitte zurückkehrest. Jetzt der entscheidende Augenblick! Wenn Du es thust, kommst Du nicht ohne Verdienst gegen Dein Vaterland zurück. Du könntest große Dinge thun; könntest Kunde geben, die uns Allen hoch ersprießlich wäre! O komm, Bruder! komm zurück in die Arme Deiner Verwandten, Deiner Befreundeten. Sei doch lieber mit uns Roms Besieger, als der Entlaufene Deines Volks!» Flavius schwieg tückisch. — Hermann erhob stärker seine Stimme. «Wenn sonst Alles verloren ist an Deinem durch eiteln Stolz vergifteten Herzen, so höre wenigstens der Mutter Flehen! Sie vereint es mit der Bitte, mit dem heiligen Rufe des Vaterlandes. Sie kennt keine Freude mehr, seit Du Dich abgewandt von den heimischen Göttern. Sie hat mich beschworen, als Bruder mit Dir zu reden. Sie streckt Dir jammernd ihre Arme entgegen. Bruder! Du bist selbst Gatte, bist Vater! kannst Du Dein Herz der Stimme des eignen Bluts ver-

schließen? Die Mutter verlangt, Dich und Deinen Sohn an ihr Herz zu drücken. Sie will auch seine Mutter sein. Kannst Du noch widerstehen? O, wäre Dein Sohn hier! verstände er mich; ich wollte ihm zurufen: Knabe, erweiche das Herz Deines Vaters!»

«Wenn die Mutter nach mir verlangt, so mag sie in unser Lager kommen. Ich verheiße ihr Schutz und ruhigen Wohnsitz durch des Imperators Gnade. Da wird ihr wohler sein, als wenn sie mit Euch das verdiente Loos theilt. — Und was sprichst Du von meinem Knaben? Er bedarf Deiner verrückten Weisheit nicht. Roms gewaltiger Arm wird meinem Stamme das Scepter Germaniens sichern. Er wird herrschen, wenn Deine elende Sippschaft die Kette schleppt!» —

«Ha, Verworfener! Elender!» schrie Hermann mit donnerndem Grimm. «Von jeher hat Deine herrschsüchtige und doch knechtische Seele nichts anders, als Herrschaft durch Knechtschaft begehrt! So gehe denn, beladen mit dem Fluche des Vaterlandes und der Mutter! geh' und krieche vor Tyrannen, damit sie von ihrem Raube Deiner Gier einen elenden Bissen hinwerfen!»

Flavius beantwortete die harte Rede mit Schimpfwörtern und Drohungen. Hermanns entflammter Grimm hielt sich nun auch nicht mehr zurück. Flavius gedemüthigter Stolz glich der Raserei eines wüthigen Thiers. Er schrie wie be=

sessen nach Pferd und Waffen. Er wollte sich in den Strom stürzen, wollte hinstürmen ans jenseitige Ufer, um mit Bruderblut seine rachsüchtige Seele zu sättigen. Hermann stand ihm drohend gegenüber, zum Kampfe bereit. Und sicher hätte der breite Strom dem Kampfe nicht gewehrt, wäre nicht Stertinius, der Legat, herbeigeeilt, um den ergrimmten Flavius mit Gewalt von dem entsetzlichen Beginnen abzuhalten.

Welches Schauspiel am diesseitigen Ufer, wo Hermanns Donnerstimme die Gefährten herbeizog; wo er, unter schrecklichen Verwünschungen gegen den Entarteten, in lateinischer Sprache nun die Welttyrannen zum Kampfe herausforderte. In eben diesem Augenblicke sah man aus dem nahen Gebüsch eine hehre weibliche Gestalt hervorstürzen. Ihr Haar flatterte wild in der Luft, und mit konvulsivischen Zuckungen hob sie ihre Arme zum Himmel empor. So fortrennend, erreichte sie den tobenden Herzog, umfing ihn, zerrte ihn vom Ufer zurück, unter lautem Geschrei eines herzdurchschneidenden Jammers.

Es war Hermanns und Flavius Mutter: des furchtbarsten Bruderzwists vorher unbemerkte Zuschauerin. Flavius stierte wild hin auf die erschütternde Scene. Er wollte aus Stertinius kraftvollen Armen sich loswinden; — und ungewiß waren die Umstehenden, ob Grimm oder kindliche Rührung seine empörte Seele mehr be-

wegten. Aber die Mutter rief ihm eine schauderhafte Verwünschung entgegen, und wandte sich mit allen Zeichen des Abscheues zurück. Des Herzogs Leibwache umgab sie, und führte sie zurück ins nahe Gebüsch.

---

In der Nacht nun emsige Vorbereitungen von beiden Seiten zu dem nahen großen Mordspiele, und als die Sonne glühend roth über den Solling heraufzog, stand das cheruskische Heer am rechten Ufer der Weser in Schlachtordnung. Die Flügel lehnten sich an finstere Waldungen; im Mittelpunkte aber prangte auf hoher Stange des Heerbanns Panier, das heilige Götterbild. Wohl erkannte Germanikus, daß er es nicht wagen dürfe, Angesichts des zum Kampfe gerüsteten Feindes über den breiten Strom mit der Hauptmasse zu setzen. Hermann hielt die Spitze des eingebogenen Winkels, worin jetzt am linken Ufer Bodenwerder, jenseits aber, etwas entfernt vom Strome, Amt Wickensen liegt. — Also mußte die römische Reuterei, unter des versuchten Legaten Stertinius und des Primipilaren Ämilius Leitung, links durch eine aufgefundene seichte Stelle des Stroms setzen, die batavischen Hülfsvölker aber, als vortreffliche Schwimmer, unter ihres kecken Fürsten Kariovalds Oberbefehl, mit hellen Haufen durchschwimmen, wo der Strom sehr reißend, wegen der

Biegung, fortschoß. Hauptabsicht des Manövers war: die Aufmerksamkeit der Cherusker zu theilen, und ihnen die entscheidende Bewegung der Legionen zu verbergen.

Doch Hermann verstand den Kunstgriff auf der Stelle, und nach seinem Befehle wich der linke cheruskische Flügel, als die Bataver anstürmten, sogleich mit verstellter Flucht in das nahe Gehölz. Jubel des leichten Sieges bei den Batavern! Frohlockend drangen sie nach, und gelangten bald auf eine mit schroffen Waldschlüchten umgebene Ebene, wo sie sich ausbreiteten. Halloh! der Schreckensruf der cheruskischen Schlachthörner, das wilde Gekreisch des furchtbaren Kriegsgesangs. Wie ein Waldstrom stürzten von mehreren Seiten her aus dichtem Gebüsch auf die verwirrten Bataver Hermanns freudige Kämpfer. Im Nu wurde niedergestürmt, was Stand gehalten, zusammengepreßt die Fliehenden, aufgerollt die ganze Masse wie ein verworrener Knäuel. Dabei traf jeder Pfeilschuß der verdeckt stehenden Schützen seinen Mann, und die teuchterischen Reuter hieben mit solchem Nachdruck in die Zersprengten, daß Alles durch einander stürzte in wilder Flucht nach dem Strome hin.

Doch mit deutschem Muthe hält Kariovald, im Kreise der Edelsten und Tapfersten seines Volks, bei der allgemeinen Verwirrung dennoch Stand. Er tobt und ruft den Seinen zu: sie sollten in

geschlossenen Haufen die anstürmenden Cherusker durchbrechen. — Er selbst stürzt sich an der Spitze seines Geleits in den grausenvollen Kampf. Gemetzel von allen Seiten! Werdomar bricht ein mit des Herzogs Leibschaar, und seine Lanze durchbohrt Kariovalds wildes Streitroß. — Der Führer stürzt, und in dem Augenblicke trifft auch der Todeswurf ihn. Die edlen Gesellen erliegen unter den Streichen der Cherusker, und nur Wenigen gelingt es, sich durchzuhauen. Ein neues Gefecht, als die Turmen zu ihrer Rettung heransprengten. Die Nacht aber that Einhalt dem Morden.

Inzwischen war, während der Niederlage der Bataver, denen, wie immer die schlaue Römerpolitik mit den Bundesgenossen verfahrend, die erste und schwerste Blutarbeit aufgebürdet, Germanikus mit den Legionen über den Fluß gegangen, und traf Vorkehrungen zu einer entscheidenden Hauptschlacht. Hermann wehrte dem nicht, weil es sogar in seinem Plane lag, den Feind mehr vom Flusse abzuziehen und in die Gegend zu locken, welche noch gebirgiger, und von dichten Waldungen mit tiefen und engen Schluchten umgeben war.

Es streicht nämlich vom Solling eine Kette schroffer Sandsteinberge an der Weser hin. Sie führt jetzt im Süden den Namen Hils. In der Mitte ist ihr die Benennung Ihdt oder Nied zu Theil geworden. Gegen Norden aber verliehrt sie sich in die Lauensteiner Berge. Diese Berg-

kette umschließt in weitem Halbzirkel eine beträchtliche Ebene, welche westlich von der Weser, südlich durch das forellenreiche Flüßchen Lenne begrenzt wird. Der Name Ihdt zeigt noch Spuren der verunstalteten Römerbenennung: Idis tota visus campus. Hier war das berühmte Schlachtfeld; nimmermehr unterhalb Nienburg. Auch nicht zwischen Hausbergen und Hameln, so, daß der Süntel das von Tacitus bezeichnete Gebirge wäre. Viele Bäche durchschneiden die Aue. Jede Schlucht, jede Öffnung der verwachsenen Dickung, jedes zum Anlauf des Fußvolks oder der Reuterei paßliche Terrain war dem Herzog bekannt, und ging's nach seinem Plane, konnte er des glücklichen Erfolgs gewiß sein. Schwarzer Verrath vereitelte jedoch des trefflichen Feldherrn herrliche Hoffnung. —

Ausgesandte Kundschafter brachten einen schon bejahrten Cherusker in's römische Lager. Der Mann erklärte sich selbst für einen Überläufer, und verlangte den Cäsar zu sprechen, welchem er wichtige Dinge zu entdecken habe. Sofort ward er in's Prätorium geführt, und da hörte Germanikus mit kaum versteckter Freude, daß der Elende, ein alter Freund Segests, und vormahls selbst Führer eines Geleits, von Hermann durch herrischen Stolz beleidigt, durch überstrahlenden Ruhm gänzlich verdunkelt, nur gekommen sei, um seine Rache zu sättigen. Von ihm erfuhr der Imperator, daß in Wodans heiligem Haine bereits die

Hülfsvölker der Fosen und Longobarden lagerten, daß der große Haufen, unter Inguiomers Führung, entschlossen gewesen, bei nächtlicher Weile das Lager anzufallen, daß aber Hermann, des Oheims wilde Hitze und des Heerbanns regellose Wuth am meisten fürchtend, die Entscheidung des Kampfs einzig von seinen geübten Hundreden hoffe, daß er absichtlich die Flügel versteckt halten, und nur dann erst hervorbrechen werde, wenn die Legionen mit dem absichtlich weichenden Mitteltreffen ins Handgemenge gerathen.

Bald ward auch Germanikus überzeugt, daß der racherfüllte Verräther Wahrheit berichtet. Denn man sah in der Ferne durch die Wipfel der Bäume unzählige Feuer, und einige ausgesandte Bataver, die näher hinzuschleichen gewagt, versicherten: man höre deutlich Wiehern von Pferden, vernehme das Getöse eines wilden, unermeßlichen Heers, die Cherusker aber seien ohne Zweifel auf beiden Flügeln gelagert, weil dort überall mehr Ruhe und Ordnung obzuwalten schienen.

Gewiß also für den römischen Feldherrn, daß die Masse des Heerbanns aus mehreren Völkerstämmen in den Waffen sei. Um so willkommner ihm, da er nun sicher darauf rechnen konnte, der regellose Haufen werde durch seinen Ungestüm selbst Hermanns schlauen Entwurf vereiteln, und einmahl zersprengt, die Verwirrung mit auf die kriegsgeübten Leute übertragen. —

Nach dieser Kunde entwirft der Römer den Angriffsplan. Doch will er sich selbst, bei herannahender Entscheidung, erst über die Stimmung seines Heers, und inwiefern er auf den Muth der Soldaten zählen dürfe, belehren. Wohl wußte er schon aus eigener Erfahrung, Tribunen und Centurionen brächten lieber gute, als wahre Nachrichten; Freigelassene hätten knechtische Seelen, Freunde schmeichelten gewiß, und würden die Führer zum Kriegsrath berufen, spräche die Menge fast immer nach, — wie die Wortführer anstimmten. Wenn aber der Soldat, unbeachtet und sicher vor Ausspähern sich glaubend, seine Furcht oder Hoffnung frei ausspräche, — könne man in sein Herz schauen.

Also verließ in der folgenden Nacht der Feldherr das Prätorium, durch verborgenen, den Wachen selbst unbekannten Ausgang, und schlich, die Schultern mit einer Wildschur bedeckt, nur von einem Getreuen begleitet, horchend, verweilend vor den Gezelten, durch die Gassen des Lagers. Mit vollen Zügen schlürft nun der Erfreuete den süß duftenden Weihrauch des Ruhms ein. Denn, was er hört, ist meistens sein Lob. Da rühmt Einer den Adel seiner Geburt, ein Anderer aber preiset seine majestätische Gebehrde und den herrlichen Anstand. Die Meisten, vor Allen die bejahrten Krieger, erheben seine Ausdauer im mühseligen Kriegesdienste, seine holde Freundlichkeit, seine, bei

Ernst und Scherz, in Gefahr wie im Siege, sich gleich bleibende Gemüthsart. Sie verheißen ihm Dank in der Schlacht, — und, wie begeistert, bricht Einer der Wortführer in die homerischen Worte aus:

«Seid nun Männer, ihr Lieben, und gedenkt der stürmenden Feldschlacht,
«Daß wir Drusus Sohn, den tapfersten aller Quiriten,
«In dieser Schlacht ehren, als seine kühnen Gesellen!»

Die Andern stimmen jubelnd ein, und verschwören sich, die Treulosen, die Friedensbrüchigen der Rache und Ehre zu opfern. Mittlerweile sprengt ein Held der Cherusker, Werdomar, an des Lagers Wall, und schreiet hinüber in lateinischer Sprache: «Warum wollt Ihr Schmach und Tod «holen, wie Varus, aus diesen Wäldern? Der «Herzog verspricht Euch Weiber und Äcker, und «täglichen Soldes, so lange der Krieg dauert, hun«dert Sestertien. Kommt herüber zu uns! Wir «vermögen Euch so gut mit Golde zu lohnen, als «Eure raubgierigen Herrscher!» Er spricht's, höhnt mit schallendem Gelächter der Wüthenden, die ihre Pfeile ihm nachsenden, und reitet langsam dem Busche zu.

Ha, welche Schmach! Im wilden Zorn knirschen die Verhöhnten! «Ha! es wird Tag werden, «wird zur Schlacht kommen! Dann soll unser

«Schwerdt antworten. Eure Äcker wollen wir neh-
«men, und Eure Weiber davon führen! Ja, alle
«Habe, die Ihr besaßet, soll unser sein. Also
«nehmen wir an die Verheißung!»

Wie der Überläufer ausgesagt, — ward wirklich um die dritte Nachtwache das Lager angestürmt. Aber es kam nicht zum ernsthaften Gefecht, und selbst ohne Pfeilschuß wichen die tobenden Stürmer zurück, da sie die Kohorten in geschlossener Ordnung wach, — nichts zur Vertheidigung des Lagers vernachläßigt sahen. Also beruhiget, kommt der Feldherr in sein Gezelt zurück, wirft sich aufs Lager, — und ein lieblicher Traum belebt noch herrlicher seine Hoffnung. Er sieht sich selbst im priesterlichen Schmuck das Opfer bereiten, und für die mit dem heiligen Blute bespritzte Binde, empfängt er eine schönere aus den Händen der Großmutter, Augusta. Erwacht aus dem erquickenden Schlummer, befragt er nach alter Weise die Auspicien. Auch sie verkünden ihm Sieg. Nun befiehlt er, die Führer des Heers in's Prätorium zu berufen. Die Kohorten müssen sich ordnen vor den aufgepflanzten Adlern. Germanikus tritt vor, und redet mit vorschauender Klugheit zu den Versammelten also: «Soldaten! die Stunde der Entscheidung nahet. Unserer Tapferkeit und Kriegserfahrung verspricht nicht allein freier Boden und offenes Feld den Sieg, — sondern auch jene Wälder und Gebirgsschluchten werden uns als Sieger

begrüßen, wissen wir nur unsern Vortheil und unsere Überlegenheit gehörig zu benutzen. Sind wohl der Barbaren unförmliche Schilde, sind ihre schlechten Schwerdter und elenden Lanzen in Vergleich zu stellen mit Euren Waffen, wo es Kampf gilt Mann gegen Mann, zwischen dichtem Gebüsch und verflochtenen Zweigen? Schützt Euch nicht Eure feste, dem Körper genau anschließende Kriegskleidung gegen Jener schlechte Pfeile? Gedrängt und mit fest geschlossenen Reihen müßt Ihr nur einbrechen, Stoß und Hieb stets auf des Feindes unbedecktes Antlitz gerichtet; so kann Euch der Sieg nicht fehlen! Sehet jenen ungeheuren Troß, jene regellose Menge, ohne Panzer, ohne Helm, mit schlechten Bretterschilden, kaum mit Leder überzogen, läppisch bemahlt, jeden Stoß des scharfen Schwerdts, jeden Lanzenwurf durchlassend. Nur das erste Glied hat kaum mit Eisen beschlagene Speere; die übrige Menge elende, am Feuer gehärtete Knüttel. Soll die der Römer, bedeckt mit eisernem Harnisch, fürchten? Oder können uns der Barbaren Riesenkörper schrecken, nur beim ersten Anblick gräßlich und furchtbar! Wissen wir nicht, daß sie bloß schrecklich sind beim ersten Anlauf, wohlgeordneten Angriff nie aushalten, und sobald sie verwundet sich fühlen, ohne Scheu vor den Führern, ohne Schaam entfliehen? Ha! jene Barbaren, zaghaft im Unglück, übermüthig im Glück, weder menschliche noch göttliche Gesetze ehrend,

jene Unmenschen, die, wilden Thieren gleich, wüthen gegen die Überwundenen, wollten wir fürchten? Nimmermehr! Wohlan, Soldaten! Ihr seid müde der beschwerlichen Märsche, der gefährlichen Seefahrten! Ihr wünscht das Ende des Krieges! Es liegt vor Euch! Diese Schlacht giebt es in Eure Gewalt! Schon sind wir der Elbe näher, als dem Rhein, alles Land hinter uns bezwungen, unterworfen, sonst kein Krieg mehr, als mit jenen frevelhaften Aufrührern! Dieser Fluß sah meinen Vater und Oheim als Sieger! So wollen denn auch wir auf derselben Stelle den Preis erringen, wo unsere Väter, unsere Brüder ihn errangen!»

Der Feldherr schweigt. Lautes Jauchzen verkündet ihm Beifall, beweiset, daß der Muth des Kriegers, daß die blutdürstige Wuth entbrannt sei. Die Trommeten schmettern. Die Schlacht soll beginnen.

Auch Hermann und seine fürstlichen Genossen vernachlässigen nicht, ihre Schaaren zum Kampfe zu ermuntern. «Schauet hin!» — ruft Hermann mit donnergleicher Stimme, «da kommen sie her, des Varischen Heers herrlichste Flüchtlinge! Sklaven, verächtliche Buben, die Empörung begannen gegen ihre Treiber, damit sie nur uns die Stirn nicht ferner zu bieten hätten! Da kommen sie her, bedeckt mit schimpflichen Brandmarken der Flucht auf ihren Rücken; mit zitternden, von Stürmen und Ungemach gelähmten

Gliedern. Sie kommen erbitterten Rächern der gekränkten Freiheit, — feindseligen und hassenden Göttern frevelnd entgegen! Ha! was mögen die doch selbst noch Rühmliches hoffen, die ihr Heil bretternen Schlössern und dem bahnlosen Ocean anvertrauen, damit kein tapferer Feind beim Vorrücken sie angreife, keiner die Geschlagenen auf der Flucht ereile? Ha! laßt es nur erst gedeihen zum Handgemenge mit den Weichlingen, — dann sollen ihre Kriegskünste sie nicht retten, und vereitelt soll ihnen werden der gehoffte Beistand von Winden und Rudern! Kameraden! brauch' ich Euch noch zu erinnern an ihre höllischen Laster? Kennt Ihr nicht ihre unersättliche Habgier, ihren empörenden Übermuth, ihre Grausamkeit gegen Besiegte, ihre scheußliche Herrschsucht, die auch uns zur Knechtschaft zwingen will? — Sehet selbst, nur eine Wahl! Sieg oder Untergang, — und im verzweifeltsten Falle, lieber ehrenvollen Tod, als schmachvolle Knechtschaft!»

Des Herzogs entflammende Worte unterbricht das Toben der Kampffordernden. Gebrüll der wüthenden Schaaren, Waffengeklirr, Todesruf der Schlachthörner und Bardengesang, der, wie wildes Rauschen an Felsen gebrochener Wogen, aus dem finstern Walde von der Bardenburg herabtönt. Bald strömt das gewaltige Heer: Edelinge, Wehren und Geleite, aus den verschiedenen Marken der Cherusker, der Fosen, der Teuchterer, der Longo-

barden und Sennonen, — herab ins Blachfeld, das zwischen den Hügeln und dem Flusse, je nachdem seine Ufer weichen, oder des Gebirges steile Überhänge die Fläche einzwängen, sich krümmt. Im Hintergrunde steigt ein finsterer Wald auf; hochstämmige Bäume im lichten Vorplatze, wo der Boden noch eben ist.

Versammelt um das Banner der allherrschenden Gottheit und unter des wilden Inguiomers Oberbefehl, behauptet der Heerbann die Ebene und das Vordere des Waldes. Aber der Kern jener gewaltigen Streitmasse, Hermanns Hundrede, halten die Anhöhe besetzt, und sind angewiesen von dem Herzog, nicht eher herab zu stürmen, als bis das Mitteltreffen weicht und der Heerbann handgemein geworden mit den Legionen. Der Plan zum Siege ist auf Überflügelung berechnet.

Langsam, wie eine mit Verderben schwangere Wetterwolke, rücken Germanikus Schaaren fort auf der Ebene; voran die gallischen und niederdeutschen Hülfsvölker, bestimmt, den furchtbaren Kampf mit ihren deutschen Brüdern zu beginnen. Ihnen zur Unterstützung folgen die Pfeilschützen; das Haupttreffen aber, bestehend aus vier Legionen, aus zwei Veterankohorten der Prätorianer und den ausgesuchten Reuterschwadern, führt der Imperator selbst nach, mit gemessenen Schritten und bedachtsamer Vorsicht.

Das Hintertreffen besteht gleichfalls aus vier Legionen. Auf seinen Flügeln sind die leichten Truppen und Schützen zu Pferde, wie auch die übrigen Schaaren der Bundesgenossen. Alle Führer eifrig, aufmerksam selbst der Soldat, die Ordnung in der Schlacht zu erhalten.

Der cheruskische Heerbann, den Angriff nicht erwartend, stürzt sich zuerst auf den Vortrab. Germanikus aber, bekannt mit Hermanns Absicht, hält die Legionen zurück, und läßt nur durch die leichte Reuterei auf die Flanken der wild Anstürmenden ansetzen, während Stertinius mit den schweren Schwadronen sich links in den Wald wirft, des rechten Augenblicks harrend, wo er zum Chok im Rücken des Feindes losbrechen könne.

Halloh! da ziehen acht Adler über das Blachfeld vor dem Römerheere hin in den hohen Wald. Glücklicher Zufall, nützlicher Wahn! Germanikus bedient sich seiner auf der Stelle, und schreiet laut: «Vorwärts! brecht ein! folgt den römischen Vögeln, den eigenen Göttern der Legionen!» Alle Trommeten schmettern. Wildes Kriegesgeschrei. Im Sturmlauf geht es vorwärts, und die Legionen dringen, das Antlitz mit den ehernen Schilden gedeckt, vorgestreckt das furchtbare Pilum, gegen die Masse des Heerbanns.

Der weicht bald, mit zerrissenen Reihen, absichtlich, gespannt auf das Zeichen des Umkehrens, wenn die Geleite losbrächen. Dazu aber läßt

Stertinius keine Zeit; denn wie ein Donnerwetter fährt er mit seinen Schwadern von den Höhen herab in der Weichenden Rücken, reißt selbst den linken Flügel von Hermanns Hundreden durch rasches, unwiderstehliches Anprallen mit fort in die Ebene. Nun wird der Heerbann selbst von seiner Reserve in Verwirrung gebracht; Reuter und Fußvolk durch einander; die Ordnung herzustellen unmöglich, — und schon jetzt der unglückliche Ausgang des Gefechts für die Deutschen entschieden.

Endlich bemerkt auch Hermann, der den rechten Flügel hält, das Unheil. Er muß den Bedrängten zu Hülfe kommen früher, als es sein Plan besagt; aber Zeit ist hier nicht zu verlieren. Er setzt also an der Spitze seiner Reuterei auf die im Blachfelde zerstreuten Turmen ein. Seine Donnerstimme tönt den Einbrechenden voran; die Gefährten dicht um ihn, fort wie eine Windsbraut. Die Turmen werden geworfen, das Treffen scheint wieder hergestellt. Aber im wilden Trosse des Heerbanns ist einmahl die Ordnung zernichtet, und obwohl jeder Einzelne wie rasend ficht, ist doch kein Zusammenhang, keine gegenseitige Unterstützung mehr im Gefecht. Den günstigen Augenblick läßt der Cäsar nicht entschlüpfen. Mit keilförmigen Haufen, Brust an Brust, Schild an Schild, stürmen die Legionen in den verwirrten, zerrissenen Haufen. Alle Stöße sind gerichtet gegen das Gesicht, die Verwirrung wird gräßlich, Hermanns

Hundrede werden mit umwickelt in den entsetzlichen Strudel.

Mit Entsetzen gewahrt der cheruskische Held, daß Alles verloren gehen müsse, sobald sein Geleit zwischen der römischen Reuterei und dem vierfach überlegenen Fußvolke eingeklemmt werde. Schon war er selbst im wilden Getümmel durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet, der Schmerz macht ihn fast rasend; dennoch behält er Besonnenheit, und im entscheidenden Momente verläßt ihn der hohe Feldherrngeist nicht. Er selbst hebt hoch empor das leuchtende Feldzeichen, schwenkt plötzlich links mit den teuchterischen Schwadern, und stürmt auf die der Turmen Flügel deckenden Schützen. Durchbrochen werden sie, wie durch einen Wetterstrahl. Allein die gallischen, die rhätischen und vindelicischen Völker sammeln sich schnell um das Panier des, diesen Flügel befehligenden Legaten, eine dichte Masse, entschlossen, keinen Fußbreit zu weichen. «Nun gilt's!» ruft Hermann. «Folgt, Gefährten! Schande, wer den Herzog verläßt!» Entsetzlich ist der Anblick seines von Blut und Staub entstellten Gesichts, schrecklicher noch der Ausdruck wilder Verzweiflung in seinen verzerrten Gebehrden. Vorauf sprengt er auf brausendem, hochbäumenden Gaule gerade gegen die ausgestreckten Lanzen. Der Gaul haut vor sich nieder, des Helden Schwerdt würgt von oben herab. Die Gesellen hauen nach. Es wird eine Lücke in dem fest ge-

schlossenen Viereck. Werdomar, Horst, Katuald mit ihren Hundreden metzeln unter den Galliern; — Hermann mit der Leibschaar unter den Rhätiern und den ersten Kohorten der fünften Legion. Bald sind sie gesprengt, der Pfad nach der Waldhöhe wieder geöffnet; immer noch fürchterliches Getümmel. Da faßt plötzlich eine kraftvolle Faust den Zügel des bäumenden Gauls, der, bedeckt von Staub, Schaum und Blut, wie der Herzog, immer entflammter wird von wilder Kampfwuth. Hermann hebt das blitzende Schwerdt, den kecken Angreifer niederzuschmettern; aber er erkennt in demselben Augenblicke jenen Chaucen, dem er die Freiheit schenkte. «Ich bringe Dir den Dank jetzt, Fürst der Cherusker!» rief der Mann, indem er des Rosses Zügel wieder fahren ließ. «Umringt bist Du von allen Seiten, doch wende Dich nur links, wo meine Brüder stehen. Keiner wird Dich aufhalten!» — «Dein Schuldner auf immer!» sagte der Held, wandte das Roß und sprengt fort durch die Reihen der Chaucen in den sichern Wald, wo seine Leute sich wieder um ihn sammeln.

Gleiches Glück erhielt dem Ohm Inguiomer Freiheit und Leben. Er hatte auf dem rechten Flügel sich mit seiner tapfern Schaar durch drei Kohorten der zehnten Legion gehauen, und die schmale Schlucht gewonnen, durch welche der nacheilende Stertinius ihn mit der schweren Reuterei nicht weiter zu verfolgen wagte. Die Geleits

waren also mit wenigem Verlust aus dem Gemetzel entkommen. Desto fürchterlicher aber wurde das Loos des völlig zersprengten, und durch rasenden Widerstand die Niederlage nur noch vergrößernden Heerbanns. Truppweise wurden die Flüchtlinge von der Reuterei auf dem Blachfelde niedergehauen. Zahllose Schaaren stürzten, ihr Heil durch Schwimmen versuchend, in die Weser. Viele von diesen erlegten auf der Flucht die Pfeilschützen. Einige wurden durch des mächtigen Stromes Gewalt fortgerissen, und die ungeheure Masse der Fliehenden, das ihnen nachstürzende überhängige Ufer und die entsetzliche Verwirrung, machten das Unglück vollständig.

Selbst diejenigen, welche in den Wald entflohen und die Wipfel dickbelaubter Bäume erklommen, fanden selten dort Rettung; denn die Schützen schossen sie gleich wilden Thieren von den Bäumen herab, oder hieben die Bäume um, welche beim Niederfallen die Bejammerungswürdigen meistens zerschmetterten. Also dauerte das Gemetzel vom Morgen früh bis zur Nacht. Ein Strecke von zehntausend Schritten im Umfange war am Ufer der Weser mit Leichen und Waffen bedeckt. Auch fanden die Römer Ketten, welche der rachgierige Barbarentroß, des glücklichen Ausgangs gewiß, für sie in Bereitschaft gehalten.

Die später ins Gefecht gekommenen Legionen hatten ungleich weniger, als die gallischen, batavi-

schen und rhätischen Kohorten, unter welchen Hermanns Hundrede schrecklich gehauset, gelitten. Für die Tyrannenknechte selbst war demnach der Sieg nur mit geringer Einbuße erfochten. Dennoch wagten sie es, — gewarnt durch frühere traurige Erfahrungen, keinesweges, den geschlagenen Feinden in die schützenden Wälder nachzusetzen. Die Rache war gesättigt mit Blut, und durch schwarzen Verrath doch endlich ein des Namens würdiger Sieg erkämpft worden. Das Heer begrüßte nun jubelnd auf der Wahlstatt den Feldherrn als Imperator.

Hätte aber Germanikus selbst den Sieg für entscheidend, den furchtbaren Gegner für völlig entkräftet gehalten, wohl würde der Ruhmsüchtige dann, wie sein Vater und sein Oheim, bis zur Elbe vorgedrungen sein. Wie kitzelnd, seinen Namen mit den ihrigen, prunkend auf dem Siegesdenkmale, dort zu verewigen. Er war vorsichtiger, und durch Vorsicht bescheidener. Einen Damm ließ er aufwerfen am Weserufer, dort die erbeuteten Waffen, bezeichnet mit den Namen der besiegten Völker, aufstecken. Eine prunkvoll warnende Trophäe! Aber die Sieger schützten sie nicht gegen baldige Beschimpfung. Sie gingen weiter unterwärts, in der Gegend zwischen Hameln und Münden, zurück über den Strom, um sich mit langsamen Märschen wieder nach der Ems hin zu ziehen *).

*) Es ist klar aus dem Erfolge, daß Germanikus Sieg

Der erste Schrecken der Niederlage unter den cheruskischen Markgenossen war entsetzlich, und gab Alles für verloren. Man sah nur ein Trauerspiel des Jammers um erschlagene Väter, Brüder und Söhne. Bevor Hermann, der nach dem Rückzuge den Feind fortwährend in Augen behalten, und aus sicherm Hinterhalte dessen Bewegungen beobachtet hatte, in der Hoffnungslosen Mitte wieder erschien, hatte bei Manchen die Angst, in ihren Wohnsitzen selbst aufgesucht und zur Knechtschaft fortgeschleppt zu werden, schon den Entschluß der Verzweiflung erzeugt: die väterlichen Marken zu räumen, Hütten und Hausgeräthe den Flammen Preis zu geben, und jenseits der Elbe, bei treuen Bundesgenossen, Schutz zu suchen.

Plötzlich erschien aber der Herzog mit seinen unbesiegten Gefährten auf der großen Gilde im Gamlethale, wo der ganze Heerbann fast sich eingefunden hatte. Die Redner, welche vorhin gefrevelt, und sogar manche Anklage gegen den Hel-

---

auf dem Idistelde nicht entscheidend, daß dadurch die cheruskische Macht keinesweges gebrochen, noch weniger Hermann eingeschüchtert war. Ein Heer, das vollkommen gesiegt hat, geht nicht zurück, besonders wenn die Ruhmsucht des Feldherrn vorwärts treibt. Tacitus, der wie ein Römer erzählt, annal. II. — sagt doch (c. 88.) von Hermann: Proeliis ambiguus, bello non victus!!

den der Freiheit vorgebracht hatten, verstummten mit einem Mahle bei seiner Erscheinung. Ein breites Pflaster bedeckte seine Wange, und er sah etwas blaß, — nichts weniger jedoch als niedergeschlagen, oder gar muthlos aus. Derselbe Geist blitzte noch aus seinen Augen, dieselbe Gewandtheit und Kraft der Glieder, dieselbe Haltung und Festigkeit. Viele erwarteten nun Vorwürfe von ihm, und machten sich auf Entschuldigungen gefaßt. Aber der kluge Fürst beschuldigte Keinen. «Verrath,» sagte er, «hatte unsere Entwürfe den Tyrannen entdeckt; Fluch dem Elenden, der das Vaterland seiner Rache opferte. Sein Name werde nicht mehr unter uns genannt. Er trage die Banden der erwünschten Knechtschaft, und Wodans rächender Blitz wird ihn treffen. Uns aber vereinige der gemeinschaftliche Verlust in dieser heiligen Stunde inniger vor den Augen des Allherrschers; vereinige uns endlich als Brüder, als Söhne eines gemeinschaftlichen Stammvaters. Die Schlacht ist verloren; aber wir sind nicht besiegt. Die Ehre ist noch unser, und auch noch die heilige Freiheit. Der übermüthige Römer zieht zurück, — wagt es nicht, tiefer in unsere Marken zu dringen. Dennoch hätte ich zu Euch, Ihr Männer aus dem hohen Cheruskawald, ein gewichtiges Wort zu sprechen, — und ob Ihr es achtend hört, davon hängt mein Entschluß ab, fernerhin Euer Herzog zu bleiben oder nicht.»

«Rede! rede! wir hören! Du unser Wergobreth, oder Keiner! Du der Held unserer Lieder! Du der Rächer des schrecklichen Unglücks!» — Also schrieen tausend und tausend Stimmen. — «Wohlan!» entgegnete der Fürst, «so folgt mir auf der Stelle. Ich führe Euch dahin, wo Ehre und Schande, — wo Rache oder feige Ergebung in ein knechtisches Loos vor Euren Augen stehen; wo ich allein reden kann in dem Geiste, wie mein hoher Ahnherr zu unseren Vätern redete!»

Das Wort zündet wie ein Blitzstrahl. Die Gilde bricht auf. Hermann mit seiner Leibschaar voran. Tausenderlei seltsame Vermuthungen durchkreuzen sich; wohin will er sie führen? Der Zug geht fort durch die Wälder, auf alten wohlbekannten Pfaden hin zum Ufer der Weser. Schon brennen die ersten Strahlen Wodans auf dem Gipfel des Nieda's, — und das Nebelgewölk zieht vom hohen Walde langsam in die rauchenden Thäler. Hermann aber hält die ungeduldigen Frager an, bis das volle Morgenlicht die weite Ebene beleuchtet. Dann führt er sie an den vorspringenden Hügel, und steht plötzlich mit dem ungeheuren Haufen vor dem schmachvollen Denkmale des römischen Übermuths.

«Hier!» ruft er «Eure ewige Schande, wenn Ihr sie nicht rächt! nicht abwascht den Flecken durch der Feinde Blut! Wehe dem Elenden, dem schweigt die Stimme der Ehre, die Stimme der

Freiheit, die Stimme des väterlichen Rechts, — und der verhöhnten, Rache fordernden Götter!»

Sie stürzen hinzu und starren das prunkende Siegeszeichen an. Modernde Leichen der erschlagenen Brüder noch rund umher! — Einige lesen die höhnende Inschrift der Waffen, die übermüthige Verkündigung: daß hier der Empörung gerechte Strafe ausgetheilt sei von den Herren der Welt. — Erst starres Erstaunen, thränenlose Seufzer, bittere Erinnerungen der entsetzlichen Niederlage. Dann eine wilde, entsetzliche Wuth, die sich der Gemüther bemächtigt, Wunden, Trauer um verlorene Freunde, Andenken des gräßlichen Verlustes mit einem Mahle verwischt, — nur Rache, blutige Rache der Schmach fordert. Keine Rede, kein Gedanke mehr vom Verlassen der väterlichen Wohnsitze. Wie besessen von tobenden Geistern, fordern Alle Kampf, reißen Waffen an sich, zertrümmern die stolzen Trophäen, schreien wie in Einer Wuth: «Führe uns, Herzog! wir folgen blindlings! Nur schnell den Verruchten nach!» Fürchterliches Waffengeklirr unterbricht das wilde Getobe. Ein Geist belebt Alle! Adel, Volk, Jünglinge, Greise, ja Weiber sogar schwingen die Speere. Dem Ungestüm der Menge muß der Herzog sogleich nachgeben.

---

Bald ist der lange Zug des Gepäcks und der Nachtrab des siegestrunkenen Römerheers eingeholt.

Er wird angefallen mit rasender Wuth, zum Theil in den Morast getrieben, zum Theil niedergehauen. «Rächende Götter hinter Euch!» — schrieen die Barbaren. Dem Imperator bringen keuchende Bothen die Schreckenskunde. Er erkennt die Gefahr, läßt sogleich das schützende Lager aufwerfen, und eilt selbst zurück, die verwirrt Fliehenden aufzunehmen. — Hermann gewinnt mittlerweile Zeit, einige Ordnung unter den Rachedurstigen zu schaffen. Er beschwört sie bei dem Heile des Vaterlandes, nicht durch gleiche Tollkühnheit Leben und Freiheit aufs Spiel zu setzen. Aber es gelingt ihm nicht, die wildschnaubende Menge zu zügeln. Rachwuth macht sie taub, — unbändig, trotzig. «Inguiomer soll uns führen!» schrieen Viele. — Hermann bebte vor innerm Grimm; seine Wunde sprang auf, das Blut strömte von neuem über sein bleiches Antlitz, und ermattet gab er dem Ungestüm nach, den sein hoher Geist nicht beherrschen konnte. «So führe Euch denn Inguiomer!» sagte er bitter. «Möge Wodan mir Kraft verleihen, neues Unheil zu verhindern. Trauet nur den Angrivariern nicht! Wir sind an ihren Grenzen, sie jetzt unsere Widersacher gewiß!»

Das römische Heer war nämlich nach drei kurzen Märschen bis zu dem Damme gelangt, der die äußersten Gauen der Cherusker von denen der Angrivarier schied. Eine sumpfige Ebene, von Waldungen umschlossen, zwischen der Hunte und

der südwestlichen Spitze des Dümmersees. Auch die Waldungen umgab tiefes Moor, und nur auf der einen Seite hatten die Angrivarier einen breiten Damm aufgeworfen, zum Schutze ihrer nächsten Marken. Die Erinnerung lebt noch in dem Namen des osnabrückschen Flecken Damme.

Inguiomer ließ den Wall unverzüglich von dem cheruskischen Fußvolk besetzen; Hermann aber zog sich mit seinen Hundreden in die nahen Waldungen, um den Legionen, wenn sie gegen den Damm vorrückten, in Flanke und Rücken zu fallen; fest entschlossen, diesesmahl so lange aus dem Spiele zu bleiben, bis seine Mitwirkung unumgänglich nöthig. Lauschende Kundschafter von den Angrivariern hatten alle diese Vorkehrungen beobachtet; sie berichteten, was sie gesehen, dem Impe-rator, entdeckten ihm die Gelegenheit des Platzes, die sicherste Stelle zum Angriff. Deutsche gegen Deutsche, — Brüder gegen Brüder, um blinder Leidenschaften willen!

Der Legat Sejus Tubero ward befehligt, mit der Reuterei auf die Ebene vorzusprengen und sie zu reinigen. Vier Legionen, bestimmt zur Reserve, mußten in den Wald rücken, wo die lichten Bäume standen, und der Platz zu den nöthigen Evolutionen am bequemsten schien. Die übrigen vier Legionen wollte der Feldherr selbst zum Sturme gegen den Wall führen.

Die Reuterei hatte anfänglich leichtes Spiel'

und dehnte sich nach Willkühr auf der Ebene aus, denn Hermann hielt sich still in seinem Versteck. Desto schrecklichere Blutarbeit ward den, die rohen Verschanzungen stürmenden, Legionen zu Theil; denn die cheruskischen Wehren standen gleich einer undurchdringlichen Mauer; und da sie hier endlich einmahl von ihren heimathlichen Waffen nach gewohnter Streitart Gebrauch machen konnten, stürzten die ersten anstürmenden Reihen der Legionen unter den kraftvollen Keulenschlägen und unter den Hieben der langen deutschen Schlachtschwerdter wie niedergemähet zu Boden. Ungleich der Kampf, wachsend mit jeder Minute der Römer Verlust!

Der Imperator erkannte nun selbst, wie unverständig es sei, den waglichen Kampf, Mann gegen Mann, in der Nähe gegen die wüthenden Barbaren fortzusetzen. Die vordersten Kohorten wankten nicht nur, — wandten sich sogar zur Flucht. Damit diese nicht allgemein werde, — schmettert die Trommete zum Rückzuge. Der Fuß des Walls ist mit Sterbenden, mit Todten bedeckt. Jubelnd stehen die Cherusker noch hoch auf dem Damm, und das heilige Banner flattert in den Lüften.

Nun aber zieht der Imperator die Schleuderer und Pfeilschützen vor, um das Gefecht aus der Ferne fortzusetzen, während das schwere Geschütz herbeigeschleppt wird. Bald wendet sich das Blatt, und die römische Kriegskunst gewinnt die Ober=

hand. Ungeheure Steine und schwere Spieße werden durch Ballisten und Katapulten, aus weiter Ferne auf die unbedeckt stehenden Vertheidiger des Damms geworfen. Fast jeder Wurf trifft. Zu Hunderten stürzen die Barbaren herab in die Gräben, und in dem Kampfe, wobei weder Tapferkeit noch Leibeskräfte mehr entscheiden, entsteht unter den so hart Zugesetzten gefährliche, durch jede Salve des feindlichen Geschützes noch wachsende Verwirrung.

Den günstigen Zeitpunkt benutzt der Römerfeldherr mit schneller Besonnenheit. Die prätorianischen Kohorten hat er aufgespart zur endlichen Entscheidung. Im Sturmschritt führt er sie jetzt gegen den Wall, während über die Andringenden weg mit Bogenwürfen das Geschütz auf dessen Vertheidiger zielt. Der Wall wird erstürmt, die Sieger dringen den Fliehenden nach in die Wälder. Nun kommt's zum Handgemenge, denn weiter zurück zu weichen, verhindert Inguiomers Streiter der Sumpf; die Römer aber sind durch den Fluß und die Höhen eingezwängt. An Muth, an Tollkühnheit und ungeheurer Körperkraft sind die Germanen den Römern bei weitem überlegen; aber in dem gedrängten Raume werden den wilden Streitern ihre unförmlichen Waffen, und ihre gewöhnliche Fechtart selbst, hinderlich. Sie können hier weder das furchtbare Ansprengen, noch die im Kriegestanze erworbene Gewandtheit benutzen. Sie

vermögen nicht einmahl ihre Lanzen zu werfen, denn auch dazu ist kein Raum vorhanden. Brust steht an Brust, Stoß folgt auf Stoß. Hierbei gewährt den Römern ihre Fechtart unendlichen Vortheil. Den Schild gegen die Brust gedrückt, schnell vor sich hinstoßend, und kurz mit dem zweischneidigen Schwerdte aushauend, zerfetzen sie die riesenhaften Glieder und das unbehelmte Haupt der mit wilder Verzweiflung fechtenden Barbaren.

Inzwischen verläßt Inguiomer in der Bedrängniß der Muth nicht. Er rennt durch die Reihen, treibt die Zersprengten wieder zusammen, und erhält den Kampf. Hermann rührt sich noch immer nicht von seinem Posten, behält vielmehr den Gang der Schlacht und die Bewegungen der römischen Turmen fest im Auge, und Germanikus fürchtet von dieser Seite am meisten. Er ruft also, — um schnelle Entscheidung, bevor das cheruskische Geleit losbricht, zu bewirken, — den Seinen zu: Hermann sei furchtsam, vom Unglück gebeugt, und durch die empfangene Wunde ermattet, wage er's nicht anzugreifen, fürchtend das alte Schicksal.

Dabei reißt der Römerfeldherr, um besser gehört zu werden, und daß ihn Alle erkennen, den Helm vom Haupte. Sein eigenes, wie der Legaten und Tribunen Geschrei, bleibt dabei immer: «Schließt Euch fest! Stoßt nieder, was Widerstand leistet! Keine Gefangene! Ausrottung der

wilden Bestien vollendet und sichert den Sieg allein!» Der Verlust auf beiden Seiten ist wirklich sehr ungleich; zehnfach größer auf Seiten der Barbaren, als bei den Römern, die fast in Eisen gehüllt sind. Weil aber zur Flucht für die Ersteren kein Raum und fast kein Ausweg ist, dauert das Gemetzel dennoch fort, bis der Tag sinkt.

Ermattung folgt auch bei den Römern, und den Augenblick hält Hermann für den entscheidenden. Seine bisher verdeckt gehaltenen Flügel fahren nun wie brausende Sturmwinde aus dem hohen Walde in die Ebene herab. Die Turmen werden zurückgeworfen und gesprengt, die teuchterischen Schwader treiben sie wie einen aufgescheuchten Bienenschwarm vor sich her, — und das Fußvolk des cheruskischen Geleits bricht ein auf die linke Flanke der Legionen. Germanikus zieht schnell eine Legion aus dem wilden Kampfe, hält mit dieser in geschlossenen Kolonnen den furchtbaren Anlauf aus, und schützt die Arbeiter, welche mit möglichster Eile das schützende Lager aufwerfen.

So endet die Nacht den grausigen Kampf, und mit Blut gesättigt finden die Römer Schutz und Sicherheit hinter des Lagers Verschanzungen. Mittlerweile fällen die Cherusker den vordern Theil des Waldes, wälzen Baumstämme gegen den Wall, und wollen in toller Wuth und Verzweiflung durchaus noch im nächtlichen Kampfe die erschlagenen Freunde rächen. Hermanns Bitten, verbunden

mit dem Befehl der allherrschenden Gottheit durch des Priesters Ausspruch, halten aber endlich die Wüthenden von der Ausführung ihres rasenden Beginnens zurück. Die Römer bleiben fernerhin unangefochten hinter ihren schützenden Wällen, und schreiben sich nun den Sieg zu.

Der Feldherr lobt den Muth der Soldaten, und gestattet ihnen, bevor sie das Lager verlassen, darin einen Waffenhügel mit der stolzen Inschrift zu errichten: «das Heer des göttlichen Tibers weihet, nach Besiegung der Völker zwischen dem Rhein und der Weser, dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und August!» Germanikus selbst, doch zu sehr fühlend, wie viel noch fehle zur Erreichung des großen Ziels, fügt nichts von sich hinzu. Er glaubt jedoch, das eitle Gaukelspiel der leicht bethörten Menge gönnen zu müssen, und diese erklärt, sinnreich genug im knechtischen Geiste, des Imperators bescheidenes Schweigen von sich selbst, als Furcht: den Neid des Herrschers in Rom zu wecken. Die Verständigern meinen: des edlen Drusus Sohne genüge das Bewußtsein eigner Größe und des hohen Verdienstes unverdächtiges Zeugniß.

---

Die feste Stellung am Damme benutzte zwar Germanikus noch, um durch den Legaten Stertinius die Angrivarier daurend an

Roms Vortheil zu knüpfen, weswegen denn auch der Legat die Forderungen der Unterwürfigen: daß ihnen hinlänglicher Schutz gesichert werde, vollkommen zu erfüllen verheißen mußte. Doch war der Imperator dabei eingedenk der üblen Heimfahrt, die immer noch die Feinde, einverstanden mit der feindseligen Natur ihres Bodens, den Siegern bereitet hatten; — und gab daher Befehl zum Aufbruch des Heers. Früher diesesmahl, da es noch hoher Sommer war, als in den vorigen Feldzügen. Ein Theil der Armee, etwa drei Legionen mit der schweren Reuterei, mußte durch die Gauen der Marsen, deren Fürsten sich neuerlich zur Freundschaft mit Rom bequemt hatten, in gerader Richtung westlich nach dem Rheine ziehen; — Germanikus selbst führte den größern Theil, wobei sich die niederdeutschen und batavischen Hülfsvölker befanden, wieder nach der Ems, wo die Flotte seiner wartete.

Hier ging anfänglich Alles gut. Das Meer war ruhig, der Wind blies frisch vom Lande. Die Flotte steuerte in den weiten Ocean, und von Rudern und Segeln getrieben, durchschnitten, unter fröhlichen Gesängen der Soldaten, tausend Fahrzeuge lustig die Wogen. Allein der Jubel dauerte nicht lange. Am dritten Tage schon verfinsterte ein schwarzes Wolkengebirge plötzlich den Horizont, und bald stürzte aus den zerrissenen Wolken ein schreckliches Hagelwetter herab. Der Sturmwind

heult, pfeift, tobt und wirbelt Hagel, Schnee und Regen dicht zusammen. Er wühlt den bodenlosen Abgrund auf, thürmt die brechenden Wogen gegen einander, und verwandelt gleichsam die vorhin so ruhige See in ein mit sich selbst kämpfendes Gebirge voll unergründlicher Schluchten und himmelanstrebender Höhen.

Bald vereinigen sich sogar die tobenden Wogen mit den niedrig hängenden Wolken. Sie verwandeln nun den Tag in finstere Nacht, und der jede Minute umspringende Wind macht Steuern nach einem bestimmten Ziele hin unmöglich.

Unerfahren solcher Seeunfälle, sieht der erschrockene Soldat seinen nahen Untergang mit Entsetzen. Die Haufen rennen in Verzweiflung wild durch einander, bringen die Schiffer in Unordnung, vermehren durch unzeitige Hülfe oder durch tölpisches Anpacken der Taue und Ruder die allgemeine Noth; — und eben dadurch werden, da kein Befehlswort mehr gilt, die Vorkehrungen der Seekundigen selbst fruchtlos. Man will gern nach der Küste hinsteuern; doch da ist gewisser Untergang, weil die kämpfenden Winde plötzlich den Himmel und das Meer in eine Masse zusammentreiben, und die niedrige Küste mit dem finstersten Nebel bedecken.

Der ungeheure Wolkenzug macht endlich den Südwind vorherrschend. Der wirft die elenden Fahrzeuge fort auf's offene Meer und zerstreuet sie,

wirft viele auf trügerische Sandbänke, oder zerschmettert sie an dem schroffen Klippengestade der nahen Inseln.

Als die erste Noth endlich über, und der Sturm sich einigermaßen legt, versucht man die Anker fallen zu lassen. Allein nun nimmt plötzlich der Wind mit der anschwellenden Fluth eine Richtung, die Anker widerstehen der doppelten Gewalt nicht, hohe Wogen stürzen über das flache Bord und füllen die Fahrzeuge mit Wasser. Nun wirft man Lastthiere, Pferde, Gepäck, selbst Waffen aus, um die Schiffe zu erleichtern und höheres Bord zu gewinnen.

Eine Klage, ein Geschrei: daß dieses furchtbare Meer mit keinem derjenigen zu vergleichen, welche selbst die erfahrensten Seeleute bisher beschifft! Und in der That, so viel rauher das deutsche Klima als Italiens und Griechenlands milder Himmel war, um so viel grausenvoller und stürmischer auch das Meer, welches Germaniens nördliche Küsten bespülte. Unermeßlich und uferlos nach Mitternacht hin erschien es damahls den Römern, — hinter sich aber sahen sie nun nichts als unwirthbare Küsten, auf welchen das Schwerdt der Barbaren die kümmerlich Geretteten feindseligen Göttern zu Sühnopfern schlachten würde!

Schrecklicher ward allerdings das Unglück durch seine Neuheit, die aller bisherigen Erfahrungen spottete. Viele Schiffe sanken ohne Rettung. Meh-

rere wurden an entlegene Inseln geworfen, deren Boden nie eines Menschen Hand bearbeitete, und wo mehrere hundert Unglückliche, den Fluthen kaum entronnen, vor Hunger und Ungemach umkamen. Einige nur waren so glücklich, die von den Wogen angetriebenen Pferdekadaver aufzufischen, und ihren Heißhunger mit dem ekelhaften Aas zu befriedigen.

Germanikus Galeere gewann endlich durch unsägliche Anstrengungen der erfahrensten Piloten die Küste der Chaucen; — und doch wußte man noch nicht einmahl, ob dort schon fester Boden oder noch Meerestiefe sei? Meilen lang überschwemmte täglich die Fluth die Gegend rund um. Hügel waren aufgeworfen, und armselige Hütten darauf erbauet. Bei der Fluth schienen sie zu schwimmen; — zur Zeit der Ebbe glichen sie gestrandeten Schiffen *).

Germanikus irrte voll Verzweiflung mehrere Tage und Nächte auf den Sandbänken, auf den überhängenden Ufern umher. Er klagte sich selbst an: der Urheber des gräßlichen Unglücks zu sein, und kaum hielten den Verzweifelnden seine Freunde zurück, daß er nicht in eben dem Meere seine Qualen begrub, welches schon Tausende seiner Unglücksgefährten verschlungen hatte.

---

*) Plin. hist. nat. lib. XVI. c. 1.

Bei sinkender Fluth und günstigerm Winde kamen denn doch mehrere von den zerstreuten Fahrzeugen an dasselbe Ufer, indem sie den nächtlichen Feuerzeichen und den auf der Küste hingepflanzten hochflatternden Wimpeln ihrer Kameraden zusteuerten. Aber wie jammervoll die Gestalt und der Anblick jener Fahrzeuge, die schief und von ungleichen Rudern gesteuert, den Wind, statt der Segel, mit ausgespreizten Mänteln auffingen, und alle Augenblicke noch von den Fluthen verschlungen zu werden droheten! Fast alle waren leck geworden, und mußten von den wenigen dauerhafter gebaueten fortgezogen werden.

Nie fanden sich stolze Sieger in einem bejammerungswürdigern Zustande wieder zusammen, als hier auf der chaucischen Küste Germanikus Heer. Inzwischen legte Alles Hand an. Die Schiffe wurden eiligst ausgebessert, und so, wie sie wieder See halten konnten, ausgesandt, um die nahen Inseln zu durchsuchen. Durch diese Sorgfalt ward noch ein großer Theil der schon verloren Gehaltenen wieder zusammengebracht. Manche, die weiter östlich verschlagen waren, lieferten nachher die in Roms Bündniß aufgenommenen Angrivarier aus. Sie hatten die Unglücklichen den wilden Küstenbewohnern gleichsam abgekauft, und empfingen das Lösegeld wohl dreifach vom Imperator zurück. Einige Fahrzeuge hatte inzwischen der Südwind dergestalt gefaßt, daß sie an Britanniens Küste geworfen

wurden, von woher die Gestrandeten erst weit später zu den Ihrigen zurückkehrten. Welche Wunderdinge, welche Fabeln erzählten nicht diese Abentheurer von unbekannten Inseln, Meeren, und Ungeheuern, halb menschlichen, halb thierischen Leibes.

---

Kümmerlich waren endlich die traurigen Überbleibsel von dem mächtigen Heer und der so zahlreich gewesenen Flotte zusammengebracht. Man eilte ins Winterlager; aber dort fand sich sogleich neue Arbeit. Das Gerücht des grausenvollen Unglücks, welches Germanikus Heer und Flotte betroffen, hatte den früher eingeschüchterten Marsen wieder Muth und Vertrauen gegeben, das schmachvolle Joch abzuschütteln. Viele Gauen und Marken, aufgereizt durch kühne Geleitsführer, verweigerten also jetzt dem Römergünstling Malvend den Gehorsam, und rüsteten sich zum neuen Kampfe, worin sie zuversichtlich auf baldige Hülfe von der Weser her rechneten. Zu gleicher Zeit waren die Katten den nach dem Rheine zurückweichenden Legionen in die Flanke gefallen, hatten den Rückzug gefährlich beunruhiget, und drohten sogar Anfall auf die römischen Standquartiere jenseits des Grenzflusses.

Die Gefahr war nahe und dringend. Schnell mußte ihr ein Damm gesetzt werden, wenn nicht die Sage von gänzlich zernichteter Römermacht

alle Völker zwischen Rhein und Weser wieder in die Waffen bringen sollte. Silius rückte daher, wie ermattet auch die Truppen sein mogten, mit dreißigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reutern den Katten entgegen, während Germanikus selbst mit fast 50,000 Mann Reuterei und Fußvolk gegen die Marsen losbrach. Des Cäsars Marsch leitete selbst Malwend; — und so kamen die Römer in den ihnen bisher unbekannt gewesenen heiligen Hain, wo von einer nur kleinen, auserwählten Schaar der bei der Varianischen Niederlage gewonnene Adler bewacht wurde.

Die Schaar war leicht zusammengehauen, der Adler wiederum jubelnd erbeutet. Noch nicht zufrieden damit, unterrichtete der rachsüchtige Verräther Malwend den Imperator, wie er durch tiefer ins Land gesandte Kriegeshaufen die sogenannten Empörer zum Angriff locken, mittelst eines andern durch die Bergschlüchte marschirenden Korps aber die Angreifer überflügeln und ihnen sogar den Rückzug abschneiden könne. Germanikus benutzte die verrätherische Kunde auf der Stelle, und nur zu sehr begünstigte der Erfolg den schändlichen Rath. Die Marsen fielen in die ihnen gestellte Falle. Sie wurden da leicht zersprengt, und zum Theil niedergehauen, zum Theil genöthigt, in unwegsame Wildnisse, wo Hunger und Elend ihrer warteten, zu entfliehen. Die umliegen= Gauen wurden nun wiederum mit Feuer und

Schwerdt verwüstet. Verlassen von ihren Fürsten selbst, wagten die Unglücklichen keinen Widerstand, und die haufenweise eingebrachten Gefangenen erklärten einstimmig trostlos: nie seien Schrecken, Angst und Verwirrung unter ihrem Volke so allgemein verbreitet gewesen, als jetzt; denn ihre Führer selbst hielten es für unbegreiflich wunderbar, wie doch die Römer, deren Flotte von Stürmen und Wellen zerstört worden, die Waffen und Pferde und Menschen in so ungeheurer Zahl verloren hätten, gleichsam durch einen Zauberschlag mit vergrößerter Macht, mit gleicher Tapferkeit und Überraschung so plötzlich sie zu überfallen, so zerstörend Rache zu üben vermogt hätten!

Den Gedemüthigten ward Malwend als unbeschränkterer Herrscher und Fürst unter Roms gewaltigem Schutz wieder aufgedrungen, und ihnen zugleich verkündet, wie bei neuer Empörung das ganze Land in eine Wüste verwandelt, und die dem Rachschwerdt Entronnenen alsdann in die Sklaverei ans jenseitige Rheinufer versetzt werden sollten. Die Legionen aber zogen voll Jubels, den schweren Unfall des Rückzuges durch die glückliche Expedition gleichsam verlöscht zu haben, zurück ins Winterlager, wo jedem Soldaten, was er an Schaden berechnete, durch des Imperators Freigebigkeit wieder ersetzt ward. Also vergaß der wilde Haufen bald des erlittenen Ungemachs.

Auch Silius kam zurück. Doch konnte er

sich solcher Erfolge nicht rühmen, als der Imperator errungen. Denn die an Ordnung, Disciplin und strengen Gehorsam gegen ihre Kriegsfürsten ungleich mehr gewöhnten Katten, hatten ihn kräftig von ihren Grenzen zurückgewiesen. Man war jedoch froh, ruhige Winterquartiere errungen zu haben. Der Feldherr, die Unterbefehlshaber und selbst der gemeine Haufen ersetzten durch prahlerische Berichte und Darstellungen, was an der Wirklichkeit mangelte. Allen schien es so keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der hartnäckige Feind nun endlich gedemüthigt sei, und wirklich die Cherusker selbst nächstens eine Abgesandtschaft schicken würden, um von Rom den Frieden zu erbitten.

---

Hermann durchstreifte, nach Germanikus Abzug, mit wenigen Gefährten die wohlbekannten Wälder in der Gegend von Aliso, und beobachtete die Bewegungen der das Römerkastell bewachenden Besatzung. Auf den Gilden, welche nach den zwei schrecklichen Schlachten am Ihdt und am Damme der Angrivarier gehalten waren, hatte sich die Liebe und das unbegrenzte Vertrauen der Gemeinen lauter als jemahls für ihn erklärt. Denn durch mehrere traurige Erfahrungen schien es jetzt selbst dem rohen wilden Haufen genugsam erwiesen, daß ungleich weiser sein Rath, und klüger

seine Kriegesführung gewesen, als der Ungestüm seines Oheims Inguiomer. Daher ward ihm auch, mit allgemeiner Zustimmung, auf jenen Gilden die Herzogswürde bestätigt, und die meisten Marken verhießen sogar, sich für die Folge einzig seiner Führung zu überlassen.

Hermann versprach dagegen genaueste Obhut der Grenze, ließ den Heerbann aus einander gehen, und zog mit seinem starken Geleit wiederum über die Weser. Inguiomer aber war auf jenen Gilden nicht zugegen gewesen. Er ahnete bereits den Schimpf, der seiner wartete, — und neuer Ingrimm gegen den stets höher in des Volkes Gunst steigenden Neffen bewog ihn, den alten, unversöhnlichen Feinden des Helden wiederum sein Ohr und Herz zu öffnen.

Hermann kam, in einer dunkeln und stürmischen Nacht die Wälder durchstreifend, zu jenem Wunderquell, wo Liebe und Freundschaft ihm ihre ersten beseligenden Freuden schenkten, wo schöne Hoffnungen im Glanze des herrlichsten Morgenroths seinem jungen Herzen entgegen lächelten. O, wie ganz anders jetzt, als damahls! Der ehrwürdige Priester, jener Grotte Bewohner, war nun seit Jahren schon zu den Vätern in Walhalla versammelt! Wie viele und große Güter hatte der Held des Vaterlandes während der Zeit der heiligen Freiheit opfern müssen! Welche nie heilende Wunden waren seinem Herzen in diesem blutigen

Kampfe geschlagen! Wie war er, bekränzt mit Ruhm und Ehre, mit Macht und Ansehen, gefürchtet von den stolzen Welttyrannen, beneidet von kleinlichem Eigennutz und selbstsüchtiger Herrschsucht, ja, angestaunt von seinem Volke, — außer dem hohen Bewußtsein: mit Recht des Vaterlandes Rächer und Befreier zu heißen, doch so ganz alles dessen beraubt worden, wodurch das Leben versüßt, die Erfüllung strenger Pflicht erleichtert, und rastlose Arbeit unter tausend drohenden Gefahren belohnt wird!

Gatte des edelsten Weibes, Vater eines hoffnungsvollen Sohnes, besaß er doch weder Weib noch Kind. Sie schmachteten Beide in schmachvollen Ketten, — und keine Hoffnung leuchtete, diese Ketten jemahls zu zerbrechen! Der Jugendfreund war an ihm zum Verräther geworden; — jetzt ein Knecht des hinterlistigen, auf Unterjochung des theuren Vaterlandes nur bedachten Volks! Den einzigen Bruder riß der Stolz, die Herrschsucht, das fremde Laster von seinem Herzen; führten ihn, als den gefährlichsten Beförderer unglücksschwangerer Plane gegen das Vaterland, in die Arme ruchloser Tyrannen! Den verehrten, edlen Vater sah er entseelt im großen Kampfe für die heilige Freiheit. Die trostlose Mutter stand, fast aufgerieben durch Kummer und Schmerz über den verlorenen Sohn, an der Schwelle des Grabes. Im Herzen des hochfahrenden, wilden Oheims wucherte

fort der giftige Neid; — vielleicht sogar Verrath und tückische Feindschaft gegen den verhaßten Neffen. — Und wie weit war selbst noch das Ziel seiner hohen, kühnen Entwürfe entfernt?

Gleich Riesengestalten traten alle diese schauerlichen Bilder vor seine beklommene Seele. — «Laßt mich hier,» — sagte er zu seinen Begleitern, — «die großen Todten betrauren. Laßt mich denen ungestört eine heilige Erinnerung weihen, die vor uns hingingen in der Asen Kreis. Es ist mir jetzt, als träte ich in des Schattenreichs dunkle Hallen. Hier begann mein wahres Leben, hier will ich sein Ziel und seinen Zweck noch einmahl fest und frei, wie ein Mann, überdenken. Darum verlaßt mich, und harret mein im nahen Haine. Wenn der Tag grauet, bin ich wieder in Eurer Mitte!»

Die Gefährten gingen. Hermann warf sich hin an den Fels beim Eingange der Höhle, und versank in tiefes Sinnen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Seine Gedanken wurden zu leisen Worten eines wundersamen Selbstgesprächs. «Was gab ich bis jetzt meinem Vaterlande? Habe ich wirklich seine Ketten zerbrochen? War, was im gewaltigen Sturme aufgeregter Rachwuth geschah, mehr, als ein einziger kräftiger Streich gegen der fremden Herrscher Macht und ihren Übermuth? Sind nun in der That frei die vorher Unterjochten? — — — O, täusche dich nicht, ruhmsüchtiges, eitles Herz! das Schwerere muß noch ge-

schehen! — Und reicht meine Kraft hin, jene wilden, rohen Gemüther zu zügeln für die wahre Freiheit? Kann ich sie an Ordnung und Eintracht, — an eine Bildung gewöhnen, die stets das verhaßte Römerjoch ihnen ins Andenken zurückrufen wird? — Wenn es mir wirklich gelänge, aber zugleich ihr edler Stolz, ihr männlicher Muth, ihr hoher Freiheitstrieb, ihr reiner, keuscher Sinn erlöschen sollten! Dürfte ich das wollen? Wäre ich dann nicht so gut ihr Tyrann, als jener elende Götze mit seinen Ruthen und Beilen es sein wollte? O, allherrschende Gottheit, laß mich Dein reines Werkzeug bleiben! Du allein vermagst es, Deines Knechtes Geist zu erleuchten, und sein Herz zu säubern von niedriger Selbst- und Herrschsucht! Du allein kannst ihn führen auf der Weisheit Pfad! Nur Eins, — o, nur Eins laß ihn wissen, bevor Du diese Hülle des freien Geistes zerbrichst! Ha! ich frage Dich nicht über das Loos meines Lebens, — frage Dich nicht: wie werde ich enden? Soll ich fallen unter den Streichen meiner Feinde, — es sei! Soll ich selbst verleumdet bei meinem Volke sterben, — es sei! O, nur das Eine verkünde mir: wird frei sein mein Volk? wird es der Ehre stets huldigen und dem heiligen Rechte der Väter?»

O Wunder! Es ward plötzlich die finstere Höhle von einem Zauberglanze erleuchtet, und aus dem tiefsten Hintergrunde erklangen langsam feierlich, wie von weiblicher Stimme gesprochen, die

Worte: «Es wird frei sein, so lange es edel und tapfer ist! Es wird Ehre haben, so lange ihm Muth bleibt, das angestammte Recht, der Güter Höchstes, selbst mit dem Leben zu schützen!»

Hermann sprang auf und starrte nach dem Orte hin, aus welchem der Drakelspruch erschallte. Das wunderbare Licht blendete sein starkes Auge nicht. Er sah deutlich, wie aus dem, die Grotte erfüllenden, Dampfe und Lichtschimmer sich allmählig eine weibliche Gestalt entwickelte, ganz der ähnlich, die seiner Seele aus früher Jugendzeit so gegenwärtig war. Er erwartete furchtlos die Erscheinung, und als sie ihm näher trat, sagte er fest: «Thronte auf Deinem Antlitze nicht jugendlicher Schönheit Fülle, ich würde als eine alte Freundin Dich begrüßen, die seit Winfelds Schlacht von dieser heiligen Erde verschwand!»

«Ich bin,» — antwortete die hehre Jungfrau, — «ihre Schülerin. Ihr Geist ging über in den meinen. In dieser Brust ruhen ihre Geheimnisse. Unter allen Sterblichen bist Du der Einzige, dem ich jetzt schon erscheinen darf. Die Gottheit erleuchtet meinen Geist, Dir zu beantworten Deine kühnen Fragen. Ja, Hermann, großer Streiter Wodans, Dein Volk wird frei sein durch Dich. Hart wird es dereinst die Tyrannen züchtigen. Rom wird fallen unter seiner eisernen Faust, wenn es an der Zeit ist.»

«Ha! meiner Wünsche höchster wäre dann er-

füllt!» fiel Hermann ein. «Aber wo weiltest Du, als Drusus ruhmsüchtiger Sohn diese Wälder mit seinen Schaaren erfüllte? Wie ist's möglich, daß die Tyrannenknechte auf der nahen Feste nicht längst Deinen Aufenthalt hier erspähet haben? Wer bist Du, wundersames Mädchen, daß Du frei zwischen ihren Mordeisen umherwandelst?»

«Ich bin Velleda,» *) antwortete die Jungfrau. «Ich wohne überall und nirgends; am Rheine, wie an den Küsten des stürmischen Meers, in Tanfans Haine, wie auf den Höhen des dunkeln Semans. Hier feierte ich das Andenken der entschlafenen Mutter, jener wissenden Frau, die Deine junge Seele erleuchtete. Ich suchte Dich. Übrigens werden die Elenden dort hinter ihren Wällen froh sein, wenn sie Dir entronnen sind. Schon ist bei ihnen, auf geheime Bothschaft vom Imperator, Alles bereit zum Abzuge. Laß sie! Sie werden nie wiederkehren! Auch Drusus stolzer Sohn nicht! Und ich werde ruhig wohnen in jener

---

*) Velleda trat als Allrune (Prophetin) erst unter Nero's Regierung auf, und spielte, als Beherrscherin aller Völkerschaften zwischen der Weser und dem Rheine, eine höchst wichtige Rolle in der Geschichte unserer Ahnherren. Es ist aber chronologisch keineswegs unwahrscheinlich, daß sie sich kurz vor Hermanns Tode auf ihre große Rolle schon vorbereitete. Tacit. hist. IV. c. 61.

Höhle, bis mich der Geist treibt, hervorzutreten unter mein Volk. Wenn Du im Kreise der Asen schon den Becher leerst, — wird Wodan mich rufen!»

Bei diesen Worten zog die Jungfrau aus den Falten des weiten Gewandes eine Rolle, hielt sie hoch empor, und sagte: «Hermann, ich suchte Dich! Hier ist Thusneldens Abschied! Sei stark, wie ein Mann. Du zieheſt gegen den Markboden. Deine geheimsten Entwürfe werden reif, schnell reif zur Ausführung.»

Mit flammenden Augen starrte Hermann das Wundermädchen an. Er griff hastig nach der Rolle, und fragte doch zugleich: «Wie? Du weißt, — was kein Sterblicher? — Gieb den Abschied!» — «Sogleich!» erwiederte die Jungfrau. «Doch, Eins noch höre! Hüte Dich vor Inguiomer! Traue den Katten nicht! Adgandester trachtet nach Deinem Leben! In Boheims Wäldern sehe ich Dich wieder. Jetzt gehe und traure um Dein edles Weib!»

Sie sagt's, — und verschwindet plötzlich in der Höhle undurchdringliche Nacht. Zitternd hielt Hermann die Rolle. Er wankte fort. Schon leuchteten Wodans erste Strahlen in Osten. Den festen Mann durchbebt ein fieberhaftes Zittern. Er sinkt hin am Stamme der heiligen Eiche, wo er als Jüngling der Minne Bekenntniß in Thusneldens heißer Umarmung empfing. O, heilig süße

Erinnerung! o, unsäglich brennender Schmerz! Er entfaltet mit bebenden Händen das Pergament. Er lieset hier, an derselben heiligen Stätte, der ewig Geliebten zermalmenden Scheidegruß!

Thusnelda an Hermann.

«Es ist geworfen, das Todesloos! Ich scheide von Dir, Einziger, scheide auf immer für dieses Leben, bis Freya, die Holde, uns wieder vereint in Himles schönen Gefilden, geläutert wie des Weltenbaues Trümmern durch Allfadurs allwaltende Kraft! Ha, gereinigt dann auch Deine Thusnelda von der unverdienten Knechtschaft Schmach!»

«Wie soll ich beginnen, — wie enden, Dir Alles zu sagen, was Du wissen mußt, Du Held und Rächer der Freiheit? Dein ist der Sieg, gerettet das Vaterland, gesichert die heilige Freiheit der heimischen Gauen, der süßen Wohnplätze meiner Kindheit, der stillen Zeugen meiner ewigen Liebe und ihrer Freuden! Sie ist gesichert, denn die Welttyrannen werden es nie wieder wagen, in Wodans innerstes Heiligthum ihre verbrecherischen Waffen, ihre schmachvollen Ruthen und Beile zu tragen.»

«Nach der Zurückkunft des Imperators mit den Trümmern des von Wodans Fluthen zernichteten Heers, schien man noch einmahl eifriger, denn je vorher, mit Zurüstungen zu einem neuen, — man sagte, dem letzten Siegeszuge beschäftigt. Der Soldat sprach von erfochtenen Siegen, und war

keck genug, zu behaupten: nur noch eines Sommers bedürfe es, und der Krieg sei beendigt. Mein Herz blutete. Unglücksgefährtinnen erhielt ich an den hochherzigen Fürstinnen der Katten. Gemeinschaftlich klagten wir, und trösteten uns wieder durch frohe Hoffnungen.»

Den Imperator sahen wir wenig; desto öfter seine treffliche Gemahlin. Ihr Zutrauen erwarb ich ganz. Sie sprach oft mit mir von unseren heimischen Festen, von der väterlichen Sittenreinheit, von der treuen und keuschen Minne, die bei uns herrscht. Oft seufzte sie, und Thränen quollen aus ihren dunkeln Augen. Oft umfing sie mich stürmisch, und rief dabei aus: ««O, ihr glücklichen Menschen! — so ist es nicht in Roms Marmorpallästen, wo Unzucht, unnatürliche Schande, glänzende Laster und feile Schmeichelei wohnen! Mein höchstes Unglück ist, Augusts Enkelin, und eines Helden Weib zu sein, der vom mißtrauischen Tiber um so heftiger gehaßt und gefürchtet wird, je näher er dem Throne steht, je überstrahlender der Ruhm seiner Thaten, je entschiedener des Volks und des Heeres Liebe für ihn ist.»»

«Nun erzählte Agrippine von den Lastern der Augusta, und ich schauderte. Sie fragt mich auch wohl: ob sie gegen ein solches Ungeheuer schmeichelnd sich bücken, ihren angestammten Adel verleugnen, zu den schändlichen Künsten der Ränkesucht sich herablassen dürfe? Ich aber stärke ihre

Seele, lobe ihren Muth, tröste sie mit süßen Worten der Freundschaft. Also erfahre ich dann auch, was beim Heere vorgeht. Es kamen viele Bothen zum Imperator von Rom. Daß aber ihre Sendung ihm widrig sei, bemerkte ich bald an den finstern Blicken, an dem unvertilgbaren Mißmuth, der auf seiner Stirn saß. Agrippine erklärte mir das Geheimniß. Tiber hatte verlangt, daß sein Neffe zurückkehre, und den zuerkannten Triumph feiere. Der Herrscher sprach fast in allen Briefen prahlerisch von sich selbst: man solle ihn zum Muster nehmen, der so oft von Divus Augustus in Germaniens Wälder gesandt sei, und dort immer mehr durch Klugheit als durch Gewalt ausgerichtet habe. Also habe er die Sykambern zur Unterwerfung genöthigt, also die Sueven und den mächtigen Markbod zum Frieden bewogen. Man möge nun Euch, da Roms Rache gesättigt, — der innern Zwietracht überlassen, die Flammen klüglich anschüren, und köstliches Römerblut sparen. — Ich erfuhr, daß Germanikus selbst wenig Hoffnung hege, beim Heere am Rhein noch zu bleiben; daß er darum so finster und mißmüthig sei, daß darum auch die Vorkehrungen zum neuen Feldzuge schon lässiger betrieben würden.»

«Die Ungewißheit dauerte mehrere Wochen. Der Imperator war zum obern Heere abgegangen. Es hieß: die Katten machten fürchterliche Zurüstungen auf ihren Grenzen. Von Euch sprach man

weniger. Aber mein Geist war stets bei Dir, o Du einzig Geliebter, — und noch immer wachte die trügerische Hoffnung im Innersten, Dich einst wieder zu sehen. Agrippinens Liebe und ihres Gemahls Großmuth nährten die Hoffnung! So saß ich, es sind nun zweimahl sieben Nächte, sinnend vor meiner Hütte, unfern des Altars, an welchem früher mein unglücklicher Bruder als Priester der Ubier opferte. Die Gegend ist hoch, und gewährt eine freie Aussicht über den wogenden Rhein. Meine Arme umfingen Dein theures Ebenbild, das auf meinem Schooße ruhete. Ich wähnte, in blauer Ferne die hohen Gipfel des heiligen Semans, des majestätischen Cheruskawalds zu erspähen. Mein Geist flog mit den Wolken hinüber zu Dir. Ich drückte den Knaben inniger an mein Herz, — und der Gedanke, ihn einst in Deine Arme legen zu können, von Dir ihn geliebkoset zu sehen, begeisterte mein ganzes Wesen.»

«Da sah ich plötzlich am gallischen Ufer auf schnaubenden Rossen Bothen dem Lager zujagen. Bald entstand, als sie kaum durch die Dekuman gesprengt, in den Lagergassen ein seltsames Getümmel. Ich vernahm jubelnde Stimmen, und es war mir, als tönte fröhlicher als sonst das Salve Imperator! Konnte der Cäsar schon zurück sein? Mich ergriff eine bange Ahnung neuen Unglücks. Mit bebenden Knieen stand ich auf, und schwankte zur nahen Hütte, bald mich selbst wegen

der schimpflichen Zaghaftigkeit beschämend, bald wiederum von furchtbarer Angst mich ergriffen fühlend. Nicht lange hatte dieser außerordentliche Zustand gedauert, als Semigund, den ich sonst so selten sah, begleitet von Arpe's Gemahlin und Tochter, — Alle bleich, fast athemlos und mit verzerrten Gebehrden, in meine Hütte traten. Sie selbst blieben sprachlos; ich hatte nicht Muth zu fragen: was geschehen sei? Endlich stürzte Semigund laut jammernd zu meinen Füßen, und schrie einem Rasenden gleich: ««Kannst Du jemahls dem Elenden verzeihen, der über unser Haus die ewige Schmach brachte?»» — Was ist's? fragte ich, jetzt schon muthiger, da der entsetzliche Gedanke, Dich als Roms Gefangener zu erblicken, durch des Bruders Ausruf getilgt war. — ««Du weißt also noch nicht?»» rief der Zerknirschte. ««Ha! zum Triumph sind wir bestimmt. Der Imperator kehrt nach Rom zurück, und wir Alle werden in Fesseln seinen Einzug schmücken!»»

«Ich sank hin. Die Nacht des Todes umfing mich. Alle meine Hoffnungen waren ja durch das eine schreckliche Wort vernichtet, das wie ein Schwerdtstoß durch mein Herz drang. Als ich erwachte, stand Agrippine, — stand selbst der Imperator an meinem Lager. Ich starrte ihn an. Meine Sinne verwirrten sich wieder. Ich glaubte Dich zu sehen, geschmückt mit Varus Helm. Was ich geredet, weiß ich nicht mehr. Als aber Be-

wußtsein mir zurückkehrte, war der Imperator fort. Nur Agrippine saß, über mich hingebeugt, mit verweinten Augen an meinem Lager. Ich fühlte mich benetzt von ihren Thränen, — und ein dankbarer Blick sagte ihr, was der bebende Mund nicht auszusprechen vermogte.»

««Unglückliche!»» sagte sie sanft, ««kann Freundschaft nicht erleichtern die Last, welche das eiserne Geschick Dir auflegt?»» — Ach! rief ich, es wird sein Herz zerreißen, wenn er die Schmach seines Weibes und Kindes erfährt! Ihr habt ihn nicht besiegt Rücklings, wie Meuchelmörder, habt Ihr den Speer in seinen Nacken gestoßen! — ««Also nur um ihn klagst Du?»» rief die Fürstin, und schlug, wie vom Erstaunen ergriffen, ihre Hände zusammen. ««O, der seltenen Liebe! der heiligen Treue! Nein! Ihr seid keine Barbaren! — ein edles, hochherziges, ehrenwerthes Volk seid Ihr!»»

«Die Worte thaten meiner Seele wohl. Ich ward empfänglicher für tröstenden Zuspruch, — ich ward gefaßter, der feindseligen Düsen Spruch über mein Schicksal zu hören. Agrippine nahm meine Hand mit zärtlicher Rührung, und erzählte: Tiber habe ihres Gemahls Bitte, ihm noch einen Feldzug zu vergönnen, mit feiner List abgewiesen. Zum zweitenmahle, — habe er geschrieben, — übertrage ihm der Senat das Consulat, und dieß erfordere unabänderlich seine Gegenwart in der

Hauptstadt. Sei aber ja noch ein ruhmwürdiger Kriegeszug nöthig, — möge er dem jüngern Bruder doch die Laufbahn, Ruhm und Ehre zu erringen, nicht versperren! Bei dem allgemeinen Frieden, dessen jetzt das römische Reich genieße, sei es die einzige, auf welcher mit dem kriegerischen Lorbeer der Imperatortitel errungen werden könne!»

«Durfte, — fuhr die Fürstin fragend fort, — mein Gemahl noch länger zögern? Konnte er, obgleich mit der heimtückischen Absicht Tibers nur zu gut bekannt, sich weigern, dem geliebten Bruder der Ehre Bahn zu öffnen? Also ist er gezwungen worden, dem Heere des Krieges Ende anzukündigen, gezwungen, den unbegehrten Triumph zu feiern, — gezwungen, alle Gefangene aus Deinem Volke, zur Verherrlichung des Schauspiels, auf welches das schaulustige Rom mit Ungeduld wartet, — mit sich nach Rom zu führen.»

«Wird es denn, — fiel ich ein, — diesen Triumph verherrlichen, wenn eine von dem unnatürlichen Vater verrathene Tochter, wenn ein unmündiges Kind, wenn ein bethörter Fürstenjüngling den hohen Siegeswagen begleiten? Kann, was durch Laster und Verrath erworben ward, — jemahls die Tugend schmücken?»

«Agrippine beantwortete diesen Ausdruck mit strafendem Blick. O! rief sie, wie wenig kennst Du meines Gemahls edles Gemüth! Wie kannst Du glauben, es sei sein Wunsch, des eignen ge-

liebten Weibes vertrauteste Freundin zu kränken? Nicht sein Wille, des Volks Begehren und des Staats alte Sitte entscheidet. Aber auch diese Sitte und Deine Schmach kannst Du vereiteln. Darum war mein Gemahl hier, und großmüthig wollte er selbst das Anerbieten Dir thun!»

«Welches Anerbieten? fragte ich rasch. Deinen Hermann zum Frieden und Bündniß mit uns zu bewegen. Du hast Gewalt über ihn. Des Weibes Stimme gilt Deinem Volke ja als Götterspruch. Versöhne uns Dein Volk, führe den furchtbaren Streiter Roms Adlern wieder zu! Versprich es mir, und Du bist frei; wirst wiedergegeben Deinem Hermann; kehrst zurück zu allen verlorenen Freuden der geliebten Heimath!»

«O! Du Mann meines Herzens! Dir gestehe ich's, meine Seele wankte einen Augenblick. Ich sah, ich fühlte Dich wieder in meinen Armen. Die Schauer himmlischer Wonne rannen durch mein Gebein. Aber bald trat drohend Dein Bild vor meine Augen; ich fühlte, wie Du mich zurückstießest von Deinem Herzen, ich sah die Römerbeile und Ruthen in unseren Marken sich wieder erheben, ich hörte das Jammergeschrei, die Verwünschungen der Unterjochten. Die verlorene Kraft kehrte wieder. Etwas Göttliches muß mein Wesen sichtbar begeistert haben; denn ich bemerkte, wie die Fürstin flammende Blicke auf mich richtete. Nein! rief ich, in mächtiger Wallung; nimmer-

mehr! Ich will elend und eine Sklavin sein! bleibe mein Vaterland!»

«So ist Dein Loos entschieden, Unglückliche, und ich habe für Dich nur Thränen des Mitleidens und der Freundschaft, — sagte Drusus Weib, und verließ mich. Ich sank erschöpft auf's Lager zurück. Erquickender Schlummer umfing den müden Geist, und ein göttlicher Traum versetzte Deine Thusnelda in Himles schöne Auen, in der Valkyrien glänzenden Kreis. Da sah ich Dich, geschmückt mit dem heiligen Eichenlaub; da hörte ich hochflammende Lieder der Barden verherrlichen den Rächer, den Befreier des theuren Vaterlandes; da vernahm ich, wie ein dankbares Volk Dich segnete für die errungene Freiheit, und wie Dein Name herrlich glänzte an Wodans, an Freya's, an aller Asen Altären durch die Nacht kommender Zeiten und Geschlechter. Die Wonne der ewig Reinen durchströmte mein Herz; ich sank an Deine Brust; ich ward genannt mit Dir, gepriesen mit Dir in heißen Gesängen begeisterter Barden künftiger Jahrhunderte. Ich erwachte, und klein schien mir nun das Opfer für das durch den göttlichen Traum verheißene überschwängliche Glück.»

«So scheide ich denn muthig, o, Du theuter, einziger Mann! Wir werden uns hienieden nicht wieder sehen; aber einst, im Kreise der Asen, tritt Dein aus den Banden und von der Schmach der Knechtschaft befreietes, gereinigtes Weib Dir

wieder entgegen, und reicht den heiligen Kranz unvergänglicher Minne dem hohen Rächer väterlicher Ehre und Freiheit. Könnten Unglücksgefährten den Unglücklichen trösten, ach! ich hätte der Tröster genug! Der edle Sesithak und seine Gattin Rhenis, die Fürstinnen der Katten, Arpe's Weib und Tochter, der ehrwürdige Priester Libys, der tapfere Sykamber Deudorix, mein unglücklicher Bruder, und viele, ach! noch viele der Edelsten unseres Volks werden, wie Deine Thusnelda, das elende Gaukelspiel eines erträumten Triumphs schmücken müssen. O, wie viel lieber wollte ich allein die Schmach ertragen! Wie viel beruhigender wäre mir der Gedanke, die einzige Unglückliche, die einzige Verrathene zu sein!»

«Soll ich Deinen Sohn nennen? Auch er — doch laß mich schweigen, der unschuldige Knabe kennt ja sein Elend nicht. Er hüpft froh auf meinem Arm, wenn der Legionen Waffenglanz in sein Auge schimmert, wenn der Trommete tönend Erz die Schaaren zusammenruft. Aber ich erhalte ihn Dir und der Freiheit. Diese stolzen Adler soll er hassen lernen, wenn er denken lernt! Ich kenne ja Hannibal, den gewaltigen Punier, von dem Du mir einst erzähltest; — und es wird ja auch im Lande der Knechtschaft noch einen Altar geben, wo der Knabe den Schwur des Karthagers leiste.»

«Leb wohl! Mein Geist wird stets bei Dir sein, wenn auch seine zerbrechliche Hülle jenseits

der Gebirge in Fesseln liegt. Wie durch Wunder übersende ich Dir diesen Abschied. Unsichtbar den Tyrannen, durchwandelt die Allrune ihre Läger. So weiß Freya selbst in der Knechtschaft Banden unsere ewige Minne zu schützen. O, Hermann! ich werde auch in Rom Deinen gefürchteten Namen hören, werde zittern sehen die Tyrannenknechte bei dem furchtbaren Schalle, — und werde dadurch Muth gewinnen, meine Schmach zu ertragen. O, lebt wohl, ihr schattigen Haine, ihr heiligen Quellen, ihr Berge und Flüsse des heimischen freien Landes! Lebt wohl, Gespielinnen meiner Jugend, glückliche Weiber, glücklichere Mütter einer freien Nachkommenschaft! Thusnelda, die freie Fürstin, war Eurer Liebe werth; Thusnelda, die Römersklavin, bleibt noch Eures liebevollen Andenkens würdig. Rein tritt sie dereinst mit Euch unter Freya's Schild, rein erneuert sie mit Dir, mein Hermann, den heiligen Bund! O, wird sie auch einzig Deine Minne bleiben? wird keine andere Tochter Wodans Dir Söhne geben? O nein! mein Herz hält fest an dem Gedanken Deiner einzigen Liebe! Leb wohl, — wir sehen uns wieder im Kreise der Asen!»

---

«Ja, meine Einzige sollst Du bleiben, großes, heldenmüthiges Weib! Fluch diesem Herzen und alle Qualen in Nastrands tiefen Schlünden, wenn

je ein andres Bild es entflammt. O, mein Sohn! nie werde ich den heiligen Vaternamen hören aus Deinem Munde! nie Dich gewappnet sehen mit deutscher Wehr und Waffe! Aber rächen werde ich, wird mein Volk Deine Schmach an den Unterdrückern der Freiheit. Dir allein gehöre ich nun, Vaterland! Großer, heiliger Name, hoch und herrlich sollst Du glänzen! Herbei, Gefährten der Rache! herbei!»

Sie sammelten sich um ihn und harreten seines Winks. Alle glaubten, es gelte Sturm auf die nahe Feste, auf deren Wällen noch das Römerpanier flatterte. «Nicht also!» sagte Hermann. «Die Tyrannenknechte dort werden uns nicht ferner beschweren. Nicht an jenen Wällen sollt Ihr Euer edles Blut verspritzen; ein größerer Kampf wartet Eurer. Zu neuen Siegen und neuer Ehre führe ich Euch! Ladet die Freunde zum Siegesmahle am freien Ufer der Weser. Da sollt Ihr weiter hören, was Noth thut, sobald unsere Kundschafter vom Ufer des Rheins zurück sind.»

# V.

## Niedergermaniens Verfassung nach der ersten Periode des Römerkrieges. Hermanns großer Kriegeszug gegen den Markboden in Obergermanien.

Seit Varus Niederlage in Teutoburgs Wäldern waren nunmehr neun Jahre unter beständigem Kriegesgetümmel in Niedergermanien verflossen. Der ruhmsüchtige Sohn des ältern Drusus Germanikus hatte gegen die unbezwingbaren Barbaren in drei Feldzügen sein Glück und seine Kunst versucht, und zwar mit Heeren von 80 bis 100,000 Mann: mit einer Streitmasse also, deren Hälfte kaum Rom vormahls zur Unterjochung der mächtigsten Königreiche anwandte. Verrätherei, innere Zwietracht und Haß des durch Roms Höllenkünste gegen den cheruskischen Herzog aufgehetzten Adels hatten die Kriegeszüge der Römer vom Rheine bis zur Weser, vom deutschen Meer bis an den Fuß des hohen Sollings begünstigt. Und dennoch hatte der glücklichste Kampf nie eine andere Folge gehabt, als daß die siegenden Legionen, nebst ihren

Bundesvölkern, mit Verlust in ihre festen Grenzläger zurückzogen; während der wilde Troß des Germanischen Heerbanns sich wieder in die Wildnisse seiner dichten Wälder zerstreuete.

Prachtvolle und mit großem Pomp errichtete Trophäen geben doch noch keinen Beweis von wirklicher Besiegung oder gar Unterjochung eines kühnen Volks, welches mit unbezwinglichem Freiheitseifer, trotz aller erlittenen Unfälle, stets zum neuen Kampfe wieder aufstand, und jene lügenhaften Denkmäler römischen Übermuths eben so schnell wieder zertrümmerte, als selbstgenügsamer Dünkel sie aufgeführt hatte.

Während des furchtbaren Nationalkampfs für ererbte Ehre und Freiheit war die Masse des Volks in eben dem Maaße kriegerischer und kriegsgeübter geworden, als der Krieg sich, hartnäckiger als vormahls geführt, jahrelang ohne Entscheidung hinzog. Vorher war in den kleinen Fehden selten die Nation in Masse zur Landwehr aufgestanden, sie hatte jene Fehden lieber von den Geleiten der Edelinge für eine angemessene Erkenntlichkeit oder Subsidie an Korn, Pferden, Waffen u. s. f. ausfechten lassen. Allein gegen Heere von 50 bis 80,000 Mann, womit der jüngere Germanikus ins Herz von Niederdeutschland vordrang, konnte selbst das stärkste Geleit, — konnten auch die vereinigten Gefolge der Fürsten und Edeln nicht bestehen. Solche Kriege erheischten vielmehr die Auf-

mahnung aller bedrohten Marken und Gauen, — und kein Mann, der ein freies Wehrgut besaß, durfte sich während der allgemeinen Noth seiner Verpflichtung entziehen, unter das Banner der allherrschenden Gottheit zu treten, und gegen den gemeinschaftlichen Feind mit auszuziehen.

Wie groß und schwerbedrückend nun auch das allgemeine Kriegeselend sein mogte, so waren doch wachsender Gemeingeist, höherer Patriotism und kriegerischerer Muth der Gemeinfreien dessen unausbleibliche Folgen. Innig ging in solchem Sturme das priesterliche Interesse mit dem des Nationalfeldherrn Hand in Hand fort; und eben dadurch wurden die Gemeinen gesichert gegen die, auch zu der Väterzeiten unbekannt gewesene Herrschaft der Willkühr, — obwohl nicht gegen einen Militairstaat, welcher unter günstigen Umständen aus der verlängerten Feldherrnschaft allerdings entstehen mogte. Indessen konnten doch weder von außen durch den fremden Feind, noch von innen durch mächtige Adelshäupter die einzelnen Marken und Gauen einzeln (wie bei kleinen Fehden) unterdrückt und verschlungen werden, so lange sie gemeine Sache unter einem, durch den National-Aberglauben geheiligten, Kriegesfürsten machten, wobei Alle für Einen, und Einer für Alle Gewähr leisteten.

Der Mann von großen Talenten, hohem Muthe, schneller Gewandtheit und feuriger Vaterlands-

liebe konnte, wenn er einmahl an der Spitze der großen Heermannie stand, sich wohl eine Bahn vorzeichnen, deren Ziel nicht blos Befreiung des Vaterlandes vom fremden Tyrannenjoch, sondern auch höhere Kultur und Beglückung seines der Rohheit entrissenen Volks war. Und warum sollte ein Geist, welcher von Jugend auf vertrauet mit den Künsten des weltbeherrschenden Roms, selbstständig durchs Bewußtsein der ihm beiwohnenden Kraft, und vielleicht schwärmerisch entzückt von der Idee nie gebrochener Ehre und Freiheit des Stammes, aus welchem er entsproßte, war, — das edlere, höhere und glänzendere Ziel sich nicht vorgesteckt haben?

Es wird nimmer bewiesen werden, daß solch ein Gedanke in Hermanns Seele, nach seiner Kulturstufe, nicht habe aufkeimen können. Gewiß ist's aber, daß Hermann an den Edelingen seines eigenen Volks, besonders an den bisherigen Geleitsführern, die unversöhnlichsten Feinde, Neider und Widersacher seines großen Plans fand, — und, nach Beschaffenheit der Umstände, auch finden mußte. Was jeder von jenen Führern und Häuptlingen, wäre ihm das Glück des Krieges so günstig, und die Liebe der Gemeinfreien so beiräthig gewesen, zu erringen gestrebt haben würde, das eben wollte, nach ihrer Meinung, auch Hermann erringen. Die Herrschaft seines Geistes über kleinliche Leidenschaften galt daher jenen Häuptlingen

als Hochverrath an der Freiheit, deren Schild sie nur aushingen. Ihr Neid und ihr schlecht verhehlter Haß gegen den so weit über sie hervorragenden Herzog nahmen mit jedem Jahre seiner verlängerten Feldherrnmacht zu. Insbesondere darum, weil die Art und Weise des seit zehn Jahren geführten wahrhaften Nationalkrieges gewinnreiche Streifzüge mit kleinen Geleiten fast unmöglich machte, und weil auch die Ehre des Sieges jetzt gewissermaßen nur in einen Brennpunkt, der Alles neben sich verdunkelte, zusammenfiel. Überdies hatten die letzten Schlachten am Ihdt und am Damme zu laut gegen die alte wilde Tapferkeit, und zu vortheilhaft für Hermanns überstrahlendes Feldherrngenie entschieden, als daß selbst der gemeine Haufen noch länger zweifelhaft sein konnte, wessen Händen er fernerhin das Heil des Vaterlandes anvertrauen wollte.

Eine so tief gewurzelte und so unablässig gereizte Feindschaft, als die des Adels und der Häuptlinge gegen Hermann war, vermogte der edle Fürst nie zu überwinden, nie zu beschwichtigen. Ihm blieb nichts übrig, als die Widerspenstigen durch seine überlegene Kraft zu unterdrücken, oder sie in sein Geleit zu ziehen, ihnen einen Theil des eigenen Ruhms zuzuwenden, sie dadurch fest an sich zu ketten, und auf die Weise die Gegenparthei zu schwächen. Aber es gab noch keine Kriegeslehen, und noch waren keine Eroberungen in Feindes Lande

gemacht. Das wirksamste Mittel, wodurch nachmahls die Kriegesfürsten den Adel an sich zogen, und sich seiner sogar mit Erfolg zur Unterdrückung der Gemeinfreien bedienten, stand dem cheruskischen Helden also keinesweges zu Gebote. Er konnte nur die Jugend durch lockenden Ruhm, durch Beute und Kriegesehre gewinnen. Der alte Adel stand ihm stets feindselig entgegen. Unter dieser Menschenklasse wucherte die giftige Mißgunst fort, und die Alten warfen sich lieber den Römern in die Arme, oder suchten durch tückische Anzettelungen Hermanns Fortschritte zu hemmen, als daß sie seine hohen Plane hätten begünstigen sollen.

Nun ward zwar unter solchen Umständen die Freiheit der Cherusker, Katten und Brukterer gegen die entfernte Römermacht gesichert, aber auch ein furchtbarer Keim zu innerem Zwiespalt allmählig entwickelt. Wie wegen persönlicher Rücksichten die Verhältnisse des Adels nach dem letzten Feldzuge des jüngern Drusus Germanikus höchst gespannt sein mußten, so waren es die Nationalverhältnisse der Völker, diesseits und jenseits der Weser, nicht minder durch den langen Römerkrieg geworden. Die Völkerschaften zwischen dem Rhein, der Ems und Weser hatten sich meistens, weil kein gemeinschaftliches Oberhaupt ihre Kräfte dauernd vereinigte, zur Nothfreundschaft mit Rom bequemen müssen. Der römischen Politik aber schien es vor allem nothwendig, diesen Völkern

Oberhäupter aufzudringen, die ganz ins römische Interesse gezogen wären, und mit denen man, als mit Hauptbürgen, von Rom aus einen festern Friedensstand verabreden könnte. Also ward Malwend den Marsen, Bojokal den Emsländern, Gambriv den Brukterern aufgedrungen. Aber auch diese Fürsten hatten an den übrigen Edelingen natürliche Feinde; und Roms Politik ließ sie sogleich sinken, wenn ihre Macht seinen Planen selbst etwa gefährlich zu werden drohte.

Leider wurde unter solchen Umständen die alte Nationalvereinigung der cheruskischen, brukterischen und angrivarischen Sassen fast gänzlich aufgehoben, und das von ihnen früher behauptete Schutz- und Trutzbündniß schlief dergestalt ein, daß jeder Ast des großen Volksstammes seinem eignen Schicksale preisgegeben zu sein schien. Inzwischen bildeten die Chaucen, welche noch immer in ihren Gauen eine römische Besatzung duldeten, das durch die Zeitverhältnisse herbeigeführte und für sie passendste System am schnellsten aus. Sie saßen zwar ohne Eroberungs- und Beuteluft ruhig in ihren Gauen, nahmen jedoch die kattische Kriegesverfassung zum Muster, und hielten darauf, stets geübtes Kriegesvolk, Waffen und Pferde in Bereitschaft zu haben, wenn etwa ein kühner Feind ihre Grenzen beunruhigen wollte. Dadurch erwarben sie sich selbst bei den Römern Achtung; und überzeugt von der Wichtigkeit der Freundschaft je-

ner Küstenbewohner, ohne deren Beihülfe kein römisches Heer mit Erfolg vom Niederrheine gegen die Weser vordringen konnte, ließ die römische Politik sie und die Emsländer weit weniger, als die übrigen Bundesgenossen, das Drückende fremder Herrschaft fühlen.

Die ursprüngliche alte Freiheit hielten einzig noch die Cherusker und Katten empor, obgleich ihr Nationalinteresse getheilt blieb, und je überwiegender unter Hermanns Einfluß die cheruskische Macht wurde, die Katten sich auch wiederum eifriger zu dem alten Einverständnisse mit dem Suevenbunde hinneigten. Arpe's Freundschaft für Hermann vermogte jenen Starrsinn zweier Völkerschaften, die in so mancher blutigen Fehde gegen einander gefochten, und das gegenseitige Gebiet verwüstet hatten, nicht zu brechen. Adgandester, nach Arpe der mächtigste Kattenfürst, haßte den cheruskischen Helden persönlich, hatte seine Schwester Katumeris dem abtrünnigen Flavius zum Weibe gegeben, und unterhielt eben durch Flavius ein tückisches Einverständniß mit Rom gegen den verhaßten Cherusker.

Dagegen hatte dieser an den Longobarden und dem Bunde der sieben Völker, welche in der Urgeschichte unsers Vaterlandes unter den Namen: Reudinger, Avionen, Angeln, Varinen, Eudosen, Suardonen und Nuithonen ihre Rollen spielen, treue Bundesgenossen, weil allein

mit Hülfe der Cherusker jene Völker das unerträgliche markmannische Joch abzuschütteln hoffen konnten. Katuald, Hermanns Busenfreund, unterhielt das innigste Verhältniß mit den Gotonen, und nährte stets bei ihnen die Hoffnung baldiger Hülfe gegen des Markboden Tyrannei.

Die edelsten Jünglinge vom Stamme der Teuchterer blieben fortdaurend in Hermanns Geleit, und sein hochstrahlender Kriegesruhm hatte nicht nur diese, sondern noch viele andere Jünglinge aus den entferntesten Gegenden Nord- und Süddeutschlands unter sein Panier gezogen. Ein auserlesenes, trefflich geübtes, ganz mit Römerwaffen ausgerüstetes, vom höchsten Ehrgefühl beseeltes, und mit unerschütterlichem Vertrauen au des Herzogs Kriegsweisheit und Tapferkeit erfülltes Heergeleit, das, seiner Zahl nach, schon für ein furchtbares Heer gelten konnte, und bei dem es nur eines Aufrufs bedurfte, um seine zahlreichen Hundrede durch ganze Schaaren von kühnen Waffenjungen zu vermehren. Dem übrigen, Geleite sammelnden Adel, und selbst dem auf alten Kriegsruhm trotzenden Inguiomer lief meistens nur das beutehungrige wilde Volk zu, welches sich durch die strenge Zucht unter Hermanns Panier nicht wollte einzwängen lassen.

Bei solcher Bewandtniß mußte unter den cheruskischen Geleiten selbst gar bald ein merklicher Unterschied entstehen. Der Glanz fortdaurender

Herzogswürde umstrahlte nicht blos den gepriesenen Rächer der Freiheit, sondern er verbreitete sich auch über seine Leibschaar, und gewiß dünkte sich jeder seiner Gefährten mehr, als die Gesellen anderer Geleitsführer. Der esprit de corps wuchs an in eben dem Maaße, als des Herzogs Geleit durch Zahl, Waffen und Auserlesenheit der Mannschaft die anderen Gefolge überstrahlte. Ja, es erschien sämmtlichen Gefährten des ruhmbekrönten Helden als eine Unmöglichkeit, daß einer von ihnen das herrliche Banner verlassen, und seine Dienste einem andern Häuptlinge weihen könne. Wo hätte ein solcher Kost, Pflege, Waffen, Kleidung, Ruhm und Beute reichlicher und besser zu erhalten hoffen mögen, als unter der Fahne des ersten aller Helden!

Die treffliche Schaar machte der Glaube, unter Hermanns Führung nicht besiegt werden zu können, wirklich unbesiegbar. Aber ihr Stolz uud die daraus hervorgehende Anmaßung entflammte auch um so furchtbarer den Haß der übrigen Häuptlinge und ihrer Gefolge, die sich auf alle Weise verdunkelt sahen. Das Gift wucherte fort durch heimliche Verleumdung, durch giftige Verunstaltung jeder kühnen und großen Handlung des beneideten Herzogs, auf dem sich der Strahl aller kleinlichen Leidenschaften des Hasses, des Neides und der Mißgunst konzentrirte. Als der große Römerkrieg einschlief, suchten jene Leidenschaften

einen andern Spielraum, — und hieraus erklärt sich dem ruhigen, unbefangenen Forscher die letzte Scene des großen vaterländischen Trauerspiels, wovor wir jetzt den Vorhang wegziehen.

---

Als Hermann den treuen Gefährten Thusneldens letzte Bothschaft mitgetheilt, brach das Geleit auf, und setzte sich in Marsch nach den cheruskischen Gauen. Noch ehe die Weser überschritten ward, ereilten die nach dem Rheine gesandten Kundschafter den Herzog, und verkündeten ihm, daß wirklich der Imperator, unter Bedeckung der Veterankohorten, mit allen Gefangenen nach Rom aufgebrochen sei; daß zwar, nach seinem letzten Befehle, die Grenzläger noch stärker befestigt, auch die Besatzungen auf den Kastellen des Hairichs verstärkt wären, jedoch durchaus keine Vorrichtungen zum neuen Kriegeszuge gemacht würden, und jeder Gedanke an eine fortgesetzte Offensive aufgegeben sei.

Nun zogen die Schaaren, mit lautem Jubel der cheruskischen Mannien in der Heimath bewillkommt, sonder Rast nach dem Fuße des Ihdt. Opfer wurden geschlachtet, und die durch große Erinnerungen merkwürdige Stätte ward gereinigt von dem Unrathe fremden Übermuths. Jedes Überbleibsel der Römertrophäen wurde zernichtet, und Hermann selbst errichtete der schützen-

den allherrschenden Gottheit des Vaterlandes an derselben Stelle einen einfachen Altar. Allen Gefährten gab darauf der Herzog ein köstliches Mahl. Man jubelte, sang, spielte bis tief in die Nacht. Als nun die gemeinschaftliche Freude jedes Gemüth zur offensten Mittheilung gestimmt, trat Hermann hervor an den Altar des Vaterlandes, und forderte Gehör. Tiefes Schweigen, gespannte Erwartung Aller. Da beginnt er also:

«Gefährten! Aus zehnjährigem, wechselnden Kriege mit dem Räubervolke, welches die Erde bis an unsere Grenzen mit verrätherischen Waffen und Lockes Lügenkünsten sich unterwarf, gehen wir unbesiegt. Die Ehre ist unser und die heilige Freiheit! und jene, jetzt zertrümmerten, Trophäen stolzen Wahns zeigen genugsam, wer in dem furchtbaren Kampfe der wahre Sieger gewesen! Gesäubert sind nun unsere väterlichen, heimischen Gauen von den Spuren der Knechtschaft; wir sehen die Beile und Ruthenbündel nicht mehr in unseren Hainen; wir dürfen nun kühn unseren Vätern entgegen treten in Walhalla, als ihre würdigen Söhne. — Wenn unserm Volke der Ruhm ausharrender Tapferkeit gebührt, — so tragt Ihr, meine edlen Gefährten, den der Unüberwindlichkeit. Wir sind in keiner Schlacht besiegt. Unser Schwerdt hat das Vaterland gerettet, wenn Alles schon verloren schien. Diesen Ruhm sind wir uns selbst schuldig, und nie belebt mich ein freudigeres Ge-

fühl, als wenn ich Euch um mich versammelt sehe; wenn ich mir selbst es sage: dieser Helden Führer warst du!»

«Nun aber ist Euer Eid gelöset, und die Zusage, die Ihr geleistet, endlich erfüllt. Ich darf keinen, der dieses siegreiche Banner verlassen will, zurückhalten; denn Rom tritt ab vom Kampfplatze. Bis dahin ging Euer Eid! Wer bleibt mir? Wer will zurückkehren auf sein väterliches Gut? Wer sich anderen Führern verpflichten? Er rede! Denn die Zahl meiner Getreuen verlange ich jetzt zu wissen ohne Rückhalt.»

Hermann schwieg. Ein stürmisches Geschrei: «Wir sind Alle Dein! Fluch und Verachtung Jedem, der lebend Dich verläßt!» beantwortete seine Frage. Die Waffen klirrten, die Schilde wurden prasselnd zusammen geschlagen. So erhielt der Held des Vaterlandes der innigsten Anhänglichkeit und der treuesten Folgsamkeit seiner Gefährten sprechendste Beweise. — «Wohlan!» fuhr er fort, «Euer Wille ist der meinige. Wir sind unzertrennlich. Ich leiste Euch auf's neue den Eid treuer Obhut und Pflege. Mein Ruhm sei der Eurige, — und Eure Heldenthaten vermehren den meinigen. Krieg mit Rom haben wir nicht mehr! Mögen knechtisch gesinnte Nachbaren ihr Joch so lange tragen, bis sie uns selbst zur Hülfe aufrufen, und muthig sich rüsten, die Schmach zu rächen an den großen Tyrannen! Unserer Heimath

Freiheit ist gesichert. Aber ein ehrenvoller Ruf ist dennoch an mich und an Euch, deren Waffen an allen Flüssen, auf allen Bergen, in allen Hainen des befreieten Vaterlandes gepriesen werden, ergangen. Sollen wir ihm folgen? Leistet Ihr Eurem Fürsten auch dazu unverbrüchliche Zusage, bis der Sieg erfochten ist?»

«Führe uns! Wir folgen Dir treu zum Kampfe und zum Siege! Nenne uns den Feind! Nenne uns die Bedrängten, welche unserer Hülfe begehren!» Hermann erhob die bewaffnete Faust, und sagte laut, langsam, feierlich: «Unser Feind ist der Markbod! Unsere Verbündeten sind jene tapferen Longobarden, die unbesiegt, wie wir, Roms Adlern trotzten. Es ist der sieben Völker Bund, der uns aufruft, sein schimpfliches Joch zu zerbrechen. Und selbst die suevischen Sennonen fordern das von uns, verheißen herrlichen Lohn, wenn wir mit ihnen gemeinschaftlich die Macht des stolzen Unterdrückers und seiner knechtischen Söldlinge brechen!»

Eine dumpfe Stille herrschte in der zahlreichen Versammlung. Groß und kühn und gefährlich war der Gedanke, der furchtbaren Macht des großen Usurpators entgegen zu treten. Es schien, als wolle Niemand zuerst die entscheidende Beistimmung zu dem kecken Unternehmen geben. Da stürzten aber Katuald und die longobardischen Jünglinge von Hermanns Geleit hervor aus dem dichten Haufen. Ihre Blicke und Gebehrden waren

schrecklich. Hoch blitzten die tödtenden Speere, und wie beim Einsprengen auf feindliche Haufen, begannen sie den wilden Kriegstanz, erhoben das entflammende Schlachtlied. Im Kreise um Hermann endlich gesammelt, senkten sie vor dem allverehrten Kriegsfürsten ihre Waffen, und Katuald nahm vortretend das Wort: «Freund, Held und Rächer der gekränkten Ehre und Freiheit! Wir vermögen es nicht, zu danken mit Worten! Aber danken sollen Dir unsere Schwerdter, und diese von Römerblut rostenden Speere in der Vertilgungsschlacht gegen den alten Feind des Vaterlandes, gegen den Räuber unsers väterlichen Guts! Neues Leben hat Dein Heldenwort in unsere Adern gegossen! Wir folgen, und wenn keiner Dir folgt zu der ehrenvollsten und gerechtesten aller Fehden, die je auf Wodans heiliger Erde begonnen sind. Du allein kannst sie siegreich bekämpfen; denn Dein Name allein ist größer und gefürchteter, als der Name des mächtigen Räubers, den auch das stolze Rom fürchtet. Du wirst uns rächen! Wir sind Dein auf Leben und Tod!»

Erhitzte Gemüther werden leicht entflammt. So auch hier. Der Reiz neuer Beute und Ehre kam hinzu. In keiner andern Fehde konnte beides so reichlich gewonnen werden. Alle Gefährten leisteten freudig ihrem Herzog die Zusage für den neuen, gefährlichen Kriegszug. —

Er aber deutete ihnen an, daß er auf der

nächsten großen Gilde im Liesgau Abgesandte der Longobarden und Sennonen erwarte, daß dann sein Vorhaben den Grauen mitgetheilt, und die zur Ausführung desselben nöthigen Maaßregeln verabredet werden sollten. Inzwischen möge Jeder seinen Freunden, die an dem kühnen Zuge Theil nehmen wollten, des Herzogs Entschluß bekannt machen.

---

Wie auf Flügeln des Sturmwindes verbreitete nun das Gerücht die neue Mähr. In allen Gauen, wo kampflustige Jünglinge zur ersten Waffenprobe reiften, ward Hermanns Name gepriesen. Der Barden begeisternde Lieder fachten die kriegerische Gluth noch mehr an, und Tausende sahen der hochwichtigen Gilde mit Sehnsucht entgegen. Also gelangte die seltsame Kunde auch zum wilden Inguiomer, und zu allen den Helden des Vaterlandes beneidenden Häuptlingen. Nach beendigtem Römerkriege hatten sie gehofft, den Hochgefeierten endlich wieder in die gemeine Reihe zurückdrücken zu können, und schon waren auf dieses günstige Ereigniß manche Plane begründet, daß es ihm nie wieder gelingen solle, zu der vormahligen Macht empor zu klimmen. Wie schrecklich also war jetzt für alle diese eine Kunde, welche alle jene Plane zernichtete, und dem Gehaßten, wenn er sein Vorhaben durchsetzte, eine Macht gab, die durch kein Gegengewicht herabgezogen werden konnte!

Inguiomer wüthete am meisten, und das letzte Band väterlicher Zuneigung zu dem Erstgebornen seines verehrten Bruders zerriß. Was er selbst ohne Bedenken gethan haben würde, um sich die oberste Feldherrnwürde zu sichern, erschien ihm, da es sein beneideter Neffe that, als hochverrätherischer Angriff auf die Freiheit und die alten Satzungen des Vaterlandes. Er entbot seine Freunde zu sich, und bald waren alle darüber einig, daß Hermann nur beabsichtige, die Herrschaft zu erringen, den Adel zu erniedrigen, und alles Verdienst sich allein zuzueignen. Alle verbanden sich, ihm auf der nächsten Gilde mit vereinigten Kräften entgegen zu arbeiten, — und selbst kein noch so verzweifeltes Mittel unversucht zu lassen, wenn es darauf ankomme, seine hochfahrenden Entwürfe zu vernichten.

Die ersehnte und gefürchtete Nacht brach endlich ein. Dem Hilswalde gegen Mitternacht lag ein schauriger Hain, — welchen noch jetzt die Bewohner jener Gegend Hohen Büche nennen. Der war zu den feierlichsten Gilden der umliegenden Marken bestimmt, und der Priester hatte auch diesesmahl die Grauen dahin beschieden. Hermann erschien mit seinen Getreuen; aber Inguiomer und sein zahlreicher Anhang hatte sich nicht minder frühzeitig eingefunden. Nach alter Sitte ward zunächst der allherrschenden Gottheit das festliche Opfer dargebracht, — und als es bei

dem unförmlichen Standbild, das den Frieden der geweiheten Stätte schützte, ausgeblutet, schritt man zu der großen Berathung. Die Fürsten und Grauen setzten sich im weiten Zirkel auf rohe Felsblöcke um Wodans tausendjährigen heiligen Baum. Der Priester sprach den Gottesfrieden aus, und Hermann selbst führte nun die Abgeordneten der Longobarden und Sennonen in die Versammlung.

Sie brachten, nach dem Bewillkommnungsgruß und gethanem Bescheid aus dem großen Trinkhorn, ihres Volks Begehren um Schutz und Beistand gegen des Markboden widerrechtliche Bedrückungen vor. Sie priesen dabei der Cherusker Macht und allberühmte Tapferkeit, worauf sie vorzüglich sich gestützt, und forderten endlich, daß man mit genügender Antwort sie wieder entlasse zur Heimath in ihre Gauen, wo Alles zum Kampfe bereit sei, und wo man nur die erfehnte Hülfe erwarte, um loszubrechen gegen den furchtbaren Unterdrücker.

Alsobald erhob sich Inguiomer, und forderte das Wort. Wild umherblickend im Kreise, wo noch die Meinungen getheilt zu sein schienen, sprudelte der stürmische Redner Worte, brausenden Strömen gleich, hervor, sich bei jedem stets gewaltiger erhitzend: «Ist noch nicht Blut genug geflos-
«sen in dem schrecklichen Kriege, der neun Jahre
«lang dieses heilige Erbe Wodans verwüstet? Ste-
«hen nicht Roms Legionen noch drohend in ihren
«festen Lägern am Rhein, harrend nur des neuen

«Feldherrn, um Tod und Verderben wieder über
«unsere Grenzen zu tragen?»

«Wohl ward auch ich hingerissen, die mir und
«dem Vaterlande nützlichere Freundschaft mit Rom
«zu verwerfen, an dem verderblichen Kampfe Theil
«zu nehmen, und Leben, Freiheit und Ehre auf
«den Glückswurf der Schlacht zu setzen. Wie ich
«gefochten, wißt Ihr. Doch schweige jetzt jeder
«Vorwurf gegen den Anstifter jenes Krieges, der
«Tausenden unserer Brüder Leben, Gut und Frei=
«heit raubte. Er schweige, wenn gleich unleugbar
«unsere Nachbaren, die Brukterer und Angrivarier,
«die Marsen und Chaucen, die Emsländer und
«Friesen, durch weise Freundschaft mit Rom glück=
«licher und zufriedener leben, als wir. Trösten
«mögten wir uns mit der behaupteten Freiheit, die
«wir von unsern Vätern ererbten!»

«Aber sind wir denn wirklich frei? Droht
«uns nicht der Wille eines Einzigen zu zwingen,
«den Planen seiner Ruhmsucht, den Wünschen sei=
«ner Herrschbegier unbedingt zu folgen? Leitete die=
«ser Einzige nicht bisher alle Eure Rathschläge?
«Hat er nicht die streitbare Jugend unserer Gauen
«nur zu seinen Zwecken, gleich römischen Söld=
«lingen, abgerichtet? Ist da noch altväterliche Ta=
«pferkeit und cheruskischer Kriegesmuth, wo die
«Jugend eingezwängt wird nach den verruchten
«Kriegskünsten der Fremdlinge? Ha! schon wankt
«die heilige Freiheit, die angestammte Ehre wankt!

«Es ist Pflicht, Euch vor dem Jünglinge zu war-
«nen, der, gefährlicher als Roms Legionen, die
«väterliche Sitte zu zernichten droht; Pflicht für
«mich, — und wäre dieser anmaßend stolze Jüng-
«ling mir selbst durch Bande des Bluts ver-
«wandt!»

Es erhob sich jetzt ein Gemurmel des Unwillens unter Hermanns Gefährten. Drohende Blicke schossen umher; manche Faust zuckte schon am Schwerdt, harte Worte wurden gehört. Doch Hermann stillte selbst den auflodernden Grimm, und rief: «Laßt ihn reden, und merket auf, daß wir keinen Schein geben der schmählichen Beschuldigung!» — Es ward wieder still, und der wilde Redner fuhr fort: «Welcher rasend tollkühne Ge-
«danke, uns in den furchtbarsten Krieg mit dem
«mächtigsten Fürsten, mit dem kriegsgeübtesten Volke
«Germaniens verwickeln zu wollen, die beide uns
«nie beleidigten! Hat nicht der mächtige Markbod
«der Römer Anforderung, uns mit ihnen zugleich
«anzufallen, zurückgewiesen? Würden wir, wäre er
«so treulos gewesen, als jene behaupten, nicht jetzt
«vernichtet sein? Konnte er nicht unser Land, als
«unsere Mannien gegen Roms Heere zogen, mit
«Feuer und Schwerdt verwüsten, ohne daß wir es
«zu hindern vermogten?»

«Und was für Recht haben wir, einen Für-
«sten anzufallen, der nie unser Recht kränkte?
«Was für Hoffnung und Gewähr des glücklichen

«Erfolgs im Kampfe gegen seine Macht, die, ge=
«schützt durch das schreckliche Gebirge, durch die
«uns unbekannten unwegsamen Wälder, 100,000
«geübte Reuter unsern Schaaren entgegenstellt?
«Soll etwa wiederum die ganze Masse unsers Volks
«zu dem rasenden Kampfe aufgeboten, — sollen
«unsere Marken verlassen, unsere Äcker verödet, un=
«sere Triften verwaiset werden, um der stolzen
«Seele eines Jünglings den Kranz unersättlicher
«Ruhmsucht zu reichen? Wer vertheidigt unsere
«Greise, unsere Weiber und Kinder, wer unsere
«heimischen Altäre, wenn inzwischen Roms Legio=
«nen zerstörend hereinbrechen? Wer schützt dann
«die Freiheit? Sollen wir ohne Weib und Kind
«etwa umherziehen und uns neue Wohnplätze
«suchen?»

«O, höret mich, den Erfahrenen, Ihr Strei=
«ter vom hohen Cheruskawald! Höret mich, Ihr
«Grauen des edlen Volks! Höre mich selbst, Du
«verblendetes Volk! Nimmer wird Inguiomer, nim=
«mer werden seine Freunde ihre Einwilligung zu
«dem tollen Beginnen geben! Und wer ist blind
«genug, die wahre Ursache desselben zu verkennen!
«Hermann, jetzt spricht Deines Vaters Bruder zu
«Dir! Er muß sprechen, weil Du Gesetz und
«Sitte mit Füßen zu treten drohst! Verlängertes
«Herzogsamt, und durch dieses der Waffen Herr=
«schaft über Dein freies Volk, ist's, was Du wün=
«schest und willst! Lange habe ich Dich durchschauet!

«Besiegen willst Du Tollkühner den Markboden,
«um selbst in seine Stelle zu treten. Verwickeln
«willst Du Dein Volk in ewige Kriege, um seine
«Edeln zu unterdrücken, und Deinen eiteln Ruhm
«bis zu Wodans Sternen zu erheben! Herrschen
«willst Du allein durch Waffen und List! Aber
«wisse, es soll Dir nicht gelingen! So lange diese
«Faust, und die Faust der Edeln, die unberückt
«von Deinen Römerkünsten bleiben, noch Schwerdt
«und Speer zu führen vermag, sollst Du Dich
«nicht erheben über die, welche Dir gleich sind!
«Du hast gefochten für's Vaterland; — auch wir
«haben gefochten! Du hast durch schmeichlerische
«Worte die Gemüther bethört; wir wollen sie aus
«Deinen Banden befreien! Dir genüge Dein Ruhm;
«wo nicht, so sind unsere Waffen gegen Dich!
«Das wisse! Ich habe es gesagt!»

Lautes Beifallsgeschrei von Inguiomers Anhang. Auch die Menge schwankte, wie immer dem ersten Eindrucke folgend. Hermanns Gefährten tobten, und schon erklangen die Waffen. Da gebot er Stille mit seinem Donnerwort. Er verschaffte sich Gehör. Der Sturm schwieg, und er begann also mit sanften Worten, gegen Inguiomer gewandt: «Bruder meines vollendeten Vaters! Ich
«will nicht schmähen, wie Du! Ich beklage Dich,
«den von blinder Wuth Bethörten. Ich kannte
«Dich lange, wie ich die elenden Gehülfen Deines Ehrgeizes kannte. Dich bedaure ich, — sie verachte ich!»

«Zu Dir aber, mein Volk, wende ich mich «jetzt! zu Euch, Ihr grauen Häupter gereifter «Weisheit! Wäget meine Worte, und entscheidet! «Der Herrschsucht Beschuldigung darf ich nicht dul= «den. Darum wisset: wäre ich gesinnt wie jene, «die mich verleumden, so stände ich jetzt, durch «Roms Macht geschützt, als Herr in Eurer Mitte; «so wäre wieder mein das verlorene theure Weib, «so labte ich mich an den süßen Schmeicheleien des «nie gesehenen Sohns; so herrschte ich selbst, ein «Knecht des großes Tyrannen, über ein unterjoch= «tes Volk. Hier die Beweise, daß Roms Herr= «scher, und daß der Imperator nach seinem Wil= «len dreimahl dazu mich aufforderten, daß unter «heiliger Verheißung der Herrschaft, mir Freund= «schaft und Bündniß, Belohnung und Ehre, wie «Rom sie zu geben vermag, geboten wurden, wenn «ich mein Vaterland preisgeben wollte. — Ihr «Zeugen, zeuget, — und redet Wahrheit!»

Und die Zeugen traten hervor, — und Thus=neldens Briefe wurden gelesen, — und es ward besiebnet *) mit heiligen Eiden die Rede des Her=zogs. Da verstummte Inguiomers wilde Rotte; Hermann aber fuhr fort, des Innersten gewaltige Rührung kaum verbergend: «Warum habe ich

*) Die höchste Gewähr der Wahrheit, welche sieben ebenbürtige Zeugen beschworen.

«denn nun gekämpft und geblutet? Warum, nächst
«der Ehre, des Lebens theuerste Güter unwider-
«bringlich verloren? Warum gab ich ein heißge-
«liebtes Weib, — ha! warum gab ich mein eig-
«nes Blut der Knechtschaft hin, wenn Herrschaft
«über Euch, wenn Vernichtung der väterlichen Frei-
«heit das Ziel meiner Wünsche wäre? — Sagt
«an! ich, Euer Herzog, fordere Euch auf dazu!
«sagt an: habe ich jemahls zum ungerechten
«Kriege gerathen? Habe ich nicht selbst in wanken-
«den Römerschlachten dem rasenden Beginnen je-
«ner Tollkühnen meine besseren Einsichten unter-
«geordnet, damit nicht gefährdet werde die alte
«Sitte und Freiheit des Kampfs? Ist der Mann
«ein Unterdrücker väterlichen Rechts, welcher so
«handelt? Sagt an: wer hat an jenem Schre-
«ckenstage auf dem Abhange des Ihdt das Vater-
«land gerettet? Wofür trage ich diese gräßliche
«Narbe? Wer entschied die grausige Schlacht am
«Damme? Waren es Jene, oder waren es die
«tapferen Jünglinge und Männer, die meinem
«Banner folgten? Redet! entscheidet! richtet! und
«wenn strafbarer Stolz und verruchte Herrschsucht
«in meinem Munde die Wahrheit entstellen, so
«straft!»

Der Jubel des Volks, das lauteste Beifalls-geschrei aus tausend Kehlen, der Waffen furchtbar tönendes Geprassel, bezeugten jetzt dem Helden des Vaterlandes, wie unbegrenzt er verehrt, wie hoch

über alle feindselige Verschwärzung er gestellt sei. Jünglinge drängten mit wildem Ungestüm sich zu dem heiligen Baum, unter welchem er stand, forderten aufgenommen zu werden in des Sieges Waffenschule, verlangten Theil zu nehmen an der Ehre des herrlichen Fürsten. Übertäubt und tief gerührt durch so viele Beweise der innigsten Zuneigung seines Volks, vermogte Hermann selbst nicht, Ruhe zu gebieten. Da trat als Sprecher der allherrschenden Gottheit der Priester hervor, und schwang den Mistelzweig, und gebot Frieden und Stille.

Der gefeierte Held nahm wieder das Wort: «Ich will,» — sagte er, — «Euch nicht übertäuben. Ihr sollt nicht folgen, wie Blinde! Ihr sollt nur hören und wägen meine Gründe, warum ich jene Bothen der Unterdrückten in Eure Mitte führte, und ihnen mit Eurer zu hoffenden Bewilligung Beistand versprach.»

«Wie? jener Räuber der Freiheit so vieler Völkerschaften, die mit uns den gemeinschaftlichen Stammvater haben, — jener hinterlistige Laurer, der bald einverstanden mit den Welttyrannen, bald schlau den Unpartheiischen spielend, nur auf Gelegenheit wartet, alle Nationen Germaniens unter sein Joch zu zwingen, jener furchtbare Feind, der stets zu dem gewaltigen Schlage, der alle Freiheit zernichten soll, sich rüstet: — der hätte uns nicht gekränkt, der hätte nicht die edlen Katten von uns

abgewandt, dem könnten wir ruhig zusehen, wie er ein Volk nach dem andern unter seine Herrschaft beugt, dem wären wir gar Dank schuldig, daß er nicht heimtückisch uns im Rücken anfiel, während wir Roms Legionen vor uns hinjagten und sie zernichteten? Das kann nur die roheste Dummheit, oder die verstockteste Bosheit behaupten! Rom ist uns nicht so gefährlich, als jene Räuber. Rom wollte uns nur zinsbar, — jener will uns zu gefesselten Knechten machen. Wer ein Herz hat für Ehre, Freiheit und Vaterland, mag das nicht dulden. Seit ich denken und ein Schwerdt führen kann, haßte ich den heimischen Räuber der Freiheit, und stets war in meiner Seele der Wunsch, Roms Übermuth zu züchtigen, mit dem Wunsche, jenen Unhold zur Rechenschaft zu fordern, verschwistert. Lange reif war mein Entschluß, doch jetzt erst, da Roms Heere vertrieben sind, stärkt Wodan meine und der treuen Gefährten Faust, den Entschluß auszuführen.»

«Aber ich muß noch einmahl des eignen Ohms gehässigste Beschuldigung zurückrufen. Wie? — frage ich, wollen jene, die den Kampf gegen den mächtigen Räuber als höchst gefährlich und ungerecht darstellen, den Frieden? Wollen sie ruhig ihr väterliches Erbe beackern? Wollen sie des Vaterlandes innere Wohlfahrt gesichert wissen? — Mit nichten! Krieg, — ewigen Krieg wollen auch sie! Aber jenen vernichtenden Krieg, der mit hun-

dert kleinen Geleiten geführt wird, aus kleinlicher Rachsucht, um der Beute und des Geldes willen; jenen Krieg, der die Nachbaren erbittert, der alle Eintracht zu großen Unternehmungen vereitelt, der unnatürliche Zwietracht zwischen Völkern erhält, die durch Eintracht mächtig sein würden, der nur den räuberischen Anführer und seine Gesellen bereichert, während die Markgenossen verarmen, oder gar einzeln verschlungen werden! Solchen Krieg wollen sie, der, ohne Zucht und Ordnung, durch zügellose Horden geführt wird, der Tollkühnheit, nicht wahre Tapferkeit in das Herz der Jugend pflanzt, der uns beim stolzen Römervolke den Namen roher Barbaren erwarb, — und der noch jetzt den großen Welträubern die verruchte Hoffnung läßt, unsere Zwietracht zu unserer Schwächung benutzen, unsere Macht durch die innern Fehden selbst aufreiben — — und dann dereinst die zerstückelten Fetzen sammeln und an ihren Siegeswagen heften zu können.»

«Der Krieg, den ich will, ist ein Krieg der Freiheit gegen die Knechtschaft; eine Fehde, die dem ganzen Volke Vaterlandsliebe, hohes Ehrgefühl und kriegerischen Geist erhält; ein Krieg, der nicht durch einzelne zügellose Banden, der nur durch wohlgeordnete Schaaren ausgefochten werden kann; ein Krieg, der uns den Ruhm, die Rächer und Retter des gekränkten Vaterlandes zu sein, geben, und auch für uns eine Pflanzschule der Tapferkeit, der

Kriegserfahrung und Ordnung werden muß; ein Krieg, der, wenn er ausgefochten ist, dem ganzen Römervolke für die Zukunft jede Hoffnung raubt, uns jemahls unterjochen zu können.»

«Der Kampf ist gerecht, — und so will ich ihn kämpfen. Es bedarf nicht des Aufgebots der Mannien. Auch ist erträumt die Furcht, daß durch solchen Zug das Vaterland seiner besten Vertheidiger beraubt werde. Nur unsere muthige Jugend fordere ich auf, unter mein Banner zu treten, sich Waffen, Beute, Ehre und Ruhm, wie sie edeln Kriegern ziemen, zu erringen. Wer nicht folgen will, bleibe daheim. Er baue sein väterliches Gut und schütze den heimischen Heerd, während seine Brüder den Feind der Freiheit züchtigen.»

«Und nun, Ihr grauen Häupter dieses edlen Volks, gebe ich die Macht, die Ihr mir vertrautet in Eure Hände zurück. Ja, ich entbinde noch einmahl feierlich hier in Eurer Mitte die treuen Gefährten ihres Eides. Mögen sie dem Würdigern, dem Ruhmvollern, dem Erfahrenern folgen; nur nicht dulden, daß der Räuber jenseits der Berge die Freiheit verschlinge, daß der Cherusker Name erniedrigt werde unter den Namen der Söldlinge eines schlauen Tyrannen!»

«Wie, Ihr wollt nicht, Gefährten? Mir *allein* begehrt Ihr zu folgen? Ha, was kümmert mich dann die giftige Verleumdung des Neides! Geht, ihr Bothen der Unterdrückten, und verkündet de-

nen, die Euch sandten: Hermann der Cheruſker und seine Genossen werden erscheinen und Hülfe bringen, stellte gleich Locke mit allen Schaaren der Düsen sich uns in den Weg. Dir aber danke ich, mein Volk, für dein Vertrauen, und so nimm noch einmahl die heilige Versicherung: nie soll gekränkt werden deine angestammte Freiheit, nie geschmälert werden dein gutes altes Recht! Hermann, dein Herzog, wird fechten bis zum letzten Lebenshauch für Cheruska's hohe Ehre! Fluch und Verderben dem Wortbrüchigen!»

---

Also sahen Inguiomer und seine Anhänger sich schimpflich zurückgewiesen mit ihren Anschlägen gegen Hermann. Nie hatten Liebe und Vertrauen der Nation sich lauter für ihn erklärt. Drei Nächte feierte in frohem Jubel die Menge des Helden Fest. Aus allen Gauen stellten sich kampfbegierige Jünglinge unter seine Fahnen, und als der Held beim Aufbruch seine Schaaren musterte, waren die Hundrede fast in so viele Tausende verwandelt.

Hermanns Feinde hatten mit Rache und Wuth im Herzen die Gilde verlassen. Inguiomers stolze Seele fühlte die erlittene Kränkung am tiefsten. Auf seiner Burg, am jenseitigen Abhange des düstern Solling, versammelte er alle Feinde Hermanns: alte versuchte Gesellen, die in mancher Fehde gefochten, manchem gefährlichen Streifzuge,

selbst jenseits des Rheins, beigewohnt, manches kecke Wagstück ausgeführt, manche ehrenvolle Narbe davon getragen hatten.

Einerlei Gefühle des gekränkten Stolzes, der entflammten Rachsucht und des bitter gährenden Neides erfüllten ihre Herzen. Sie vereinigten sich bald, den Römern, durch Flavius Vermittelung, Kunde von Hermanns Entwürfen zukommen zu lassen. Man beschloß auch, die Katten durch Adgandester wieder in die Waffen gegen Hermann zu bringen. Aber man sah doch ein, daß alle diese Maaßregeln, wenn Tibers Befehl: nicht wieder zur Offensive zu schreiten, — von den Feldherren am Rhein streng befolgt würde, — nicht genügen mögten gegen Hermanns eisernen Willen und neu befestigte Macht.

Endlich rief der tobende Inguiomer: «Wo nur ein Mittel bleibt, giebt's keine Wahl mehr. Folgt mir! Ich eile zum Markboden, ich entdecke ihm des Tollkühnen gefährlichen Anschlag, ich biete ihm unsere Hand zum starken Bündniß! Dann bedarf es nur eines Sieges über den übermüthigen Buben, und sein Ruhm, seine Macht, seine Berückungskünste, sein ganzer Einfluß ist zernichtet, und wir werden leicht seiner mächtig!»

Man jubelt dem tobenden Redner Beifall zu. Mit benebelten Sinnen vereinigen sich die Trunkenbolde zu Hermanns Untergang. Sie leeren noch einmahl alle das große Trinkhorn zur Bekräftigung

des Rachebundes. Dann Jeder auf seine Wehre. Pferde, Waffen, Kriegesgeräth werden eiligst zubereitet, und schon nach wenigen Tagen zieht die wilde Schaar durch die Schluchten des ungeheuren Herzynischen Waldes fort, sonder Rast, zu den Sudeten, um des Tyrannen Residenz: Marobooduum, am Fuße des Gebirges liegend, zu erreichen.

Hermanns Schaaren sammelten sich nicht minder schnell: ein treffliches, krieggeübtes Heer, mit herrlichem Nachwuchs kecker, kampfgieriger Waffenjungen. Werdomar, Horst und andere Getreue führten die zahlreichen Hundrede; der Herzog selbst war mit dem Busenfreunde Katuald zu der großen Send der suevischen Völkerschaften.

Am Zusammenflusse der Havel mit der Elbe, in der jetzigen Prignitzer Mark, unfern Havelort, dehnt sich am niedrigen Ufer beider Flüsse eine liebliche Wiese aus, die Söhre genannt. Vormahls, im grauen Alterthume, beschattete dort auch ein dichter Hain die Ufer, und die fennonische Grenze lief unfern jenes Hains mit der longobardischen zusammen *).

---

*) Es leidet keinen Zweifel, daß in den ältesten Zeiten die Mark Brandenburg von den Sennonen bewohnt wurde. Ein Stück der Alten Mark trägt aus grauer Vorzeit noch jetzt den Namen Sennland. Ueber jenen heil. Hain: Tacit. germ. cap. 39.

Heiliger und verehrter war dieser Hain, als irgend einer in Nordgermaniens Gauen. Denn alter Aberglaube und die ehrwürdigste, von den Vätern auf die Söhne fortgeerbte Sage, bezeichneten ihn als den Lieblingsaufenthalt der allherrschenden unsichtbaren Gottheit. Alle Völker des suevischen Bundes, die sich der Abkunft von einem Stammvater rühmten, beschickten alljährlich durch Abgeordnete, selbst aus den entferntesten Gauen, den heiligen Send (Gilde, Versammlung), welcher unter des Priesters Vorsitz an der Schwelle des Heiligthums, auf einer großen Wiese unter dem Schatten tausendjähriger Eichen gehalten wurde.

Alle gemeinschaftlichen Bundesmaaßregeln wurden auf jenen Senden verabredet, und von der Stiftung der uralten, wohlthätigen Vereinigung nannten sich die nächstwohnenden Völkerstämme: Sendmänner oder Sennonen. Ein Aberglaube, den Zeit und Gewohnheit heiligen, erhält sich unter rohen Gemüthern um so länger, je schauderhafter und für ein fein fühlendes Menschenherz empörender seine äußere Form sich darstellt. So war auch bei den Sennonen der Gebrauch uralt, ihr jährliches Bundesfest durch Menschenopfer zu weihen, und sich im rohen Wahne, der allherrschenden Gottheit Gunst dadurch zu sichern. Mit schauderhaft pomphaften Ceremonien wurden die, zur Weihe des blutigen Götterdienstes bestimmten Gefangenen, und in Ermangelung solcher, nicht

selten die edelsten, durch rohe Schwärmerei begeisterten Jünglinge, von sennonischer Abkunft selbst, dort geschlachtet.

Der blutige und tief verehrte Aberglaube, wies seinem ganzen Wesen nach darauf hin, daß die Nation dort ihren Ursprung gehabt; daß Jeder, sei er Fürst oder Gemeiner, sich als Knecht der allherrschenden Gottheit betrachten müsse; daß Alles, Alles ihr unterworfen sei. Des schaurigen Haines inneres Heiligthum, wo durch Reue und Buße jedes Verbrechen gesühnt werden mußte, betraten selbst die Häuptlinge des Volks nur gefesselt an Händen und Füßen. Fiel einer von ungefähr zur Erde, durfte er sich nicht wieder aufrichten, sondern wurde vom Priester herausgewälzt, und an des Heiligthums Schwelle erst wieder entfesselt.

Keck vertrauend auf seine ungeheure Kriegsmacht und die Leibschaar seiner Markmannen, hatte der stolze Markbod vergessen, daß er wenigstens des priesterlichen Ansehens schonen müsse, um in ruhigem Besitz einer geraubten Herrschaft zu bleiben. Eben die Macht des Aberglaubens, welche die Sueven so fest verband und den Bund so stark machte, hatte er gereizt, ihn, — den Verächter des heiligen Wahns, von der erklommenen Höhe wieder herabzustürzen. So wurden auf den Senden, zu welchen auch die Longobarden Abgeordnete schickten, unter priesterlichem Einfluß die ersten Entwürfe gegen den herrischen Markboden verabredet,

und es vereinigten sich in der Folge die Häuptlinge der hundert Gauen zur Abwälzung des unerträglichen Jochs. Mit ihnen einverstanden waren die Longobarden; Katuald aber blieb in beständiger Verbindung mit jenen Umtrieben. Sobald nun das Gerücht der Römer Rückzug und Tibers festen Entschluß: den Krieg nicht weiter angriffsweise gegen die Cherusker und Katten zu führen, verkündigte, wurden Bothen abgesandt zu dem hochgepriesenen cheruskischen Helden, daß er mit den Verschwornen in den furchtbaren Rachebund treten möge.

Hermann traf mit Katuald auf der Söhre fast an demselben Tage ein, an welchem der beleidigte Oheim die schreckende Kunde von Hermanns Rüstungen nach Maroboduum brachte. Wie verschieden Beider Empfang! wie verschieden die Triebfeder ihrer Eile und der Erfolg ihrer Anstrengungen!

Hermann und seine getreuen Gefährten bewillkommte, als lange ersehnte Retter, ein dankbares Volk, und Tausende begleiteten den Zug zu der geweiheten Stätte.

Kampfbegierige Jünglinge fühlten sich vom Anblicke des Helden, dessen Ruhm auch in die suevischen Gauen drang, hochbegeistert; Greise betrachteten ihn als einen wohlthätigen Genius aus dem Kreise der Asen, die vormals mit Wodan auszogen, zu befreien die Erde von schmählichem Tyrannenjoch: zarte Jungfrauen und keusche Wei-

ber ſtaunten ihn an, als ein erhabenes Muſter männlich hehrer Schönheit und Heldenkraft. Und doch, wie ſichtbar war über des herrlichen Mannes Antlitz der Schwermuth und des tief nagenden Grams düſterer Schleier verbreitet! Der Wohlthäter ſo vieler Tauſende, wie war er ſelbſt ſo elend durch des heiß geliebten Weibes Verluſt! Der Allgeprieſene, wie nahm er ſo beſcheiden, ſo anſpruchlos, ſo dankbar jegliches Merkmahl des ſchönen Vertrauens und der alle Herzen entflammenden Bewunderung an! Wie ſo anders ſein Blick, ſeine Haltung, ſein freundliches Benehmen, als die Weiſe des von trotzigen Söldnern umgebenen Despoten, unter deſſen eiſerne Fußtritte ſich das arme Volk ſchmiegen mußte.

Noch mehrere tauſend Schritte von dem ſchauervollen Heiligthume entfernt, ſtieg er demüthig mit ſeinen Begleitern vom Pferde, legte die Waffen ab, befreiete das ſchöne, durch die breite Narbe nicht entſtellte Haupt von dem blinkenden Helm, und harrete beſcheiden der Mahnung, daß er näher herzu in den Kreis der verſammelten Häuptlinge treten möge. So viel Anſpruchloſigkeit hatten ſelbſt dieſe von dem gefeierten Helden, den ſie zur Rache gekränkter Ehre und Freiheit aufriefen, nicht erwartet, und Hermann entkräftete durch ſein Benehmen alle Gerüchte, die hämiſcher Neid und tückiſche Mißgunſt von ſeinem hochfahrenden Weſen verbreitet hatten.

Die Grauen führten ihn bis zum Eingange des heiligen Hains. Dort empfing ihn der Priester, — ein hundertjähriger Greis, und reichte ihm die Rechte zum Geleite in den schaurigen Ort. Hermann selbst streckte unaufgefordert die Hände dem Ehrwürdigen dar, betheurend: daß auch sein Leben der Sühne bedürfe, und daß auch er in tiefer Andacht sich erkenne als einen Knecht des Allherrschers.

Gefesselt ging der Held in den geheimnißvollen Wald. Schauer des Todes rannen durch sein Gebein, als er die mit Menschenblut gedüngte Stätte betrat. Er fühlte den Odem des Unsichtbaren, der bald leise, bald rauschend durch der Bäume Wipfel hinfuhr. Nicht frei von dem mit der Muttermilch eingesogenen Aberglauben seines Volks, hatte dennoch der alte Wahn in seinem edeln Herzen das lautere Menschengefühl nicht erstickt. Er glaubte, wie seine Genossen, an eine furchtbare Macht, die nur durch Menschenblut versöhnt werden könne; — aber sie schreckte sein großes freies Herz nicht. Er war rein. Er wollte Wodans Söhne nicht unterjochen. Er wollte nur das Werkzeug sein zur Strafe des mächtigen Lasters. Er hatte diesem heißen Wunsche seines Lebens süßeste Freuden geopfert; — mogte er des Allherrschers allsehendes Auge fürchten?

Ohne Worte zuerst, strömte ein feuriges Gebet aus seinem Herzen. Er flehete um höhere

Weisheit. Er gedachte seines verlorenen Weibes, seines zur Knechtschaft Schmach bestimmten Sohnes. Die gewaltige Begeisterung preßte endlich vernehmliche Töne aus seinen bebenden Lippen. «O du,» rief er, «der hier thront und dessen allmächtiger Odem die Erde, das weite Meer, der Berge tiefste Schlünde durchdringt und erfüllt; du durchschauest auch mein Innerstes. Laß gelingen das große Werk, ehe ich zu meinen Vätern versammelt werde! Gern, ach gern falle ich, ein Opfer für meines Volkes Heil! Nur laß nie dieses edle Volk das Joch eines Tyrannen tragen! Schütze es gegen die schmachvolle Knechtschaft! Schütze es gegen der Fremdlinge Laster! Erhalte es getreu den Tugenden seiner Väter! O nimm mich, wenn es dein Wille ist, zum Sühnopfer aller Verbrechen, die an der heiligen Ehre, an dem väterlichen Rechte, an der theuren Freiheit je begangen wurden! Ersticke du des Stolzes gistigen Keim in diesem Herzen, daß es rein bleibe in deinem und des Vaterlandes Dienst!»

«Würdiger Sohn unserer Ahnherren!» — rief der Priester, indem er Hermann umfing; «Du verdienst, daß der Gottheit Licht Deinen Geist erleuchte. Also sei auch hier frei Dein Leib von jeder Fessel, wie frei ist Dein Herz von den Banden des Lasters.» Er sagt's, und zerriß die Banden; führte dann den Helden, frei von jedem Zeichen der Knechtschaft, aus dem heiligen Haine wieder zu der Grauen Versammlung.

Alle erstaunten. Aber der ehrwürdige Greis gebot Stille im Namen des Allherrschers, betheurend: «daß es keiner Weissagung der heiligen Rosse, keines Looses weiter bedürfe, um den glücklichen Ausgang des gerechten Krieges zu erforschen. Allfadur selbst habe das Wunder an dem Fürsten der Cherusker bewirkt, und unter seiner Führung würde unfehlbar der heißeste Wunsch Aller erfüllt werden. Darum möge man fröhlich die Nacht feiern, beim vollen Becher sich weiter berathen, und schnell dann den heiligen Kampf beginnen!»

Lauter ertönte nun der Jubel des Volks. In den mannichfaltigsten Gruppen lagerten sich die frohen Zecher. Weiber und Jungfrauen trugen in großen Schläuchen den berauschenden Gerstentrank herzu. Man sang, man zechte und spielte. Die Jünglinge gaben, zur allgemeinen Ergötzung, das beliebteste Volksschauspiel, den hehren künstlichen Kriegestanz.

Hermann zog seinen Katuald aus dem Getümmel, und führte ihn an einen stillen Ort, hart am Ufer der Elbe, wo im Triangel drei heilige Eichen zur Erinnerung des alten Bundes der sennonischen Völkerschaften gepflanzt waren, in der Mitte ein einfacher Altar, aus einem Felsblocke geformt. «Wir werden,» sagte der Held zu dem Getreuesten seiner Gefährten, — «bald uns trennen müssen. Laß mich Dir enthüllen, was meine Brust ahnungsvoll beengt. Ich fühle mich hier

überschwänglich belohnt durch des Volkes Verehrung; — und des Sieges über den Tyrannen bin ich nun gewiß. Aber ich fühle auch mehr als jemahls, daß diese Völker eines kühnen, kraftvollen Geistes bedürfen, der fest den Knoten des Bundes in seiner Hand zusammenschürzt, der alle seine Glieder zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigt. Es wäre thöricht, hier zu versuchen, was ich in Cheruska's Gauen vollführen zu können hoffe. Drum höre, und wäge meine Worte: Der Markbod soll fallen, — und Du sollst in seinen Platz treten!»

«Freund!» rief Katuald, und trat erschrocken zurück; «auf welche Probe stellst Du mich! Ich sollte mein Volk unterjochen? Unbegreiflicher, kannst Du auch das Schmachvolle wollen?»

«Nimmer!» fiel Hermann ein. «Bei Wodans tönendem Schilde schwöre ich's: nur des Vaterlandes Wohlfahrt will ich! Fasse den rechten Sinn meiner Worte! Wenn ich mein Volk gegen den tückischen Räuber der Freiheit aufreizte, so war es keineswegs meine Absicht, den mächtigen Bund der Sueven zu zernichten. Ich kannte ja den hohen Ehrenfest, — und er war der leuchtende Stern meiner unerfahrenen Jugend. Frei ist dieses Herz von der kleinlichen Eifersucht, die Cherusker, Katten und Sueven seit langer Zeit blutig entzweiete. Ich weiß es ja, daß, ohne jenen mächtigen Verein der suevischen Völker, Rom längstens schon das

gemeinschaftliche Vaterland unterjocht haben würde, — und daß wir wahrlich nicht im Stande gewesen wären, dem schrecklichen Angriffe von zwei Seiten her zu widerstehen. Der Tyrann soll fallen, weil er willkührliche Alleinherrschaft will, und weil er die Bundesvölker dem Uebermuthe jener Markmannen, die nur seine besoldeten Trabanten sind, preisgegeben hat. Er soll fallen mit seinen Helfershelfern, weil er auch unsere Freiheit endlich zertreten, und alle Völker Germaniens dann unter das eiserne Joch zwingen würde. Nun merke wohl auf! Wenn dieser Bund, herrlich, groß und wohlthätig in seiner Entstehung und nach seinen ersten Absichten, der germanischen Freiheit Vormauer bleiben soll, so muß ein kriegserfahrner und weiser, ein eben so tapferer als vorsichtiger Mann die Bundesvölker vereinigen, der innern Zwietracht wehren, Aller Kräfte auf ein Ziel hinlenken. Der bist Du! — Ich kann es nicht sein! Mich ruft eine andere Pflicht! Zwinge Du die Macht der Markmannen in ihre alten Grenzen. Ehre das väterliche Recht. Begnüge Dich der Erste unter einem freien Volke zu sein! Fliehe stets den Gedanken der Herrschaft und bleibe mein Freund! Laß uns vor allem mit gemeinschaftlichen Kräften dahin arbeiten, jene alte Feindschaft, die bisher Cherusker und Sueven entzweite, auszulöschen! Ein festes Band zum Schutz und Trutz vereinige von nun an Cheruska's Marken mit den hundert Gauen

der Sueven! Herzyniens Wälder und Gebürge mögen fortan nur unsere Leiber, nicht unsere Seelen trennen! In schöner Eintracht fechte Wodans Volk gegen die großen Tyrannen, und stürze ihre verruchte Herrschaft, und gebe allen Völkern der Erde die Freiheit, wenn sie ihrer würdig sind! O Katuald! ich habe den geheimsten, den seligsten Wunsch meines Herzens ausgesprochen. Faßtest Du ihn nicht, wer denn? O so wäre dahin der letzte Trost meines kummervollen Lebens!»

«Großer, erhabener Geist!» rief Katuald und stürzte an Hermanns Brust. «Ich kann Dich nur bewundern. Doch warum willst Du selbst nicht die Zügel ergreifen? warum den hohen Ehrenplatz nicht einnehmen, den jeder würdige Enkel Wodans Dir so gern einräumt?»

«Wer zu viel will,» antwortete der Held fest und mit Nachdruck, — «hat in der That nichts gewollt, hat sein Leben an ein eitles Traumbild gesetzt! Nie wird gutwillig der Sueven und der Sassen Stamm unter ein Haupt sich beugen! Lebensweise, Verfassung, Denkart, — Alles ist verschieden. Nur Gewalt könnte das Widerstrebende vereinigen. Gewalt! ha, des verruchten Worts! Möge es nie unsere Seele beflecken! Festes Bündniß der Eintracht ist das höchste Erreichbare! Dahin laß uns streben, und haben wir dieses Ziel erreicht, dann bedarf es fernerhin keiner Markmannen und Hermunduren. Wir sind uns selbst

genug, — und Rom muß zittern vor unserer Macht!»

«Ich weiß es, das Schwerere bleibt mir! Tapfer und Freiheit liebend ist mein Volk; aber wilder, roher, als die Völker des suevischen Bundes. Es liebt leider seine Rohheit, und haßt jede Neuerung, als einen Ausfluß des römischen Gifts. Ich selbst habe früher so gedacht und empfunden. Um so stärker fühle ich nun, daß ohne Künste des gesitteten Lebens, ohne Anbau unserer wüsten Äcker, ohne Entwöhnung von jener Wildheit, die uns den Namen Barbaren gab, ohne Beseitigung jener ewigen Fehden, die Raubgier, Zügellosigkeit und ungeregelter Muth erzeugen, kein dauerhaftes Heil für unser Vaterland zu hoffen sei. — Erreichen werden wir dieses glänzende Ziel nicht. Aber begeisternd ist doch der Gedanke: unser Volk auf die Bahn, welche dahin führt, geleitet zu haben. In diesem Geiste laß uns mit vereinigten Kräften arbeiten! Wirke, was ich nichtzu bewirken vermag! Eine gewaltige Ahnung sagt mir: ich werde nicht entrinnen den heimtückischen Streichen der Bosheit. Wer vermag sich gegen Meuchelmord zu sichern? Auch Du wirst der Neider und Feinde genug finden. Hüte Dich vor Vibilius, der Hermunduren schlauem Führer! Er haßt zwar den Markboden; — er wird aber auch Dich hassen, wenn Du seinem Stolze im Wege stehst! — Mich verfolgt des wilden Oheims Bild, wie ein

schreckendes Gespenst. Der, welcher sich erniedrigte, um Roms Gunst früher zu erringen; der, welcher jetzt des verhaßten Wütherichs Macht mit seinen Hundreden gegen uns verstärkt; der, dem Stolz, Mißgunst und Rache die finstere Seele also verblenden, — wird er vor dem Meuchelmord zurückbeben, wenn seine blutige Rachsucht kein anderes Mittel zu ihrer Befriedigung mehr kennt? — Ha! es sei! Allfadur lenkt unsere Schicksale! Wohl uns, wenn das dankbare Vaterland einst uns als seine Wohlthäter preiset, wenn wir leben im Herzen seiner Söhne, wenn unser Andenken sie zu großen Thaten begeistert! Ha! mögen sie erndten, was wir aussäeten! Nun genug! wir verstehen uns! Es schwinden die Schatten der Nacht, und Wodans Licht leuchtet im Morgen! Die Zeit nahet zum Aufbruche. Sammle die Schaaren! Laß die heiligen Barden ihr Lied beginnen!»

---

Und der Schlachthörner Ruf weckte die benebelten Schläfer. Im Waffenglanze der Cherusker spiegeln sich der Sonne erste Strahlen. Hermann ordnet den Marsch. Vorauf zieht eine Schaar suevischer Reuter, trefflich gerüstet, auf munteren kleinen Rossen. Geschmückt nach der Väter Weise, — tragen alle Krieger das struppige Haupthaar in einen dicken Knoten rückwärts geflochten; der überstehende Haarbusch flattert im Winde. Zierlicher

ist das Haar der Führer geflochten; doch nicht anmuthiger für Weiberblicke, schrecklicher nur für den Feind, dem das blitzende Schwerdt drohet *).

Diesen Schwadronen folgen die durch Schlachten und kühne Kriegeszüge berühmten Longobarden; Männer, schrecklich von Ansehen durch lange Bärte und gewaltige Glieder. Nach alter Gewohnheit fechten sie zu Fuß, in gedrängter Schlachtordnung, und sind mit ungeheuren Keulen bewaffnet. Ihr Heerzeichen ist das Bild eines grimmigen Löwen mit aufgespreiztem Rachen. Um ihre Schultern hängen zottige Wolfsfelle, und der Rachen des grimmigen Raubthiers blökt über den Scheitel seines Erlegers schrecklich dem Feinde entgegen.

Hermanns Geleit, achtzig Hundrede stark, deren jedes ein versuchter und kriegserfahrener Gesell des cheruskischen Helden führt, — bildet das Mitteltreffen, und glänzt in erbeuteten Römerwaffen, die Jeder noch nach seinem Geschmack, oft seltsam genug, verziert hat. Als des Heeres Hauptbanner pranget in seiner Mitte der heilige Vogel aus Wodans Wäldern, und spreizt seine schimmernden Fittige aus über den unten an der Stange befestigten, erbeuteten Römeradler.

Den Nachtrab halten die Foser; geübte Krie-

---

*) In signe gentis, obliquare crinem, nodoque substringere. Principes et ornationem habent. — Tacit. Germ. 38.

ger, und wie Cheruska's kühne Jünglinge, durch gleiche Liebe wie durch gleichen Ruhm an den Helden des Vaterlandes gekettet. Ein herrliches Fußvolk, geführt von Horst, dem auch die Huth, Pflege und Lehre der zahlreichen Waffenjungen anvertrauet ist.

Auf beiden Seiten des langsam fortrückenden Heers schwärmen auf schnellen Rossen die Teuchterischen Schwader, zusammengesetzt aus den Edelsten und Tapfersten jenes Volks, bei dem Reuterübungen der Kinder Spiel, der Jünglinge Wetteifer, der Männer und Greise letzte Vergnügungen sind. Bei ihnen gehört, wie bei den Arabern der Wüste, das edle Roß zur Wirthschaft und zu den Rechten der Erbfolge. Das kriegerische Thier kennt seinen mit ihm aufgewachsenen Herrn, folgt seinem Winke ohne Peitsche und Sporn, verkündet ihm durch muthiges Wiehern des Feindes Annäherung, kämpft, um sich hauend und beißend, wie der Reuter mit dem scharfen Schwerdt im dichtesten Gewühle der Schlacht, — und trägt, selbst zum Tode verwundet, den Reuter noch aus der Gefahr, stürzt dann erst unter ihm zusammen, treu bis zum Tode dem, der Nahrung, Pflege, Obdach und Lust freundschaftlich mit dem treuen Gefährten theilte.

Nie hatten Germaniens Gauen ein besser gerüstetes, ein wohlgeordneteres, ein mehr von gleichem, hochflammenden Kriegesmuthe beseeltes Heer

aus ihrem Schooße hervorgehen sehen. Ein zahlreicher Haufen von Weibern, Jungfrauen und Kindern der Sennonen und Longobarden fährt auf Karren und plumpen Wagen dem Heere nach; und in der weitläufigen Wagenburg findet nun der hungernde Krieger Speise und Trank, der Ermattete neuen Reiz zum muthigen Kampfe für die Ehre, der Sieche heilende Kräuter für die brennenden Wunden, der Sieger süße Ruhe, wie seligen Lohn für die saure Blutarbeit in den Armen und an der keuschen Brust des Heldenweibes und der hochherzigen verlobten Braut.

Während dieses gewaltige Heer durch die Engpässe der Sudeten zog, ohne auf feindliche Haufen zu stoßen, brachte der durch Inguiomers Bothschaft geschreckte Markbod, — seine Markmannen und Hermunduren aus allen Grenzlägern eiligst zusammen. An pünktlichen Gehorsam gewöhnt, sammelten sich in kurzer Frist Reuterei und Fußvolk, und der Feldkönig versprach ihnen leichten Sieg gegen einen Feind, der mit ungeweiheten Haufen es wage, den schlummernden Löwen aus seiner Ruhe zu stören. Wie nach der ersten Kunde die Sachen standen, hatte nur ein rebellischer Haufen der Bundesvölker sich mit dem stolzen Cherusker und den vertriebenen Gothinen verbunden; — und was vermogten solche Feinde gegen ein wohlgeübtes, — an Ordnung und Kriegesgehorsam gewöhntes Heer von 70,000 Fußgängern und 4000

Reutern? gegen ein Heer, dem Inguiomer gewiß keine verächtliche Schaar von Bundesgenossen zugeführt hatte? Diese Bundesgenossen gehörten ja meistens zu den angesehensten Geschlechtern im hohen Cheruskawald; ja sie gehörten zu der Sippschaft Hermanns selbst! Wie unsinnig mußten doch die Anmaßungen des tollkühnen Wagehalses sein, wenn sogar der eigene Ohm ihm abfiel, — und sich mit dem großen Feldkönige der Markmannen gegen ihn verband!

Anfänglich beruhiget durch solche Vorspiegelungen, ergriffen bald Furcht und Entsetzen den herrischen Markbod, da ihm sichere Nachricht wurde: der größere Theil der streitbaren Mannschaft aus den sennonischen Gauen habe sich selbst mit Hermanns Hundreden vereinigt, Tausende der Longobarden verstärkten das rebellische Volk, und der wilde Cherusker habe bereits die Sudeten überstiegen, lagere jetzt in der fruchtbaren Ebene am Egerflusse, und werde täglich noch durch streitbare Mannschaft, die ihm zuströme, verstärkt.

Nun war kein Augenblick mehr zu verlieren. Eine entscheidende Schlacht mußte gewagt werden, ehe die Rebellion wohl gar unter der Leibschaar Markbods Eingang fände. Unleugbar war dieser durch den Königsnamen und die strenge Herrschaft bei seinen eigenen Leuten eben so verhaßt, als gefürchtet; dahingegen Hermann, welcher für die Freiheit focht, nicht nur die unbegrenzte Verehrung

seiner Mitstreiter besaß, sondern selbst in dem, ihm gegenüber stehenden Heere manches Herz durch den süßen Zauber des Worts anzog.

Unter solchen Prodigien rückten beide Heere gegen einander. In festgeschlossener Schlachtordnung behaupteten die Markmannen das Blachfeld, Den durch Hermanns heimischen Feind verstärkten linken Flügel befehligte Inguiomer. Den rechten führte, umgeben von seiner Leibschaar, der Markbode selbst. Das Hintertreffen, welches am Fuße des Gebürges lagerte, und besonders aus Hermunduren und den nothgedrungen treu gebliebenen suevischen Hundreden bestand, hatte der Kriegesfürst unter Vibilius Oberbefehl gestellt, und diesem vor allen eingeschärft: die Gebirgspässe im Rücken zu sichern.

Hermanns Schlachtordnung war dagegen folgende. Den rechten Flügel hielten die Sennonen, und ihnen war zur Unterstützung die leichte Reuterei beigegeben. Den Mittelpunkt behaupteten der Longobarden gedrängte Haufen. Den linken Flügel bildete Hermanns Geleit. Katuald aber lag im Hinterhalt mit den teuchterischen Schwadronen; harrend des zum Einhauen günstigen Augenblicks, wenn die Schlacht sich also wendete, daß auf festem Boden die Reuterei zum furchtbaren Angriff vorsprengen könnte. Dazu gab's auf dem rechten Flügel, wo Sumpf und Gebüsche die Ebene durchschnitten, schwerlich Gelegenheit.

So standen nun germanische Völker gleicher Abkunft, mit gleicher Tapferkeit und Kampflust, und durch diese mit gleicher Hoffnung des Sieges erfüllt, gegen einander! Nicht, wie früher vor dem großen Kampfe mit Rom, wilde Haufen ohne Regel und Ordnung: Alles vielmehr war vor der Schlacht ruhig, — und aufmerksam besonders die Führer auf jedes Zeichen des Kriegesfürsten. Dem Commandowort pünktlich zu folgen, sich Unterstützung des Angriffs und Sicherheit des Rückzugs zu sparen, links oder rechts zu schwenken, wie der Gang des Gefechts es erforderte, der Reuterei Raum zum Durchbrechen zu geben, die Massen zu schließen oder, aufgelöset in kleine Haufen, nach Gelegenheit des Orts zu fechten: das Alles hatten beide Theile, geübt im langen Kampfe, gelernt, und Roms Kriegeskunst war jetzt bei den germanischen Fahnen.

Hoch zu Rosse, in blinkenden Römerwaffen, mit Varus Helm bedeckt und Eggius Lanze schwingend, überschauete Hermann sein Heer. Zu jedem Haufen sprengte er hin, und entflammte ihn zum Kampfe. Seine Donnerstimme tönte weit über das Feld durch alle Reihen. «Ha!» rief er, «laßt uns eingedenk sein so vieler Schlachten, die wir unbesiegt kämpften. Vertrieben haben wir die Tyrannen! Die stolzen Welteroberer sind vor unserer tapfern Faust geflohen. Gerächt und gerettet ward durch uns die heimathliche Freiheit. Ge-

nug hat der Erfolg bewiesen, wer Sieger geblieben in dem langen blutigen Streit!»

«Und mit wem haben wir es nun zu thun? Mit einem eben so frechen Räuber, als schimpflich gebrandmarkten Flüchtling! Verbarg er sich nicht in seine Schlupfwinkel, als es Kampf galt für Ehre, Recht und Freiheit! Schon einmahl floh er vor unserm Schwerdt, ihr tapfern Gesellen, als wir, von Sentius geführt, ihn angriffen. Der Elende! der Vaterlandsverräther! womit anders kann er sich brüsten, als mit tückischer List, und daß er durch schimpfliche Gaben, durch kriechende Gesandtschaften ein Bündniß erbettelte von den verruchten Welttyrannen! Der Verächtliche, stolz, wenn die Gefahr entfernt, verzagt, wenn sie nahe ist, blähet er sich bald als ein mächtiger Herrscher, — bald sinkt er herab zum tückischen Schmeichler! Und was war er Euch, ihr Edelsten des ältesten, heiligsten Bundes unter Wodans Söhnen? — Ein Unterdrücker der Freiheit, ein Verächter des alten heiligen Rechts, ein feiger Räuber, der durch besoldete Knechte die heiligsten Güter des Lebens Euch raubte. Auf dann zur Rache mit uns! Gerecht ist Euer Grimm, gerecht unsere Fehde! Vertilgen wollen wir ihn, wie Varus und seine Legionen vertilgt wurden in Teutoburgs Wäldern. Auf zum Streit!»

Wie des Donners Gebrüll, beantwortete der

gräßliche Schlachtruf aus tausend und tausend Kehlen die entflammende Rede.

Aber auch der Markbod war nicht müßig, die Seinen durch kecke, den Feind schmähende Worte zu entflammen. Mit Inguiomer Hand in Hand, ging er durch die Reihen seiner Markmannen. — «Hier,» — sagt' er, «sehet den Mann, auf welchem aller Ruhm der Cherusker ruhet. Nach seinem Rathe und unter seiner Führung ist Alles geschehen, was sie glücklich ausführten. Er allein zeigte wahren Muth in der Todesgefahr.»

«Herzlos und verrätherisch riß der undankbare Neffe den Ruhm des herrlichen Greises an sich, und bethörte das leichtgläubige Volk mit künstlichen Schmeichelworten. Was hat er denn Großes, — Ehrenwerthes gethan? Durch schmählichen Verrath drei schlecht geführte Legionen und einen Feldherrn, der in edlem Vertrauen auf den Heuchler, das Bubenstück nicht ahnete, in den tückisch ausgesonnenen Hinterhalt zu locken und sie da zu würgen; — bewährt etwa das den Feldherrn? Hat die treulose That seinem Volke nicht Elend und Unheil in Fülle erzeugt? Trägt der Übermüthige nicht selbst das Brandmahl der Schande? Liegt sein Weib, winselt sein Sohn nicht in Roms Ketten?»

«Ha, des verächtlichen Feindes! Was haben wir, was habe ich, begleitet von Eurer Tapferkeit und Eurem Muthe, dagegen gethan! Von zwölf

Legionen unter Tibers eigner Führung angefallen, behaupteten wir unerschütterlich des hehren germanischen Bundes alten Ruhm. Mit gleichen Vortheilen gingen jene Legionen und diese tapferen Schaaren voll gegenseitiger Achtung aus einander. Gefürchtet von Rom wie von unseren Nachbaren, herrscht unser Schwerdt über das ganze Land zwischen der Donau und den herzynischen Wäldern. In unserer Gewalt steht es, zu wählen Frieden oder Krieg mit der stolzen Roma, und der Herrscher des Weltalls fürchtet keinen Feind, als uns! So laßt uns den Wurm zertreten, der es wagt, den wohlerrungenen Ruhm und die heilige alte Ehre der Sueven anzutasten. Auf! gebt das Zeichen! zur Schlacht und zum Siege!»

Beide Heere, entflammt durch der Führer Wort, stürzen in den Kampf. Sehr verschiedene Kräfte und Leidenschaften treiben beide. Für Erweiterung der Herrschaft fechten Markbods Getreue; für Ehre, Freiheit und wahren Ruhm Cherusker, Longobarden und Sennonen! —

Inguiomers Schaaren werfen sich zunächst auf die sennonischen Haufen, und diese halten sich kaum gegen den ersten furchtbaren Anlauf. Unterdessen führt der Markbod seinen Flügel vor auf die Ebene; Hermann rückt mit geschlossenen Schaaren dagegen, und die Markmannen treffen wider Vermuthen auf einen Feind, der mit römischen Kriegskünsten ihrem ersten wilden Anlaufe auszuweichen,

jeden Fuß breit Erde streitig zu machen versteht.

Nach kurzem Gefecht weichen jedoch die Cherusker, und die Markmannen eilen im Siegestaumel den vermeintlichen Flüchtlingen nach. Jetzt sind sie am Walde; jetzt gilt's Entscheidung! Halloh! Da tönt aus den Schluchten des Schlachthorns Todesruf. Die Erde ringsum erdröhnt, — und wie schreckliche Wetterwolken unwiderstehlich Alles vor sich niederschmetternd, brechen die teuchterischen Schwader hervor. Fort wie eine ungeheure Windsbraut geht's weg über die Ebene. Sie überflügeln des Markboden Leibschaar, hauen sich durch in gerader Richtung zu ihm. In demselben Augenblicke wendet sich das cheruskische Fußvolk, und dringt mit vorgestreckten Speeren zugleich mit den Reutern ein. Die Schlachthörner schmettern, der Barden Lied tönt aus den Schluchten; Hermanns Donnerstimme leitet den Kampf. Bald fliehen von allen Seiten die stolzen Trabanten des Tyrannen. Er wird selbst mit fortgerissen durch den Strom. Das Schicksal des Tages ist hier entschieden. Kein markmannischer Haufen hält ferner Stand, und die Hermunduren unter Vibilius sind, weit entfernt, in ihrer gesicherten Stellung ruhige Zuschauer des Gemetzels unter den Flüchtlingen.

Indem aber nun Katuald an der Spitze seiner Schwader mit hoch geschwungenem Schwerdt dem verhaßten Feinde nachsetzt, haben Inguiomers

wüthige Kämpfer die sennonischen Haufen durchbrochen. Die leichte Reuterei kann auf dem sumpfigen Boden ihre Kraft nicht zeigen. Auch nützt hier das alte Manöver des Dragonerdienstes nichts. Die Flüchtlinge stürzen auf die dichten Heerhaufen der Longobarden. Die Verwirrung wird auf dem rechten Flügel und im Mittelpunkte allgemein, — und während der cheruskische Flügel seinen Sieg verfolgt, sind seine Bundesgenossen in Gefahr, völlig gesprengt und niedergehauen zu werden.

Hermann bemerkte es am ersten. Er setzt sich an die Spitze seiner Leibschaar, stürmt fort, macht den Bedrängten Luft, — und diese sammeln sich wieder zum neuen Gefechte. Aber die Nacht macht der Blutarbeit ein Ende. Hermann gebietet, abzustehen von der Verfolgung. Der Erfolg des gewaltigen Kampfes schien bis dahin allerdings zweifelhaft.

Aber der folgende Tag zeigte Überwundene und Sieger. Die Cherusker und ihre Bundesgenossen standen mit der Morgenröthe wohl geordnet und muthig zum neuen Kampfe auf dem Schlachtfelde. Allein der Markbod hatte klüglich die Nacht benutzt und seine Schaaren zurückgezogen. Jetzt lagerten sie auf des Gebürges steilem Abhang und verschanzten sich dort, um der Feinde Einbruch in's Innere des Landes zu wehren, des Kriegsherrn Residenz, das stolze Maroboduum, zu schützen.

Inguiomer wüthete wie ein Rasender, und

überhäufte mit Vorwürfen den neuen Bundesfreund, daß seine Zaghaftigkeit der Rache schönstes Fest vereitelt, den gewissen Sieg ihm aus den Händen gerissen. Schon brach der alte Hader auf beiden Seiten wieder los, und jetzt schon würde Inguiomer den bedrängten Markboden verlassen haben, wäre nicht Beider Heil noch ein Bindungsmittel der feindseligen Gemüther geblieben.

Bald wurden jedoch die schrecklichen Folgen der markmannischen Niederlage sichtbar. Zu den Besiegten, unter welchen es schon früher so viele Unzufriedene gab, tönte jetzt die Stimme der Freiheit aus Hermanns Lager doppelt süß und lockend herüber. Während die Sieger mit einzelnen Haufen sich nach Gefallen im Lande ausdehnten, mußten die Besiegten verhöhnt hinter den Wällen und Gräben des unersteiglichen Lagers sich bergen. Dieß reizte erst einige Waglinge, bald mehrere, endlich ganze Schaaren, bei nächtlicher Finsterniß dem verschanzten Lager zu entschlüpfen, und sich den Freiheit bringenden Siegern in die Arme zu werfen.

In eben dem Maaße also, als Markbods Schaaren mit jedem Tage mehr geschwächt wurden, wuchsen Hermanns Heeresmassen an, wie ein durch hundert Gebirgsströme angeschwellter Fluß, der bald alle Dämme zu durchbrechen droht.

Inguiomer und seine wilde Rotte sahen endlich, daß hier ihrer Rache Fest nimmer gefeiert werden würde. Auch war geheime Bothschaft von

Adgandester, dem Katten, gelangt zum feindseligen Ohm des edlen Cheruskers: es sei an der Zeit, schnell zurückzukehren nach der Heimath; Alles reif zum Sturze des gefürchteten Widersachers, jetzt oder nie müsse er fallen, da seine Macht entfernt sei, und durch Mitwirkung der übrigen Fürsten das bethörte Volk endlich von seinen Zauberbanden erlöset werden könne.

Inguiomer brach auf ohne Abschied, und zog durch Herzynia's Wälder schnell nach der Heimath, zur Vollendung des großen teuflischen Bubenstücks. Verlassen sah sich nun der stolze Tyrann. Seine Macht war gebrochen, und er konnte mit seinem verkümmerten, schwachen Heere nicht hoffen, einen entschlossenen Anfall des Feindes auf das befestigte Lager abzuschlagen. Da floh er bei nächtlicher Weile selbst mit seinen Getreuen in das von grausigen, unwegsamen Schluchten durchschnittene Asciburgis, in jenes Gebürge, das, bis zur Weichsel sich ausdehnend, an der Grenze zwischen Schlesien und Böhmen fortstreicht *).

Noch blieb eine Hoffnung. Rom konnte ihn, — so wähnt er, — nicht sinken lassen. Stellte es sich, wenn seine Macht völlig zersplittert war, doch selbst dem furchtbaren Anfalle der von Her-

---

*) Asciburgis, nach Ptolomäus, erstreckt sich bis zur Weichsel.

mann aufgerührten Sueven bloß. Markbod sandte also eiligst Bothen nach Rom, um schnelle Hülfe gegen den wilden Feind zu erbitten. Aber der Schlaue hatte vergessen, daß Tibers Politik nicht minder hinterlistig sei, und daß dieser Politik kein köstlicheres Schauspiel bereitet werden mogte, als jene blutige Zwietracht unter den gefürchteten Barbaren!

Höhnend wurden des Markboden Abgeordnete in Rom aufgenommen, und mit der schnöden Antwort entlassen: «Ohne Fug und Recht fordere ihr Herr von Rom Beistand und Waffenhülfe. Er selbst habe ja, obwohl zur Mitwirkung ernstlich aufgefordert, die Römer im Kampfe mit demselben Feinde verlassen, wohl gar heimliche Ränke gegen sie damahls geschmiedet. Darum sei nun gerecht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten!»

Indessen ward doch auf den Nothfall des berühmten jüngern Drusus jüngerer Bruder mit sechs Legionen an die Donau zur Beschützung der römischen Grenze abgesandt, wobei Tiber dem Jünglinge auf das schärfste einprägte, auf keine Weise sich vorwitzig in den Krieg zu mischen, vielmehr den Ereignissen ruhig zuzusehen, und klüglich das Feuer, wenn es etwa erlöschen wollte, wieder anzufachen. Auf solche Weise könne es nicht fehlen, den bis zur Ohnmacht geschwächten Feind mit einem, zur rechten Zeit gethanen Schlage, gänzlich zu zerschmettern und für immer unter

Roms Herrschaft zu zwingen. Tiber hatte nicht versäumt, dem Jünglinge Männer mitzugeben, welche in solcher verrätherischen Waffenkunst höchst erfahren, in des Tyrannen eigener Schule köstlich gebildet waren für solche Zwecke. Drusus der jüngere erwarb leicht den ihm bestimmten schmachvollen Ruhm.

---

Inzwischen waren Katuald und Hermann fest entschlossen, den herrlichen Sieg rastlos zu benutzen, zu dem Zwecke ihr ums Doppelte verstärktes Heer zu theilen, und so von zwei Seiten nach des Markboden Schlupfwinkel, ins unwegsame Asciburgis vorzudringen. Der Tag des Aufbruchs war schon bestimmt; die Nacht vorher, wie die alte Sitte es forderte, zur lauten Freude, zum jubelvollen Siegesmahle bezeichnet. Die Freunde saßen traulich beim vollen Becher unter einem vorragenden Felsen. Der Mond beleuchtete sparsam die Gegend. Lauter Jubel tönte von fern her durch die Lüfte aus den Kreisen der wilden Zecher.

Siehe, da trat urplötzlich aus der nahen Schlucht, ganz so gekleidet wie Hermann zuerst sie gesehen, die Rune Velleda in ihren Kreis. Er sprang auf, reichte fröhlich ihr die Rechte entgegen und rief: «Du hältst Wort! Wohl uns, daß wir in Boheims Wäldern uns wiedersehen.»

Ernst und feierlich, indem sie Hermanns dar-

gebotene Rechte annahm, — antwortete die Jungfrau: «Gelöset ist Dein Wort, und Katuald wird siegen ohne Dich. Verloren ist der Markbod! Doch Deiner, o Fürst der Cherusker, harret der Entscheidung Stunde daheim! Eile! eile! verrathener Held! — Es schmiedet die Bosheit furchtbare Waffen gegen Dich! Inguiomer wüthet in Cheruska's Gauen. Arpe hat vollendet. Der Schmerz über der Gattinn und der Tochter Schmach, hat sein festes Leben zerbrochen. Adgandester, Dein Feind, leitet jetzt die Katten. Die alte Schlange, Segest, spritzt ihr Gift von der Ferne her auch unter den Brukterern aus. Gambriv, Malwend, Bojokal sind im Bunde. Die Grauen fangen an, Dir zu mißtrauen. Mann! wappne Deine Kraft! Die eigene Mutter zweifelt an Dir! Der jüngere Sohn hat sich wie eine giftige Schlange wieder an ihre Brüste gesogen!»

«Die Mutter! Flavius!» — rief Hermann, und die Bläße des Todes goß sich aus über sein Antlitz. — «Weib, Du zerknirschest das innerste Mark meines Gebeins! O, wäre es möglich! Alles hin, Alles!»

«Es ist also!» fiel die Rune mit dumpfem, schrecklichen Tone ein. Hermann sank an Katualds Brust; der umfing ihn mit liebenden Armen. Stumm und starr die Scene mehrere Minuten lang. Dem Gebeugten kehrte endlich zurück die alte einwohnende Kraft. Hoch schwoll die

Zornader auf seiner Stirn; eine dunkle Röthe ergoß sich schnell wieder über sein starres Antlitz; die Faust zuckte unwillkührlich nach dem Schwerdt.

«Verruchte Brut!» schrie er jetzt, sich erhebend aus Katualds Armen; «so will ich dich zertrümmern: dann fallen! O Wodan! Wodan! ist das Dein Lohn!» — «Frevele nicht, Herzog!» unterbrach ihn das Wundermädchen. «Wo anders suchst Du den Lohn, als im Kreise der Asen! als in den Segnungen einer dankbaren Nachkommenschaft! als in dem Bewußtsein, das Größte und Herrlichste gewollt zu haben!»

Hermann ließ die Arme sinken und starrte Velleda an. Sie fuhr fort: «Höret mich, ihr edlen Streiter Wodans! Du zuerst, Katuald. Nicht mit Heeresmacht sollst Du den Räuber Deines väterlichen Guts zertrümmern. Deinen Namen rufen, laut jubelnd, selbst die Söldlinge des Tyrannen, — den sie jetzt, weil er besiegt und ohnmächtig, verachten. Sie harren nur des letzten Schlages. Eile nach Maroboduum. Des Heeres Führer werden Dir alle zufallen. Deine Schaaren folgen Dir mit Waffenmacht. Der Tyrann muß fliehen, oder ihn opfert des eignen Volks blutige Rache!»

«Du aber, Herzog! verachte die Warnung der Gottbegeisterten nicht! Du wirst einen schweren Kampf bestehen müssen. Wankelmüthig ist das Volk, tückisch Deiner Feinde List, und anwachsend im Verborgenen ihre Dir feindselige Macht.»

«Ha!» rief Hermann, «ich scheue die Elenden nicht; ich fürchte nur den unseligen Bürgerkrieg! Aber ich will die Hand zum Frieden bieten, will ihnen ein Feld des Ruhms und der Beute öffnen, wo alle ihre habgierigen Leidenschaften reichliche Befriedigung finden können. Vielleicht gelingt mir's, sie zur Eintracht zu bewegen. Und falle ich dann, wird Wodan mir nicht zürnen; mein Wille war rein!»

«Er segnet Dich, großer Streiter des Vaterlandes! Eile, und hoffe!» — Die Allrune sagt's, und verschwand. Katuald reichte jetzt dem sinnenden Freunde die Hand, und sprach: «Sie wandelt ihren dunkeln Pfad; wir den unsrigen. Aber wir verstehen uns! Auf Leben und Tod, wir weichen nicht von einander! Wann brechen wir auf?» — «Sogleich!» antwortete Hermann. «Ihre Stimme war wie der Tod! Ich kann nicht rasten. Nie gefühlte Ahnungen stürmen in meiner Seele.»

---

Ein Theil des Geleits blieb, unter Horsts Befehlen, bei den sennonischen und longobardischen Schaaren. Hermann brach auf mit seinen erprobtesten alten Freunden schon am folgenden Tage. Heiße Segenswünsche des befreieten Volks begleiteten ihn. Zur Belohnung nahm er nur einen Kranz, der gewunden war von geweihten Reisern aus dem Heiligthume des Urstammvaters der suevi-

schen Völker. Hundert Jünglinge aus den suevischen Gauen traten in sein Gefolge, und Hermann vermogte nicht, sie abzuweisen. Es war der Ehrenzoll, den das befreiete Volk dem allgepriesenen Helden darzubringen sich verpflichtet hielt.

Katuald nun sich selbst überlassen, befolgte den Befehl der Allrune. Das Heer übergab er Horsts Führung; die sennonischen Hundrede ihren eigenen Häuptlingen, mit der Weisung: auf zwei verschiedenen Wegen tiefer ins Land zu dringen, am weißen Berge sich zu sammeln, — gegen die Markmannen aber, falls sie noch Widerstand zu leisten drohten, sich in kein entscheidendes Gefecht einzulassen.

Alles ward pünktlich befolgt, während Katuald auf einsamen, ihm wohlbekannten Pfaden zur, unfern Maroboduum gelegenen, Burg seines alten Waffenmeisters wanderte. Auch dieser Edle war vom Markboden schmählich unterdrückt worden, und sann seit Jahren schon auf Rache. Er umarmte den hochherzigen Jüngling, den Sohn des alten Freundes und Waffengefährten, mit Entzücken. Katuald entdeckte ihm offen und vertraulich seiner Ankunft Zweck; auch, daß ein mächtiges Heer ihm auf dem Fuße folge, und seines Winks zum letzten Schlage gewärtig sei.

Da sandte der Greis Bothen aus, um alle Freunde und heimlich Verbündete einzuladen zum festlichen Gelage, zur hochwichtigen Sprache über

die Bedrängnisse der Zeit. Die Geladenen erschienen Alle in der nächsten Nacht. Katuald sollte sich verborgen halten, bis sie auf seine Erscheinung vorbereitet wären. Nach alter Weise wurde der Becher fleißig geleert, und offener nun durch den Wein, klagten die Anwesenden dem verehrten Wirthe des Tyrannen fortgesetzte Unbilden, erzählten, wie er seine Leibschaar jetzt wiederum verstärke, mit baldiger Hülfe von Rom sich brüste, — zurückgekehrt sei in seine unbezwingliche Feste, und Hermanns Macht verhöhne. Mehrere fragten: warum der große Cherusker noch zögere, das Joch, welches schon gebrochen, völlig zu zertrümmern? Die Meisten äußerten: er werde durch die Legionen an der Donau geschreckt. Andere wußten, daß ihm in der Heimath ein furchtbares Wetter drohe, und daß Inguiomer dort den Meister spiele, ja, das Volk selbst schwürig sei gegen den Herzog u. s. f.

Nun forderte der Wirth seiner Gäste Aufmerksamkeit, und sprach: «Mir ist sichere Bothschaft geworden, daß Katuald mit zahlreichen Schaaren nahet, obwohl Hermann zurückgezogen mit dem größeren Theile seines Geleits in den hohen Cheruskawald. Ich verkündige Euch Freiheit, nahe Rache, völligen Ersatz des Verlorenen, so Ihr kräftig und treu bietet die Hand zu dem großen Unternehmen. Weß Sinnes seid Ihr? Gebt redlich das Wort, und Ihr sollt mehr erfahren!»

Die Gäste staunten, zweifelten. Doch siegten Wein und Rache. Sie betheuerten Alle, entschlossen zu sein, des edeln Gothinen Rache zu der ihrigen zu machen, und ihn zu erheben auf Ehrenfests glänzenden Stuhl. Da rauscht' es zur Seite, und Katuald, hehr und schön geschmückt mit Römerwaffen, trat plötzlich in ihre Mitte. «Männer! Freunde!» rief er, «Ich bin Katuald! Ich nehme Euer Wort an. Der Rune hoher Götterspruch führt mich zu Euch, um dem Elende dieses unterdrückten Volks ein Ende zu machen, mit Eurer Hülfe.»

Stammelnde Zungen, irrende Blicke, staunende Gebehrden. «Welche Rune? welcher Götterspruch?» riefen Viele. Katuald fuhr fort: «Sie kannte Euren edeln Unwillen gegen den Tyrannen, sie ermunterte mich, dem Heere vorauf zu eilen, und Eurer hohen Ehre zu vertrauen. Hier bin ich, unter dem Schutze der Freundschaft, unter der Gewähr Eurer Ehre. Uns vereint Eine Sache! Mein Heil, Euer Heil! Ich stelle mich an Eure Spitze. Wir erstürmen des Tyrannen Burg; wir bemächtigen uns seiner Schätze. Aber ich will nicht eine Sestertie von dem, was nur Euer rechtmäßiges Gut ist. Es soll einzig Euch bleiben. Ihr mögt es theilen. Für das nachrückende Heer wird sich dennoch der Beute und des Lohns genug finden. Schlagt ein! Wir sind vereint!»

Nun entschied Gewinnsucht schnell, was ge-

kränkte Ehre und Rache forderten. Der Bund zum Untergange des Markboden wurde beschworen, unter fortwährendem Zechen, und man kam überein, die Königsburg durch Ueberfall zu gewinnen, bevor die Leibschaar des Gehaßten zum Ersatz herbeikommen könne.

Wo also der Tyrann sich am sichersten wähnte, war das drohende Wetter ihm am nächsten. Horst's ausgesuchte Schaaren wurden auf heimlichen Pfaden durch Boheims Wälder in die Nähe der Burg geleitet. Viele markmannische Hauptleute selbst schwuren Katuald den Eid der Treue, und die verschworene Schaar rückte in der bestimmten Nacht in den Königswald, welcher bis an die Wälle von Maroboduum sich hinzog.

Da theilten die Führer ihre Haufen, und erwarteten die Stunde der Mitternacht, in welcher, wie verabredet, eine hellodernde Fackel das Zeichen zum Angriff geben sollte. Um's dritte Hahnengeschrei endlich zeigte sich das ersehnte Feuerzeichen auf dem höchsten Thurme der Feste. Katuald, von Rachwuth getrieben, stürzte mit seinen Getreuesten geradezu auf des Markbod's Residenz los, während drei andere Haufen das schützende Kastell bestürmten.

Der Kampf war kurz, entscheidend, — und nach wenigen Stunden die Festung erobert. Der Verschworenen Beutegier erwitterte auch bald die aufgehäuften Schätze des mächtigen Räubers in

einem unterirdischen festen Gewölbe. In der stolzen Burg fand man unsägliche, durch so viele kühne Kriegeszüge und grausame Erpressungen zusammengebrachte Beute des Suevenkönigs. Hier hingen noch erbeutete Römerwaffen, aus den Zeiten der cimbrischen Kriege; hier fand man die von Ariovists Schaaren geraubten, heiligen gallischen Gefäße; hier ein buntes Gemisch von edeln Metallen, von köstlichen Kleidungen, ausgezeichneten Waffen u. s. f.

In der erstürmten Residenz sah man fast aus allen benachbarten römischen Provinzen Handwerker, Kaufleute, Spekulanten, welche zuerst klüglich verstatteter Handelsverkehr, dann steigende Gewinnsucht, am Ende Vergessenheit des Vaterlandes mitten im Reiche der Sueven einheimisch gemacht. Indessen fanden die Rachedurstigen das Köstlichste, was sie gesucht, — nicht. Denn der Markbod war, als er an dem unglücklichen Ausgange des Kampfs nicht mehr zweifeln konnte, mit seinen getreuesten Anhängern durch den unterirdischen Gang entflohen, dessen Ausgang weit in den dichtbewachsenen Forst führte. Auf der Flucht sammelten sich zwar noch manche Freunde zu ihm; dennoch aber war der kleine Haufen viel zu schwach, dem Sieger auch nur mit der kleinsten Hoffnung glücklichen Erfolgs fernerhin die Spitze bieten zu können. Schätze, Waffen, und vor allen des großen Haufens furchtsame Anhänglichkeit an die

gewohnte Herrschaft, waren ja verloren. So blieb denn dem von seiner schwindelnden Höhe herabgestürzten Despoten keine andere Zuflucht, als das Erbarmen des Cäsars, dessen Schaaren unfern des markmännischen Gebiets, im wohlbefestigten Lager, des Ausgangs der Dinge harrten.

Der Markbod ging mit seinem kleinen Haufen über die Donau, in der Gegend, wo sie die norischen Grenzen bespült; — und unter dem Schutze des Römerheers war er da allerdings vor der Verfolgung seiner wüthigen Feinde gesichert.

Der jüngere Drusus empfing den Unglücklichen mit Schonung, und beförderte sogleich sein Schreiben an den Kaiser nach Rom. Markbod schrieb aber keinesweges als ein demüthiger Flüchtling, vielmehr seiner vormaligen Größe und Macht eingedenk, also: «Der Fürst, welcher, hochberühmt und mächtig, Roms Freundschaft dem Anerbieten so vieler Nationen, die ihn um Bündniß baten, vorzog, vertrauet jetzt Deiner Versicherung, und hofft, daß Rom des schändlich Verrathenen sich annehmen, daß es ihm wenigstens Sicherheit, Schutz und Rache gewähren werde!»

Welch ein köstlicher Triumph für den heimtückischen Tiber! Mit hoher, selbstgefälliger Miene las er dieses Schreiben dem feierlich versammelten Senate vor. Er betheuerte dabei mit wohlgesetzten Worten: nicht Philipp sei den Athenienfern, nicht Pyrrhus, nicht Antiochus dem römischen

Volke in seiner Blüthe so gefährlich gewesen, als der Markboden dem römischen Reiche in seinem höchsten Glanze. Er bewies diese Behauptung durch mannichfaltige Gründe, hergenommen von der furchtbaren Macht und wohlgeregelten Tapferkeit der dem Markboden unterworfenen Völker; von der innern Verfassung und Stärke ihres kriegerischen Staats; von der Schlauheit und Tapferkeit, dem Ehrgeize und der Hinterlist des nun gestürzten Feindes, der, mehr durch Geburt, als nach seiner Bildung ein Barbar, kein unruhiges, zufälliges, und wie sonst gewöhnlich bei den Germanen, auf Willkühr der Gehorchenden beruhendes Fürstenthum, — sondern eine wahrhaft königliche, feste Herrschaft gestiftet habe. Dabei gab Tiber den versammelten Vätern des Volks zu bedenken, wie nahe diese furchtbare Macht der römischen Grenze gewesen, und wie leicht es, ohne die äußerste Wachsamkeit von Seiten des Staats-Chefs, dem Markboden geworden sein würde, mitten in's Herz von Italien vorzudringen, und da vielleicht die Schreckenstage von Cannä und Trasimene zu erneuern!

Endlich, — und dieß war wohl unstreitig der prunkvollen Rede Haupttendenz, erhob der stolze Tyrann seine eigenen Thaten gegen den furchtbaren Feind, und erzählte selbstgefällig, mit welcher Klugheit er, während seiner Feldherrnschaft in Germanien, sich benommen, — wie auch jetzt noch

hauptsächlich seine klugen Anordnungen, deren Werkzeug nur der jüngere Drusus sei, den gefährlichen Gegner von der stolzen Höhe herabgestürzt, und ihn also von Roms Großmuth und Erbarmen abhängig gemacht hätten.

Die versammelten Senatoren priesen, mit kriechender Heuchelei, die Weisheit des Vaters des Vaterlandes, und beschlossen, dem gestürzten Markboden zu antworten: Man gewähre ihm ein sicheres und ehrenvolles Asyl in Italien, wenn er dort sich niederlassen wolle; veränderten sich aber die Umstände also, daß er glückliche Rückkehr zu der verlorenen Herrschaft hoffen könne, so solle ihm unverwehrt sein, den erkohrenen Zufluchtsort wieder zu verlassen.

Markbod kam wirklich, — und ihm ward Ravenna zum Aufenthalt angewiesen. Seine Hoffnungen sanken tiefer mit jedem Tage, sein Muth und die Kraft seiner stolzen Seele waren gebrochen. Er verließ also Italien nicht; sondern lebte dort noch zwei und zwanzig Jahre, und alterte aus zu viel Liebe zum Leben, unter tiefem Sinken seines vormaligen Ruhms, während neue, schreckliche Stürme die von ihm beherrschten Völkerschaften und das, von ihm auf den höchsten Culminationspunkt erhobene, markmannische Reich in seinen Grundfesten erschütterten.

Katuald war zwar in des gestürzten Tyrannen Platz getrennen; aber der Tugendhafte,

für die Freiheit begeisterte Jüngling hatte dennoch nicht Klugheit und Energie genug besessen, die Zügel der obersten Gewalt den Umständen angemessen zu lenken. Von der einen Seite umspann ihn römische Hinterlist mit tausend gefährlichen Netzen; — auf der andern sammelte sich die markmannische, nicht genug zertrümmerte Macht, im Einverständnisse mit den Hermunduren, unter des schlauen Vibilius Leitung, zu seinem Verderben. — Katualds Regiment war daher kurz. Er fiel, wie der Markbode, und mußte, wie dieser, den hinterlistigen Römern sich zuletzt in die Arme werfen.

# VI.

## Hermanns Tod.

Inguiomer hatte, bei seiner Rückkehr von dem schimpflichen Kriegeszuge, fast alle Gauen der Cherusker und der nahe wohnenden Völkerschaften mit dem Gerüchte erfüllt: Hermann suche und wolle nichts anders, als unumschränkte Herrschaft. Segest benutzte zu demselben Zwecke seine alten Verbindungen. Adgandester hatte bereits den scheußlichsten Mordanschlag gegen den verhaßten Nebenbuhler ausgebrütet. Flavius leitete von Rom aus die tückischen Anschläge gegen den furchtbaren Bruder, in dessen Stelle er sich selbst stellen wollte, wenigstens dem fern in Italien geborenen, und deswegen Italus genannten, Sohne die Herrschaft über die Cherusker, unter Roms Schutze, nach Hermanns Sturz, zu verschaffen hoffte.

Brukterische und angrivarische Geleite, ja, selbst ein Theil der Katten, standen bereits in den Waffen, zum Angriff des kecken Freiheitsräubers, als welcher, von ihren rachsüchtigen Fürsten und

Führern, Hermann (besonders als die Kunde von des Markboden Sturz allgemeiner wurde) geschildert worden war. Geheime und listige Aufhetzer wurden nun abgesandt von den Verschworenen in die Marken jenseits der Weser, in den heiligen Seman, in den hohen Cheruskawald (Harz). — überall, um das Volk mit Unruhe, Furcht und Entsetzen gegen Hermanns finstere Entwürfe zu erfüllen. Das Gift sog sich an, und wucherte fort in den Herzen der Arglosen. Das wachsende Mißtrauen begann schon die Liebe und Verehrung gegen den hohen Helden, den so Viele bisher als den Schutz' und Stolz Germaniens verehrt hatten, zu verdrängen. Der große Mann verlor in dem Augenblicke, da er als Freiheitsunterdrücker und Herrscher erschien, alle Ansprüche auf Dankbarkeit und Ergebenheit seiner Nation. Hatte er aber diese verloren, so war es ein Leichtes, seine Großthaten in ein schwarzes, gehässiges Licht zu stellen. Gab es doch wirklich unter dem einfach rohen Volke, bei seinem schwindelnden Freiheitstriebe, nicht einen Geist, der Hermanns wahre Größe zu fassen, der die erhabene Idee, welche ganz ihn beseelte und alle seine Handlungen regelte, gehörig zu würdigen verstand! Rohe Gemüther sind überdieß durch wilde Leidenschaften eben so leicht zum Hasse, als zur Liebe gestimmt. Da gilt keine Überlegung, kein ruhiges Abwägen der Gründe für und wider, — keine Berechnung der Wahrscheinlichkeit,

ob dem auch wohl so sein könne, wie die blind zurennende, stets wachsende Verleumdung aussagt und versichert.

Genug, die Menge schwankte, und ihre Fürsten, die eigenen Blutsfreunde des herrlichen Mannes, waffneten bereits ihren Anhang zur offenen Fehde und zum schrecklichen Bürgerkriege. Das priesterliche Interesse selbst kam jetzt in die Klemme. War Hermann wirklich, wofür die Verleumdung ihn ausgab: ein Gewalträuber; — so konnte er nicht mehr auf Unterstützung und Beistand von Seiten derer rechnen, welche die Aussprüche des Allherrschers dem im Wahn und Aberglauben befangenen Volke verkündigten; — so war es sogar der Priester Pflicht, mit heiligen Waffen den zu fällen, welcher die Gemeinfreiheit, und mit dieser die ganze alte Verfassung, — welcher der Väter heiliges Recht, und selbst die höchste Gewalt von Gottes Gnaden zu zertrümmern drohte. Wie die Priester, so die Grauen. Ihr Ansehen und ihr Einfluß beruheten ja einzig auf der uralten Markgenossen Rechte, welches mit keiner kriegerischen Oberhoheit eines auch im Frieden fortherrschenden Feldkönigs sich vertrug. Also waren alle Leidenschaften in Gährung, alle eigennützigen Wünsche in Umschwung gebracht.

Schweren Herzens, fürchtend die Gräuel eines unnatürlichen Krieges gegen die eigenen Blutsverwandten, zog Hermann mit seinen Getreuen durch Boheims und Herzynia's Waldungen der theuren Heimath zu. Je näher die mit Sieg und Ruhm gekrönten Schaaren den väterlichen Marken kamen, um so mehr fand Hermann die bange Vorahnung bestätigt. Sein Vortrab war bereits auf feindselige Haufen (gemischt aus Brukterern, Katten und Angrivariern) gestoßen, — und hatte die Tollkühnen, welche den Zug von der Elbe zur Weser hindern wollten, leichtlich durch überlegene Waffen aus einander gesprengt.

In der Nähe des alten Siegesfeldes, am Elmwalde, flog sogar dem Herzoge die traurige Kunde entgegen: es habe in der Nähe ein zahlreicher Haufen, unter des feindseligen Oheims Banner, sich gesammelt; auch erwarte Inguiomer Verstärkung, die Sambriv und Bojokal vom jenseitigen Weserufer ihm zuzuführen versprochen. Alles Andeutungen eines unvermeidlichen und furchtbaren innern Krieges.

Als die Schaar näher kam den alten bekannten Gegenden am finstern Solling, ward sie zwar von den umwohnenden Markgenossen mit hohem Jubel, als Verherrlicherinn des cheruskischen Namens, empfangen; jeder Vater schien in seinem tapfern Sohne sich hochgeehrt und gleichsam verjüngt zu fühlen; Mütter und Bräute zählten

sorgsam die preiswürdigen Narben an Brust, Stirn und Wangen der Geliebten. Die kecken Jungen horchten gespannt auf der älteren Brüder Erzählungen von Märschen, Schlachten und Siegen; — und frohlockende Verwandte sammelten sich um die ruhmbekränzten Krieger, die glänzende Beute, den herrlichen Gewinn des glorreichen Zuges zu beschauen und zu bewundern.

Aber dennoch bemerkte Hermanns scharfes Auge gar wohl, wie die Menge mit scheuer Ehrfurcht sich von ihm entfernt hielt; wie zweifelnde Blicke der Alten ihn zu ergründen suchten; wie die, vormahls seinem Herzen so wohlthuende Zutraulichkeit des Volks, jetzt in stumme Bewunderung der Alles überstrahlenden Herrlichkeit des großen Kriegesfürsten verwandelt zu sein, ja, wie aus manchem finstern Antlitz sogar Strahlen verschlossenen Grimms ihm entgegen zu leuchten schienen.

Ein unnennbarer Schmerz ergriff sein Innerstes. Er fühlte, sein heiligstes Gut, den alleinigen Ersatz so überschwänglicher Opfer, welche er der Freiheit gebracht; er fühlte die Liebe und das Vertrauen seines Volks hatte die höllische Bosheit seiner Feinde ihm zum Theil schon verkümmert. Jetzt standen, wie mit Feuerflammen geschrieben, die Worte der Allrune vor den Augen seines im tobenden Sturm bewegten Geistes. Das war's also, warum er eilen sollte zur Heimath. Eine

entsetzliche wilde Wuth bemächtigte sich bei diesem Gedanken urplötzlich des unglücklichen Mannes. «Ha! ich verstehe dich, gottbegeisterte Jungfrau!» rief er wild und zähneknirschend. «Ich erkenne euer Werk, ihr Verruchten! Ihr wußtet nur zu gut, wohin ihr den mörderischen Stoß richten mußtet, um sicher Euer Opfer zu treffen!»

Die Menge prallte wie vor vernichtendem Blitzstrahl bei diesem Ausruf des furchtbaren Herzogs zurück. Aber seine Gefährten drängten, vergessend Vater, Mutter, Geschwister, Bräute, sich in demselben Augenblicke stürmisch um den Hochverehrten, den tausend gemeinschaftlich bestandene Gefahren, und tausend Beweise seines edeln Herzens Jedem so heilig gemacht, daß ihr eigenes Leben wie ihr eigener Ruhm, ohne den seinigen, ihnen werthlos erschienen. «Was ist's, Herzog?» schrieen sie. «Was bekümmert Dich? Wo der Feind, daß unser Schwerdt ihn zerschmettre?»

Hermann faßte in hoher Wehmuth der nächst Herzudrängenden Hände, drückte sie an sein Herz, und sagte, denkende Blicke im gedrängten Kreise umherwerfend, feierlich langsam: «Ihr liebt und vertrauet also noch Eurem Führer, Eurem Freunde? Euch blieb er werth? Ihr verlaßt ihn nicht? — Gewiß nicht den treuen Gefährten, der Alles mit Euch theilte: Freude und Leid, Ruhm und Unglück?»

«Verlassen Dich?» — tobte der Haufen unter furchtbarem Waffengeklirr. «Wo der Verrä-

ther, der einen solchen Gedanken äußerte? Leben und Tod für Dich, und ständen alle Geister der Finsterniß gegen uns auf! — Nimm unsern neuen Eid! Wir folgen, gegen wen Du uns führst! — Dein Weg ist der unsrige!»

Mitten unter diesem Gewühl wankte, an der Hand des ehrwürdigen Priesters, Hermanns Mutter herbei. Sie hörte den tobenden Jubel seiner Gefährten; sie vernahm den fürchterlichen Schwur. Hermann eilte aus dem Kreise seiner Getreuen ihr entgegen. Er umfing sie mit stürmischer Freude. Sie aber sank schweigend in seine Arme, und heiße Thränen tröpfelten auf des Sohnes blanken Brustharnisch.

«Warum die Thränen, Mutter?» — fragte Hermann. Sollen sie verkümmern den schönen Sieg über unsern gemeinschaftlichen Feind?» — «Wohl Dir, mein Sohn,» — erwiederte sanft Bercennis, — «wenn Du sie verstehst! Dann wirst Du auch der treuen Mutter Stimme noch hören, und ihrem warnenden Rathe Dein Herz öffnen! O Sohn! des Sieges, den Du erfochtest, kann die sich nicht freuen, welche einstens so stolz war, Siegmars Weib, — Hermanns Mutter zu heißen!» — «Und warum nicht?» — fuhr Hermann, von wilder Leidenschaft wieder bewegt, auf. «Treibt Locke sein Spiel mit uns? Bin ich nicht hier in meinem väterlichen Gau? Winken dort nicht des heiligen Semans dunkle Schatten? Ist das

nicht die väterliche Burg, — und dort oben der Fels, wo Du mich gebahrst? Bist Du nicht mehr meine Mutter? — Sag an! laß mich erfahren den Sinn Deiner Worte, die meine Seele wie Feindes Schwerdt durchschneiden!»

«Du sollst ihn erfahren!» — antwortete Bercinnis feierlich; «nur hier nicht! Laß dem Volke seine Freude. Dort habe ich Deinen Siegesgefährten Speise und Trank bereitet. Wenn sie jubeln beim vollen Becher, sollst Du hören an heiliger Stätte, was Deiner bekümmerten Mutter Herz zerreißt!» —

«Es sei so!» — sprach Hermann finster. Dann zu den Gefährten sich wendend, rief er laut: «Zum Siegesmahle, Freunde! Die gute Mutter bereitete es für Euch! Nach dem Mahle laßt uns rathen, wohin des Schwerdtes Schärfe winkt!»

Als nun von rauschenden Gesängen der fröhlichen Zecher der finstere Wald und des Sollings schauerliche Schluchten erklangen, führte Bercennis den Helden zu der wohlbekannten Felshöhle. Hier bat sie ihn, er möge sein stürmendes Gemüth beruhigen. Das verhieß er; — und sie fuhr fort: «Sohn! Du spielst ein schauderhaftes Spiel. Du selbst hast alten Feinden die scharfen Waffen in die Hände gegeben, — und sie haben solche, wohl glaube ich aus feindseliger Rachsucht und giftigem Neide, benutzt gegen Dich. Der Marsen, der Brukterer, der Katten und Amsibarier Fürsten

sind im Bunde mit Deinem Ohm. Du, der sonst gepriesen wurde vom Volke als der erste Held und Rächer der Freiheit, wirst jetzt gefürchtet als Unterdrücker des väterlichen Rechts. — Wisse es, und schaudre! Es ist die allgemeine Stimme: daß Du trachtest nach willkührlicher Herrschaft. Dahin, — sagen Deine Feinde, — deute Alles, was Du unternommen seit den Römerkriegen! Das Zurücklassen der Schaar, die Du, weil sie der Freiheit geschworen, zur Unterdrückung väterlichen Rechts hier nicht nutzen könnest; — der Bund mit Katuald, der seine Macht Dir im schlimmsten Falle leihen solle; — die Aufnahme der alten Feinde des cheruskischen Namens in Dein Geleit; endlich die neue, nie erhörte Verpflichtung des Gefolges, Dir zu folgen gegen jeglichen Widersacher stolzer Entwürfe; dieß Alles beweise Deinen finstern Plan. Also redet Inguiomer, also sprechen fast alle Deine Blutsverwandten; also glaubt es das Volk; also fürchten es die Grauen. Und was soll ich selbst glauben, Sohn? Hörte ich nicht den furchtbaren Schwur Deiner Leute? Sah ich nicht, wie sie Väter, Mütter, Weiber, Brüder, — sogar Jungfrauen und Bräute zurückstießen, als Du die Donnerworte sprachst? O, ich Unglückliche! Werde ich nicht noch sehen müssen, daß sie, wenn Du befiehlst, die tödtenden Waffen wenden gegen Väter und Brüder? O, warum mußte Dein edles Herz also von Herrschgier verblendet werden?

Warum das heilige Feuer, wovon es sonst durchglüht war, erlöschen? — Sohn! Du würdigst Deine Mutter keiner Antwort! Müßte es dahin kommen, daß sie, alt und lebensmüde, ihre letzte Zuflucht in Roms Knechtschaft suchte! daß sie — — Du schweigst noch! Du hast kein Wort für mich! O, so muß ich fliehen zu dem sonst Verachteten! Er gedachte doch seiner Mutter! Du hast sie betrogen, hast ihr heiligstes Gefühl zernichtet! Sie mag die Freiheit ihres Volks nicht überleben!»

«Ha, der höllischen Bosheit!» — rief endlich der aus stummer Betäubung Erwachende. «Dein Mordstahl trifft! ja, er trifft das innerste Mark! Des Volks, — selbst der Mutter Vertrauen schneidet er verrätherisch ab von diesem Herzen! O, es ist mir noch zu neu, zu überwältigend, dieses höllische Gefühl! Du, Mutter, Du, der ich nie mein Herz verschloß, Du, die den heißen Trieb für Freiheit und Recht keimen und wachsen sah, Du konntest Glauben schenken der tückischen Verleumdung? — Was soll ich dann von der wilden, bethörten Menge erwarten!»

Die Mutter ergriff seine hoch emporgehobenen Arme, zog ihn an sich und sagte tief erschüttert: «Sohn! wäre es nur Verleumdung! Nur ein Wort, nur einen Strahl der Überzeugung schenke mir! Es ist ja Alles wider Dich; — selbst die Zeugnisse von Rom, von Deinem Bruder!» — Hermann schrie, wie vom Entsetzen ergriffen: «Von meinem

Bruder, sagst Du! Ist er hier? Hat er, das Maaß der Verbrechen voll zu machen, sich mit der tückischen Rotte verbunden?» — Die Mutter fiel besänftigend ein: «Er ist nicht hier. Aber er sandte mir einen Brief. Er enthält Todesworte gegen Dich, mein geliebter Sohn. O, kehre um vom Wege des Verderbens!» — «Gieb mir den Brief. Ich beschwöre Dich bei Asgards finsteren Mächten, gieb mir den Brief, oder fürchte das Schrecklichste!» — tobte Hermann. «Wohlan! nimm ihn, und wenn Dein Herz erbebt bei dem, was Du lieseſt, so denke, daß nur des Rechtthuns Bewußtsein Balsam giebt für solche Wunden.» So sprach Bercennis, und reichte Hermann den Brief, sich schnell entfernend. Er war allein an der heiligen Stätte seiner Geburt. Das unglückschwangere Pergament hielt er mit bebender Hand, zögernd, es zu entfalten, und des Bruders Missethat unwidersprechlich bestätigt zu sehen. Endlich ermannte er sich und las.

Flavius, römischer Tribun, an Bercennis, Fürstin der Cherusker.

«Unglückliche Mutter! So muß ich Dich nennen; denn verstoßen hast Du von Deinem Herzen den treuen und weisen Sohn, um den Heuchler, den Ruhmsüchtigen und Tollkühnen, den Verräther des Vaterlandes zu umschlingen, der Dich, wie viele tausend Andere, mit glatten Worten täuschte.

Schrecklich wird die Decke vor Deinen geblendeten Augen weggerissen werden, wenn ich rede. Aber ich muß reden, um Dich zu warnen, um die kindlich treue Hand, die Du bisher zurückstießest, noch einmahl zur Hülfe Dir zu reichen!»

«Rom, das weltbeherrschende, und sein göttlicher Kaiser überlassen Dein Volk, das verblendete und ohnmächtige, seinem Schicksale, nachdem es die züchtigende Hand des Helden, der Germaniens Namen führt, zur Genüge empfunden. Das war also Eure, — das war Hermanns Weisheit, als er die Völker Germaniens aufrührte gegen die Weltherrscher, damit Eure Äcker verwüstet, Eure Hütten verbrannt, Eure Jünglinge mit der Schärfe des Schwerdts geschlagen, Eure Weiber und Jungfrauen vom wilden Soldatentroß geschändet würden! So weit hat er's getrieben in tollem Wahn, daß selbst Thusnelda, die Stolze, wie die edeln Fürstinnen der Katten, gefesselt an Germanikus Siegeswagen zum Kapitol geschleppt, daß ein Sprößling des edelsten cheruskischen Fürstenstammes, der unglückliche Sohn eines rasenden Vaters, der armselige Knabe Thunelikan, zur öffentlichen Schmach dem Römerpöbel preisgegeben wurde! O, ein schöner Lohn! eine herrliche Weisheit!»

Hermanns Rechte sank mit der entfalteten Rolle herab. Dunkel wurde es vor seinen Augen. Kalter Schweiß trat auf seine hohe Stirn. Wie von tausend Schwerdtern durchbohrt, zuckte sein

blutendes Herz, und er starrte lange sprachlos vor sich hin. — «O Allfadur!» rief er endlich, «gieb mir Kraft, nicht zu erliegen unter diesem Todesschmerz! Ha, es ist entsetzlich! Das verkündet ein Sohn seiner Mutter; das ein Bruder dem Bruder mit höhnenden Worten! Doch ich will leeren den Becher voll Gift bis auf den Hefen. Und ihr, Schicksalsgöttinnen, rächende Schwestern, steht mir zur Seite gegen den Unnatürlichen, gegen den verruchten Tyrannenknecht!» — Er las weiter:

«Beschreiben muß ich Dir, bethörte Mutter, das große Schauspiel! Theile es mit dem übermüthigen Thoren, daß er sich labe an den Früchten, die er selbst gepflanzt! Nicht Agrippinens Gunst, nicht des Cäsars Güte konnte die Schmach, — wie ihr wohl gehofft haben möget, abwenden. Beschlossen war im Senate der Triumph; das Volk forderte ihn; — auch heischte ihn die Ehre des Siegers. Im Blumenmond, wenn ihr daheim der Freya fröhliches Fest feiert, erntete Drusus Germanikus den Lohn seiner großen Thaten, seiner herrlichen Siege *). Ha, wie Rom so groß und herrlich ist! Wie meine Seele entzückt ward ob des köstlichen Tages!»

«Wir zogen über die Tiberbrücke zum Kapitol.

---

*) Er triumphirte am 26. Mai im J. der Stadt 770, unter den Consuln Cölius und Pomponius. Tacit. Ann. II. 41.

Ich führte die Veteranen der zehnten Legion. Mein Helm war geschmückt mit der Bürgerkrone, mein Hals mit der goldenen Kette, woran des Kaisers Brustbild hing.»

«Das Volk richtete bewundernde Blicke auf mich. Mehrere leise Stimmen nannten mich den Bruder des furchtbaren Cheruskers. Ha! muß es denn überall Thoren geben, die der tückische Heuchler mit seinen Thaten berückt. Hier, wo sein Weib, sein Sohn preisgegeben wurden der Schande, war er da noch furchtbar?»

«Den Primipilaren folgten Haufen gefangener Marsen, Sykambern, Angrivarier, Katten, — und auch Cherusker. Mein Herz wäre erweicht worden durch ihr Schicksal; aber ich sah, wie sie auch in Fesseln ungebeugt und stolz, ja, fröhlich einhergingen. — Das Mitleiden verschwand plötzlich. — Sesithak war zusammengekettet mit der stolzen Rhenis. Gleich hinter diesen ging Libys, der graue Priester.»

«Dann erschien, von acht schneeweißen Rossen gezogen, der hohe Triumphwagen des Siegers, und an den Wagen war gekettet Thusnelda, die den dreijährigen Knaben auf ihren Armen trug. Auch Herminne, Arpe's Tochter, und Semigund, der Unglückliche, Bethörte, folgten im Siegeszuge. Des Siegers edle, hohe Gestalt, und seine fünf Kinder, die im Triumphwagen ihn umgaben, erhöhten den Glanz des prächtigen Schauspiels.

Warum Agrippine nicht dabei war, wußte niemand von uns. Aber Beute aller Art aus Germaniens Gauen, Gemählde von unsern Bergen, Flüssen und Burgen, und prächtige Darstellungen der siegreich gewonnenen Schlachten umgaben den Triumphator. — Die deutsche Leibwache des Kaisers beschloß den Zug, welchen der lauteste Jubel des Volks durch die geschmückten Straßen begleitete, bis zu der hohen Burg, wo der erhabene Herrscher in all' seiner Pracht thront.»

«Wie habt Ihr doch in Euren düstern Wäldern sogar keinen Gedanken von dem, was hier das Auge entzückt, die Seele erhebt und alle Gefühle brausend aufrührt. Dieses Rom wollte Hermann, der Unsinnige, beugen, — und wahr ist es, einen Augenblick hat es gezittert; aber schrecklich war auch die Rache. Sah ich doch selbst, wie im Kapitol Hermanns stolzes Weib sich hinwarf, wie für sich und ihren Sohn Thusnelda um den Tod bat. Tiber lächelte; der Imperator wandte finstern Blickes sich ab; die stolzen Römerinnen standen umher, einige spöttelnd, andere mit bedaurenden Blicken. Agrippinens Fürsprache hat endlich Thusnelden ruhigen Aufenthalt zu Ravenna verschafft. Dahin ist die Unglückliche nun abgeführt mit ihrem Sohne. Sehet, das ist der Lohn der hochgepriesenen Thaten Eures Hermann! Jetzt aber höre das noch Schrecklichere!»

«Der hinterlistige Heuchler hat auch Dich mit

seinen prunkenden Freiheitsworten bethört. Ärger als Roms mildes Scepter unser Volk jemahls gedrückt haben würde, strebt sein wilder Ehrgeiz und seine unersättliche Herrschgier, es zu drücken. Darum hat er mit Hülfe des tollkühnen Katualds, den Markboden verjagt; darum sein Geleit durch wilde Schaaren der Sennonen vermehrt. Es sind davon Beweise hier, die Adgandester, der Katten tapferer Fürst uns sandte. — Was für ein tückischer Bösewicht muß der sein, den alle Edeln, die seine Bosheit durchschauen, so grimmig hassen? Was nie unter Germanen Sitte und Recht war, ist gegen ihn Recht geworden. Er ist verfehmt und vogelfrei, wie jeder Verbrecher, der unter des Priesters furchtbarem Bann liegt.»

«Also schrieb Adgandester, mein Freund, an Tiber, den Erhabenen. Er erbat darauf sich Gift, und versprach: werde ihm solches gesandt, wolle er das wilde Ungethüm, dem wegen seiner gewaffneten Schaar so schwer beizukommen sei, dennoch wegschaffen. Aber der edle Kaiser hat im Senat, wo Adgandesters Brief verlesen ward, befohlen, dem Fürsten der Katten zu antworten: nicht durch Trug und Hinterlist, nicht im Dunkeln, durch schändliche Ränke, sondern offen, mit Waffen, strafe das römische Volk seine Feinde. — So solle auch Hermann der Verräther, der Aufwiegler seines bethörten Volks, der Undankbare, welcher Roms Wohlthaten so schmählich vergolten, bestraft werden!»

«Doch wird ihn des göttlichen Herrschers milde Tugend nicht retten! Denn wisse! die Rache nahet ihm schrecklicher und unabwendbarer, als jemahls. Alle Fürsten sind gegen den heimischen Räuber im Bunde. Tiber kennt ihren Bund, und billigt ihn! Auch das Volk ist von unserm Vorhaben unterrichtet, und haßt des Heuchlers hinterlistige Herrschsucht. Drum soll er fallen, — und er wird fallen!»

«O Mutter! fliehe in die Arme Deines bessern Sohnes! — Überlaß den Unwürdigen, der des Vaters heilige Asche entweihet, seinem finstern Schicksale! Der erhabene Kaiser stellt es mir frei, zurückzukehren in die heimischen Gauen mit meinem Weibe, mit meinem Sohne, Deinem Enkel. Reiche uns Deine mütterlichen Hände! Rom erhebt mich zum Beherrscher des edeln cheruskischen Volks. Du wirst Deinen Stamm königlich blühen sehen rund um Dich her. Du wirst Cheruska's erhabenste Fürstin sein durch den bessern Sohn, sobald der Unterdrücker im Staube liegt. Wähle Verderben mit diesem; — oder königliche Ehre mit mir! Dein Vorbild wird das noch schwankende Volk bestimmen. Ich werde es glücklich machen. Freie Bundesgenossen Roms wollen wir sein; nicht Knechte eines tollkühnen Abentheurers.»

«Das letzte Wort ist gesprochen. Die Pflichten des Sohnes sind erfüllt. Flavius muß Dich

nun dem unabwendbaren Geschick überlassen. Mögen die Götter Deinen Geist erleuchten! Mögest Du die angebotene Wohlthat nicht frevelnd zurückstoßen. Klage nicht über Ungerechtigkeit, wenn eigner Starrsinn, wenn eigene Verblendung Dich elend machen. Hermann soll fallen; Flavius und sein Geschlecht soll steigen! So ist es im Rathe der Götter unwiderruflich beschlossen.» — —

«Im Rathe Deiner Höllengötter, Du Ungeheuer!» rief Hermann knirschend, zerriß den Brief, und streuete die Fetzen weit umher in die Luft. In demselben Augenblicke eilte seine Mutter jammernd herbei, und verkündete: es sei beim festlichen Mahle zwischen des Sohnes Gefährten und den aufgehetzten Markgenossen zu blutiger Zwietracht gekommen. Hermann stürmte fort; aber welche Gräuel stellten sich seinen Augen dar! In wilder Wuth hieben vormahlige Nachbaren und Freunde, oft sogar Väter und Söhne gegen einander ein. Weiber und Jungfrauen streckten bittend ihre Hände empor, fleheten um Erbarmen, warfen sich sogar zwischen die zischenden Speere und Schwerdter. Umsonst! die in wilder Raserei Entflammten warfen sie zurück, und erneuerten den entsetzlichen Kampf, bis der regellose, nur mit Knütteln und schlechten Schwerdtern bewaffnete Haufen, vor den zerschmetternden Waffen der in Hermanns hoher Kriegesschule gebildeten Jünglinge in das Dunkel der Wälder entfloh, den mit Blut

gedüngten Hain, früher der bewillkommenden Freude zum fröhlichen Tummelplatz bestimmt, — jetzt in ein entsetzliches Winnfeld verwandelt, den tobenden Siegern überließ.

Hermann stand betäubt, bleich wie der Tod, mit bebenden Gliedern und wild verstörten Blicken in der Gefährten Mitte. Vor seinen Füßen röchelte ein Sterbender; ein alter Nachbar, in dessen Wehr der Fürstensohn als Knabe so oft gespielt, als werdender Jüngling so oft die gastlichste Aufnahme gefunden. — «O Wodan! Wodan!» seufzte der Held; — «ist das der Siegeskranz, den Du mir reichst? — Ha, der Verruchten! dahin wollten sie es bringen! dieß ihr Triumph! Nun bin ich wirklich, wofür ihre verfluchte Verleumdung mich gab! — Geht!» fuhr er mit strafender Miene gegen die schweigenden Krieger fort; «geht! Unser Bund ist zerrissen! Diese That zerreißt ihn. Hinfort kann ich Euer Herzog nicht sein! Freundes, ja, Bruderblut befleckt Eure Waffen!»

«Nicht also!» schrie und tobte die wilde Schaar. «Wir haben Dir geschworen, auszuhalten bis in den Tod; Du uns das Nämliche! Fluch und Verderben dem Wortbrüchigen!» Werdomar trat vor, gebot Ruhe, wandte sich dann zum erstarrten Fürsten: «Höre mich, Herzog! Willst Du verdammen ohne Gehör jene, denen Deine Ehre theurer ist, als das Leben?» — Hermann schwieg. Werdomar fuhr fort: «Deine edle Mutter hatte

uns das köstliche Mahl bereitet. Wir waren froh beim kreisenden Trinkhorn, freuten uns Deines Ruhmes, priesen Deine Weisheit, Deinen Edelsinn, Deinen nie besiegten Muth. Und sollten wir das nicht? wir, denen das blinde Volk seine Freiheit, seine Ehre und sein altes Recht einzig schuldig ist?»

«Da begannen so Manche, die doch unsere Faust vor schimpflichem Römerjoch schützte, im Kreise der lauten Freude zu zischeln mit giftigen Zungen. Vertrauen und Freude waren bald dahin. Von einzelnen Lauten des Neides, kam es zu Worten. Verleumder traten keck gegen Dich auf, Du edler, hochherziger Mann! Sie schalten Dich einen Räuber der Freiheit, wie es der Markbod gewesen. Sie verunglimpften Dich wegen des ruhmvollen Krieges mit Rom, den nur Deine eitle Ruhmsucht angezettelt habe. Sie priesen sogar das Loos der Nachbaren, die im Frieden mit den Weltherrschern lebten, während sie in steter Furcht vor der Gewaltigen Rache seufzten. Die Gemüther erhitzten sich durch jedes frevelnde Wort noch mehr. Deine Jünglinge vertheidigten Dich, entflammt vom heiligen Eifer des Bundes. Dennoch wäre es wohl bei schmählichen Worten geblieben. Aber es trat auf ein heimtückischer Bösewicht, der vormahls in des Verräthers Segest Geleite gedient. Er sprach höhnisch: Ihr elenden, verkauften Söldlinge des stolzen Räubers! Schlechter, verworfener seid Ihr,

als jene Markmannen, die doch dem herrschsüchtigen Markboden mit hoher Ehre für den eigenen Ruhm dienten! Er sprach verächtlich von unseren Thaten. Ja, er wollte uns, nachdem er so tief uns gekränkt, verleiten zum Abfall, verleiten, den heiligen Bund verrätherisch zu brechen, Dich und die sennonischen Brüder der Schmach und dem Mordeisen Deiner Feinde zu überliefern.»

«Da konnte ich selbst die auflodernde Wuth nicht mehr dämpfen. Mein Speer streckte den Buben in den Staub. Der tolle Haufen griff zu Prügeln und Schwerdtern, stürmte auf mich ein; verfluchte Dich, — ha! verfluchte die eigenen Söhne und Brüder. Du, — schrieen die Rasenden, — seiest der Verräther, der sie berückt, lange bethört und hintergangen! Deine Burg wollten sie brechen, — Dich schlachten, gleich dem verfehmten Verbrecher.»

«Da stürmten wir unter sie. Konnten wir anders? Feuerflammen unsere Schwerdter, entzündet durch heilige Eide. Siehe hin! Entflohen sind die Elenden. Deine Getreuen umringen Dich noch! Ihnen vertraue; den Gefährten blutiger Siege weihe Dich; — nicht jenem wankelmüthigen Troß, der nie Dein hohes Heldenherz kannte. Rede, richte, Herzog! Sind wir noch schuldig?»

Hermann faßte Werdomars erhobene Rechte, und sagte betrübt: «Die Düsen walten! Es war ihr Werk, ach, ein schreckliches, grausenvolles Werk!

Du hättest den Elenden nicht tödten sollen, Werdomar! Lebte er noch, wir erpreßten wohl den schwarzen Plan der Bosheit aus seinem geifernden Munde! Doch es ist geschehen! Gefährten! ja, ich bleibe Euer Herzog. Ihr waret wohl unschuldig an diesem Blute; aber es ist Bruderblut! Es wird schreckliche Früchte tragen! Vor meinem entsetzten Geiste öffnet sich furchtbar der Zukunft schwarze Nacht. Seid ihr gefaßt auf Alles, was nun kommen kann, — kommen muß?»

«Auf Alles! Auf Alles!» tobten die Ergrimmten. — «Wohlan!» sprach Hermann, zu Werdomar sich wiederum wendend, «geh' — und hole meine Mutter. Ihr Andern, schafft die Todten weg, tragt die Verwundeten zur Pflege in jene Wehr. Ein ernstes, schweres Wort habe ich mit Euch Allen zu reden. Deß Zeugin sei auch meine Mutter; denn auch sie erkrankte durch das Gift der Verleumdung!»

Jetzt sproßte des Tages Blüthe im Osten des flammenden Himmels. An Werdomars Arm schwankte Bercennis in den Kreis der schweigenden Krieger. Hermann aber führte die bekümmerte Mutter zu dem einfachen Altar, der geweihet war nach der großen Römerschlacht dem Andenken Siegmars. Und obwohl fern die Gebeine des ruhmgekrönten Fürsten ruheten, in Teutoburgs dunkelm Forst blieb doch der uralte Wahn: daß der Geist, wenn er aus dem Kreise der Asen herabschwebe,

am liebsten weile in der Nähe seines Wohnorts hienieden, am Denkmale, das der Kinder heilige Pflicht und Liebe ihm errichtet.

Bercennis schauderte. Sie sah starr ihren Sohn an, — und wollte reden, klagen über das vergossene Blut. Er aber drückte sanft seine Hand auf ihren Mund, und ordnete durch Winke seine Kriegesgefährten in dichtem Zirkel um den heiligen Altar. Sie standen wie eingewurzelt. Hermann erhob seine Rechte, und sprach feierlich ernst, langsam, mit bebenden Tönen: «Schatten meines Vaters! du umschwebst uns! Ich vernehme dein leises Wehen. Fluch dem Verworfenen, der an dieser heiligen Stätte befleckt seine Lippen mit Lügen, mit Trug oder zweizüngiger Rede! Höre mich, du Held Siegmar! höre mich, Mutter! hört mich, ihr Krieger Wodans! Nie hat dieses Herz nach eitler Ehre, nie nach Herrschaft über ein freies Volk getrachtet. Verderben wollte ich nur die Welttyrannen. Höher stellen wollt' ich mein Volk durch schöne Eintracht unter sich selbst, durch festes Bündniß mit den mächtigen Sueven. Sammeln wollt' ich alle Söhne Wodans, alle unter den Schatten des heiligen Baums heimischer Freiheit und Ehre.»

«Das war der größeste, heißeste, letzte meiner Wünsche. Er war's, der mir die Kraft gab, zu erdulden des Lebens bittersten Schmerz; der mich aufrecht erhielt bei der Schmach, die mein

Weib, die selbst mein Blut getroffen durch schwarzen Verrath. Dahin zielte Varus und seiner Legionen Vernichtung; dahin der lange blutige Römerkrieg; dahin des Märkbods Verjagung; dahin das Bündniß mit Katuald und den Sennonen; dahin der letzte Schwur fester Eintracht, den ich forderte, und den Ihr so willig leistetet!»

«Und nun, o verklärter Geist meines Vaters, der du Freiheit und Ehre und heiliges Recht über Alles werth hieltest, so lange du hienieden wandeltest, — strafe den Frevler durch ein sichtbares Zeichen, wenn die Lüge seinen Mund verunreinigte! Strafe ihn jetzt, daß er ein Gräuel, ein Abscheu werde denen, die ihn sonst liebten und ehrten!»

Er schwieg. Alle standen gespannt und erwartungsvoll; Alle tief erschüttert durch den alten Wahn der grausenvollen Beschwörung. Siehe! da glänzte der Morgenröthe milder Strahl herab auf den einfachen Stein, und die Thautropfen blitzten darauf wie schimmernde Edelsteine, und ein dichter, röthlich strahlender Nebel stieg auf, als erhöbe sich der Schatten des Helden, angethan mit schimmernden Waffen. Der Nebel bedeckte den Hain, und in der Bäume Wipfel rauschte es, wie Geisterschauer. Urplötzlich aber schwand der Nebel, — und Wodans strahlender Wagen rollte hoch und hehr im funkelnden Morgenlicht herauf über des Sollings dunkeln Forst.

Den väterlichen Gott begrüßt der Krieger

donnerndes Jubelgeschrei. Bercennis sank an Hermanns Brust. Freudenthränen perlten in ihren Augen, und sie flüsterte bittend: «Vergieb mir, mein großer Sohn! vergieb, Du Held des Vaterlandes! ich war nur ein schwaches Weib!» — Da stürzte sie nieder und umfing den kalten Stein, und rief: «O vergieb mir, Siegmar! Dein Sohn ist gerecht und gut!»

Hermann stand hoch aufgerichtet neben der knieenden Mutter an dem heiligen Steine, und rief begeistert: «Ja, gerecht und der Freiheit getreu war ich immer! Für Euch, Gefährten, bedurfte es des Zeichens nicht! das sagt mir dieses frohe Bewußtsein, das meine Brust so mächtig bewegt. Fluch den Elenden, die den blutigen Bruderzwist anfachten! Das Loos ist geworfen! es falle, wie Wodans Blitze, auf ihr verbrecherisches Haupt. Wir sind unschuldig ob jeder Unthat, die von nun an Wodans heilige Erde befleckt!»

«Führe uns zur Schlacht! Voran, Herzog! Zur Rache!» So schrieen die tobenden Gesellen, und der Waffen donnernd Gepraffel begleitete den furchtbaren Kriegesruf. — Der Herzog aber gebot Ruhe, und sprach also: «Ziehet aus gegen die tückische Rotte, schlaget, zerstreuet, vernichtet sie! Deiner Führung, Werdomar, übergebe ich die tapfere Schaar. Aber reiche willig die Hand zum Frieden, wenn die Besiegten darum flehen. Ich bleibe hier auf der väterlichen Burg. Das Herz

des verblendeten Volks muß ich erst wieder gewinnen; denn ohne sein Vertrauen wohnt für mich kein Glück, kein Ruhm, keine Freude mehr hienieden. Nur Zehn von Euch verlange ich zum Schutze der Burg. — Wer will bleiben?»

Es war schwer, diese Wahl zu treffen. Auch suchte Werdomar den so innig Verehrten zu bewegen, mitzuziehen, und dem möglichen Überfalle des Feindes sich nicht auszusetzen. — Aber keine Überredung konnte Hermann erschüttern. «Diese Hand,» — sagte er, — «muß rein bleiben von Freundes- und Bruderblut, wenn sie noch Segen über das Vaterland bringen soll. Ihr habt fechten und siegen gelernt ohne mich. Wozu bedürfte es auch meiner Führung in einer Fehde, die Wodan segnen muß?» — Er wählte nun zehn edle cheruskische Jünglinge zu seiner bleibenden Leibschaar, gab den übrigen die letzten Befehle und ging mit der Mutter in die neu erbauete Feste, — welche, seinen Namen tragend, auf einem ziemlich steilen Abhange also lag, daß sie eine weite Aussicht über die Weser in die Gauen der Brukterer gewährte, zugleich aber hoch und hehr die Gegend rundum beherrschte.

---

Der Abzug des allgemein gefürchteten Geleits und Hermanns Zurückbleiben auf der fast unbeschützten Burg gab bald Veranlassung, daß die Grauen der nachbarlichen Marken sich versammel-

ten und beriethen, was unter solchen Umständen zu thun sei. Die unglückliche blutige Zwietracht beim letzten Siegesmahle hatte den, von Hermanns feindseligen Verwandten ausgestreueten, Verleumdungen bei Vielen noch mehr Glauben verschafft. Auf der im Hartingau gehaltenen geheimen Gilde stimmten daher Manche für Überfall der schlecht bewachten Feste, und falls solche gelänge, für schnelle Wegschaffung des gefürchteten Gewalträubers. Der bessere Theil verlangte jedoch, daß man den Helden, der so lange ruhmbekrönt die höchste Gewalt im Kriege, nach der allgemeinen Volkswahl, bekleidet, nicht ungehört, wie einen gemeinen Verbrecher, behandeln, sondern ihn durch den Priester für die Gräuelthat seiner Genossen zur Rechenschaft fordern, und dabei genau erforschen solle, was Wahres an der ihn drückenden Beschuldigung sei. Dieser bessere Theil behielt die Oberhand. Inguiomers Anhänger aber eilten heimlich davon, um den erbitterten Feinden des großen Mannes den sichern Weg zu bezeichnen, auf welchem sie ihren wilden Rachetrieb nunmehr befriedigen könnten.

Am Vorabend des Juelfestes, — der Mond leuchtete freundlich und hell, — saß Hermann auf der hohen Zinne, und schauete nachdenkend in's stille Weserthal. Die gute Mutter stand, ein tröstender Genius, neben ihm. Thusneldens und Katualds Schicksale waren die Gegenstände der Unterhaltung, während sie Bothschaft vom Ausgange

der unglücklichen Fehde gegen die Verschworenen erwarteten. Drei dumpfe Schläge an's feste Burgthor störten plötzlich die trauliche Rede. Die Mutter fuhr ängstlich zusammen. Hermann aber erhob sich schnell, und fragte laut: «Wer begehrt mein?»

«Hermann, Siegmars Sohn,» — antwortete eine tiefe männliche Stimme, «Du bist gefordert im Namen des Allherrschers, zu erscheinen auf der Mahlstätte, und zu hören die Anklage der eingeschworenen Männer, und zu ehren das Recht, das sprechen wird der Grauen Mund nach dem Urtheile schöppenbarer Männer, und das bestätigen wird nach dem Götterspruch Wodans Vertreter! Bist du das Willens?»

Laut antwortete der Held: «Ich bin's! Wo die Mahlstätte? Wann das Gericht?» — Da ertönte wieder die dumpfe Stimme: «Du kennst den Ort, Herzog. Rundum stehen sieben Bäume Wodans, und aus dem Fels sprudelt ein heiliger Quell, und unter den Bäumen ruhet der geweihete Stein, geröthet vom Opferblut, und sieben Hügel umkränzen die Mahlstatt. — Juulgulat ist die Zeit; — und wenn getrieben wird das heilige Rad und Ostera's Licht voll leuchtet, magst Du erscheinen, ehe des Tages Blüthen glänzen!» — «Es sei also. Ich erscheine. Sag' denen, die Dich sandten: ich fürchte nicht ihr strenges Gericht über Leben und Ehre. Komm herein und nimm den La-

betrank, Fehmbothe *). — «Jetzt nicht,» — erscholl, schon weiter entfernt, die Antwort; «so Du frei gesprochen, hole ich mir selbst den Labetrank.»

Bercennis hatte die Bothschaft und Ladung gehört mit beklemmender Angst. Als es nun wieder still war, und Hermann in stummem Nachdenken noch da stand, redete sie ihm zu: «Und willst Du es wagen, in die Mitte der wilden, durch fremde Bosheit aufgereizten Männer zu treten? Kannst Du hoffen auf Unpartheilichkeit? Muß nicht der Priester selbst dem Drange der Ergrimmten weichen? Willst Du ohne Begleitung Deiner tapfern Gesellen dem Mordstahle entgegen rennen?»

«Sollte ich, — gute Mutter,» — erwiederte Hermann, «durch meine Weigerung der schwarzen Verleumdung noch mehr Kraft geben? Wodan wird sprechen; — und brauche ich seinen Spruch wohl zu scheuen? Soll ich das heiligste Recht meines Volks, auch seine Fürsten zur Rechenschaft zu fordern und ihren Wandel zu prüfen, verhöhnen? Ich gehe, und stehe bald gerechtfertigt wieder unter Cheruska's freien Söhnen.»

«O, wären nur die schreckenden Zeichen nicht!» seufzte Bercennis; «trübe waren heute früh die Augen Deines Schlachtrosses. Es biß sich selbst in

*) Fehm ist ein uraltes deutsches Wort. Doch ist hier nicht an Fehmgerichte, wie sie das Mittelalter hatte, zu denken. Der Druide war der höchste Fehmrichter.

den Vorbug, und als der Knecht die Zügel ihm anlegte, bäumte es sich wild. Du selbst konntest es ja kaum bändigen. Sohn! die Warnung der Götter ist nicht umsonst.» — «Du deutest, Mutter, der Götter Spruch nach Deinem zagenden Herzen. Den Mann soll das nicht beugen. Sollte ich nun fallen, so wäre ja besser, es geschähe da, wo tausend schöne Blumen der Freiheit mein Grab schmücken werden, sobald die Wahrheit nur kund wird, als im wilden Schlachtgewühl gegen meine eigenen Blutsverwandten. Tröste Dich! Ich gehe unter Wodans Fittigen.»

In der dritten Nacht verließ Hermann, begleitet von fünf edeln Gesellen, die schützende Burg, und zog durch den wohlbekannten Wald der bezeichneten Wahlstätte zu. Er trug diesesmahl keine Römerwaffen. Thusneldens Schild, geschmückt mit des Frühlings lieblichen, jetzt vertrockneten Blumen, hing an seinem Arme. Vater Siegmars Schwerdt, das ehrwürdige Andenken uralten Adels und Heldenmuths, war ohne Scheide an seiner Hüfte. Seine Rechte führte die jugendliche Lanze, womit er siegte in der ersten Kattenschlacht. Um seine Schultern flatterte die zottige Haut des erlegten Wolfs, und in dem künstlich geschlungenen Haarbusch prangten hoch die Federn des leuchtenden Nachtgefährten. So wollte mit deutschem Schmuck und deutschen Waffen der deutsche Fürst vor dem hohen Volksgericht erscheinen.

Unfern der Mahlstatt, im finsterſten Dickicht des Hilfes, trat ihm, wie eine Göttererſcheinung, Velleda entgegen. Er ſprang raſch vom Pferde, das Wundermädchen aber faßte ſeine Rechte und ſprach: «Haſt Du den Pfad gemeſſen, und das Ziel erwogen? Kennſt Du die Schlangenwege des Verraths?» — Hermann erwiederte feſt: «Ich habe ihn gemeſſen. Das Ziel iſt die Freiheit. Mir gleich, ob im Leben oder im Tode. Und wenn Verrath hier ſeinen Sitz hat, begehre ich nicht länger zu leben! Du ſchreckſt mich nicht; denn mein Herz iſt rein!» — Wohl! ſo geh' und wiſſe: Inguiomers und ſeiner Mitverſchworenen Schaaren ſind von Deinen Heldenfreunden geſchlagen, zerſtreuet; aber eben die Zerſtreueten drohen Dir blutigen Verrath. — Großer Mann, Held Deines Volks! Du findeſt ſchon die Geliebten in Walhalla. Thusneldens edles Herz brach der Knechtſchaft Schmach. Ihre letzte Erdenfreude war, den großen Räuber aus Boheims Wäldern, flüchtend vor Deiner gewaltigen Fauſt, in Ravenna's Mauern zu erblicken, Deinen Namen, hochbekrönt mit Ruhm, noch einmahl zu hören. Sie tritt Dir als Walkyrie entgegen. Geh' nun! Die Entſcheidung naht. Nimmer wird untergehen die Freiheit! Ich räche, ich ſchütze ſie.»

Die Jungfrau verſchwand, und der Held eilte raſcher zur verhängnißvollen Stätte, wo Prieſter, Grauen, Schöppen bereits verſammelt waren, kaum

hoffend, daß der mächtige Kriegsfürst sich ihrer Ladung stellen werde. Da trat er plötzlich, nicht stolz, aber mit männlichem Ernst, in ihre Mitte. Die Menge, der alten Ehrfurcht noch nicht entwöhnt, wich scheu zurück. Die Grauen erhoben sich von ihren steinernen Sitzen. Der Priester war um die Anrede verlegen. Aber Hermann machte selbst der stummen, beängstigenden Scene ein Ende, indem er seine Ankläger aufrief.

Die erschienen endlich, — meistens Blutsverwandte aus Hermanns Sippschaft, und klagten ihn an der Herrschsucht, der Verletzung väterlichen Rechts, der Anzettelung neunjähriger Römerkriege, die Unheil und Verderben gebracht; endlich auch der Anstiftung des letzten, von seinen Gefährten verübten Frevels.

Hermann stand ruhig vor dem heiligen Götterbilde, mit Blicken und Gebehrden die Wuth seiner Gefährten, welche ob der schmählichen Entehrung ihres Führers von innerm Grimm bebten, beschwichtigend. Als die Ankläger schwiegen, begann er seine Rechtfertigung mit hinreißender, alle Herzen erschütternder Beredtsamkeit. Er wußte jede ruhmvolle That seines gefahrvollen Lebens, er wußte seine ächte Freiheitsliebe, und wie er Herrschsucht und Unterdrückung von jeher in tiefster Seele verabscheuet, in ein so klares Licht zu stellen, daß Ankläger und Richter verstummten. «Jenes Blutbad,» — rief er endlich, — «war

es meine Schuld? Brachen nicht die, deren Herz vom Gifte der schwärzesten Verleumdung berückt war, des Siegesmahls heiligen Frieden? Stürmten sie nicht zuerst mit Waffen auf die Helden ein, deren tapfere Faust so oft Euer Gut und Leben schützte? Und, war ich denn gegenwärtig? Hat meine Stimme die unselige Fehde geboten? Stürzte ich nicht in der Kämpfenden Mitte, und wehrte dem Morden? — Euch fordere ich auf, ihr grauen Häupter dieser Versammlung, richtet recht! Sagt an: bin ich schuldig des vergossenen Bluts?»

«Schuldlos!» war der Grauen Spruch. Hermann aber fuhr fort: «Dennoch soll Keiner gefährdet sein, der Freund, Bruder, Verwandten bei der unseligen Zwietracht verlor. Ich zahle das Wehrgeld für Alle! Laßt uns Brüder sein! Laßt uns von neuem knüpfen der schönen, stärkenden Eintracht Bund! Oeffnet der Verleumdung nicht wieder das leichtgläubige, schnell bethörte Herz! Hier meine Hand zum Frieden! Ich will nicht mehr sein, als Einer von Euch; — und gab der Allherrscher mir hellern Blick, in die Zukunft zu schauen, und verschaffte ein mühvolles Leben höhere Erfahrung, um zu ergründen, was zu Aller Wohl diene: ich brauche sie nur für Euch! Ich lebe fortan nur in Eurem Glücke!»

Das edle Anerbieten entschied, und das letzte Hinderniß der Wiederaussöhnung war, nach altväterlichem Rechte, gehoben. In herrlicher Eintracht

stand wieder der verehrte Fürst mit seinem edeln Volke. — Nun erzählte er auf der fröhlichen Gilde Thusneldens Tod, enthüllte des Bruders hinterlistigen Plan, zeigte, wie es sein höchster Wunsch dagegen stets gewesen, Rom innerhalb seiner Grenzen selbst Ehrfurcht gegen Cheruska's Macht einzuflößen. Seine Rede begeisterte alle Gemüther. Das Volk war umgewandt wie durch einen Zauberschlag. Man leistete dem Hochverehrten willig den Schwur fester Treue, wie lange er auch abwesend bliebe. Alle beeiferten sich, ihm Beweise rückgekehrter Ergebenheit und unbegrenzten Vertrauens zu geben.

Die nun herrschende fröhliche Stimmung drückte gleichsam der Versöhnung ein heiliges Siegel auf. Julagelts Blut floß über den geweihten Stein, — und jubelnd verzehrte Alt und Jung die runden Juulebellas. Die Nacht verfloß unter lauter Freude, und jede Hausgenossenschaft kehrte folgenden Tages vergnügt in die heimische Mark zurück.

Auch Hermann trat mit gemildertem Schmerze die Rückkehr zur väterlichen Burg an. In tiefem Sinnen trabte er fort; die treuen Gefährten waren dicht hinter ihm. Plötzlich stutzte sein Roß, spitzte horchend die Ohren, und wieherte wild, wie es zu thun pflegte, wenn das Schlachthorn zum Kampfe das Zeichen gab. Hermann wurde aufmerksam, und seine Begleiter späheten rundum. Nirgendwo ward sichtbar ein lebendes Wesen. Aber Alle wußten, daß das edle Thier, vom Geschlecht

der heiligen Rosse, die der Gottheit Ausspruch verkündeten, das Zeichen nicht umsonst gegeben. Beschleunigt wurde daher die Reise, und kaum kamen die Eilenden aus des Forstes Dickicht auf den großen Anger, welcher in sanfter Abdachung bis zur Weser fortzog; so entdeckten sie auf der hohen Hermannsburg flammende Nothzeichen.

Die Burg war umzingelt von Inguiomers und Segests bübischer Rotte, welche, nach der von Werdomars Schaar erfahrenen Niederlage, den Siegern doch den Vorsprung abgewonnen, und sich in die Schluchten des Sollings gezogen hatte, um Hermann, von dessen Besuch der heiligen Gilde im Liesgau sie Kunde erhalten, ungewarnt zu überfallen.

Hermann drückte dem edeln Thiere den scharfen Sporn tief in die Weichen, und flog wie auf Sturmwindflügeln der geheimen Pforte durch die bekannte Bergschlucht zu. Aber den verschlungenen Pfad kannte auch Inguiomer, und hatte ihn mit den Auserlesensten seines Anhangs besetzt. So fiel Hermann, fast ohne Begleitung, in das Netz seiner hinterlistigen Feinde. Sobald die Verschworenen ihn erkannten, stürmten sie mit wildem Mordgeschrei auf ihn ein. Der kühne Held hieb mit Riesenkraft sich durch bis zum Walle. Da aber umzingelte ihn der wüthenden Mörder Schaar, und ein Wurfspieß traf seine unbepanzerte Brust. Er sank ohnmächtig vom Rosse auf den blutigen Plan.

Inguiomer sah ihn fallen. Mit Segests Bruder, mit Bojokal und Gambriv eilte er herzu, den tödtlich Verwundeten zu fangen. Aber in demselben Augenblicke stürzte mit lautem Geschrei Bercennis aus der geöffneten Pforte der Feste, und die Mörder wichen, wie von scheuer Ehrfurcht ergriffen, zurück. Die jammernde Mutter warf sich hin neben den todesbleichen Liebling, und rief der blutgierigen Rotte zu: «Wollt Ihr auch der Mutter wehren, daß sie des Heldensohns letzten Hauch auffange?»

Hermann öffnete noch einmahl die brechenden Augen. Ein milder Strahl himmlischer Verklärung glänzte in seinen Blicken. Er machte mit der Hand eine sanfte Bewegung, und sprach kaum noch hörbar: «Euer Werk ist vollbracht! O, der ewig Euch schändenden That verblendeter Rachwuth! Dieß Herz war rein, und wollte die Freiheit, welche Ihr nie kanntet! Mein Volk, — ja, mein Volk wird richten die gräßliche That!»

Schwächer wurde sein Athem, des Todes Schauer lagerten sich sichtbarer auf seinem bleichen Antlitz; er hob das brechende Auge zum Himmel auf, und lispelte noch: «Vater Siegmar, Du winkst! Ich fühle den Hauch Deiner Lippen, geliebtes Weib, schöne Valkyrie! Ich komme, komme reinen Herzens in Euren Kreis! Segen über mein Volk! Freiheit Wodans Söhnen!»

Er sagt's, — und sein hoher Geist entfloh

der sterblichen Hülle, dem irdischen Schmerz. So lag da mit ruhiger, unverzerrter Gebehrde der große, heilige Todte. Staunen und Erstarrung rund um ihn her. Jetzt aber flog Werdomars Siegesschaar herbei. Sie erkannte ihren heißgeliebten Herzog, und wie des Blitzstrahls verzehrende Flammen, traf ihr Rachschwerdt die abscheuliche Mörderrotte. Ein schreckliches Todtenopfer ward dem Helden des Vaterlandes geschlachtet. Des Bürgerkrieges Gräuel wütheten lange in Cheruska's Gauen. Die Blüthe des Adels sank unter der schrecklichen Geißel des furchtbaren Kampfs. Cheruska's hoher Ruhm und überstrahlende Macht verschwanden, und die Katten wurden bald die herrschende Nation. Veleda aber wirkte fort in Hermanns hohem Geiste, — und die Freiheit stand fest. So auch das Andenken des großen Freiheitsrächers im Herzen dankbarer Enkel und Urenkel. Heiße Lieder der Barden verewigten es, und der Zauber des allverehrten Namens entflammte nach Jahrhunderten noch, als der fränkische Karl jene Lieder sammeln ließ, — die Geister der Urenkel zum heiligen Kampfe für Freiheit, Ehre und Recht des Vaterlandes.

Segen Deiner That! heilige Ehrfurcht Deinem Andenken, Du großer deutscher Mann! Nicht umsonst hast Du der Freiheit Martyrthum erduldet, obwohl Du fielst mitten auf Deiner glänzendschönen Laufbahn, durch Rohheit, Neid, Rachsucht und Verrath derer, die Dich nicht verstan-

den, und die Deinen hohen Geist nur nach ihrer kleinlichen Leidenschaften Maaßstabe schätzten.

Das Denkmahl, welches ein edler Feind Deiner Größe, Deinen hohen Tugenden, Deinem deutschen Freiheitsmuthe und Deiner erhabenen Wirksamkeit weihete, stehe hier zum Schluß, als redender Beweis von der Lauterkeit der Quelle, aus welcher nach Jahrhunderten noch Dein Ruhm begeisternd unseren Herzen zuströmt. Es ist ein Römer, — es ist Tacitus, der Erste aller Geschichtschreiber, durch Kraft, Wahrheit und tief ergreifende Kürze hoher Gedanken, der also die Geschichte des ersten deutschen Helden beschließt:

«Hermann fiel durch Hinterlist seiner Verwandten. Deutschlands Befreier ohne allen Zweifel, der nicht das Römervolk in seinem Entstehen, wie andere Könige und Heerführer, — sondern das römische Reich in seiner vollen Blüthe und Kraft anfiel und erschütterte! In offener Feldschlacht uns gleich, und oft mit zweifelhaftem Glücke fechtend, ward er in keinem Kriege besiegt. Er zählte sieben und dreißig Lebensjahre, zwölf seines Herzogsamts, als der Mordstahl ihn fällte. Er lebt, — lebt in den heißen, begeisternden Gesängen seines Volks!»

O mögtest Du auch in unsern Herzen leben, daß wir nimmer beugen den deutschen Sinn unter schmähliches Joch entehrender Knechtschaft!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venturini, Carl,

Deutsches Heldenbuch Hist.-dramatische Darstellung d. größten dt. Männer, welche f. vaterländische Freiheit ruhmvoll kämpften ; Von d. ältesten bis auf unsere Zeit fortgef
Bd.: 2. T. 2. - 1822. - 418 S.

Braunschweig 1822

Biogr.c. 437 p-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071450-5